3 1761 07357945 0

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

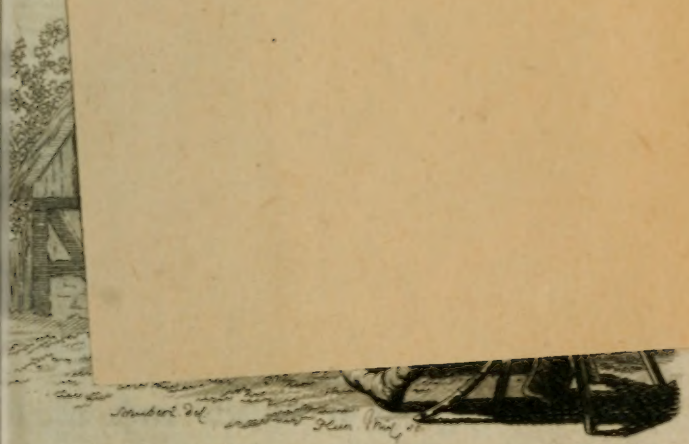
http://www.archive.org/details/diebegebenheiten00aedg

721.

Beg

ber

no
trim



Klagenfurt, bey Carl Walliser, 1789.

Die

Begebenheiten auf der Jagd

oder

ber die Unschuld hält die ewige Vorsicht den Schild.

Eine komische Oper in drey Aufzügen,

von dem Verfasser des Kornets.

A. Ed — g.

Klagenfurt, bey Carl Walliser, 1789.

LIBRARY
MAY 30 1913
UNIVERSITY OF TORONTO

PT
1799
A1B9

AMERIKONYVTÁR TORONTO
NEW ADDITION

Vorrede.

Dieses komische Operetchen, für das Theater einer Privatgesellschaft bearbeitet, würde von mir dem Publikum niemals im Druck aufgeführt worden seyn, wenn nicht Herr Waliser es fast gegen meinen Wunsch unternommen hätte. Noch sicherer

rer würde ich es niemals, ohne seinen Betrieb unter dem Namen des Verfassers vom Kornet, herausgegeben haben; denn ich muß bekennen, daß es mir leid thut, der Verfasser dieses Stücks zu seyn. Die Schauspieler verhunzen es, indem sie es in der Aufführung verbessern wollen. Keinem ehrlichen Vater behagt es, wenn man seine Kinder anders kleidet, als er sichs einmal aus Grundsätzen in den Kopf gesezt hat. Die Leser nehmen die Sache für die Behauptung einer Geschichte, die ihnen unbegreiflich scheint, und somit machen sie das Werkchen zu einer Scharteque, die dem Beruf des Verfassers und jedes Menschen widerspricht, und der Ehre der Familie von

Dern-

Dernbach, und eines hohen Domkapitels nachtheilig ist. Man vergißt das, was ich in der Vorerinnerung bey dem Stücke selbst gesagt habe. Das Faktum, daß Peter Eckart von Peckern, Kornet bey den kaiserlichen Truppen unter dem Vizdom von Dernbach 1669. in Waldenstein eingesperrt worden sey, ist richtig. Das Dokument ist, und bleibt der Kerker. Ein Fräulein Herzfeld hat es in Wolfsberg gegeben. Sie war die Tochter des Heinrich Edeln von Herzfeld, bambergischen Kanzlers zu Wolfsberg, nachherige Nonne und Oberin des Dominikanerklosters zu Loretto in St. Andree, woselbst sie im Jahr 1691. annoch lebte. Dafür bürgen Handschrif-

ten. Alles Uebrige gründet sich auf eine Sage, die sich bereits durch ein Jahrhundert im Lande behauptet. Aber — seit wann müssen dann die Dramaturgisten so strenge Rechenschaft ablegen? —

Personen.

Baron Puf, ein alter General, der auf seinen Gütern ablebt: ein gerader, trockner Mann, aber herzlich gut, wenn nicht Leidenschaft in ihm tobt.

Baron Felßen, ein weitschichtiger Anverwandter des Baron Pufs, und sein angenommener Erbe: ein junger, rascher, und schwärmisch warmer Mensch.

Kozer, Oberjäger des Barons.

Peter, ein zweyter Jäger des Barons.

Leonhard, ein dritter Jäger des Barons.

Bernhard, ein alter Jäger des Barons.

Grun-

Franzer, ein invalider Korporal, der dem Baron in einer Schlacht das Leben gerettet hat, und nun von ihm verpfleget wird: ein toller Kopf, aber ein wahrer Biedermann.

Wiesler, Verwalter des Barons.

Ehrlich, Ein alter Bauer.

Margarethe, seine Frau.

Röschen, Ihre anscheinende Tochter.

Steffel, Ein Bauerjunge von der Nachbarschaft. Röschens Werber.

Jäger, Treiber, die nicht sprechen:

Die Handlung geht im Gebirge vor, nahe an einem Bauerhofe: und währt beynahe vier und zwanzig Stunden; und noch etwas weniges darüber.

Erster Aufzug.

Es ist Morgen.

Erster Auftritt

Ehrlich. Frau Ehrlich. Röschen.

Ehrlich bereitet zwey Tische, sezt Stühle herum. Frau Ehrlich hilft ihrem Manne. Röschen bindet ein Bouquet von Feldblumen.

Ehrlich.

Und wenns noch einen Monat dauert, das sag ich Dir, so mache ich mir gar nichts daraus.

Frau Ehrlich. Wahr. Die Ungelegenheit macht einem Ehre. Es ist ja unsere Herrschaft, und eine gewiß gute Herrschaft.

Röschen. Und der junge gnädige Herr, der ist gar so ein lieber Narr.

Frau Ehrlich. Um Gotteswillen Röschen! Was, was hat er genommen?

Röschen. Mein Herz.

Frau Ehrlich. Aber schämst dich nicht Mädel? Du so was verschenken, ohne mich oder den Vater darum zu fragen?

Röschen. Mein Gott! Es war ja nicht mehr Zeit dazu. Es ist alles in einem Hui geschehen. Lasset euchs nur erzählen! Gestern wie die Herren von der Jagd heimkamen, da sagte mir der alte gnädige Herr, daß ich ihm frisches Wasser bringen soll. Ich bin nach der Quelle gelaufen, und wie ich mit dem Wasser zurücklaufe, paßt mir der junge Herr vor, verrammelt mir den Weg, und sagt mir mit kurzen Worten, daß er mich liebt, und daß er mich will glücklich machen. Eine Höflichkeit erfordert die andere, dieß ist ja euer Sprichwort liebe Mutter! Und wie könnte man auch einem Menschen feind seyn, der uns glücklich machen will! Ich bekenns also dem jungen Herrn, daß ich ihn auch gern habe. Drauf gieng er mit mir nach Hause: und unterwegs bat er mich, ich soll ihm meine Hand geben. Kannst ihms ja geben, dacht ich, wird dirs nicht fressen. Ich geb ihm die

Hand.

Hand. Da hat er mich an der Hand gedrückt, daß ich hätte schreyen mögen, und endlich sagte er: Mädchen! Mit dieser Hand gabst du mir auch dein Herz: und da fielen ihm zween große Tropfen aus den Augen, gerade auf meine Hand herab, die waren heiß, wie ein siedendes Wasser.

Terzet.

Ehrlich. Um dieses Herz ists schon geschehn.
Es ist verdammt zum Leiden.

Frau Ehrlich. Wen wird die Lieb nicht hintergehn?
Sie ködert uns mit Freuden.

Röschen. Er schwor mir ewig Lieb und Treu,
Sagt, daß ich sein traut's Liebchen sey.
Wohl muß ich ihm ergeben bleiben.
Mich bindet mein gegebnes Wort.

3 zugleich

Ehrlich. Wer mag die Tück' der Lieb beschreiben.
Sie reißt die besten Seelen fort!

Frau Ehrlich. Wer mag die Tück' der Lieb beschreiben!
Sie reißt die besten Seelen fort.

Röschen. Wer mag das Glück der Lieb beschreiben,
Sie bringt das Herz an Stell und Ort.

Ehrlich. Röschen! Jezt laß uns zwey gescheite Worte mit einander reden! Ich merke, daß der Herr Verwalter auf dich gewaltige Augen macht, daß er dir nachgeht: und weil's schon an dem ist, so muß ich dir auch vertrauen, daß er dich mir sehr gelobt hat, daß er gleichnißweise von einer Heirath sprach. Was denkst du davon?

Röschen. Nicht viel Guts. Er gefällt mir nicht. Er ist sehr ungeschliffen mit euch umgegangen, wie er voraus kam, um die Jagd vorzubereiten. Seit dem kann ich ihn nicht leiden.

Ehrlich. Du siehest aber, daß er jezt mit uns sehr höflich ist.

Röschen. Macht nichts, hat's schon verdorben bey mir. Wer einmal grob seyn kann, mags noch hundertmal werden. Er hat mir gestern freylich viel Schön's g'sagt. Aber es hat sich gar nichts gerührt in mir. Mit diesem Laffen ist's nichts lieber Vater!

Ehrlich. Bin's auch zufrieden. Wir wollen also bey dem Steffel bleiben. Du hast ihn sonst leiden können.

Röschen. Warum nicht! Ich bin ihm noch nicht feind.

Ehrlich. Ich hab auch seinem Vater mit dir schon einige Hofnung gemacht.

Röschen. Ist mir für euch und für mich leid lieber Vater!

Ehrlich. Aber wenn du ihn leiden kannst?

Röschen. Das wohl: aber den jungen Herrn lieb ich, und so lang der auf der Welt ist, steffelt sich nichts mehr lieber Vater!

Ehrlich. Röschen! Höre mich! Deine Liebe für den jungen Herrn ist dein Unglück. Er kann dich nicht glücklich machen. An eine Heirath mit dir darf der junge Baron nicht denken. Der alte General ist auf seinen Adel

stolz. Die Sache geht da hinaus, daß man dich verführen will. Willst du deine Schande selbst, so ist es schlimm genug. Ich will sie nicht erleben. — Komm liebes Weib! wir wollen sehen, was der Herr Koch etwa in der Küche bedarf, damit er das Mal bereite! Du Röschen! Mach dein Büschchen bald fertig, und dann schwenke die Gläser aus, schaff alles her, damit wir in Ordnung seyn, wenn die Herrschaft kömmt! Und vorzüglich vergiß mir den jungen Herrn! Aus euch beyden kann kein Paar werden. (geht ab)

Frau Ehrlich. Du hast gehört Mädel, was der Vater will. Ich bin mit ihm einverstanden. (geht ab)

(Röschen arbeitet an ihrem Bouquet fort.)

Aria.

Soll sein sanftes Aug mir lügen,
Soll sein Rosenmund betrügen,
Soll er falsch und untreu seyn,
O so glänzt auch keine Sonne,
Blüht kein' Linde, wächst kein' Tonne,
Nichts ist wirklich, alles Schein.

Vergiß mir den jungen Herrn! — O lieber Vater! Wenn das so leicht, wenn's möglich wäre!

wäre! — Aber verführen will er mich — Abscheulich, wenn er das will, abscheulich! — Und sollte es mein Vater nicht besser verstehn, als ich! Hab ich doch mit diesen Leuten niemal Umgang gehabt. — Abscheulich, wenn er das will, abscheulich! O ich will ihn fliehen, ich will ihm ausweichen. Noch einmal soll er mir meine Hand drücken! Da wart du darauf! Er muß mir mein Herz wieder geben. — Wenn er aber unschuldig ist! O daß er es wäre! Aber aus uns beyden kann kein Paar werden. — Der verwünschte Adel! Wie das schön wär, wenn die Menschen keinen Unterschied hätten! — Gut, gut! Röschen du mußt ihn verschmerzen. (sie wischt sich mit ihrer Schürze die Augen aus) Aus uns beyden kann kein Paar werden. Gut! Dich, oder keinen! Ich kann ja so bleiben, und über mich weinen. (sie steht auf. Das Bouquet ist fertig: will abgehen).

Zweyter Auftritt.

Steffel. Röschen. hernach Wiesler.

Steffel. Gott sey Dank, daß ich dich allein treffe! Steffel schleicht schon vier Tage

um's Haus herum, ohne vor Gedräng zu dir zu langen.

Röschen. Steffel hätt' auch jezt nicht kommen sollen. Du gehörst ja unter die Treiber: wie kömmst du her? ist die Jagd am Ende?

Steffel. Ich hab mich weggeschlichen. Es ist der lezte Trieb: und schon in der Nähe.

Röschen. Mach dich auf die Füße! Wenn dich ein Jäger hier erwischt, so magst du deine Haut hüten.

Steffel. Es giebt kein Mensch mehr Acht: ist alles toll und voll. Der alte General hat den großen Hirsch geschossen, sagt man.

Röschen. Das ist brav.

Steffel. Und der junge Herr einen Bären.

Röschen. Das freut mich gar sehr.

Steffel. Freuts dich? Röfel, Röfel! Mich freuts aber nicht, daß du mit mir so fremd thust, seit dem das Jägergepack da ist.

Röschen. Ja mein lieber Steffel! Auf der Welt muß man sich gar viel gefallen lassen.

Steffel.

Steffel. Sollst dich schämen Rösel, so herum zu schlagen. Hab's ja gestern wohl gesehen. Da zupft dich der Verwalter, dort lauft dir der junge Herr nach. Wirst im ganzen Dorf drüben einen Namen kriegen.

Röschen. Predigst gerade wie der Herr Schulmeister, wenn die Kinder unter der Lehre schwatzen.

Steffel. Weh dir, wenn du mein Predigen verachtest!

Röschen. Seit wann bist du meine Obrigkeit?

Steffel. Seit dem ich dich liebe: seit dem du mir sonst gut warst.

Röschen. So machens alle, die Dorfhinzen: so bald mans mit ihnen bey einem Kirchmeßtanz aushält, meinen sie schon, wir seyen ihre Weiber. O da ists noch lang hin mein lieber Steffel!

Steffel. Mach mich nicht rappelköpfisch Rösel! Oder ich lauf in die Stadt, und laß mich unterhalten.

Röschen. Das thu Steffel! Der weiße Rock wird dir recht gut anstehn: und wenn du so ein paar Jahr herumgeprügelt wirst, vielleicht wirst auch höflicher.

Steffel.

Steffel. Du wirst mich in die Verzweiflung bringen.

Röschen. Wird deine eigene Schuld seyn.

Steffel. Und ich muß dich haben: wir wollens schon noch mit einander ausmachen.

(der Verwalter Wiesler tritt ein)

Röschen. Kann seyn, kann nicht seyn. Jezt machts nur einmal mit dem da aus!

(geht ab)

Wiesler. Kerl! Was hast du mit dem Mädel da? Du bist vom Trieb weggeblieben. Dafür kriegst du 25. aber dieß hernach! Jezt sag mir, was du für Ansprüche auf das Mädel hast!

Steffel. Bessere wohl, als der gestrenge Herr. Ich und die Rösel sind doch wenigstens unsers gleichen.

Wiesler. Kerl wisch dir das Maul ab, diese Waare ist für einen Bauernfünfer zu kostbar.

Steffel. O nicht so hoch aus! Die gestrengen Herren müssen von Bauernfünfern leben. Der Teufel und seine Mutter sollen mir das Mädel nicht nehmen! Ich hab das Wort vom Vater.

Wiesler. Und ich werde dir das Mädel nehmen, daß dus nur weißt.

Steffel. Nie gestrenger Herr, nie. Unsere Mädel am Lande sind nicht so dumm, wie ihr glaubt. Wenn man euch Herren eure Worten vom Kleid trennt, seyd ihr oft größere Bauernfünfer, als unser eins.

Wiesler. Jezt troll dich Kerl, oder ich jag dir die Kugel durch den Kopf!

Steffel. Schon recht gestrenger Herr! Ich geh: aber das Mädel kriegen Sie nicht.

Duet.

Wiesler. Diese Grazie auf dem Land
Nimmt kein roher Bauer ein.
Sie hat Schönheit und Verstand,
Und verdient wohl, Frau zu seyn.

Steffel. O ein ehrlichs Mädchenblut,
Nimmt nur seines Gleichen ein,
Und mein Röschen ist zu gut,
Um als Frau gequält zu seyn.

Wiesler. Kerl! Ich leid kein Raisoniren.
Auf der Stell bring ich dich um.

Steffel. Ha wer soll sich da nicht rühren,
Rühren um sein Eigenthum!

beyde zugleich { Wiesler. Seht mir doch den Narren an.
und
Steffel. Wie er sich selbst schmeicheln kan.

(Wiesler will dem Steffel den Stutzen vor'n Kopf stoßen. Steffel entläuft.)

Wiesler. Bey einem Haare hät' mich der Bursch aus der Fassung gebracht. Das müßte doch mit Zaubereyen zugehen, wenn ich das Mädel nicht erobern sollte. Was kann einem Verwalter im Wege stehen? Alle weibliche Augen in der Stadt schmachten nach mir: und hier soll ich über eine Landnymphe nicht siegen! (er geht zum Haus und ruft) Ehrlich, Ehrlich! — Kurz gemacht mit dem Vater! Ein wenig geschmeichelt, ein wenig mit unter gedroht! Das soll herrlich gehen; (ruft noch einmal) Ehrlich!

Dritter Auftritt.

Ehrlich. Wiesler.

Ehrlich. Willkommen von der Jagd gestrenger Herr! Ich hoffe, daß sie gut abgelaufen ist.

Wiesler.

Wiesler. Mein geringster Kummer. Ich beschäftige mich mit einer ganz andern Wildbahn. Eure Tochter liebe ich zum Rasendwerden.

Ehrlich. Soll das Mädel wohl so viel werth seyn?

Wiesler. Der Engel wollet ihr sagen. Enthaltet euch aller ungebührlichen Ausdrücke! Denn um Röschenswillen könnt ich mich mit ihrem Vater raufen, wenn er sie verachtete.

Ehrlich. O das thut kein Vater. In der Kinderliebe ist alleweil das Zuviel mehr gefährlich, als das Zuwenig.

Wiesler. Bey Röschen ists gut angewandt. Kurz also! Ich muß sie haben.

Ehrlich. Wollten Sie wohl das Mädel heirathen?

Wiesler. Noch eine dergleichen Frage würde mir den Kopf verrücken; und dann siehe ich euch für nichts. Hab ich euch das nicht schon zweymal, und mit Nachdruck gesagt?

Ehrlich. Sie verzeihen gestrenger Herr! Ich bin um die Ehre meines Kindes besorgt.

Wiesler. (nimmt ihn rasend bey der Hand) Alter Narr! Drey Väter von Röschen könnten

ten für ihre Ehre nicht besser sorgen. Siehst du dort den Bach, wie er mit einem Unsinn über den Fels herabstürzt, schäumt vor Wuth, und vor Begierde, sich einen ordentlichen Rinnsal zu erwerben? — So ist meine Liebe für Röschen: so brenne ich, sie vor aller Welt Augen meine Frau zu nennen.

Ehrlich (schüttelt den Kopf) Sie schnattern wunderlichs Zeug gestrenger Herr! Felsen, Bach und Röschen — Wissen Sie! Wenns bey mir steht, sollen Sie Röschen so gewiß haben, als der Bach dort den Fels herab rauscht.

Wiesler. (entzückt küßt ihn) Goldener Mann, Mann über alle Männer! Schwiegervater!

Ehrlich. Sachte sachte gestrenger Herr! Es versteht sich, daß Röschen nicht gezwungen werden darf. Sie hat nicht Lust zu Ihnen: dies weiß ich schon.

Wiesler. Du mußt ihr die Lust hinein jagen Alter!

Ehrlich. Nein Herr! Meine Tochter ist Mensch wie wir beyde. Sie hat freyen Willen. Sklavin ist sie nicht von uns; zwingen kann ich sie nicht.

Wiesler.

Wiesler. Nu wer wird sie denn zwingen? Ich bitte, und du drohst Alter, machst ein paar Augen, als ob du ihr über den Grips wolltest, so wirds schon gehen.

Ehrlich. Zwangs genug! Da bin ich Ihr Mann nicht, gestrenger Herr!

Vierter Auftritt.

Grunzer. die Vorigen.

Grunzer. Tausend Element! So ists doch wahr, daß der verfluchte Kerl seinen Posten verlassen hat, um hier Winterquartier zu halten! (zum Wiesler) Potz Bomben und Granaten! Was hat er da zu thun, er lüftiger Deserteur?

Wiesler. Das wird man ihm nicht an die Nase binden.

Grunzer. Ich will dich binden Schurke! (zum Ehrlich) Was hat der Windhund hier gewollt? Rede als ein ehrlicher Mann!

Ehrlich. Er hat mir Anträge wegen meiner Tochter gemacht. (geht ab)

Grunzer. Brav! Der Kerl macht verliebte Friedensschlüsse, da wir andern mit Hirschen und Bären Krieg führen. Nu

er wirds vom Generale kriegen Herr Verwalter! Der große Hirsch, den der General angeschossen hat, ist gerade nach einem Umkreis bey ihm hinaus, und der Teufel weiß, ob man ihn aufheben wird. Den Bären hätt' er hören sollen. Es war über die Schlacht vor Turin.

Wiesler. (ein wenig ängstig) Es war mir nicht wohl Herr Grunzer. Ich hab mich retiriren müssen.

Grunzer. Marod also? Ja ja vor Liebe. Nu meinetwegen: aber den alten Herrn hätte er nicht ärgern sollen. Ich rathe Ihnen Herr, daß Sie sich verbergen, wenn er im Anmarsch ist. Er wird mit Ihrer Liebesfechen Entschuldigung nicht so viel Mitleid haben als ich. (lacht)

Wiesler. Sie werden sehr spöttisch.

Grunzer. Manchmal freuts mich so.

Wiesler. Und es giebt Leute, die sichs auf allzeit verbitten.

Grunzer. Mein Compliment auf alle die Narren! Ich bleibe einmal bey meiner Façon.

Wiesler. Ein wenig mehr Artigkeit würde nicht schaden. Am Ende fände man doch Mittel, den Herrn Invaliden Mores zu lehren.

Grunzer.

Grunzer. Bursche! Du mich mit meinem Invalidenstand aufziehen? Weißt du, du naseweiser Bube, daß man eben darum Invalid ist, weil man seinem Vaterlande vortreflich gedient hat, weißt du das?

Wiesler Ich weiß daß Sie ein Handfester Krieger waren, Herr Grunzer, daß Sie dem alten General bey Höchstädt das Leben gerettet haben. Aber dies alles giebt Ihnen das Recht nicht, die Beamten des Herrn en bagatelle zu traktiren, der Sie für geleistete Dienste füttert.

Grunzer. Füttert? Spitzbube! füttert, sagst du? Nimm das Wort in den Rachen zurück, oder ich erwürge dich. (Faßt ihn bey der Gurgel. Wiesler wehrt sich).

Fünfter Auftritt.

Baron Felßen. Vorige.

Baron Felßen. (hereinstürzend) Halt ihn, den Bösewicht, damit ich ihm den Garaus mache!

(packt den Wiesler von hinten an)

Grunzer. (läßt den Wiesler los) Schämen Sie sich Herr Baron! Zween über einen, pfui Teufel!

Felßen. (läßt den Wiesler los) Aber weißt Du Grunzer, daß an dem Ort, wo der Kerl seinen Stand verließ, auch ein großer Bär passirte, der nun verloren ist?

Grunzer. Schlecht für ihn! Aber zween über einen, dieß ist noch ärger. Merken Sie sich das auf Ihr Lebelang junger Herr! Man muß mit gleichen Waffen streiten: und endlich hat er auch seine Entschuldigung. Das Mädel hier im Hause ist ihm lieber, als ein Schlagbär.

Felßen. Was? Soll mir der Kerl etwa hier in's Gehege gehen?

Grunzer. Dieß eben nicht. Aber wenn er nur vor Ihnen sicher ist Herr Baron; denn er — er wird das Mädel heirathen.

Felßen. Alle blutige Teufel! Heirathen? (zieht sein Waidmesser. Wiesler flieht).

Grunzer. (schlägt den Felßen auf die Schulter) Junger Herr! Feuer ist schon recht. Aber es muß am rechten Ort angebracht seyn. Das Aufbrausen um nichts und wieder nichts verräth

verräth einen leeren Kopf und ein unbändiges Herz.

Felßen. Aber der Kerl soll den Antrag haben, mir mein Mädel zu rauben, und ich soll kaltblütig die Hände in den Busen stecken!

Grunzer. (sieht ihn mit großen Augen an) Ihr Mädel? Die Bauerntochter da Ihr Mädel?

Felßen. Wie ich Dir sage. Ich liebe sie rasend.

Grunzer.

Aria.

Ja wohl ist Liebe Raserey:
Dieß kann man nicht negiren.
Ihr Handwerk ist Freybeuterey:
Sie legt sich aufs Verführen.
Hier Damen, dort ein Cavalier,
Beschimpfen sich, und huld'gen ihr.
Der Weise wird bey ihr ein Narr,
Der Alte fühlt nicht seine Jahr,
Der Schöne läßt sich mahlen,
Der Geizhals denkt aufs Zahlen.
Der Unbestand schwört selbst die Treu.
Ja wohl ist Liebe Raserey.

Felßen. Ja wohl ist Liebe Raserey. Wenn ich Röschen nicht erhalte, hab ich am längsten gelebt.

Grunzer. Nun dann junger Herr! (giebt ihm mit der Hand den Segen.) Requiescat in pace!

Felßen. Glaubst Du nicht Alter, daß sie mein wird?

Grunzer. Ihr Weib, oder was?

Felßen. Mein Weib, mein Weib.

Grunzer. Wenn doch nur einmal die Jagd vorüber wäre! In meinem Magen spuckts entsetzlich. (lacht von Herzen)

Felßen. Der General liebt mich. Er wird mich nicht zur Verzweiflung bringen.

Grunzer. O ja er ist mitleidig genug, um über seine Ahnen wegzusehen. Er wird seinem Erben ein Bauernmensch geben, wenn sich auch alle seine Voreltern im Grabe umkehren. (lacht entsetzlich)

Felßen. Aber ist es im Grunde nicht Vorurtheil, daß Menschheit den Adel beschimpfen soll?

Grunzer. Zentnerschweres Vorurtheil. Aber der Herr General! (lacht)

Felßen. Nu ja der Herr General wird doch wollen, daß derjenige, den er zu seinem Erben erwählt hat, glücklich sey, und wenn ich ihn dann versichere, daß mein Glücklichseyn vorüber ist, so ferne nicht Röschen an meinem Glück Antheil nimmt, was will er dann machen?

Grunzer. Darüber glaube ich, wird der General nicht in Verlegenheit seyn. Fast wollt ich errathen, was er machen werde. (lacht)

Felßen. Was kann er machen? vernünftige Vorstellungen, Drohungen? Alles umsonst: ohne Röschen hab ich keinen Verstand, und außer ihrem Verlust schreckt mich nichts.

Grunzer. Armer junger Herr! Mit Ihnen ist's in wenig Tagen sehr weit gekommen. Euer Herz, meine jungen Leute, ist sehr übel gardirt. Es nimmts jeder feindliche Jäger weg. Was zum Teufel glauben Sie wohl soll aus uns Männern werden, wenn wirs gegen ein paar Weiberaugen nicht aushalten!

Felßen. Aber was für Augen sind diese! Eine unwiderstehliche Gewalt bricht aus ihnen hervor, und schmelzt alle männliche Standhaftigkeit.

Grunzer. Das heißt die Ihrige; denn Ihre Standhaftigkeit ist von Butter.
(lacht entsetzlich)

Felßen. Aber lieber ehrlicher Grunzer, lache nicht, da ich weinen möchte!

Grunzer. Ich muß. Hätt' meiner Seele nicht gedacht, daß ich in meinem Leben noch so einen Spaß erfahren soll. Ich muß gehen, sonst erdrückt mich das Gelächter. (lacht und geht ab)

Felßen. Er hat recht. Mein Onkel wird wüten und toben, wie das Meer. Aber die Würfel sind geworfen. Ein geschickter Pilot muß gerade im Sturm sein Meisterstück machen, und da anlanden, wo ihm der Abgrund droht. Mir scheints, daß ich ohne Röschen unglücklich bin. Sind wir Menschen doch alle nur in der Einbildung glücklich; glücklich so lang, als wir glauben, es zu seyn.
(er will in das Haus)

Sechster Auftritt.

Röschen. (mit frischem Wasser von der Quelle). Felßen.

Röschen. Ha der schöne Verführer! (Will fort)

Felßen. (hält sie) Wie nennst Du mich englisches Mädchen?

Röschen. Englisches Mädchen? Bin ich das?

Felßen. Du bists, du bists. Ich will es aus der Tiefe meines Herzens ausrufen, daß es der ganze Wald durch seinen Widerhall bestätigt. Du bist ein englisches Mädchen.

Röschen. Gut! So sollen Sie mich dann nicht zum Teufel machen junger Herr!

Felßen. Um Gotteswillen Röschen! was führst Du für eine Sprache?

Röschen. Die Sprache der Unschuld: lassen Sie mich los! Sie sollen bey mir mit allen Ihren Künsten sitzen bleiben!

Felßen. Wer hat Dich so scheu gemacht?

Röschen. Meine Sicherheit. Glauben Sie denn, daß unser eins gar so dumm ist?

Felßen. Sag mir alles Mädchen, was Du im Kopf und im Herzen hast! Es hat Dich jemand mistrauisch gemacht.

Röschen. Sie haben mir ewige Treue geschworen. Nicht wahr?

Felßen. Die schwör ich Dir noch hundertmal.

Röschen. Sie haben mir die Ehe versprochen. Nicht wahr?

Felßen. Ich werde mein Versprechen halten, und wenn sich alle Sterne zwischen Dir und mir herumdrehten.

Röschen. Sagen Sie mir aber aufrichtig, bin ich das zweyte, dritte, oder vierte Mädchen das Sie mit solchen Ränken zu betrügen denken?

Felßen. Röschen! Den Vorwurf einer getäuschten und zerknickten Unschuld hab ich noch nicht auf meinem Herzen. Du bist das erste weibliche Kleinod, das ich liebe und verehre: und auch das lezte, das ich lieben werde.

Röschen. O was das für eine Schwachheit in uns Mädchen ist! Schon hab ich Lust, Ihnen aufs Wort zu glauben.

Felßen. Trautes, bestes Mädchen! Glaube mir, glaube, was ich Dir sage! Wenn ich die Absicht habe, Dich zu betrügen, so entzünde sich mein Blut in mir, und meine jugendlichen Lippen werden in Deinem Angesicht zu Kohlen und Staub!

Röschen. Ich glaube Ihnen. Aber nuzt das mir und Ihnen? Der alte gnädige Herr wird Ihrem und meinem Wunsch entgegen seyn.

Felßen. Sey nur standhaft Mädchen! Schwierigkeiten wird es geben. Aber wir wollen es aushalten.

Röschen. O Sie lieber junger Herr! Wären Sie doch kein Edelmann! Wäre es möglich, daß wir ohne viele Umstände das einander sagen könnten, was so viele Tausende dürfen! Ich will Dich, Du willst mich, und mithin Gott empfohlen!

Felßen. Er wird einst kommen, dieser frohe Augenblick, wo wir das werden sagen dürfen.

Röschen. Halt! Da kommt der Zug. Der alte gnädige Herr voraus. Jezt muß ich. (lauft in das Haus)

Siebenter Auftritt.

Baron Puf der General. Wiesler.

Grunzer. Felßen.

General. Gerade hinauf auf den Baum soll ich dich knüpfen lassen, verdammter Kerl! Mir den Spaß zu verderben, die Bestie!

Achter Auftritt.

Röschen. Die Vorigen.

Röschen. (bietet dem General das Bouquet an) Gnädiger Herr! So lohnt man hier im Dorf die Beßtschützen.

General. (reißt ihr das Bouquet aus der Hand und wirft ihres vor die Füße) Du und der Teufel! Will die Dirne mich für'n Narren halten?

Röschen. (weint)

General. Wieder ein dummer Husarenstreich Herr General! Was hat Ihnen das Mädel gethan? Glaubt die alte Hirnschale denn immer, daß wir in Feindes Lande sind!

Röschen.

Röschen. Ich habs ja so gut gemeint.

General. Hast Recht Mädel! Gieb mir die Blumen!

Röschen. (hebt das Bouquet auf, und reichts dem General.) Sie haben mir gesagt, Euer Gnaden hätten den großen Hirsch erlegt.

General. Angeschossen, das ist wahr. Aber der Spitzbub da — (schlägt ihm das Bouquet an den Kopf, dem Wiesler) — gieng von seinem Stand, und der Hirsch mit seiner Wunde gerade bey ihm zum Teufel.

Felßen. Und der große Bär auch, den ich traf.

Wiesler. Gnädiger Herr!

General. (stampft mit dem Fuß) Daß dich alle Wetter! Kein Wort, oder ich laß dich todtschlagen.

Grunzer. Aber Herr General! Ihr alter Strudelkopf vergißt alle Gerechtigkeit. Reden muß man alle Menschen lassen.

General. Hast recht Grunzer! (zum Wiesler) Jezt red Bluthund, oder ich stoß dich nieder.

Wiesler. Ich sah einen Treiber gerade von dem Ort, wo der Wald am dichtsten ist, weg-

schli-

schleichen, und in dieses Haus herab gallopiren. Ich lief ihm nach, um ihn wieder an seine Pflicht zu bringen. Er wollte mit dem Mädel da schäkern.

General. Wo ist der Spitzbube? dem laß ich funfzig Prügel geben.

Wiesler. Er wird schon zum Vorschein kommen. Und gnädiger Herr, man muß vor den Treibern ein Beyspiel aufstellen. Funfzig Prügel werden nicht zu viel seyn.

Röschen. Gnädiger Herr, wenn Sie wüßten —

General. Stille Mädchen! Oder du kriegst auch deine Tapfen. Man soll auftragen! Hörst du? Was stehst du da? Daß dich alle Elemente! (will das Mädchen packen. Röschen flieht)

Felßen. Euer Gnaden hätten das Mädel reden lassen sollen.

General. Weder das Mädel, weder dich.

Grunzer. Einer muß doch reden: und dieß bin ich, trotz Ihren funkelnden Augen Herr General!

General. Red' alte Türkentrommel?

Grunzer. Der Treiber, der vom Stand ging, kann nicht mehr als fünf und zwanzig Prügel bekommen.

Gene

General. funfzig muß er bekommen, so wahr ich General Puf bin.

Grunzer. Er bekömmt nur fünf und zwanzig so wahr ich der Korporal Grunzer bin.

General. Ich habe aber funfzig diktirt, du verdammte Windmühle!

Grunzer. Gut! fünf und zwanzig davon bekömmt der Herr Verwalter Wiesler. Er gieng auch vom Stand, und zwar zu dem Mädel da.

General. (zum Wiesler) So? Muß der Satan dich gerade zu die Mädels führen, wenn ich einen Hirsch angeschossen habe?

Wiesler. Ich liebe das Mädel außerordentlich.

General. So wirst du die fünf und zwanzig nicht viel empfinden. Das Mädel ist hübsch. Ich könnte dir eine Narrheit verzeihen. Aber mein Hirsch.

Achter Auftritt.

Kotzer der Oberjäger. Vorige.

Kotzer. Gnädiger Herr! Victoria, dreymal Victoria! Der große Hirsch ist so maustodt, als ob er noch nie gelebt hätte. Ich

fand

fand ihn in einem Graben. Er bäumte sich gegen die Hunde, und wollte nicht sterben. Aber mein Stutzerl sagte ihm zwey Worte, und er gieng ganz ruhig aus der Welt.

General. Brav! Verwalter! Die Prügel sind dir geschenkt.

Neunter Auftritt.

(Es wird auf zwey Tische aufgetragen, an einen sezt sich der General, Baron Felßen. An den andern der Korporal, der Oberjäger, der Verwalter, Ehrlich, Frau Ehrlich und Röschen, und ein paar Bediente warten auf. Man frißt und säuft.)

General. (zu Röschen) Setz dich zu mir Mädel, und iß mit mir!

Röschen. Zu viel Gnad für mich.

General. Ich bin dir fürs Bouquet und für den Schrecken Satisfaktion schuldig.

Röschen. Ich bin viel zu furchtsam, gnädiger Herr!

General. (heftig) Fürchte dich vor dem Teufel und deinen Liebhabern du Schnabel du! Gleich komm oder ich werf dir den Topf an den Schädel.

Frau

Frau Ehrlich. Was brauchts das Gezier Röschen, wenn's der gnädige Herr befiehlt!

Röschen. (sezt sich und ißt: der General legt ihr vor.)

General. Da schau Mädel! Gehorsam ist die erste Tugend. Wenn der General Puf einmal sagt: holla! so macht sich Himmel und Erde auf die Füße, und wartet auf Ordre.

Grunzer. Herr General! Wenn die Staabsoffizier die Tochter haben, kann der Unteroffizier die Mutter auffordern. Kommt her zu mir braves Weib, und helft uns prassen!

General. Recht so du alte Kriegsgurgel! Du weißt meinen Hausbrauch. Lustig und ehrbar! Geh Alte, mach den Herren doch Compagnie!

Frau Ehrlich. Da bin ich gleich bey dem Ziel. (sie sezt sich)

Grunzer. (bedient sie) Habt ihr mit eurem Mann schon lang nicht gecifert?

Frau Ehrlich. Hat mir niemal Gelegenheit dazu gegeben.

Grunzer. Das brauchen die Weiber sonst eben nicht. Sie bilden sich schon was ein, um Gelegenheit zu haben. — Aber Nach-

bar Ehrlich! habt ihr niemal mit eurer Frau geeifert?

Ehrlich. Der seinen Grund düngen und pflügen muß, dem vergehn die Narrenspossen.

Grunzer. Und könntet ihr auch gleichgültig seyn, wenn ich heute mit eurer Frau ein wenig aufträte?

Ehrlich. Wenn ein braver Soldat mein Weib gerne sieht, ists mir allemal eine Ehre; denn der wahre Soldat streitet auch gegen Ungebühr und Laster.

General. Brav Landsmann! (trinkt) Sollen leben alle wackere Soldaten!

Grunzer. Und alle diskrete Ehmänner!

General. (trinkt noch einmal) Grunzer! Lauf! Eugen, Marlbrough und Höchstädt!

Grunzer. Sollen leben!

General. Und der bayrische Dragoner, der mir den Kopf spalten wollte! (trinkt)

Grunzer. Gott tröst seine arme Seele!

General. Soll leben der ehrliche Grunzer, der den Dragoner vom Pferd stieß, als er den Hieb nach mir wehrlosen Teufel führte!

Grunzer. Hat seine Schuldigkeit gethan. Soll leben!

General. (zum Felßen) Vetter! was gafft du denn immer nach dem Mädel da? Friß.

Felßen Ich bewundere den Schöpfer in seinen herrlichen Geschöpfen.

General. Basta! Der Braten da ist auch ein herrliches Geschöpf Gottes! Da bewundere den Schöpfer! (legt ihm ein Stück vor)

Felßen. Ich werde mirs schmecken lassen.

General. Kinder seyd lustig, recht von Herzen lustig!

Kotzer. Daran fehlts nicht gnädiger Herr! Eine glückliche Jagd, eine volle Tafel, ein herrlicher Wein, und eine zufriedene Herrschaft dazu — da müßt ein alter Einsiedler noch vor Freuden tanzen.

Sextetto.

Kotzer. O der süßen Menschenfreuden,
Die uns die Diana giebt!

General. Hier vergißt man alles Leiden.

Felßen und Röschen. Nur den Schmerz
nicht wenn man liebt.

Grunzer. Mischt sich Bachus auch in's Spiel,
O dann giebts der Freud zu viel.
Da heißts Jauchzen, Tanzen Springen,
Frau Ehrlich. Und aus Herzensvölle singen.
Ehrlich. Jeder hat ein froh's Gesicht!
Felßen und Röschen. Nur, den Liebe plagt, der nicht.

Zehnter Auftritt.

Peter. Leonhard. Bernhard. Vorige.

Bernhard. Gnädiger Herr! So einen Hauptspaß haben Sie auf Ihren Gütern noch nie erlebt.

Peter. Das muß in alle Zeitungen hinein, und sollt' ich meinen Rock und meine beßte Büchse verkaufen.

Leonhard. Wir haben den großen Bären im Netz gefangen. Die Treiber haben ihn gebunden, wie die Schrängler, und führen ihn her. Er hat einen schlechten Streifschuß.

General.

General. Ihr seyd brave Kerls, so wahr ich General Puf bin. Da sezt euch hin zum Tisch, freßt, sauft, daß ihr liegen bleibt.

Chorus.

Die Göttin Diana soll leben!
Sie hat uns den Hauptspaß gegeben.
Wir opfern ihr herrlichen Wein:
Und der muß in Magen hinein.

(Der Chorus fällt in einen Bärentanz, alles steht von der Tafel auf: und geht hinaus, den Bären zu sehen.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Bernhard und Peter mit Leonhard.

(Sie sitzen bey einer Flasche Wein, und lassen sich's schmecken.)

Peter.

Das ist ein pfiffiger Kerl, der Bauer Ehrlich. Wie er den alten Herrn zu bereden wußte, daß er einen Nachmittag Rasttag macht, und sich in der Scheune einschläfert.

Bernhard. Ich habe ihn noch gekannt, wie er Wirth in der Stadt war. Er saß so gar im Magistrat, und ich glaube er muß zu viel verstanden haben, denn sie haben ihn so lang verfolgt, bis er die Stadt verließ, und diesen Hof kaufte.

Leonhard. Ein braver Kerl mag er schon seyn. Aber wenn der Herr Korporal Grunzer den Takt nicht auch zur Musik gegeben hätte,

hätte, würden wir gewiß schon über Berg und Hügel seyn, und das Wild verfolgen.

Peter. Bedank mich schön. Ist wohl wahr: dem Herrn Korporal sind wir vielen Dank schuldig. Er macht den alten Herrn oft zahm, wenn wir schon mit ihm verzagen.

Leonhard. Ja der hat den General recht in der Hühnerfeige. Dafür hat er ihn aber auch gerettet.

Peter. Muß ihm knapp in der Schlacht gegangen seyn.

Leonhard. Hin, sag ich dir, wär er gewesen. Er hätt' längst keinen Krautstengel mehr auf den Schultern.

Peter. Drum respektirt er auch den Korporal wie seinen Hofmeister. Wär auch sonst nicht im Schloß auszuhalten. Ich glaub, er schlüg alle Tage einen von uns todt.

Bernhard. O meine Kinder! Er ist nicht der halbe Mann mehr, der er war, als er vom Regiment kam.

Peter. Also noch ärger?

Bernhard. Aus allen seinen fünf Sinnen sah ihm der leidige Teufel heraus.

Leonhard. Nu Glück zu, wer da bey ihm war!

Bernhard. Ihr hättet sehen sollen, was er mit seinen Frauen getrieben hat.

Peter. Karbatscht vielleicht.

Bernhard. Zehnmal mehr als das. Die erste gnädige Frau war so ein herzensgutes Weib, und schön wie die Liebe selbst, und brav —

Leonhard. Und doch verfolgt ohne Fehler?

Bernhard. Sie hatte freylich einen Fehler, für den sie aber nicht konnte. Der gnädige Herr wollte immer, sie sollte einen Sohn gebähren. Einen jungen Puf, sagte er ihr, so oft sie zum Niederkommen war, einen jungen Puf mußt mir geben, oder der Teufel soll dir's Licht halten!

Peter. Als ob man das, wie die Stiefeln beym Schuster bestellen könnte! Was die großen Herrn doch für Narren sind!

Bernhard. Ja wohl wahr. Die gnädige Frau gebahr in drey Jahren zweymal, und allezeit ein Mädel.

Leonhard. Das wird ein hübsches Kindermal gegeben haben.

Bernhard. Es war ein Wüten und Toben im Haus, als ob der jüngste Tag kommen

men sollte. Die gnädige Frau ward ausgescholten, gestoßen, und maulschellirt, und die zwo Fräuleins, als ob sies verstanden hätten, daß ihr Vater nicht ihr Freund sey, es auch nie werden könne, machten ihre Sache kurz, eines starb vierzehn Tage nach der Geburt, und das andere in drey Wochen.

Peter. Als ob zwey Mädel nicht so viel als ein Bub wären.

Bernhard. Beyleibe nicht. Da stirbt der hochadeliche Stamm aus. Nu und was geschah! Die gnädige Frau kommt das drittemal in die Hofnung. Alle Menschen prophezeihten dem Baron einen jungen Herrn. Die gnädige Frau ward auch richtig entbunden, und hatte einen Knaben, aber todt kam er von Mutterleib.

Leonhard. Nu da hat ers gehabt der grausame Mann.

Bernhard. Und in fünf Wochen starb die gnädige Frau auch. (wischt sich die Augen) Noch heute muß ich weinen, wenn ich daran denke. So bald die gnädige Frau mit dem todten Knaben niederkam, gieng die alte Kammerjungfer durch, und kein Mensch hat sie mehr erfragt: denn der General hatte bey

Höchstädt und Marlbrough geschworen, daß, wenn er diesmal nicht einen schönen gesunden Knaben bekäme, die Kindbetterin, das Kind, die Hebamme, die Kammerjungfer und alles, was im Haus Weib ist, erschossen werden sollte; vom Menschen bis auf die Hühner.

Peter. Aber hat denn der Korporal Brunzer da nicht seine Schuldigkeit gethan, und dem Bildsaus den Biß eingelegt?

Bernhard. Der war noch beym Regiment: sonst wär freylich viel Unheil verhütet worden.

Leonhard. Und wie hat sich der General bey dieser Geburt betragen?

Bernhard. Der Anblick des todten Knaben hat ihn ein wenig erschreckt. Er sagte weiter kein Wort, ließ satteln, ritt in die Stadt, und kam erst nach dem Tode seines Weibs zurück.

Peter. Du sagtest ja von der ersten Frau Bernhard, und nahm er wirklich eine zweyte.

Bernhard. Ist ja wirklich schon über sechszehn Jahr wieder verheirathet, lebt aber seit vierzehn Jahren nicht mehr mit seiner Frau, weil sie gar keine Kinder kriegte. Das hat

Sachen

Sachen gegeben. Anfangs wollte er sich scheiden lassen. Weil aber das nicht angieng, so scheidete er sich selbst, und giebt ihr jährlich tausend Thaler.

Peter. Bin doch schon vier Jahr im Haus, und hab kein Wort davon gehört.

Bernhard. Das glaub ich. Soll sich einer unterstehn, und davon was reden! der bekäm was aufs Dach hinauf.

Leonhard. Da kann man wohl sagen: das Unglück eines Menschen ist oft des andern sein Glück. Baron Felsen wär in seinem Leben ein armer Teufel geblieben, wenn der General einen Sohn hätte.

Bernhard. Ja: 's geht wunderlich in der Welt zu.

Zweyter Auftritt.

Kozer (kömmt mit seiner Büchse) die Vorigen.

Kozer. Poßirlich: das muß ich bekennen. Dank dem gnädigen Herrn, daß er sanft schläft, sonst hätt' ich den Spaß nicht gesehen.

Bernhard. Einen Spaß Herr Oberjäger?

Kozer.

Kotzer. Ja einen herrlichen. Wie ich sage: die Begebenheiten auf der Jagd sollte man alle protokolliren. Das Bauernmädel da wird noch zerrissen werden, wenn wir nicht bald wegkommen. Der junge Herr, der Verwalter, und ein gewisser Herr Steffel von der Nachbarschaft, einer von unsern Treibern sind drey Kompetenten, die dem Mädel wie der Schatten nachziehn. Der Steffel schimpft den Verwalter, der Verwalter den jungen Herrn, und der junge Herr prügelt den Steffel. Eine allerliebste Schwägerschaft!

Aria.

Das ist ein wahrer Spaß:
Ich gäb d'rum, weiß Gott was.
Der Bauer und der Edelmann,
Und der Beamte eben d'rein;
Ein jeder will der Erste seyn,
Drey Hund' an einem einz'gen Bein.
Hi hi hi hi hi hi
Den Spaß erlebt ich nie.

Peter. Wenn der gnädige Herr munter wird, der wird die Herrn Schwäger schon auseinander setzen.

Bern-

Bernhard. Wundert mich von dem jungen Herrn. Ist sonst so ein guter Mensch, und soll sich da verplempern.

Kotzer. Seyd so ein alter Mann Bernhard, und wißt nicht, daß in der Liebe gerade die besten Menschen am leichtesten straucheln.

Leonhard. Viel, daß der Herr Korporal nicht Friede macht.

Kotzer. Der schnarcht auch in der Scheune seinen Husarenmarsch.

Frau Ehrlich. (von innen) Gehen Sie junger Herr! Das ist keine Art.

Kotzer. Der Lerm wird neu. Gehet meine Kinder! Wir wollen da im Wäldchen ein wenig umschlagen.

(die drey Jägers nehmen ihre Büchsen und ab)

Dritter Auftritt.

Frau Ehrlich. Baron Felßen.

Felßen. Aber liebes Weib! Warum denn gerade mich wegführen, warum denn gerade mich von Röschen trennen?

Frau Ehrlich. Weil gerade Sie sich am wenigsten für das Mädel schicken.

Felsen. Aber wenn ihr wüßtet, wie ich sie liebe, wie inbrünstig ich sie liebe!

Frau Ehrlich. Eben darum, weil ich das weiß, leide ich in meinem Haus Stroh und glühende Kohlen nicht beysammen. O meine Herren! ich kenne euch nicht seit gestern und vorgestern. Ihr bildet euch ein, daß ihr bey niedern Geschöpfen lautere Absichten habet, bis eure unrichtigen erfüllt sind. Dann lasset ihr die verdorbenen und zertretenen Unglücklichen im Staube liegen, und tretet über ihre Köpfe weg. Der beste aus euch erfüllt seine Verheißungen, und macht damit seine Unverwandschaft, sich und sein Weib unglücklich. Ich habe unter bessern Menschen gelebt junger Herr, als Sie es wohl glauben sollen: ich habe die Welt kennen gelernt.

Felsen. Ja das erfahr ich kluges Weib. Ihr müsset unglücklich gewesen seyn, und das macht euch gegen die edelsten Menschen mißtrauisch.

Frau Ehrlich. Auch das weggerechnet, daß der alte Herr General niemals eine solche Ehe erlauben würde, habe ich die Pflicht, Sie und

mein

mein Röschen zu trennen. Jeder Mensch hat seine Geheimnisse, ich auch die meinigen. Lassen Sie es gut seyn junger Herr; bleiben Sie fein bey Ihres gleichen!

Felßen. Alles unrecht angebracht. So lang ich überzeugt bin, daß ich Röschen glücklich mache, wird mich kein Mensch eines bessern überreden. Der alte Herr wird freylich vor der Hand brummen, daß man vergehen möchte. Am Ende wird er sich aber eines bessern bedenken.

Frau Ehrlich. Das stellen Sie sich ja nicht vor! Und ich muß Ihnen nur sagen junger Herr! Sollte der alte Herr General wirklich seine Einwilligung geben, so erhalten Sie Röschen doch niemals; denn ich gebe sie keinem Edelmann.

Felßen. Ihr könntet das thun, ihr? — Seht mir gerade nicht darnach aus. Ihr seyd viel zu gutherzig, als daß ihr ein paar junge Leute vor Verzweiflung sterben sehen könntet.

Frau Ehrlich. O was das anbelangt junger Herr! Mit dem Sterben hats keine Eile. Glauben Sie mir! Ein Mensch kann was ausstehen, eh' er ausfährt: und die Liebe! besonders die erste, ist wie ein Herbstfieber,

von dem man nicht so geschwind los wird. Aber einmal nimmts doch ein Ende, und da ist man erst recht gesund darauf.

Aria

Selten wird ein junger Mann
Treu seyn seinen Schwüren.
Rasend fängt die Neigung an;
Heftig zum krepiren
Oft ein kleiner Widerstand
Wird die Lieb' entnerven.
Er wird schamroth nach der Hand
Treu und Schwur verwerfen.
Wer von Tod und Sterben spricht,
Kennt den Gang der Liebe nicht:
Und steckt, kann's nicht anders seyn,
Ruhig seinen Degen ein.

(geht ab)

Felsen. Daß heißt doch bey Gott meiner Liebe ein förmliches Grabelied gesungen! Ihr sollt beschämt werden, ihr Ungläubigen! — Aber ich Dummkopf — Laß mich von dem Bauernweib so gutwillig am Narrenseil herausführen, und meine beyden Widersacher haben freyes Feld. — Ich will sehen, wer mich

mich von Röschen trennen soll! (will in das Haus hinein).

Vierter Auftritt.

Röschen. Felßen.

Röschen. Jezt wird ein Sturm kommen junger Herr, den wir noch nicht erlebt haben.

Felßen. Wie so liebes Röschen? Laß es gut seyn! Du bist in dem Hafen, wenn du bey mir bist.

Röschen. Sagen Sie mir! schlägt der Donner im Hafen niemal ein?

Felßen. Auch das: aber was ängstigt dich, was ist geschehen?

Röschen. Mein Gott! was wird geschehen seyn! Der Verwalter und der Steffel sind einander in den Haaren.

Felßen. Laß sie seyn! Sie werden schon aufhören zu raufen, wenn Sie's satt sind.

Röschen. Wenns bey dem bliebe. Aber mein Vater weiß sich nicht zu helfen. Er gieng in die Scheune, um den alten Herrn General zu wecken.

Felßen. Ja der — der wird freilich Friede machen.

Mädchen. Und da fürchte ich, wir kommen auch ins Gedränge.

Felßen. Früher oder später Mädchen! einmal müssen wir auf die Probe gestellt werden. Aber beständig Mädchen, beständig!

Röschen. Ich will's. Aber ich kann nicht sagen, wie bang es mir ist.

Felßen. Wären Lieb und Treue auch wohl ein Verdienst, wenn wir nicht kämpften, selbe zu erhalten!

Röschen. Sie mögen wohl recht haben junger Herr! Aber ich sage Ihnen: ich zittere am ganzen Leibe. Der alte Herr wird Augen machen, daß man in eine Ohnmacht fallen möchte.

Fünfter Auftritt.

General. Grunzer. Wiesler. Steffel. Ehrlich. Die Vorigen.

General. (schleudert den Wiesler zur Thür heraus) Ich will dir das Raufen eintränken. Steht das einem Jurisdicenten zu, mit seinen Unterthanen herum zu balgen!

Wiesler. Er war so impertinent gnädiger Herr, daß die ganze Herrschaft geschimpft geblieben

blieben wäre, wenn ich ihn nicht gepackt hätte.

General. (stampft mit dem Fuß) Du neun- und neunzigmal verdammter Kerl! | Was mischst du mir deine Bubenstreiche mit der Ehre meiner Herrschaft zusammen! — (zu Felßen) Und was thust du da mit dem Mädel Vetter? Wartet ihr Kreuznationen ihr! Ich will über euch Gericht halten! Packt euch alle hinein in das Haus! Ich werde euch nach der Ordnung vorrufen. Der Bauer Ehrlich bleibt da. (alle übrige ab) Grunzer! Da setz dich zu mir her am Tisch: sollst mein Syndicus seyn!

(sie setzen sich)

Grunzer. Lassen Sie uns Zeit Herr General! Ich bin noch schlaftrunken. Die Gerechtigkeit fordert wachbare Diener. (reibt sich die Augen, nimmt Toback) So! — jezt wirds werden.

General. Jezt sag' mir Ehrlich! was hat die Rauferey für einen Grund, wer ist der Anfänger, wie lang hat sie gedauert, und welche Thätigkeiten sind dabey vorgefallen?

Grunzer. (schlägt auf den Tisch) Herr General! Dieß ist über das Kriegsrecht. Vier

Fragen auf einmal. Bey welchem Verhör haben Sie diese Sauerey gelernt?

General. Sey doch nicht so toll du alter Lumpenhund! Weißt du, daß ich General bin?

Grunzer. Kreuzbataillon! Ich muß es wohl vergessen, wenn Sie mir einen dummen Streich über den andern machen. Prostituiren Sie sich doch ins drey Teufelsnamen nicht so, daß Sie ein Korporal alle Augenblicke zurecht weisen muß!

General. Darfst ja nicht so auffahren altes Gerippe! Weiß der Spitzbube doch, daß ich ihm in allen Dingen nachgebe, und macht einen Lärm da.

Grunzer. Nur Ordnung, nur Ordnung, und ich bin ruhig.

General. Also Ehrlich! Den Hergang der Sache!

Grunzer. Nu das wär einmal eine gescheite Frage.

Ehrlich. Gerade vorher, als ich Euer Gnaden weckte, war der erste Handel, und der gieng außer einigen Schimpfwörtern damit aus, daß der junge Herr dem Bauernbursch Steffel einige Hiebe versetzte.

Gene-

General. Teufel und Hölle! Mein Vetter auch bey dem Spektakel? Den will ich fuchteln, daß ihm die Seele durch alle Rippen austobt.

Grunzer. Stille gnädiger Herr! Dem Konstituten nicht eingeredet!

General. Also weiter!

Ehrlich. Es wäre vielleicht schon da bunter geworden. Aber mein Weib entfernte den jungen Herrn: und da wars eine Weile still. Doch bald giengs von neuem an. Der Verwalter und Steffel fielen wie Metzgerhunde an einander.

General. Wer attakirte?

Ehrlich. Unpartheiisch zu sagen: Steffel hatte ein schlimmes Maul. Aber den ersten Angriff machte der Verwalter.

General. Und was war die Veranlassung dazu?

Grunzer. So gefällts mir. Nur Ordnung, nur Ordnung!

General. Gelt alter Feldkessel! Ich kanns wenn ich will?

Grunzer. Sehr wohl gnädiger Herr General! Aber man muß allezeit wollen, wenn mans kann. Parenthesis: claudatur! Bauer! die Veranlassung!

Ehrlich. (zum General) Euer Gnaden müssen aber nicht böse werden. Der Grund von alle dem ist die Eifersucht, die in diesen dreyen jungen Leuten wegen meiner Tochter herrscht.

General. (springt auf, und stampft) Was? Eifersucht? Mein Vetter auch dabey?

Ehrlich. Gerade das macht das Aergste. Der junge Herr hat meinem Mädel den Kopf verrückt, hat ihr die Ehe versprochen, und das Mädel ist drüber aus der Wiege geworfen. Sie hört keine vernünftige Vorstellung mehr an.

General. Du lügst du abgefeimter Bärenhäuter! Mein Vetter ist nicht im Stande, so eine Spitzbüberey zu begehn. Er kann mich nicht so beschimpfen wollen. Ein Spaß zur Unzeit sieht ihm gleich: aber im Ernste: nein — Nimm deine Worte zurück Canaille, oder ich will dich — (fährt nach dem Ehrlich)

Grunzer. (zieht den General zurück) Auf ein paar Worte Herr General! (sachte) Das war wiederum ein Ellenlanger Bock im Argument. Daß der alte Brausewind niemal das Ende eines Dings abwarten kann! Ihr Vetter ist in das Mädchen verliebt, verliebt bis über die Ohren, sag ich Ihnen, er

will

will sie heirathen, und das nächstens, das sag ich Ihnen auch: und er hat es mir selbst eingestanden; das sag ich Ihnen auch: und endlich muß man nicht gleich nach dem Kopf eines Menschen greifen, bis man untersucht hat, ob er die Wahrheit geredet hat; das sag ich Ihnen auch: und hiermit punctum satis.

General. Aber lieber Grunzer! Warum hast du den bayrischen Dragoner vom Pferd gestoßen? Hättest mich massakriren lassen sollen alter Spitzbub: so dürfte ich diese Schande nicht erleben.

Grunzer. Pah! Schon wieder einen Bock in das Argument. Er hat sie noch nicht geheirathet. Sie können ihm ja den Posten ablaufen. Es läßt sich alles verhindern.

General Du hast recht. — Aber wie soll ich es machen!

Grunzer. Aber wer mag auch gleich so aus der Fassung kommen! Trachten Sie einmal Ihren Vetter mit guten Worten abzureden! Geht das nicht, versuchen Sie es mit dem Mädel! Gehts so auch nicht, so thut man was anders. Wird sich schon geben Herr Ge-

neral, Herr General, heut sind Sie außerordentlich dumm.

General. Kommt mir selbst vor.

Grunzer. Dumm! sag ich Ihnen, als ob Ihr Verstand mit Bretern verschlagen wäre.

General. (zum Ehrlich) Ruf mir meinen Vetter, und komm mit ihm zurück.

Ehrlich. Euer Gnaden sollen ihn gleich hier haben! (geht ab)

General. Höre mich Grunzer! Du bist manchmal verteufelt grob gegen mich.

Grunzer. Verdienen's nicht besser.

General. Aber vor den Leuten, vor meinen Unterthanen du alter Luntenblaser!

Grunzer. Wenn Sie vor den Leuten dumme Streiche machen, so muß ich Sie vor den Leuten züchtigen.

General. Am Ende wirds aber doch unerträglich. Ich bin General.

Grunzer. Ich Korporal, alle beyde quittirt.

General. Ich weiß, daß ich dich selbst gebeten habe, meiner Gähheit Einhalt zu thun.

Grunzer. Ich thu es auch gerne.

General. Ich hab dich nicht als Untergebenen in das Haus genommen.

Grunzer. Als solcher wär ich auch nie in Ihr Haus gegangen.

General. Ich traktire dich auf den Fuß eines Freundes.

Grunzer. Der muß auch seinen Freund nie schonen, wenn er Böcke macht.

General. (schlägt auf den Tisch) Aber mit Manier du alter Sauertopf!

Grunzer. Jeder hat seine eigene, aus der er nicht heraus kann.

General. Weißt du, daß ich dich aus dem Hause jagen, dem Mangel überliefern, darben lassen kann?

Grunzer. (heftig) Das sind Sie nicht im Stande Herr General! Grunzer kann beym Teufel noch Brod verdienen. Aus Ihrem Hause dürfen Sie mich nicht jagen. Ich gehe selbst, und noch diesen Augenblick. (steht auf) Leben Sie wohl Herr General! Sie haben mich zum leztenmal gesehen.

(will gehen)

General. (fällt ihm um den Hals) Das könntest du Unbarmherziger! Nein das kannst du nicht, wir können einander nicht entbehren. Bleib lieber Grunzer! Du bist mir an die Seele gewachsen. Ich sterbe, wenn du

mich fliehst. Nicht wahr, du bleibst guter alter Kriegskamerad.

Granzer. Ich bleibe, aber geben Sie Friede, gnädiger Herr, und wenns mich lüstet, impertinent zu seyn, so lassen Sie mir meine Freude!

General. Nu so bleib nur, und rase wie du willst, du starrköpfiger Poltergeist!

Sechster Auftritt.

Ehrlich. Felsen. Vorige.

Ehrlich. Hier bringe ich den jungen Herrn. Er hat gerade jezt vor uns allen meinem Röschen ewige Treue geschworen, so viel ich auch dawider protestire.

General. Vetter! Ich sollte dich mit meinen Zähnen zerfleischen. Aber ich will mich mäßigen, ich will ein herzensguter Mann seyn, wenn du meine Vorstellungen höreſt. (zum Granzer) Das heißt doch mit Güte dareingegangen?

Granzer. So ganz passabel. Nur weiter!

Gene-

General. Ist es wahr, daß du dem Mädchen hier die Ehe versprochen hast?

Felßen. Ich kann es nicht läugnen. Unwiderstehbare Reize haben mich an Röschen gefesselt. Ihre Tugend! ihre Schönheit, ihr Geist in der Hülle eines Bauernmädels — (kniet) O ich bitte Sie auf den Knien gnädiger Herr!

General. Pah, Pah, Pah — Steh auf Vetter! Ich kenn' den Gang des jugendlichen Geblüts von Alters her. Aber zu viel ist zu viel. Du wirst heute noch mit einem von den Jägern auf mein Schloß gehen, damit dir der Morgenstern aus den Augen kömmt.

Felßen. Unmöglich gnädiger Herr! Ich kann nicht von hier. Nie werde ich Röschen vergessen.

General. Dummes Zeug! Weil's dir ums Heirathen zu thun ist, so will ich mit dir den nächsten Winter in die Stadt. Da magst du dir unter der Noblesse was aussuchen.

Felßen Ich kenne nur den Adel des Gemüths, und der steckt in Röschen. Ohne sie kann ich, will ich nicht glücklich seyn.

General. O Potz blutige Türkenköpfe! Ich will dich beglücklichen du Bastard!

Grun-

Grunzer. (räuspert sich) Herr General!

General. Ich verstehe ihn, Herr Seneca — (zum Felßen) Schau mein Kind! Du kannst mir unmöglich so undankbar seyn, daß du etwas wolltest was ich nicht leide. Ich dulde keine Mesallianee. Aus deinem Hirngespinst wird nichts. Du wirst das Mädel vergessen. Abwesenheit thut hier gute Dienste und —

Felßen (will reden)

General. Kein Wort mehr! Ehrlich führ mir den Herrn Bräutigam hinaus, und schick mir dein Mädel!

(Ehrlich und Felßen ab)

Grunzer. (schlägt den General auf die Schulter) Da haben Sie sich einmal wie ein Held gehalten. Es wird schon gehen Herr General!

General. Den Teufel auch. Wenn du wüßtest, was mich die Mäßigung gekostet hat! Ich hätte dir dem Kerl ins Gesicht springen mögen. Er muß heute noch fort.

Grunzer. Wird gut seyn. Aber ich wünschte, er wäre auf der Stelle kurirt worden. Nu gut! vielleicht gehts. Der Baum fällt ja nicht auf den ersten Streich.

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Röschen. Vorige.

General. (zum Grunzer stille) Du! das Blißmädel ist doch zum Fußbrechen hübsch.

Grunzer. (schaut sie an) Dauert mich die arme Närrin. Man muß sie schonen. Gütig Herr General!

Röschen. Euer Gnaden haben befohlen.

General. Komm her Röschen! (nimmt sie bey der Hand) Du bist ein braves hübsches Mädel. Aber meinen Vetter hättest du nicht verführen sollen.

Röschen. Gnädiger Herr! Verführen? — Können die Mädchen dafür, wenn sie gefallen? wenn das Verführung ist —

General. Ja — aber man muß nicht suchen zu gefallen.

Röschen. Mein Gott! Das hab ich auch nicht gesucht. Es ist von selbst gekommen.

General. Ich verstehe dich. Aber das mußtest du ja wissen, daß ein Edelmann solch ein Mädchen nicht heirathen kann.

Röschen. Ich dächte, der Herr Vetter, gnädiger Herr, hätte das besser verstehen sollen, als ich: und doch —

General. Und doch hat er dir die Ehe versprochen. Darum ist er auch weit sträflicher als du. Er hat dir etwas versprochen, was er nicht halten kann.

Röschen. (weint) Er könnte es wohl halten, wenn Sie —

General. Wenn ichs ihm erlaubte (heftig) Was meinst du, du garstiger Nickel!

Grunzer. (zupft den General) Herr General! Phlegma ins drey Teufelsnamen!

General. (zu Röschen) Sieh mein Schatz! Meinen Grundsätzen ist so eine Ehe gerade entgegen. Ich werde es nie zulassen: deine Aeltern sind auch dawider. Du wirst doch keine ungehorsame Tochter seyn wollen? gieb dich zufrieden liebes Mädel, und vergiß den Jungen!

Röschen. Das wohl nicht gnädiger Herr! Wenn's nicht seyn kann, daß wir ein Paar werden, so muß ich mirs wohl gefallen lassen: aber vergessen werde ich den guten jungen Herrn nie. (weint)

General. Wein doch nicht Närrin! Es lohnt sich der Müh nicht. (wischt sich die Augen, bey sich) Tausend Himmel Element! Wein ich doch selbst, ich alter Weichling! (laut) Röschen! Ich werde dir eine reiche Aussteuer geben. Du sollst heirathen, wenn du willst, Ich stehe dir dafür, nur meinen Vetter nicht.

Röschen. Und gerade den möcht ich. Wenns aber nicht seyn kann, so will ich gar keinen.

General. Fixfaxereyen da! als wenn das Fisperl Romanzen gefressen hätte — Geh Mädel! bring mir deinen Vater und den Verwalter hieher!

Röschen. Wenn Sie mich mit dem anbändeln wollen gnädiger Herr, so irren Sie sich.

General. Den Teufel und seine Mutter! Du Klappermühle! Deinen Vater bring mir, und den Verwalter, und bring mir sie, sag ich. Das heist: du sollst auch mitkommen.

Röschen. Wird nichts helfen. Den mag ich nicht.

General. (springt auf sie los) Daß dich der Wechselbalg! (Röschen entläuft) Das ist ein impertinentes Mädel!

Brunner. Aber Herr General! Kann Sie so ein Mädel vom Klepper herab werfen? Es verdient ja bloß Erbarmen und Mitleiden. Welche Dorfschöne wird sich nicht blenden lassen, wenn sie Baronin werden kann!

Aria.

Der Ehrgeiz leitet alle Welt:
Dies ist wohl ausgemacht.
Der Bettelbub so, wie der Held
Hat stets auf mehr gedacht.
Der Musquetier will Korporal,
Und der will Fähnrich seyn:
Dem Fähnrich fällt der General,
Und dem der Marschall ein.

Achter Auftritt.

Ehrlich. Wiesler. Röschen. Vorige.

Ehrlich. Gnädiger Herr! Nehmen Sie es nicht ungütig, daß Ihnen mein Mädel so viel Verdruß macht!

Gene-

General. Wenn sich Röschen entschließt, meinem Rath zu folgen, ist alles vergessen, und ich will sie glücklich machen auf die Art, die mir möglich ist. (zum Wiesler) Ich höre, du liebst das Mädel da.

Wiesler. Unaussprechlich gnädiger Herr! Mein Innerstes ist von ihr voll. Alle meine Gedanken sind zum Meer geworden, worinn diese Schöne herum schwimmt. Ich dürste —

General. Da seh mir einmal den Esel an! Sagt der Narr, er liebt unaussprechlich, und macht uns eine ganze Beschreibung davon. Kurz und gut: willst sie heirathen?

Wiesler. Mit einem unaussprechlichen Vergnügen, mit einem Vergnügen, das —

General. Schon wieder? Laß mir deine Unaussprechlichkeiten, oder deine Beschreibungen! Sonst nehme ich dich unaussprechlich beym Schopf. — Also du heirathest sie. Gut: Ich werde dir also den Dienst verbessern. Du wirst Pfleger zu Eberesberg, denn auf meinem Schloß kannst du Röschen nicht haben. Mein Vetter wär dir ein unaussprechlicher Schwager. Röschen bist du's zufrieden?

Röschen. Gnädiger Herr! Schonen Sie mein armes Herz!

Wiesler. Liebes Röschen! Ich werde mir alle mögliche Mühe geben, dieses Herz zu verdienen.

Röschen. Gestrenger Herr! dazu brauchts was rechtes: Sie unternehmen zu viel.

General. (stille zum Grunzer) Das Mädel hat einen Anstand. Ich möchte es fressen.

Grunzer. (stille) Herr General! Wenn ich um vierzig Jahre jünger wäre, sollte mir das Mädel kein Partheygänger wegfischen!

Ehrlich. Liebes Röschen! Mach dem gnädigen Herrn und mir die Freude, und nimm den gestrengen Herrn! Du weist mein Kind, wie lieb ich dich habe. Du bist mir allezeit so gehorsam gewesen.

General. Sakerlot! Mädel laß deinen alten Vater nicht so lang bitten!

Grunzer. Herr General! Sie verhunzen den ganzen Auftritt.

Röschen. Lieber Vater, lieber gnädiger Herr! Mein Herz kann ich dem Verwalter nicht geben. Es ist von einem andern zu voll. Aber Zeit und Weile können vielleicht machen, daß ich doch im Stande bin, aus Gehorsam

meine

meine Hand hinzugeben. Jezt nicht, jezt nicht, und auch nur dann vielleicht.

Grunzer. Braves Mädel! Du wirst noch glücklich seyn. Verlaß dich auf mich, und wenn du einst unglücklich bist, so sage, daß der Korporal Grunzer eine Hundeseele sey!

General. Aber wie ich für dich sorgen will Mädel, als ob du meine Tochter wärst! — Nu! Soll indessen gut seyn! Ich glaube wir haben die Sache in der Ordnung. Komm Grunzer! Wollen ein wenig herumschlendern.

Grunzer. Bin schon zu Befehl.

(gehen ab)

Wiesler. O mein Röschen, wie leicht wäre jezt auf einmal alles abgethan gewesen!

Ehrlich. (zum Wiesler) Gestrenger Herr! Das Mädel hat heut schon genug gelitten. Wir wollen es allein lassen. Nicht zu viel auf einmal!

(gehen ab).

Röschen. So war's ein Traum? Er nicht mein, ich nicht die seinige? — O der alte Korporal mit seinem Prophetengeist! Der garstige Mann! Ich ohne ihn noch einmal

glücklich werden! — Wie kann ich das, wie soll ich das! — Nein nicht möglich!

Aria.

Freude meines Lebens,
Ach wo bist du hin!
Hoft ich so vergebens! —
Wie ich trostlos bin! —
Schweigt ihr holden Nachtigallen!
Oder singt mein Todtenlied!
Gerne, gerne will ich fallen.
Bin ja meines Lebens müd.

Neunter Auftritt.

Felßen. Röschen.

Felßen. Weißt du Mädchen?

Röschen. O was soll ich nicht wissen!

Felßen. Nein du weißt unser ganzes Unglück nicht.

Röschen Kann es noch größer seyn, als ich es fühle?

Felßen. Ja. Du hast um Frist gebeten, um dich zu einem Wiesler herabzuwürdigen.

Röschen.

Röschen. Konnt ich was anders! Sie können nicht mein werden: und mein Vater hat mich. Er läßt mir Zeit; und da — Ach was weiß ich!

Felßen. Aber deine Mutter läßt dir keine Zeit. Ich habe das saubere Komplott eben behorcht. Noch morgen will man gemeinschaftlich in dich dringen. Noch vor der Abreise meines Onkels sollst du versprochen werden.

Röschen. Erschrecklich! So wenig Mitleiden mit dem armen Röschen! Gott! Wie werde ich ihnen widerstehen, wenn sie mich bitten!

Felßen. Hast du Vertrauen auf mich Röschen?

Röschen. Alles mögliche.

Felßen. Ich schwöre deiner Unschuld vollkommene Sicherheit. Mein Vetter lies mir eben bedeuten, daß ich augenblicklich fort soll. Mein Pferd hängt schon, gesattelt am Ende des Gartens. Den Jäger, der mich begleiten soll, hab ich unter dem Vorwand, Knaster zu kaufen ins Dorf geschickt. Schleiche dich hinaus an die Ecke des Gartens! Ich folge dir. Du sitzest auf mein Pferd, ich

auf das Pferd meines Jägers. Ich werde dich in Sicherheit bringen, bis der Sturm vorüber ist. Sie sollen zappeln um dich! Meinen Kopf verwette ich. Dieser Streich macht uns zu einem Paar.

Röschen. Aber meine Aeltern! Ihr Vetter! Um Gotteswillen!

Felßen. Wähle Röschen! Mich oder den Verwalter!

Röschen. Dich dich lieber junger Mann!

Felßen. So gehe ungesäumt.

(gehen beyde ab)

Zehnter Auftritt.

Grunzer. Ehrlich.

Grunzer. Heute will mir die Abendluft nicht behagen; muß zu viel getrunken haben.

Ehrlich. Das soll einem Soldaten nichts machen.

Grunzer. Das zuviel hat mir nie gut gethan. Und jezt ist mein Schädel alt und lumpicht.

Aria.

Aria.

Mäßig trinken labt das Herz
Und erweckt zu sanftem Scherz.
Aber wenn man zu viel nimmt,
Wird man elend umgestimmt.
Da würgts in dem Kragen,
Da gräbts in dem Magen,
Da reißts in den Händen
Da druckts in den Lenden
Und juckt bald dort bald da.
Rechte Miseria!

Eilfter Auftritt.

Frau Ehrlich. Steffel. Vorige.

Frau Ehrlich. Um Gotteswillen Hülfe, Rettung! Es ist geschehen. O ich armes, ich unglückliches Weib! (lehnt sich auf ihren Mann)

Ehrlich. Was ist geschehen! Rede!

Frau Ehrlich. Hülfe, Rettung!

Grunzer. Ja wenn wir nur einmal wüßten, was und wo zu retten ist.

Zwölfter Auftritt.

General. Kotzer. Peter. Leonhard. Bernhard. Die Vorigen. Wieslet.

General. Welch Zetergeschrey giebt es da?

Grunzer. Der Feind muß eingefallen seyn, wir wissen aber nicht, ob auf dem rechten oder linken Flügel.

Frau Ehrlich. Erzähle Steffel, erzähle! Um Gotteswillen Rettung!

Steffel. Ich gieng eben vom Dorf herüber, um nachzufragen, ob und wann morgen die Jagd angehen soll, da kam mir der junge Herr auf einem Pferd entgegen. Hinter ihm saß Röschen auch auf einem Pferd, und sprengte mit einer Keckheit darein, daß mir Hören und Sehen vergieng. Ich trat aus dem Weg; hub meine Hände gegen Röschen. Sie weinte; und sagte die flüchtigen Worte: Grüß mir meine Aeltern! Ich fliehe vor dem Zwange.

General. (stampft mit dem Fuß) Entführung! Mein Pferd, meine Pistolen! Ich muß den Flüchtlingen nach, um sie lebendig oder todt hieher zu bringen.

Grun-

Grunzer. Das ist nichts Herr General! Sie bleiben hier. Für einen Kommandirenden geht so ein Pandurenstreif nicht. Das ist meine Sache. Zwey Jäger müssen sich mit mir zu Pferd setzen. Ich will den Teufelsleuten in den Hufschlag reiten.

General. Gut! Uebernimm du die Funktion!

Wiesler. Ich eile um die Pferde fertig zu halten: und den Zug zu verstärken. (geht ab)

Chorus.

Frau Ehrlich. Geschwind, geschwind versäumt es nicht!
Sonst krieget ihr sie nicht ins Gesicht
Geschwind, geschwind, geschwind!

General. Geschwind als wie der Wind!
Aufgesessen, zugeritten!

Grunzer. Kotzer. Nein wir lassen uns nicht bitten.
Eh noch eine Stund verstreicht:
Sind die Deserteurs erreicht.

Frau Ehrlich. Ehrlich. General.
Geschwind, geschwind, geschwind
Geschwind als wie der Wind!

Grunzer. Kotzer. Liebe Leute! Ja doch, ja,
Bald sind eure Flücht-
ling' da.

Frau Ehrlich. Ehrlich. General.
Macht euch auf, nicht so viel
Wort'
Liebe Leute fort, fort, fort!
Geschwind, geschwind, geschwind,
Geschwind als wie der Wind!

(Sie schieben den Grunzer und die Jäger hinaus)

(Der Vorhang fällt)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

General.

(Er sizt in seinem Reitermantel und der Schlafhaube; schmaucht Toback.)

Da sitz ich, wie in der Prison. — Muß ich diesen Verdruß erleben! — Halt alter Knochenhauer! Es lebt ein Gott im Himmel, und der kommandirt über den Kehrbach — Hast in deinem Leben auch andern Leuten viel Verdruß gemacht. Denk auf dein erstes Weib Türkenkopf! — Hat sie nicht gelitten, wie eine Blutzeugin? — Und was war das Ende mit all deinem Lärm? Die Frau todt, die Kinder todt, und du jezt an einen unfruchtbaren Feigenbaum angebunden! — Puf, Puf! du bist ein Schurke gewesen. Das Weib möchte ich mit meinen Nägeln aus dem Grabe kratzen.

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Ehrlich. General.

Ehrlich. Guten Morgen gnädiger Herr!

General. Kann nicht gut seyn, so lang nicht eine Nachricht kömmt, daß wir die Deserteurs eingebracht haben.

Ehrlich. Der Herr Verwalter ist nach Mitternacht zurück gekommen.

General. Mit leeren Händen. Die Leutchen hatten einen zu großen Vorsprung.

Ehrlich. Man hat sie doch überall erfragt, und es zeigten sich die Huftritte der Pferde. Beym Eingang in einen großen Wald hieß Grunzer den Verwalter zurückreiten, und Euer Gnaden sagen, daß man die Spur nicht verloren habe

General. Schläft der Verwalter noch?

Ehrlich. Er war entsetzlich abgemattet.

General. Ich glaube es. Aber ich wäre nicht zu Bette zu bringen, wenn mir jemand meine Braut entführt hätte.

Ehrlich. So bald er erwacht, will er wiederum auf Kundschaft ausreiten. Aber gnädiger Herr! Ich glaube, mit der Heirath wird zwischen Röschen und dem Verwalter nichts.

Gene-

General. Warum nicht Kreuzsternbatallion?

Ehrlich. Das Mädel hat einen Abscheu vor ihm.

General. Er ist doch ein gut gewachsener Bursche.

Ehrlich. Bey alle dem sieht ihr seine Gemüthsart nicht an.

General. Das Mädel ist verflucht delikat. Der Anstand gefällt mir, aber er macht das Mädel unglücklich. Ihr hättet es nicht so erziehen sollen. Aber wie ihr Aeltern schon seyd!

Ehrlich. Es ist nicht Stolz gnädiger Herr, was das Mädel dabey leitet: es ist das gute Herz, das jeden Menschen nach seinen Werken beurtheilt. Als der Herr Verwalter hier ankam, um die Jagd vorzubereiten, war er ein wenig laut und unhöflich. Seitdem kann ihn Röschen nicht mehr leiden.

General. Das gefällt mir an dem Mädel. Aber was wollt ihr sonst machen. Ich dachte die Heirath mit dem Verwalter zu beschleunigen, damit mein Vetter die Hofnung vollends verlöhre.

Ehrlich. Auch mein Weib war dieser Meinung. Aber ich dachte heut die ganze Nacht darauf. Ich liebe das Mädel zu sehr, als daß ich es wider ihre Neigung zwingen soll. Es wird sich schon was geben: ich bin mit dem Kinde nicht in Verlegenheit, wenn nur einmal der junge Herr weg ist.

General. Weg wird er bald seyn, wenn wir ihn nur wieder einmal hier haben. Ich schicke ihn auf Reisen. Da wird er seinen rheumatisme schon ausdünsten. Ha da kömmt mein Frühstück.

Dritter Auftritt.

Frau Ehrlich. Vorige.

Frau Ehrlich. (mit einer Schaale Milch) Ich wünsche, daß es gedeihe gnädiger Herr!

General. (nimmt die Schaale) Bey euch hier gedeiht mir alles, nur das Aufsehen über meine Leute nicht. (trinkt) Herrlich! (trinkt abermal) Das erfrischt das schwankende Baubaus. Wie habt ihr geschlafen gutes Weib?

Frau

Frau Ehrlich. Wenig und schlecht; war auch nach einem solchen Auflauf nicht möglich.

General. Da behilft sich mein Verwalter besser. Ich glaub, die Bestie ranzte, wenn man ihm Weib und Kinder gestohlen hätte.

Frau Ehrlich. Da thun Sie ihm unrecht gnädiger Herr! Er ist schon wieder fortgesprengt.

General. Stille! Ich höre da was von der Seite.

Ehrlich. (schaut nach) Der Herr Verwalter reitet zurück, und hat den Steffel bey sich.

General. Laßt sie herkommen!

Frau Ehrlich. O gnädiger Herr! Wenn wir gute Nachricht kriegen, wie will ich mich freuen!

General. Und wie will ich turnieren? Ich will dem Teufelsgesind die Köpfe waschen.

Frau Ehrlich. Müssen sich nicht zürnen gnädiger Herr! Müssen Ihre Gesundheit bedenken.

General. Halts Maul Alte! Der General Puf weiß, was er zu thun hat.

Aria.

Aria.

Ein jeder hat sein Naturel,
Das ihm Geburt gegeben.
Ich kann bey meiner armen Seel'
Nicht ohne Zürnen leben.
Wo sich der eine gerne fügt;
Da bleibt der andre spröde.
Wenn sich bey mir die Gall nicht rügt,
So bin ich krank und blöde.

Vierter Auftritt.

Ehrlich. Wiesler. Steffel. Vorige.

Ehrlich. Gute Zeitung gnädiger Herr! Man hat sie eingeholt. Steffel ist der glückliche Bothe.

Frau Ehrlich. Gott im Himmel sey Dank gesagt!

General. (zum Wiesler) War der Bauernjunge da auch im Kreuzzug mit?

Wiesler. So stark wir auch ritten folgte er uns zu Fuß, und war unser Wegweiser. Nur manchmal wenn's gar zu bunt gieng, räumte ihm Grunzer einen Steigbügel ein, worauf

auf er trat, und sich an der Mähne des Pferdes hielt.

General. Du bist ein wackerer Kerl. Erzähl uns ein wenig, wies zugieng! Wo habt ihr den Feind überrumpelt?

Steffel. In dem Walde, der drey Stunden lang ist, überfiel uns die finstere Nacht. Da stiegen wir vom Pferde, machten Feuer und Späne, und verfolgten mit dem Licht die Pferdtritt. Aber das gieng langsam. Wir kamen eben aus dem Wald heraus, wie's tagte. Da sprengten wir in das nächste Dorf bey einer halben Stunde, und wie wir über das Eck vor das Wirthshaus kommen, will der junge Herr gerade mit seiner Liebsten zu Pferd sitzen.

General. Da wird der Sünder erschrocken seyn? hat er sich nicht gesezt?

Steffel. Wie er den Korporal gesehen hat, ist ihm gleich der Muth gefallen. Er hat sonst nichts gesagt, als das: Freund Grunzer! Wenn ich mich nicht im Wald verirrt hätte, wenn mir Röschen nicht ohnmächtig geworden wäre, so würde mich kein Mensch mehr eingeholt haben. Aber ich brachte das arme Mädel halbtodt in dieses Wirthshaus —

Frau Ehrlich. Und was hat Röschen gesagt?

Steffel. Gesagt hat sie eben nichts. Aber wie sie uns sah, setzte sie sich auf die Bank vor dem Haus, hat ihre Augen und die Hände in den Himmel erhoben, und ist wieder schwach geworden. D'rauf haben sie mich gleich mit der Bothschaft vorausgeschickt: und der Herr Korporal gieng in das Wirthshaus, um ein Labniß zu holen.

Frau Ehrlich. Wenn sie nur nicht stirbt!

General. Pah! Wegen einem paar Ohnmachten holt der Teufel kein Weibsbild. (greift in den Sack) Bursche (zum Steffel) da hast du für deine Bothschaft einen lichten Thaler.

Steffel. (tritt zurück) O behalten Sie Ihr Geld gnädiger Herr!

General. (zornig) Potz neun mal hunderttausend Schnurbärte! Meinst du, du Hundeseele, daß der General Puf einen Korb annehmen wird? Da nimm, oder ich laß dir funfzig Prügel auf den Bauch geben. Du großmüthiger seyn wollen als ich, arabischer Bärenhäuter du!

Steffel. So geben Sie her in Gottes Namen! Weiß Gott, es war nicht Verachtung

des

des Geschenks, ich wollte nur um eine andere Gnade bitten.

General. Das steht dir jezt noch frey, mein Sohn!

Steffel. Gnädiger Herr! (kniet) Ich bitte Sie um der Freude willen, die ich Ihnen durch meine Post gebracht habe, helfen Sie mir dazu, daß ich Röschen zum Weib kriege!

Verwalter. (kniet ebenfalls) Gnädiger Herr! Sie werden doch Ihren getreuen Diener nicht vergessen, und das Wort halten, das Sie mir einmal gegeben haben!

Steffel. (ergreift eine Hand des Generals) O gnädiger Herr! Ich habe ältere Ansprüche auf die Rösel, als der gestrenge Herr da. (Wiesler ergreift die andere Hand) Ich aber Euer Gnaden kann sie besser versorgen. Ich mache sie zur Frau, was sie so sehr verdient.

General. (schleudert sie alle beyde weg, daß sie rücklings fallen.) Je zum Teufel und seiner Mutter! Hab ich denn mit dem Mädel zu schalten und zu walten, ists denn ein Dragonersattel, den ich verschenken kann, wie ich will, ihr calabrischen Hundshäute ihr? (gesezt) Stehet auf meine Kinder! (nimmt beyde bey der Hand) Einen aus euch soll das

Mädel nehmen! Welchen — (zuckt die Achseln) das mag das gute Kind selbst bestimmen. Ich wasche meine Hände. So viel begreift euer Eselskopf wohl, daß sie beyde zugleich nicht heirathen kann. Nicht einmal in der Türkey gieng das an.

Steffel. (zum Ehrlich) Guter Vater! Ihr habt mir sonst Hofnung gemacht.

Ehrlich. Ich wills noch einmal versuchen, denn das sehe ich wohl, mit dem Herrn Verwalter bring ich nichts zu Stande.

General. (zum Wiesler) Ist dir eine schöne Ehre dir, daß du einem Bauernjungen weichen solleſt. Aber so seyd ihr Dintenklecker alle. Wenn ihr einmal mit der Feder Schwarz auf Weiß kratzen könnet, glaubt ihr daß der Kaiser von Fetz und Maroko euer Bruder ist, da insultirt ihr alle Leute, machet größere Herren als eure Prinzipalen, und werdet allen Leuten so verhaßt, daß sie euch auf drey Meilen nicht schmecken können. Nehm der Herr mit der kleinen Predigt vorlieb!

Aria.

Gute Leute lieben alle.
Niemand ist der Demuth feind.

Daß

Daß man aller Welt gefalle;
Jeden Menschen hab zum Freund,
Macht die gute Conduite.
Aber junge stolze Herren,
Die sich blähn, das Maul verzerren,
Haßt man auf fünf tausend Schritt,
Haßt man auf fünf tausend Schritt.

Fünfter Auftritt.

Grunzer. Die Vorigen.

Grunzer. Guten Tag meine Kinder!

General. Grunzer! Wie stehts?

Grunzer. Gut Herr General! Verzeihen Sie, daß die Expedition sich länger aufschob. Ein General weiß schon, daß man wohl die Ordre auf dem Zeiger haben kann, aber daß unvorgesehene Hindernisse der Ordre manchmal eine Schlappe geben.

General. Darfst mir diesfalls keine Lektion halten. Ich weiß was Kriegsraison ist. Aber umarmen muß ich dich. (küßt den Grunzer)

Grunzer. Gut das zum Frühstück. (zur Frau Ehrlich) Mutter seit gestern Abends keinen Bissen.

Frau Ehrlich. Steht schon am Herde. Aber wo bleibt Röschen?

Grunzer. Nicht weit von hier.

General. Aber warum bringst sie nicht gleich hieher du persischer Degenknopf?

Grunzer. Nu fahren Sie nur brav auf, Herr General! das wird was saubres werden. — Sagen Sie mir einmal, was geschieht, wenn zween Könige mit einander Krieg führen, und von der Hundearbeit und vom Blutvergiessen herzlich müde sind?

General. Ist das eine Frage für einen General.

Grunzer. Wollen's einmal sehen, obs der General weiß.

General. Ich zerschmettere dir die Hirnschale.

Grunzer. Das mögen Sie thun! Ist sonst nicht viel daran. Nur manchmal kann dieser alte Kopf eine Frage stellen, die der General in der Eile nicht beantworten mag, und da reitet der Herr General, bis er sich

auf

auf die Antwort besinnt, auf meiner Hirnschaale herum.

General. Du bist doch ein verfluchter Kerl Grunzer! Alle unerwartete Fragen setzen mich in Verlegenheit, und ich muß nachdenken.

Grunzer. Sehr wohl! Das kann dem klügsten Kerl begegnen: aber da brauchen Sie weiter nichts zu sagen, als Grunzer! hab Geduld! Warum denn mir die Hirnschaale zerschmettern, weil Sie manchmal Ihr Kopf verläßt, warum das ins drey Teufels Namen?

General. Aber du kennst mich ja, wie ich bin. Halt mirs zu gute! — So! Jezt auf deine Frage! Ich weiß, wo du hinaus willst. Zween Könige, wenn sie lang Krieg geführt haben, und wenns ihnen endlich sauer wird, ihre Landeskinder wie die Schweine abmetzeln zu lassen, denken sie auf Friede, sie schicken sich wechselseitige Gesandten und erbitten neutrale Höfe, daß sie die Mediateurs machen.

Grunzer. Brav Herr General! Wenn man Ihnen nur Zeit läßt, und Gelegenheit giebt, daß sie ein wenig aufbrausen, so verstehen Sie Ihr Handwerk.

General. Getroffen Grunzer! Ich bin wie der Champagner, der zu nichts taugt, wenn er nicht mußirt.

Grunzer. Noch witzig oben darein. — Brav Herr General! Aber jezt sehen Sie! Ich habe Ihren Vetter und das Mädel aufgehoben. Beyde haben bey mir patronance gesucht. Ich habe ihnen mein Wort gegeben, daß ihnen kein Haar am Haupt gekrümmt werden soll.

General. Das hast du schlecht gemacht Grunzer, hast mir alles verdorben. Wie ich mich schon darauf freute, wenn ich den Buben ein wenig herumfuchteln würde.

Grunzer. Es hat sich ausgefuchtelt. Das gehört schon zu den Praeliminarien, daß kein Mensch auf die Flüchtlinge Hand anlegen darf.

General. Aber fluchen werde ich doch dürfen du alter Sündensack?

Grunzer. Brummen mögen Sie, aber so halb in den Bart hinein. Wahrheit sagen ist auch erlaubt, aber ohne Anzüglichkeiten.

General. Ich will mich zu fassen suchen; aber es wird nicht gehen.

Grunzer. Es muß gehen. (zu Ehrlich und Frau Ehrlich) Mit euch versteht sich das Nähere in Absicht auf eure Tochter.

Ehrlich. Ich bin froh, daß das Mädel da ist.

Frau Ehrlich. Ich will ihr gerne um den Hals fallen.

Grunzer. Gefehlt. Es ist genug, wenn man verzeiht, und das wegen ein andermal. — Jezt kommen die wahren Friedensartikel. Am besten wäre es freylich, wenn der Herr General mit seinem Adel in diesem besondern Fall eine kleine Beschneidung vornehmen ließe. In jedem Bild ist neben dem Licht der Schatten. Es würde, denke ich, ganz gut, oder doch leidlich lassen, und zur Abwechslung wäre es gar agreable, wenn in manchem Stammbaum hin und wieder ein braves Bauernmädel vorkäm. Beym Gericht Gottes wird auch alles unter einander stehen! Mancher Bischof dem Küster, und mancher große Reichsfreyherr seinem Hundsbuben die rechte Hand geben. Verstanden Herr General: oder gehört das auch unter die unerwarteten Fragen?

General. (springt auf) Wiesler meine Pistolen! I du Teufelszeug! so weit soll's!—

Grunzer. (zieht seinen Säbel und giebt ihm denselben) Wozu sollen Sie sich die Unkosten mit Pulver und Bley machen! da spalten Sie mir den Kopf! das kostet eine Bewegung, und weiter nichts.

General. (hebt den Säbel auf, und senkt ihn langsam gegen Grunzers Kopf herab) So weit kam nur der bayrische Dragoner bey Höchstädt. (wirft den Säbel weg) Grunzer, Grunzer! Du ein Freund von mir, und solche propositionen machen! Du weist, wie der Adel hier zu Land auf seinen Rang hält. Man mag noch so tolerant seyn: aber prostituiren darf man sich doch nicht.

Grunzer. Gut. Der Punkt ist also abgeschlagen. Darum ists auch Capitulation. — Also der zweyte Punkt! Wenn es nicht erlaubt ist, daß Baron Felßen sich mit Röschen mesallirt, so muß heilig darauf gehalten werden, daß sie nicht zu einer andern Heirath gezwungen werde.

General. Die Forderung ist billig. Zwar schade um das Mädchen. Es wär ein braves Weib geworden.

Grunzer. Herr General das geht Sie gar nichts an. An Ihnen fehlts: daß sie es nicht noch heute wird. (zur Frau Ehrlich) Diesen Punkt müßt ihr auch beschwören.

Frau Ehrlich. Meinetwegen mag sie als Jungfrau sterben.

Grunzer. Lasset es gut seyn! Dieses Mirakel geschieht ohnehin sehr selten.

Aria.

Ihr Pauken und Trompeten,
Laßt das Geklirre hören!
Das Unheil ist zertreten:
Der Friede muß jezt währen:
Der Friede muß jezt währen.
Ist das nicht ein Vergnügen.
Was bin ich für ein Held!
Die sich in Haaren liegen,
Sind freundlich hergestellt,
Sind freundlich hergestellt.

(geht ab)

General. Das ist ein Teufelskerl der Grunzer: der macht mit den Leuten gerade, was er will. Ich glaube, er muß geheime Künste haben.

Ehrlich. Er sagt aber auch kein Wort ohne Ursach, und meynts mit allen Leuten ehrlich und redlich.

General. Dafür ist dem Kerl auch kein Mensch feind, und sein Kopf mag so warm werden als er will, so verläßt er ihn nie, und so weiß sich der Bella überall hinauszuhelfen. Er hat einmal zween Kameraden beym Regiment, die ohne Gnade wegen Duelliren wären erschossen worden, hinausgelogen, daß es eine Freude war. Das ganze Verhör wußte das Gegentheil: aber er drehte den Handel so lang herum, bis er recht behielt.

Ehrlich. Das heiß ich auch gelogen, daß es der Mühe werth ist.

Sechster Auftritt.

Grunzer. Felßen. Röschen. Vorige.
Kotzer. Peter. Leonhard.
Bernhard.

Grunzer. Nur herein meine Kinder! Mein alter Kopf deckt für allen Schaden. Ihr habt euch schon den wahren Advokaten gewählt.

Felßen. (kniet vor den General) Gnade, Barmherzigkeit, gnädiger Herr! Schauen Sie vor der Hand das Mädchen an, und dann verurtheilen Sie mich!

General. (betrachtet das Mädchen steif) Steh auf Landläufer!

Röschen. (zu ihren Aeltern) Lieber Vater, liebe Mutter! Röschen hat gefehlt, aber der Fehler war so menschlich, so menschlich.

Ehrlich. Menschlich sind sie alle, aber darum doch Fehler.

Frau Ehrlich. Daß du nur wieder da bist.

Kotzer. Gnädiger Herr! Die Bereitwilligkeit, die beyde Flüchtlinge hatten, zurück zu kehren, zeigt, daß es nur eine Uebereilung war. Mein Gott! wer wird wohl unschuldig

dig seyn, wenn wir das Register der Liebe aufschlagen!

Aria.

Cupido ist ein loser Wicht,
Hält alle Leut für Narren,
Dieß hat in alt und neuer G'schicht
Manch Heiliger erfahren.
Und jeder, der sich sicher glaubt,
Der hat sein Haus auf Sand gebaut.
D'rum nehm sich jeder wohl in acht,
Daß ihn der Bub nicht närrisch macht!

General. (zum Felßen) Du erkennst also deinen Fehler Bube?

Felßen. Ich erkenne ihn.

General. Willst ihn wieder gut machen?

Felßen. Ich kann alles, nur ein Einziges nicht.

General. (stampft.)

Brunner. Schonen Sie Ihre alten Knochen Herr General! Sie haben nichts mehr zuzusetzen.

Gene-

General. Bring mich nicht aus dem Text du alter Satan! (zum Felßen) Und dieses einzige, Bube, dieses Einzige, was du nicht kannst?

Felßen. Ist — Röschen vergessen.

General. Wer hat dir denn verboten, auf sie zu denken? Das steht dir frey, so lang es dich an deiner Pflicht nicht hindert. Deine künftige Frau, und wenn sie den Ingrimm aller Mautner hätte, wird keinen deiner Gedanken, wenn du dich Röschens in Ehren erinnerst, zur Kontrebandwaare machen können.

Felßen. O gnädiger Onkel! Verschonen Sie mich mit meiner künftigen Frau!

General. Aber mein ungnädiger Herr Vetter! Heirathen wird er doch müssen; denn ich will, daß mein Erbe meinen Gütern auch wieder Erben gebe.

Felßen. Vielleicht bin ich einst ruhiger: vielleicht geschieht das unmöglichste auf der Welt, daß ich auch ein ander Weib wenigst dulden kann.

General. (zum Grunzer) Sag mir alter Narr! Haben wir jemal bey einem Verbeck

solche Schwierigkeiten gehabt, als bey dieser Liebeley da?

Franzer. Ja sehen Sie Herr General! Wenn die Liebe sich einmal in dem Magen petrifizirt, da ist kein Vomitiv in der Welt, das seine Wirkung macht. Der erste Friedensartikel ist abgeschlagen worden. Ich will ihn nicht wieder proponiren.

General. (geht ein paarmal auf und ab: dann wendet er sich zum Felßen: wirft seine Augen manchmal auf Röschen. zu Felßen) Junger Mensch! Du bist von Haus aus ein Bettler. Ich will dir einen Rittersitz kaufen, wo du mit Oekonomie ganz gut wirst leben können. Heirathe das Mädchen.

Felßen. Grosmüthiger —

General. (stampft) Stille Du Feuerkluppe! Laß mich ausreden! — Du bist nur ein weitschichtiger Unverwandter von mir. Wenn die Leute glauben werden, daß du mit dieser Heirath in deinen Adelsbrief eine Sau machst, so gehts mich nichts an. Aber mein Erbe, der Erbe meiner Güter kannst du nicht werden, denn du hättest bey dem Antritt deiner Erbschaft meinen Namen annehmen müssen: und einem Puf soll mans nicht nachsagen,

daß

daß ihm ein Bauernmädel lieber, als die Achtung der Welt war! bist du's zufrieden?

Felßen. (kniet) Auf den Knien danke ich Ihnen gnädiger Herr!

General. So knie doch nicht immer nieder! Der General Puf ist ein braver Kerl, aber kein Gott. (zu Grunzer) Ich hoffe du bist mit mir zufrieden.

Grunzer. Bey meiner armen Seele Herr General! dies ist die einzige Satisfaktion, die Sie der Welt für so viele brutale Mißhandlungen Ihrer ersten Frau geben konnten.

General. Stille mit dem Chapitre! Du hast mir versprochen, da ich dir meine Schuld bekannte, niemal Vorwürfe darüber zu machen. Es drückt ohnehin hier oft genug. (zeigt auf seine Brust)

Grunzer. Verzeihen Sie Herr General! Es ist mir nur so entwischt.

General. Schon gut! (zu Felßen) Nu was stehst du denn da! Geh zu deiner Braut!

(Felßen und Röschen laufen zusammen)

Felßen. Englisches Mädchen!

Röschen. Mein Geliebter!

(Ehrlich und Frau Ehrlich reden heimlich)

Felßen. Nun sind unsre trüben Stunden vorüber.

Röschen. Werde ich Ihnen aber wohl die reiche Erbschaft ersetzen.

Felßen. Ein ganzes Königreich Röschen!

Ehrlich. (zieht sie auseinander) Mich deucht, ich hätte bey der Sache auch ein Wort zu sprechen.

Felßen. Eben dachte ich, den Vater und die Mutter meines Röschens um ihre Einwilligung zu bitten.

Ehrlich. Junger Herr! der Vater und die Mutter Röschens geben ihre Einwilligung zu dieser Heirath nicht.

(alle erstaunen.)

Grunzer. Da fängt die Teufelskomödie wieder von vorne an.

General. Wie Ehrlich! Du wolltest deine Tochter nicht so gut versorgt wissen, du alter Bombenkessel!

Ehrlich. Röschen ist nicht unser Kind.

Röschen. Nicht ihr Kind! (fällt rücklings)

Kotzer. (hält sie auf und setzt sie auf einen Stuhl. Frau Ehrlich reibt ihr das Gesicht.)

Felßen. Gott! Sie stirbt.

General. Narren hats geregnet. Die Weiber werden so leicht ohnmächtig, als wir uns den Bart scheren lassen.

Frau Ehrlich. Sie erholt sich. — Sieh her Röschen! Ich bin deine Mutter nicht.

Aber ich liebe dich mehr, als eine Mutter ihr Kind lieben kann.

Röschen. Und wer sind meine Aeltern?

General. Eben wollt ichs fragen.

Frau Ehrlich. Wenn wir das wüßten.

Ehrlich. Wir können es aber vielleicht erfahren. Es wird siebenzehn Jahr seyn, da kam ein ganz städtisch gekleidetes Weibsbild, und brachte in einem Korbe dieß Kind mit sich. Sie gab uns acht hundert Gulden in Gold mit dem Bedingniß, daß wir dieses Kind als das unsrige erziehen sollten. Wir nahmen den Antrag an, weil uns unsere Kinder alle gestorben sind. Das Weibsbild (obs ihre Mutter war, oder nicht, wissen wir nicht) lebte bey uns, machte selbst die Wärterin beym Kinde, und zahlte für ihre Kost monatlich acht Gulden, so schlecht sie auch war. Aber sie war alt und starb nach neun Wochen vor Schrecken, auf eine Nachricht, die ihr ein altes Weib brachte. Wir haben es aber nicht erfahren, was das war.

war. (weint) Es war so ein braves, gutes Weib. Ich vergesse es noch nicht.

General. (zum Grunzer) Geschicht doch viel sonderbares in der Welt.

Grunzer. Unsere Anmerkungen hernach Herr General, nicht zur Unzeit!

Frau Ehrlich. Ich muß meinen Mann überhelfen. Die Hauptsache besteht darinn, daß sich diese gute Veronika an ihrem Todbett einmal vom Schrecken erholte.

General. Veronika, Veronika?

Bernhard. Gnädiger Herr! So hieß die Kammerjungfer Ihrer ersten gnädigen Frau.

General. Wahr: die ist verschwunden, gleich nach der Entbindung meiner Frau mit dem todten Knaben. Aber wie kam die zu dem Kinde da?

Grunzer. Herr General! Ich habe den Faden schon. Aber lassen Sie fort erzählen!

Frau Ehrlich. Veronika bereitete sich da auferbaulich zu ihrem Ende. Als sie damit fertig war, ließ sie uns beyde rufen, mich und meinen Mann. Wir mußten ihr schwören, das Mädel da niemal einem Edelmann zu verheirathen, damit es nicht auch so unglücklich würde, wie seine Mutter. Sollten wir aber eine andere anständige Partie finden, so sollten wir sie treffen, und auf diesen Fall gab sie uns eine Anweisung mit zwey tausend Gulden Heirathsgut, die wir bey einem großen Handelshause in der Hauptstadt erheben möchten.

General. Bringt mir die Anweisung, bringt mir die Anweisung! Da liegt was verbergen, was mir anticipando das Herz zerreißt.

Ehrlich. Ich werde sie holen.

(geht hurtig ab)

Frau Ehrlich. Diese Anweisung ist noch nicht alles, was wir von der guten Veronika haben. Sie gab uns auch ein versiegeltes Paquet, und befahl uns, daß es niemal soll eröfnet werden, es sey denn, daß wir mit dem

dem Mädchen da in was immer für einer äußersten Verlegenheit wären.

General. O dieses göttliche Paquet wird uns in das Reine bringen.

Siebenter Auftritt.

Ehrlich. (mit einem Papier) Vorige.

Ehrlich. Da ist die Anweisung gnädiger Herr!

General. (entwickelt das Papier mit vieler Hastigkeit. Liest) Vorzeigern dieses Blattes sind die in meinem Testament vorbehaltenen zwey tausend Gulden sammt dem Interesse bis auf das Datum der Vorzeigung von der Wissograbischen Handlung auszuzahlen. Schloß Petresch —

Theresia Freyin von Puf,
gebohrne Gräfin von Ils.

Das

Das ist meine Gemahlin, das ist meine erste Frau — das ist ihre Handschrift, ihr Petschaft. Tausendmal seyst du um Vergebung gebeten liebenswürdige Unglückliche! Aber noch weiß ich nichts aus diesem Kinde zu machen.

Grunzer. Das Paquet Herr General, das Paquet wird uns an Ort und Stelle führen.

General. (zu Ehrlich) Das Paquet bring uns Alter.

Ehrlich. Gleich gnädiger Herr, gleich!

(geht ab)

General. Tummle dich Alter, oder ich haue dir die Knochen entzwey. (zu Röschen) Mädel! wo du meine Tochter wärest! Laß dich einmal recht anschauen! (sieht ihr starr ins Gesicht) Bey Gott! Ihre Augen sinds, veritabel ihre Augen, und die ganze Gesichtsbildung — Grunzer! Grunzer! komm her! Sag mir nur! ob das Mädel nicht ausgerissen mir gleich sieht?

Grun-

Grünzer. Warum nicht gar! Der alte Träumer! Ihm gleichsehn! Rose, und Fälberstock.

Achter Auftritt.

Ehrlich. (mit dem Paquet) Vorige.

Ehrlich. Wie froh bin ich, daß es nun einmal zur Entwicklung kömmt.

General. (liest) Gebt mir einen Stuhl!

(Man bringt ihm einen Stuhl)

Grunzer. Wirkts Herr General?

General. (sezt sich, läßt alles fallen) Ich kann nicht lesen. Grunzer lies du! Ich kann nicht. (Er weint laut)

Grunzer. (hebt das Dokument auf. Wickelt etwas auseinander) Was soll dies Portrait seyn?

General. Meine erste Frau zum Reden getroffen.

Grunzer. (zu Röschen) Nehmen Sie das in Verwahrung gnädiges Fräulein! Es ist Ihre Mutter.

Röschen. (betrachtet das Portrait) Meine Mutter? O die herrliche Frau! (küßt das Portrait? zum General) Und Sie natürlich mein Vater? (kniet) O lassen Sie mich Ihre Knie umfassen!

General. Weg beleidigte Unschuld! Du brichst mir das Herz ab. Wo wärst du liebes Kind, wenn nicht Gott für dich gesorgt hätte!

Röschen. Nur einen Blick mein Vater, nur einen einzigen Blick!

General. (lehnt sich mit ausgebreiteten Armen über Röschen) Hundert, wenn du willst, tausend — o des seligen Augenblicks!

Grunzer. Stille jezt! Hören Sie Ihre Schande Herr General zur heilsamen Buße! (liest) In dem Augenblicke, da ich mit einem Mädchen zum drittenmal entbunden werde, umgeben mich die Schrecken des Todes

den mir mein Gemal auf diesen Fall geschworen hat. Ich übergebe meine Tochter, die, wie ich Theresia heißt, meiner getreuen Veronika Merserin, um sie unter dem gemeinen Haufen erziehen zu lassen: und habe gesorgt, daß mir ein todter Knabe aus der Nachbarschaft unterlegt werde, um vielleicht durch diesen Anblick meinen Gatten von gewaltsamer Mordung abzuhalten. Ich werde, wie ich es fühle, nichts destoweniger bald diese Welt verlassen, und bekenne es Kraft dessen, daß das Mädchen, bey dem man dieser Brief nebst meinem Portrait finden wird, eine eheliche Tochter von mir und dem General Puf sey.

Theresia Freyin von Puf.
gebohrne Gräfin von Ils.

General. Frau! Dort oben im Himmel, diese meine Gewissensbisse müssen mich mit Gott und dir versöhnen. (zu Röschen) Meine Tochter! komm in meine Umarmung! O ich

will dein Vater seyn, wie es nie ein sterblicher Mensch war!

Röschen. Wie glücklich bin ich, wie glücklich!

General. Sollsts ganz werden! Bursche! (zum Felßen) zwischen dir und meiner Tochter giebts keine Hinderniße, die das Recht einstreut. Führe meinen Namen, nimm meine Güter, und auch das Mädchen da als die Krone in deinem Wappen!

Felßen. Gott im Himmel, wie überraschend!

General. Keinen Dank! Wer so handelt belohnt sich überschwenglich.

(Alle) Wir gratuliren.

Grunzer. Heute wird wohl nicht gejagt werden, so viel ich merke.

General. Ja: aber wir jagen auf unser Schloß hin, und morgen das Beylager! (zu Ehrlich) Du mußt mit deiner Alten zu mir;

mir: und tanzen wollen wir morgen, daß wir alle wunde Beine bekommen: und der ehevor nachläßt, als er umsinkt, bekömmt hundert Prügel.

Grunzer. Topp: auch der Herr General. Gleiche Mönche, gleiche Kappen. O wie herrlich bleibt der heutige Tag! Du hast recht weiser Mann Xenophon, oder Aristipp, oder Cicero wie du heißest: du hast recht: über die Unschuld hält die ewige Vorsicht den Schild.

Chorus.

Frau Ehrlich. Ehrlich. Laßt uns die Vorsicht ehren.
Zum Wohl der Menschen lenkt sie alle Dinge ein!

Röschen. General. Laßt uns dem höchsten Herren
Ein redlich dankbars Herz zum würd'gen Opfer weihn.

Kozer. Was Gott doch alles wirken kann!

Grunzer. Ja wohl: ein Narr denkt nie daran.

Alle zugleich. In Jubel und in Freuden,
Vergessen wir das Leiden:
Verschmerzen alle Plag.
O auserwählter Tag!

(Der Vorhang fällt.)

Gutherzigkeit und Eigensinn.

Ein

Lustspiel in fünf Aufzügen

von

E. A. Seidel.

Leipzig,
bey J. B. G. Fleischer. 1789.

Personen:

Herr Fellmer, ein reicher Kaufmann.

Henriette, seine Tochter.

Frau Hülsemann, seine Schwester, eine Offizierswitwe.

Wilhelmine, ihre Tochter.

Herr Bange } junge Gelehrte. Bange
Herr Losemann } wohnt in Fellmers Hause.

Sturz, Fellmers Bediente.

Röschen, Henriettens Mädchen.

(Ein Saal, an einer Seite Bangens Zimmer, an der andern Fellmers.)

Der erste Aufzug.

Der erste Auftritt.

(Es ist Abends spät. Der Saal ist schwach erleuchtet. Sturz kommt aus Fellmers Zimmer, sezt die Stühle in Ordnung, u. s. w. Hernach kommt Röschen mit Damenkleidern von der einen Seite, und geht hernach auf der andern ab.)

Sturz. Hat sich wohl! hat sich wohl lieber Alter! Ich hab' Erfahrung und so denk' ich immer du ziehst am unrechten Seile. — Bist 'n altes, braves, kreuzehrliches Blut; denkst: alles wär' so von deinem Schlage, aber, aber! Ein Mann, der die Welt gesehen hat wie ich, weiß das besser. — Ja ja! Du solltest meine Toch-

ter

ter seyn! Allo Marsch! Jüngferchen, wollt' ich sagen: ich bin müde, ich geh' nach Hause, du gehst mit, du hast genung geschwärmt, und —

Röschen (die leztres gehört hat, tritt herbei.) Und nähm' sie am Arm und schlepte sie fort, nicht wahr Musje Sturz?

Sturz (erschrikt; aufgebracht.) Nicht wahr Mamsel Naseweis: es wäre besser sie gienge ihre Gänge, und ließe mich unbehorcht?

Röschen. Seine Dienerin gestrenger Herr Sturz! laß' er sich doch beleuchten, wie steht ihm denn die Strafmine?

Sturz. Pakt' sie sich ihrer Wege, versteht sie mich? sonst zeig' ich ihr, wo der Zimmermann ein Loch gelassen hat. So 'n junges Weisnäschen, das der Ruthe ihrer Mutter zu früh entwischt ist, muß einen Mann von Erfahrung gar nicht foppen wollen. Weiß sie das? he?

Röschen. Aber im Ernst lieber Sturz, wer will ihn den foppen? Er ist auch gleich so entsezlich böse, und sagt einem Bitterkeiten in's Gesicht, die durch Mark und Beine gehen. — Ich glaubte immer, wie viel ich bei ihm gälte! (weinerlich) Ich hätte schon lange

in

in meiner Jungfer Zimmer schlafen können, aber ich wollt' ihn noch sehen, und nun —

Sturz. Und nun? und nun? — mache sie 's nicht darnach!

Röschen (weinerlich.) Ich mach' es darnach! ich? ich, armes Mädchen!

Sturz. Ich dachte immer, dein Herr ist ein braver Mann, du hast die Jahre, hast Erfahrung, hast ihm treu und redlich gedient; wenn du dir 'n eignen Heerd bauen willst, so wird er dir gewiß unter die Arme greifen; und dann nimmst du dir ein wakkeres Mädchen zur Frau, und kannst deine Tage in Ruh und Zufriedenheit beschliessen, aber nun? — daß ich doch rede!

Röschen. Denkt er denn nicht mehr so, lieber Sturz?

Sturz. Ah was! hat sich wohl! Spiegelt sich das Närrchen nicht in aller jungen Herrn Augen? läßt sie sich nicht überall ihre Pausbakken kneipen? geht sie nicht immer nur halb zurük, wenn man sie küssen will? — Geht mir mit dergleichen Wirthschaft! ich kann keine Frau brauchen, der die Oberhaupt abge-

frei-

ſtreichelt und abgelekt iſt. Ich habe Erfahrung und weiß gar wohl, was am Ende draus entſtehen kann.

Röschen. (ernſthaft, mit eingeſtemmten Armen) Von wem ſpricht er denn, Herr Sturz?

Sturz (ereifert) Von wem? von wem? iſt das eine Frage! wn ihr, von ihr Mamſel! von ihr!

Röschen. Von mir?

Sturz. Und das wundert ſie ſo? wer ſtreichelte ihr denn ſo die Bakken heut an der Saalthüre eh's zum Balle gieng? he? Aber Herr Loſemann iſt auch ein gar artiger Herr, nicht wahr?

Röschen. O das hatte eine ganz andre Bewandniß?

Sturz. Glaub' ich ſchon —

Röschen (im Abſpringen.) Unſer Herr kommt! —

Sturz. Ja wahrhaftig! dacht' ich's doch! der wird Ruhe haben, wenn er ſeine Tochter nicht hat.

Der zweite Auftritt.

Fellmer (im Nachtrok und Müzze.)

Fellmer. Sind sie denn noch nicht da?

Sturz. Nein Herr Fellmer, noch nicht.

Fellmer. Meine Uhr ist mir stehn geblieben, bring' sie morgen zum Uhrmacher.

Sturz. Aber lieber Herr Fellmer, warum bleiben sie denn nicht im Bette? es ist wirklich schon spät, es hat schon lange ein Uhr geschlagen.

Fellmer. Narre du! kann ich schlafen, wenn meine Tochter noch nicht zu Hause ist? ich lag und mußte wieder auf. Ach die Kinder, die Kinder! Kann ich ruhen, wenn ich meine Tochter nicht habe? — Geh' Sturz, auf'm Tische liegt meine Uhr, nimm sie zu dir, und bring' sie gleich zum Uhrmacher.

Sturz (schüttelt den Kopf, geht ab, vor sich.) Gleich! nach Mitternacht! gleich zum Uhrmacher!

Fellmer (zezt sich.) Bin ich nicht ein alter Narre, lauf' dem Mädel zu Gefallen auf den Ball, lasse mir Mund und Augen voll

Staub

Staub springen und toben, und raube mir den Schlaf. — Je nu! — Ist's doch mein einziges Kind, was thut's, der kleine Affe macht mir Freude. — Wenn mir nur Bange mein Konzept nicht so verrückte! der bleibt ein Sauertopf und bleibt ein Sauertopf. — Er muß mir Heyrathen, mit Gewalt soll er's. Ich dachte ich würde heut sehen, welch' Mädel ihm wohl so recht lieb sey; aber umsonst! — Das ganze junge Volk war wie toll für Freude, und er — schlich mit gebuktem Kopf und finstrer Mine einher, als hätt' er was verlohren. — Junge, dein Vater hat dich mir auf dem Todbette empfohlen, ich hab' ihm versprochen dein Vater zu seyn und ich halt' ihm mein Versprechen, so wahr ich Fellmer heisse!

Sturz (kommt)

Fellmer. Hast du die Uhr Sturz?

Sturz. Ja Herr Fellmer.

Fellmer. Nun so bring' sie zum Uhrmacher. (gähnt)

Sturz. Lieber Herr Fellmer, legen sie sich doch zu Bette, ich bitte sie recht sehr Sie sind nicht der jüngste mehr, und es ist zu spät, es

kann

kann ihnen schaden, wahrhaftig es kann ihnen schaden!

Fellmer. Wie viel Uhr haben wir Sturz?

Sturz. Bald zwei Uhr, Herr Fellmer!

Fellmer. Das Wettermädchen kann auch kein Ende finden! Sie weiß doch, daß ich mich ohne sie nicht niederlegen kann. — (gähnt) Ich habe manche Nacht durchwacht, guter Sturz, manche Sorge hat mir den Kopf durchzwirbelt, und mancher Kummer (nimmt die Mütze ab und spielt in den grauen Haaren) hat mir das Haar gepudert.

Sturz. Aber lieber Herr Fellmer, das haben sie nun nicht mehr nöthig, Gott hat sie gesegnet.

Fellmer. Ja Sturz, das hat er — das hat Gott. Wie lange bist du nun schon bei mir Sturz?

Sturz. 'S sind schon — zwölf Jahre — dreizehn — o ich glaube nun 16 Jahre.

Fellmer. Eine gute Zeit. — Da lebte meine Frau noch. Sturz das war ein Weib! O lebte sie noch, so hätt' ich die Sorge mit

meiner

meiner Tochter nicht! Du glaubst nicht, was mir das Mädel für Sorge macht. Hätte sie nur erst einen Mann! wie ruhig wollt' ich mein Haupt niederlegen.

Sturz. Aber lieber Herr Fellmer, wenn sie mir's nicht übel nehmen wollen, sie machen sich unnöthige Sorge. Bei ihrem grossen Vermögen kan's ihr unmöglich fehlen; und dann, so zum Exempel, wie heut; entweder sie liessen sie gar nicht auf den Ball gehen, oder sie mußte mit ihnen nach Hause. Oder wenn sie auch das nicht wollten, so mußten sie auch darüber weg seyn, und sich nun hinlegen und ruhig schlafen.

Fellmer (bissig.) Narre der du bist! Mit deinem Eselsgehirne, was willst du beurtheilen? — (ruhig) Wenn's Geld könnte Männer schaffen, hätte sie schon lange einen. Könnt'n auch wohl haben, wenn der Zieraffe nicht so wählte; 's ist als ob sie schon so was hätte. — Und alles Vergnügen, alle Freude kann ich ihr doch auch nicht abschneiden, sie sizt ja doch meistens im Hause. Ich bin in der Jugend auch munter gewesen. Und eigentlich bin ich

des

des Bange wegen hauptsächlich heut auf dem Balle gewesen, ich wollte spüren, ob sich sein Herz irgendwo angekuppelt hätte; aber der Sauertopf ist unergründlich.

Sturz. Gut das Ding! wenn sie das nun so wollen, so müßen sie sich doch nun auch nicht um den Schlaf bringen, der ihnen jezzo weit mehr werth ist, als ihrer Tochter das Vergnügen. Sie kann es ohne Nachtheil ihrer Gesundheit entbehren, aber sie lieber Herr Fellmer nicht den Schlaf. Glauben sie mir, lieber Herr Fellmer, ich habe Erfahrung ——

Fellmer. Ja ja! du Erfahrung, — komm nur mit deiner Erfahrung.

Sturz. Und zu dem ist ja auch ihre Frau Schwester die Frau Hauptmannin dort, die wird schon zum Rechten sehen.

Fellmer. Hast du wohl nicht gemerkt Sturz, ob Herr Bange irgendwo so ein Liebesspiel angefangen hat? Ich dachte immer er sollte bei meiner Tochter anbauen, ich hätte sie ihm von Grund der Seele gern gegeben.

Sturz. Nein Herr Fellmer; ich habe sonst doch Erfahrung —

Fellmer. Daß du auf dem Blocksberge wär'st mit deiner Erfahrung!

Sturz. Nun lieber Herr Fellmer werden sie nur nicht böse, ich habe schon manches gesehen und Erfahrung —

Fellmer (steht auf) Nun will ich gerne gehn, sonst machst du mir noch mit deiner Erfahrung den Kopf warm. Du dummer Narre du! — Erfahrung, Erfahrung, Bedientenerfahrung.

Sturz. Lieber Herr Fellmer, ich mein's bei meiner armen Seele nicht böse —

Fellmer (hitzig.) Du bist ein Esel, verstehst du mich? — (ruhig) Sturz du bist ein guter Kerl bis auf deine Erfahrung. Kannst du die denn gar nicht weglassen? du weißt doch, daß du mich damit ärgerst. — Ich will gehn; schikk' mir meine Henriette, sobald sie kommt.

(ab.)

Der dritte Auftritt.

(Schon einigemahl hat sich Röschen sehen lassen und noch lauscht sie.)

Sturz (den Kopf schüttelnd.) Du bist mir 'n wunderlicher Heiliger! — — Immer wird er böse, wenn ich von Erfahrung spreche; als ob unser einer keine Erfahrung haben könnte. Du lieber guter Herr du! wir Bedienten sehn oft zehnmal mehr als zehn Herren. (Hat die Uhr herausgezogen, macht sie auf.) Gleich zum Uhrmacher! muß doch sehn! — — Nun ja poz Wetter! dacht' ich's doch! da hat sie der Herr nicht aufgezogen, da mag sie wohl gehen. Gleich gleich, zum Uhrmacher! als ob man die halben Guldens und Guldens auf der Strasse fände. (Sieht sie auf) Der Uhrmacher kann ich selbst seyn. Was doch Erfahrung nicht alles helfen kann!

Röschen (geht langsam und niedergeschlagen auf das Zimmer zu, woraus sie anfangs kam, doch so, daß man ihre Absicht von Sturz bemerkt zu werden, sehen kann. Er bemerkt sie nicht, sie hustet; er sieht sich um, betrachtet aber gleich wieder die Uhr. Sie steht an der Thüre, und kehrt endlich um.)

Sturz. So wahr ich bin! nichts, gar nichts als das Aufziehen fehlte dem Dinge. Gut nur, daß ich auf den Einfall kam, sie aufzumachen. Hatt' ich nun nicht Erfahrung, und kannt' ich nicht meinen Herrn —

Röschen. Er steht ja so in tiefen Gedanken, Mosje Sturz?

Sturz (stellt die Uhr ein.) Tiefen Gedanken? hm! daß ich nicht wüßte! es hat sich ausgetieft! 's war wohl 'n mahl so 'ne Zeit, aber — —

Röschen. Und was war denn das vor 'ne Zeit?

Sturz. Vor 'ne Zeit? hm! 'ne Zeit, da mir mein Herz einen Streich gespielt hatte; da ich einem jungen Mädchen zu tief in die Augen geguckt hatte; eine Zeit, da ich doppelt sahe, und — — o wer weiß da alles gleich, was das vor 'ne Zeit war.

Röschen (spielt an der Schürze.)

Sturz (sieht sie an, nach einer Pause.) Eine Zeit, Jüngferchen, wo ich dachte: Sturz du kannst noch ein glüklicher Kerl werden, wenn dich das Mädel lieb hat; du legst dann deinen

Be-

Bedientenrok ab, sezzest dich an deine Nadel, und bist ein geborgener Kerl. Dein Handwerk verstehst du, du hast Erfahrung, und Faulheit war nie deine Sache. — — Nun Mamsel Munter wie ist's? sie sieht ja so in tiefen Gedanken? he?

Röschen (seufzet; im weinerlichen Tone.) Es hat sich ausgetieft. Es war wohl einmahl eine Zeit, da mir mein Herz einen Streich gespielt hatte, da ich glaubte, ein wakkerer Mann liebe mich, er würde mich glüklich machen, und ich würde mein Leben mit ihm recht vergnügt zubringen können. Da macht' ich denn oft manches Plänchen, wie ich das und dies anfangen wollte und dachte hintendrein: o wär' doch die Zeit schon da! — aber —

Sturz. Aber es hat in den Schnee geregnet, nicht wahr Jüngferchen? (lacht) Hahaha! Ja, ja! so geht's, wenn sich Mädel ihrer Art von den jungen, glatten Herrn beschnäbeln lassen. So geht's, merk' sie sich's fein, daß ein Mann meiner Art, von der Erfahrung keines jungen Hanns Grosthu Nachtreter ist.

Röschen (geht langsam mit bedektem Gesichte ab.)

Sturz (sieht ihr nach.) Hab' ich dir an die Seele gegriffen? Merk's mein Töchtergen, ein Mann von meiner Erfahrung läßt sich wahrhaftig nicht an der Nase rumführen. Aber 's krabbelte mir doch so am Herzen wie Ameisen, da sie weinte! — Die Blizhexe will mir nicht aus dem Sinn! — Mädel ich habe — hatte wollt' ich sagen, dich so lieb — Bur! (schaudert) Ueberlauft's mich doch wie's kalte Fieber. Wie doch ein Mann von Erfahrung so schwach seyn kann! — Stille! — Ha da kommt unsere Ballgesellschaft; endlich haben sie ausgeschwärmt! —

Der vierte Auftritt.

Herr Bange hat Frau Hülsemann am Arm. Herr Losemann Henrietten und Wilhelminen.

Henriette. Ist mein Vater zu Bette?

Sturz. Kaum; vor lauter Sorgen wollt' er es lange nicht thun.

Hen-

Henriette. Der arme Vater! (sich verneigend) Herr Bange! mein Herr — ich wünsche ihnen recht wohl zu ruhen! Ich danke ihnen ergebenst! (Sie küßt Fr. Hilsemann und Wilhelminen.)

Hilsemann. Gute Nacht liebes Kätchen!

Henriette (ab.)

Losemann. Ich wünschte — dort flieht sie hin!

Wilhelmine. Und kommt nicht wieder. Sturz, haben wir noch Theewasser?

Sturz. Zu dienen!

Hilsemann. Noch so spät? Mädchen du träumst!

Wilhelmine. Liebe Mama, träumen? wirklich nicht; o ich fühle mich so munter, so munter —

Losemann. Herrliches Mädchen! In ihrer Gesellschaft — dürft' ich mich nie von ihnen trennen. —

Hilsemann. Herr Bange, befehlen sie auch eine Tasse Thee, so begleiten sie uns auf unser Zimmer. — Sie stehn ja wieder ganz in Gedanken? Träumer —

Bange. Ich danke ihnen auf das ver-

bindlichste; es wäre unschiklich, ihnen noch so spät beschwerlich zu fallen.

Hilsemann. Alle Bedenklichkeit beiseite, lieber Mann; wie wollen sie beschwerlich fallen? Eine Tasse Thee ohne Umstände.

Wilhelm. Mamachen — was wollt' ich doch sagen. Sturz — vielleicht hat Jetchen auch Appetit! wenn sie wieder herkommen sollte, so kann er Bescheid sagen.

Sturz. Ich glaube nicht Mamsel. (leise) Soll noch nicht Feierabend seyn?

Wilhelmine. Und sie mein Herr Losemann? — (schnell) doch ohne Henrietten —

Losemann. Kleine liebe Spötterin, soll ich denn gegen den Wohlstand handeln.

Wilhelmine. Ei bewahre! Ein Mann von Welt und Ton, wie sollte der das können! (zu Bange heimlich) Sie begleiten uns auf's Zimmer, nicht wahr? (laut) Armer Mann, wie sie so müde seyn mögen, ich bedaure sie recht sehr.

Hilsemann. Nicht müde; nach ihrer gewöhnlichen Art, unzufrieden. Ich muß ihnen sagen Herr Bange, mein Bruder war sehr unwillig, daß sie auch bei dem rauschenden Vergnü-

gen

gen unter der ganzen Menge freudiger Menschen der Einzige waren, der keinen Theil an der Gesellschaft nahm. Ist denn nichts vermögend sie aufzuheitern? Blos ihrentwegen gieng mein Bruder mit auf den Ball. Sie thun unrecht, lieber Mann, daß sie dem Alten so wenig zu Gefallen leben.

Bange. Sie haben vollkommen Recht! — und ich bedaur' es von Grund der Seele, daß —

Wilhelmine. Ich mir so viel Grillen um nichts mache, und mich nun so dran gewöhnt habe, daß ich für alles todt bin, und auch allen meinen Freunden dadurch ihr Vergnügen stöhre. Nicht wahr Herr Bange, ich habe in ihre Seele geantwortet?

Bange. Mademoiselle! — Es ist möglich, wenn aber — doch — ich bin ja heut recht vergnügt gewesen, ich habe ausserordentlich getanzt.

Wilhelm. Das haben sie auch, wirklich! — Aus Lust oder Unlust? fragen sie Jetchen: Unser Bange, sagte sie, tanzt; allein gewiß nicht aus Neigung; er ist zerstreut, vergißt sich bestän-

ständig, und man hat seine liebe Noth, daß man ihn mit sich fortbringt. Und ich versichre ihnen, diese Bemerkung hat Jetchen nicht allein gemacht.

Bange. Ich bin unglüklich! — Madame — (will ab.)

Wilhelm. Wo wollen sie hin? — (Führt ihn zurük) Nicht doch mein Herr. Die Reihe ist an uns.

Hilsemann. Du hast recht Wilhelmine! Meine Herrn schlafen sie wohl. — Befehlen sie aber noch einen Schlaftrunk, so seyn sie so geneigt und begleiten uns.

Losemann. (küßt Wilh. die Hand) Ich bin ihr unterthäniger Diener. (leise) Ein Mann von vieler Lebensart, wahrhaftig! Wie gern hätt' ich von ihrem gütigen Anerbiethen Gebrauch gemacht. Englische Seele!

Wilhelm. (reicht Bangen die Hand) Nun Herr Bange, soll ich nicht die Ehre haben?

Bange (küßt ihr die Hand.)

Hilsemann. Mädchen du schwärmst

Wilhelm. Wirklich Mama? O ich hätte Lust noch recht zu schwärmen, wenn ich nur dadurch unsern

unsern finstern Mann aufmuntern' könnte. Und dann — o es liegt etwas in meinem Herzen — ich will noch viel schwärmen, nur Geduld!

Hilsemann. Bist du bald am Ende!

Wilhelm. Schon liebe Mama. Nichts mehr, als meine Herren eine angenehme Ruh. Viel süsse Träume Herr Losemann!

(Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

Bange. Losemann. Sturz.

Bange. Lieber Sturz, leg' er sich nieder, es ist spät.

Sturz. Verzeihen sie mir Herr Bange, das werd ich nicht thun. Mein Herr hat es mir ausdrüklich befohlen und besonders aufgetragen, daß ich sie bitten möchte, nicht immer so die Nächte zu durchwachen.

Bange. Sturz, sey unbesorgt für mich! — Geh' lieber Sturz leg' dich, du kannst schlafen, laß die wachen, die nicht schlafen können.

Lose-

Losemann (beiseite.) Wie gemein mit dem Bedienten!

Sturz. Und warum können sie denn nicht schlafen? Lieber Gott die Nacht ist doch zur Ruhe gemacht.

Bange. Leg' dich Sturz, geh', geh'! Es ist Schade um eine halbe Stunde Schlaf, dem den er in seine Arme schlüßt.

Sturz. Ich will gehn Herr Bange, aber — wenn es mein Herr erfährt —

Bange. Er soll nichts erfahren!

Sturz (schüttelt den Kopf, im Abgehen vor sich.) Ich wollte drauf wetten, da der Leichtfus fuhrt was im Schilde. Ich habe Erfahrung.

Losemann. Aber ums Himmels willen, Herr Bange, sagen sie mir, was sie vor eine espéce von Menschen sind? haben Gelegenheit und alle mögliche Ursache das vergnügteste und heiterste Leben zu führen, und treiben sich mit Unmuth, Griesgram und Grillen.

Bange. Schelten sie es etwa nicht Thorheit?

Losemann. In der That ich glaube sie geben den rechten Namen an.

Bange. Ihr Leute rükt immer damit her-

heraus, wenn ihr etwas nicht fassen könnt. Wie wollt ihr aber verlangen, daß alles nach euern engen Begriffen gemodelt seyn soll? Laßt doch jeden seinen Weg gehen, und scheint's euch thörig, wenn er von der Heerstraße abgeht, so denkt doch, der Mann kann seine Ursachen haben, und ihr werdet vernünftig denken.

Lofemann. Grillen, wahrhaftig Grillen!

Bange. Grillen? Nur das: Herr, wird mir nicht jeder Wunsch zu Wasser? Was hat man mir schon seit Jahren vom Hofe aus vor Versicherungen gegeben? und welche gehalten? Die schönsten Jahre meines Lebens vergehn ungenuzt. Ich muß von der Gnade eines Freundes von meinem verstorbnen Vater leben; muß den Müßiggänger bei allen meinem Gefuhl zur Thätigkeit spielen; muß mich mit Versprechungen und blauem Dunst abspeisen lassen, indem ein Unwissender, ein Dummkopf nach dem andern mir vorgezogen und beamtet wird.

Lofemann. Wahrhaftig nichts als lauter Grillen. Herr, ich an ihrer Stelle — hier im Hause — mich soll der Teufel hohlen, wenn ich an ein Amt dächte! Sie haben hier zwei

schöne

schöne Mädchen, und die dritte — sie verstehn mich — Herr, bei meiner Seele! ich müßt' ein Dumkopf seyn, wenn ich nicht einen Plan entwürfe, ihn ausführte, und des reichen Herrn Fellmers Schwiegersohn würde, und alle Aemter dem Teufel und seiner Großmutter überliesse.

Bange. So denken sie, aber ich? — Sie sind ja bekannt im Hause, machen sie den Plan, führen sie ihn aus, und ich will ihnen gratuliren.

Losemann. Auf Ehre?

Bange. Auf Ehre!

Losemann. Wollen sie mir ihre Ansprüche abtreten?

Bange. Was für Ansprüche?

Losem. Wie so fremd! — Henriette liebt sie Freund; nur ein Blinder kann das nicht sehen; und zudem, so ist es ja stadtkundig, daß sie Fellmer zu seinem Schwiegersohne bestimmt hat.

Bange. Sie irren sich, und mit ihnen die ganze Stadt.

Losem. Auf Ehre?

Bange. Auf Ehre!

Losemann. Wollten sie in der Ausführung eines Plans mir nicht in den Weg treten?

Bange. Welche Fragen? und wozu? Können sie ihre Absicht erreichen, so wünsch' ich ihnen Glük.

Losem. Ich erreiche sie gewiß. Nur Freund halten sie mir Wort, daß sie mir nicht hinderlich seyn wollen. Das Mädchen will ich bald breit schlagen; sie ist empfindsam, und Empfindsamkeit soll mir geraden Weg in ihr Herz bahnen. Ich kenne die Menschen und die Frauenzimmer; sie haben keinen gefährlichern Feind, als die Empfindsamkeit. Ich will sie auch zum Vertrauten machen, und ihnen beständig sagen, wie weit ich vorwärts komme. Der kleine Anfang ist schon gemacht, ihr Mädchen ist auf meiner Seite — Herr Bange, ich muß sie umarmen! — wenn sie Wort halten.

Bange (hält ihn zurük.) Und alles das ist Ernst?

Losem. Und warum nicht? wollen sie ihr gegebenes Wort schon zurüknehmen?

Bange. Und sie könnten der Sklav einer

reichen

reichen Frau werden wollen? Auf solchen Wegen zu Ansehn steigen wollen, ohne es eignem Verdienste zuschreiben zu können! Zu geschweigen ihr Umgang mit Wilhelminen.

Lofemann (lacht.) Haha! Freund wie lächerlich! Sind das Grillen! — o ich lache mich krank. Verdienste? Thorheit! Wenn ich einen Plan ausdenke und ausführe, ist das nicht Verdienst genug? Nur Geld! nur Geld! auf was für Art man dazu gelangt, ist gleichgültig. Lieber, der Weltlauf wird jezt durch solche Räder getrieben, und auf meine Ehre! glauben sie mir, es geht geschwinder fort, als mit ihren grillenhaften Vorstellungen. Adieu mein Lieber, halten sie nur Wort, morgen ein mehreres. Gute Nacht! Ich bin für Freude entzükt! Gute Nacht! gute Nacht! (ab.)

Sechster Auftritt.

Bange (sieht ihm nach; nach einer Pause.) Niedrige Seele! — daß du verdammt wärest, einen Plan nach dem andern zu entwerfen und nie einen auszuführen! — Durch solche Räder wird jezt der Weltlauf getrieben. — Leider, leider!

(Wirft

(Wirft sich auf einen Stuhl) Armer Junge, du hast auch schon manchen Plan entworfen, und noch keinen einzigen zu Stande gebracht. — — Ich glaubte Wilhelminen zu lieben, nahm mir sogar vor, ihr meine Hand anzubiethen, sobald ich ein Amt erhielte. Ich bin noch ohne Amt; sie flattert aus Arm in Arm, ist gegen mich zurükhaltend, ich liebe sie nicht mehr, blos Freundschaft, ja Freundschaft ist alles, was ich fühle. Henriette! — O Gott! — Mein Herz schlägt dir entgegen! — Du bist aber reich, zu reich, ich will dich nicht lieben.

O ein Herz, so liebevoll wie das meinige! — und muß sich selbst verzehren! Kann nicht der Liebe Glük genüssen. — Womit hab' ich's verbrochen, daß mich das Schiksal so darben läßt! —

Hah! schon schwirrt die Lerche, die halbe Welt hat ausgeschlafen, und ich wache, wache noch. Es tobt in meiner Brust ein Feuer, ein Feuer. — — Zu Bett', zu Bett' daß der müde Körper ruht, wenn auch die Seele nicht ruhen kann.

Ende des ersten Aufzugs.

Der

Der zweite Aufzug.

Der erste Auftritt.

Fellmer kommt im Schlafrok, hinter ihm Sturz die Uhr in der Hand.

Fellmer (beyse.) Narre du, verdammter Narre! sag' ich, mit deiner Erfahrung! Bist du denn nur da um mich zu quälen? Mit Erfahrung jagst du mich in's Bette und mit Erfahrung wieder aus dem Bette. (Faßt und schüttelt ihn.) Junge, lerne andern guten Abend und guten Morgen, oder ich schmeiß dich zum Tempel hinaus.

Sturz. Lieber Herr Fellmer, ich bitte um Gotteswillen —

Fellmer. Dummer Narre du, warum quälst du mich?

Sturz. Lieber Gott ich will es ja nicht: die Uhr war wirklich nicht aufgezogen —

Fellmer. Weißt du wohl, daß du thun

muß,

mußt, was ich dir befehle? he? weißt du das? he?

Sturz. Ja wohl lieber Herr Fellmer!

Fellmer. Nun hab' ich dir nicht befohlen, du solltest die Uhr zum Uhrmacher bringen?

Sturz. Aber lieber Herr Fellmer, so sehn sie nur selbst zu, sie geht auf die Minute, so lassen sie sich doch bedeuten, mein Gott —

Fellmer (stampft.) Narre, Flegel, Schurke, willst du thun, was ich befehle, oder —

Sturz (geht langsam ab.)

Fellmer (reibt sich die Stirne.) Hu! — (sieht ihm nach) Sturz!

Sturz (traurig.) Was befehlen sie Herr Fellmer!

Fellmer. Sturz, du bist übrigens ein ganz guter Kerl, aber sage mir, wie kannst du mich so mit deiner Erfahrung quälen?

Sturz. Liebster, bester Herr Fellmer, es ist bei meiner armen Seele keine Absicht; aber lieber Gott, sie wollen mich ja gar nicht hören.

Fellmer. Du bist ein Narr! was soll ich denn hören?

Sturz. Hier ist die Uhr lieber Herr

Fell-

Fellmer, es fehlt ihr kein Härchen. Ich mache sie auf, weil ich bei der Sache nicht ohne Erfahrung —

Fellmer (ungeduldig.) Nun so wahr ich Fellmer heisse! der Kerl ist mir zur Quaal geschaffen! Pack dich zum Rübezahl mit samt deiner Erfahrung! Fort, fort mir aus den Augen du Alp du, du Plagegeist, du — —

Sturz (geht.)

Fellmer. Puh! hab' ich mich doch erhizt! (geht hin und her) Der Esel mit seiner Erfahrung der! — puh! — — Sturz! — Sturz! — Wo der Donner! Sturz! —

Sturz (kommt.) Was befehlen sie Herr Fellmer?

Fellmer. Wo zum Henker stekst du!

Sturz. Ich wollte die Uhr zum Uhrmacher bringen.

Fellmer. Nun so seh' man mir einmahl den Narren an! — ich denke es fehlt der Uhr nichts, was soll sie denn beim Uhrmacher thun? Ueberall das Widerspiel! Der Narre widerspricht sich mit jedem Worte, wo er geht und steht.

Sturz.

Sturz. Lieber Herr Fellmer, wenn sie mir's nicht übel nehmen wollen, man kann's ihnen seit einiger Zeit in nichts mehr recht machen. Wenn unser einer das thun will, so wollen sie was anders, und will nun unser einer das, so wollen —

Fellmer. Und Narre du! Du weißt viel, was mir im Kopfe liegt. (Geht hin und her.) Geh' und frag, ob Herr Bange ausgeschlafen hat und sag' ihm, ich möchte gern ein Wort mit ihm sprechen.

Sturz. Das glaub' ich schwerlich, er hat fast bis an den lichten Morgen noch vor sich fortgeschwärmt, ich kennt' ihn —

Fellmer. Nun da haben wir's! Will's der Schaafskopf nicht wieder besser wissen? Am Ende muß ich nur alles allein thun, so ist's am besten. Geh' nur geh' deiner Wege!

Sturz (ab.)

Fellmer (nach einer Pause.) Ich kann dem Dinge nicht mehr zusehn, es muß anders werden; der junge Mensch muß heurathen. — Ich hatte mir freilich so hübsch mein Konzept gemacht; er sollte mir meine Henriette neh-

 men, —

men, — aber daraus wird nun freilich nichts, und ich mag ihn nicht, und mag sie nicht zwingen. — Daß der Narre aber die Augen nicht aufthut! Henriette ist doch bei'm Henker! kein häßlich Mädchen, und ist unstreitig das reichste Mädchen in der Stadt! — Wer mag aber so was zwingen! I nu, man muß allen Dingen seinen Lauf lassen.

Der zweite Auftritt.

Wilhelmine kommt gesprungen.

Guten Morgen, bester Herr Onkel! haben sie schon ausgeschlafen? O ich bin wie neu gebohren; ich danke ihnen auch tausendmahl für das gestrige Vergnügen.

Fellner. Guten Morgen Minchen! Du bist ja schon wieder so munter wie ein Eichhörnchen, möchtest wohl gleich wieder auf den Tanzsaal?

Wilhelmine. Warum nicht lieber Herr Onkel? Indessen bin ich auch schon damit zufrieden, und danke ihnen recht herzlich, recht herzlich!

. . . . . .

Fell-

Fellmer. Nun stille! stille! euch zu Gefallen, lief ich alter Gek wahrlich nicht unter euch tobendes Gesindel. Willst du jemand danken? so ist Bange der Mann; ihm zu Liebe lief ich mit; ich dachte, er sollte sich aufmuntern; allein ich habe meine Absicht schlecht erreicht, der Mann ist unheilbar. Ich habe mir aber mein Konzept gemacht, ich will eine andre Kur mit ihm anfangen, und die soll gewiß anschlagen.

Der dritte Auftritt.

Henriette kommt.

Wilhelmine (küßt Henrietten.) Guten Morgen mein liebes Jetchen! wie hast du geschlafen? Denk' nur, was dein Vater sagt! um unsertwillen ist er gestern ja nicht auf den Ball gegangen, sondern blos des Herrn Bange wegen, und nun sollen wir uns gar bei dem mißlaunigen Herrn bedanken.

Fellmer. Mamselchen, mache sie mir nur nicht mit ihrem Geplaudere den Kopf auch warm, er ist so schon voll genung. Wenn ich

sage: das müßt ihr thun, so müßt ihr! Du bist eine muthwillige Flattergans, weist du das?

Henriette. Bester Vater, Minchen meint es so böse nicht. Glauben sie nur, Niemand als sie, wird dem Herrn Bange williger danken.

Wilhelmine (drohend. Jetchen!

Fellmer. Wird sie das, Mädchen? und du?

Henriette. Wenn sie's befehlen —

Fellmer. Das thu' ich, das kann ich, und will's so haben, und fordre auch, du sollst es gerne thun.

Wilhelmine. Soll ich ihn rufen, lieber Herr Onkel?

Fellmer. Mädchen, verrükt mir nicht mein Konzept. — Doch, da wir einmahl auf das Kapitel kommen. Hört Kinder, der Mann muß eine Frau haben, sonst versauert er, so wahr ich lebe! Sagt einmahl; ihr seyd listige Kreaturen, und seht immer tiefer als unser einer; habt ihr nicht bemerkt, wen er wohl so vorzüglich leiden mag? er soll sie heute noch haben.

Wilhelmine. Bravo Herr Onkel! Sie können sich an Niemand sicherer wenden, als an uns; allein wollen sie uns nicht vorher auch unsern Kuppelpelz bestimmen?

Fellmer (drohend.) Du!

Henriette. Mir däucht —

Fellmer. Und was?

Henriette. Daß, wenn jemand auf seine vorzügliche Achtung Anspruch machen könnte, es meine liebe Wilhelmine sey.

Fellmer. Wer?

Wilhelmine (drohend.) Jetchen!

Henriette. Meine muntre Freundin Wilhelmine.

Fellmer. Das wäre! Du lügst Mädchen!

Wilhelm. Schön Herr Onkel!

Henriette. Geben sie einmahl Achtung liebster Herr Vater, wie so ganz anders, wie so wohlklingend seine Stimme wird, wenn er mit ihr spricht.

Fellmer. Mädchen! Unwahrheit ist's.

Wilhelm. Gewiß Herr Onkel, sie haben Recht.

Henriette. Bemerken sie, wie sich seine Stirne

Stirne entfaltet, und wie sogleich sein ganzer Körper lebhafter wird, sobald sie ihn anredet.

Fellmer. Nicht wahr Mädchen?

Wilhelmine. Bravo Herr Onkel!

Henriette. Wie seine Augen, die gewöhnlich vor sich hin sehen feurig werden, und unverwandt jede Mine, jede Bewegung an Minchen bemerken.

Fellmer. Mädchen du lügst, so wahr ich Fellmer heisse!

Wilhelm. Schön Herr Onkel, daß sie meine Partie nehmen. Jetchen ich vertheidige mich nicht, aber rächen will ich mich; nur Geduld!

Fellmer. Ich habe ja von alle dem keine Silbe gesehn, und ich bin doch zum Henker! auch nicht blind. Du lügst Mädchen, du lügst, du lügst (geht auf und ab)

Wilhelm. Das war boshaft Jetchen! indessen freut es mich, daß diese kleine Bosheit deinem Herzen sehr schwer ankam. Liebes Kind, vor mir dich zu verstellen, verstehst du wahrlich nicht!

Henriette. Alles ist Wahrheit! und gewiß, es wird dir doch nicht gleichgultig seyn, wenn

wenn dich ein Mann von solchen Eigenschaften liebt.

Wilhelmine. Gleichgültig? hm! das nun eben nicht! Kann ich's hindern, wenn mich jemand liebt? — Ich bin ja nicht gezwungen ihn wieder zu lieben. Und worinn besteht der größte Stolz eines Mädchens, als in der Menge Anbeter? — Und Herr Bange — ja das ist auch ein Mann, auf dessen bloßen Anblik schon ein Mädchen stolz seyn kann.

Henriette. Das war leichtsinnig gesprochen.

Wilhelmine. Ich wüßte nicht warum? Da ich des Herrn Bange Verdienste nicht so erkenne, wie du, so kann ich ihn wohl zu meinem Anbeter leiden, allein ihn wieder lieben — hm! das mag die Zeit entscheiden. (beiseite) Mein Plan ist gemacht, ich will mich rächen!

Fellmer. Mädchen, ihr habt mir mein Konzept ganz und gar verrükt.

Wilhelmine. Allein bester Herr Onkel, wenn sie nun so besorgt für Herrn Bange seyn, und ihm durchaus zu einer Frau helfen wollen,

wollen, warum sind sie denn so unbesorgt in Ansehung ihrer Tochter? Aus allem, was sie von ihr gehört haben, können sie doch schlüssen, daß sie mit der Liebe sehr bekannt seyn muß; denn sonst könnte sie ihre Aeussrungen unmöglich so genau angeben. Und glauben sie mir; Eifersucht, pure Eifersucht ist es, daß sie Bangen eines Verständnisses mit mir beschuldigen will.

Fellmer (sieht seine Tochter an.) Mädchen, Mädchen! wenn du mir Streiche machst!

Der vierte Auftritt.

Frau Hilfemann.

Fellmer. Gut, daß du kommst Schwester! die verzweifelten Mädchen verrükken mir ganz mein Konzept.

Hilfemann. Bewahre!

Wilhelmine. Bedenken sie Mama, welche wichtige Konferenz wir gehalten haben. Nichts weniger und nichts mehr, als dem Herrn Bange eine Gemahlin zu verschaffen.

Hilfemann. Mädchen!

Wilhelm. Gewiß, gewiß Mama! Ich bin in Vorschlag gekommen, und wende nichts dagegen ein, als die einzige Frage: warum der Herr Onkel nicht vorher seiner Tochter einen Gemahl verschaffen will? zudem, da doch sonst Herr Bange und Jettchen — i nu was denn gleich? — einander immer recht freundlich ansahen.

Fellmer. Naseweises Ding du!

Henriette. Glauben sie mir mein Vater, Herr Bange liebt Wilhelminen.

Wilhelm. Glauben sie mir bester Onkel, Henriette liebt Herr Bangen, und Herr Bange liebt Henrietten.

Henriette. Glauben sie mir mein Vater —

Wilhelmine. Mir, lieber Onkel, mir glauben sie.

Henriette. Mir —

Wilhelmine (hält Jettchen den Mund zu.) Mir, bester Herr Onkel, mir.

Fellmer. Mädchen, ich glaube ihr seyd toll!

Wilhelmine. Nichts weniger Herr Onkel, glauben sie mir nur.

Fellmer (zu Henriette.) Komm Mädchen komm! das Ding wird mir zu kraus. Komm, du sollst mir aus dem Traume helfen. Ich armer geplagter Mann ich! — Mädchen komm! (zieht Henrietten mit sich ab.)

Hilfemann. Sag' mir um's Himmelswillen, was ihr vorhabt? Mein Bruder sieht ja ganz zerstöhrt aus.

Wilhelm (lacht herzlich.) Nichts Mama, nichts! gar nichts, als einen kleinen Spaß.

Hilfemann. Allein er war doch sehr ernsthaft.

Wilhelm. Vielleicht machte das meinen Onkel unzufrieden, weil Jetchen aus Scherz, mich zu Bangens Geliebte machen wollte.

Hilfemann. Die Partie wäre so übel nicht; der Mann ist geschikt, er wird vom Hofe gekannt und geachtet, und erhält gewiß nächstens eine ansehnliche Bedienung.

Wilhelm. Mama, sie verzeihen mir, Herr Bange ist ein ganz guter Mann, aber gewiß nicht für mich.

Hilfe-

Hilfemann. O mein liebes Kind, nur nicht so stolz. Werd' erst einige Jahre älter, und du sollst wohl noch ganz gelinde Saiten aufziehn. Ich sag' es noch einmahl: Herr Bange ist eine recht gute Partie, und mit Freuden wollt' ich meine Einwilligung geben. Ich rede und handle mit dir als Freundin —

Wilhelmine. Liebe Mama, nur nicht so ernsthaft. Ich schäzze und achte den Herrn Bange; allein ich versichre ihnen auch, daß er nicht die geringste Absicht auf mich hat. Im Gegentheil — liebe Mama, ich habe mir so was ausgedacht — doch stille! Wenn es der Onkel so haben will, so spiel ich aus ganz geheimen Ursachen seine Braut, aber — Nun liebe Mama, die Zeit wird alles aufklären.

Der fünfte Auftritt.

Röschen kommt.

Röschen. Mein Mamsel, was haben sie angefangen? Herr Fellmer ist so böse, so böse! er schilt und lermt mit meiner Mamsel, spricht von ihnen und — mir ward so bange, ich bin

aus

aus meiner Stube gelaufen, daß ich nur nichts mehr höre.

Hilfemann. Mädchen, Mädchen! ich fürchte, du hast deiner Zunge zu freien Lauf gelassen; du kennst doch den Onkel. Ich muß nur sehen —

Wilhelmine. Wenn sie mich nöthig dazu haben, liebe Mama, ich stehe zu Diensten.

Hilfemann. Treibe deine Spötterei nur nicht zu weit. (ab.)

Röschen. O Mamsel, was mag das wohl seyn? ich habe lange nicht gehört, daß Herr Fellmer so böse war.

Wilhelm. Sey es was es sey, was geht es uns an. Höre Röschen, ich möchte dir wohl ein Geheimniß anvertrauen, du könntest mir einen Dienst erweisen. Nur ist es die Frage, ob du verschwiegen seyn kannst.

Röschen. Ich verschwiegen Mamsel? — stumm wie ein Fisch. Und wenn ich das nicht wäre, so könnt' ich ihnen wohl auch was sagen.

Wilhelmine. Und das wäre?

Röschen. O 's ist nichts, gar nichts! ge-

gewiß und wahrhaftig Mamsell nichts! Ich weiß auch gar nicht, wie mir das einfiel? Herr Losemann ist ein sonderbarer Herr.

Wilhelmine. Herr Losemann? was ist's von ihm? sag' mir's liebes Röschen.

Röschen. O nichts Mamsel, gar nichts! er ist ein sehr artiger Herr. (beiseite) Ob ich's ihr sage?

Wilhelmine. Und?

Röschen. Ich weiß in der That nichts.

Wilhelm. Mädchen, Mädchen, du hast etwas auf dem Herzen. Glaube mich nur nicht so kurzsichtig. Ihr guten Leutchen all' im Hause, ich seh' euch durch und durch. Röschen, mein Geheimniß betrifft auch den Herrn Losemann, und also nur gebeichtet, wenn wir gute Freunde bleiben wollen.

Röschen. Wenn sie mich nicht verrathen wollen? — aber es ist gewiß nichts.

Wilhelm. Wozu aber machst du so viel Umwege? sagen mußt du mir's doch nun einmahl.

Röschen. Nun er hat mir einen Brief an meine Mamsel gegeben, und hat mir sehr, sehr

sehr viel versprochen, wenn ich ihn übergäbe und ihm Antwort brächte.

Wilhelmine. O! liebes, goldnes Röschen, wo hast du den Brief?

Röschen. Glücklich angebracht.

Wilhelm. O vortreflich! (klopft in die Hände) das ist schön! das ist schön! nun will ich mich doppelt rächen. O Röschen, du bist ein herrliches Mädchen! durch dich erfahr' ich mehr, als ich glaubte. Ha schön! schön! der Bösewicht!

Röschen. Um Gotteswillen Mamsell, sie werden mich doch nicht verrathen?

Wilhelm. Gewiß nicht! Röschen gewiß nicht! Nur Geduld! (ab)

Röschen. Wenn sie mich verräth! — Daß ich doch plaudern mußte. — I nu, wenn sie's thut, so thut sie's, und wenn sie's nicht thut, so thut sie's nicht. Was ist's denn weiter? ein Brief und nichts mehr. Herr Losemann ist ein gar zu artiger Mann, wer mag ihm etwas abschlagen? — Nur möcht' ich wissen, was er eigentlich meiner Mamsell geschrie-

schrieben hat? Ein Liebesbriefchen? — hm! — Möcht' es schon lesen!

Der sechste Auftritt.

Sturz kommt.

Sturz. Guten Morgen Jungfer Röschen, hat man doch heut noch nicht die Ehre haben können sie zu sehen; es müssen viel Geschäfte passirt haben.

Röschen. Woran ihm auch gewiß wenig gelegen seyn wird.

Sturz. Nur nicht so schnippisch. Wenn ich ihr auch gestern Abend etwas zu nahe getreten bin, so muß sie das nicht gleich so hoch nehmen. Unser einer hat den Kopf voll. — Hör' sie im Vertrauen: mein Herr wird mir zu wunderlich, ich werde jezt gleich meinen Abschied fordern. Ein Mann von meiner Erfahrung braucht sich nicht hudeln zu lassen.

Röschen (beiseite.) Haha, pfeifst du so Vogel!

Sturz. Was meint sie dazu? Jungfer Röschen; sie schweigt ja so stille.

Röschen.

Röschen. Ih? was soll ich meinen? ein Mann von seiner Erfahrung muß am besten wissen, was er zu thun und zu lassen hat.

Sturz. Ist sie denn wirklich böse auf mich, Jungfer Röschen?

Röschen. Eben nicht böse; aber gewiß und wahrhaftig auch nicht gut.

Sturz. Im Ernst? oh! mach' sie keinen Spas.

Röschen. Ich muß zu meiner Mamsell. Herr Sturz — (verneigt sich tief) einem Manne von seiner Erfahrung kann das ja gleichgültig seyn, ob ihm ein Mädchen, das der Ruthe seiner Mutter zu früh entwischt ist, gut oder böse ist. (Geht in vollem Lachen ab.)

Sturz. Die Blizhexe! —

Der siebente Auftritt.

Fellmer kommt hastig.

Dacht' ich's doch! wo steckt denn der Schurke? da steht und plaudert er mit dem Mädel,

Mädel, und ich muß mir den Hals wund rufen. Verdammter Esel du!

Sturz. Den Augenblick Herr Fellmer komm' ich wieder.

Fellmer. Und wo bist du gewesen?

Sturz. Ich war bei'm Uhrmacher.

Fellmer. Bei'm Uhrmacher? bei'm Uhrmacher? und was hattest du da zu thun? Ich unglücklicher Mann, daß mich kein Mensch versteht. Ich denke der Uhr fehlte nichts. Lieber Himmel, hab' ich Leute um mich! Da schwatzt der Narre von Erfahrung, daß mir Angst und Bange wird; will wissen, daß der Uhr nichts fehlt, weil er Erfahrung hat; und mit samt seiner Erfahrung lauft er doch zum Uhrmacher.

Sturz. Lieber Gott, sie haben es ja befohlen.

Fellmer. Befohlen? befohlen? — Dummer Narre du! — Befohlen hab' ich, daß du mir von deiner Erfahrung nichts mehr vorgaken sollst, daß du mir den Herrn Bange rufen solltest; das hab' ich befohlen, und sonst keine Silbe.

Sturz. Davon weiß ich keine Silbe, Herr Fellmer! Das ist so wahr ich lebe, ein Mißverstand!

Fellmer. Ist das ein Unglük! — Höre Sturz, weißt du was? — — Du bist ein dummer Narre! Nun geh', ich brauche dich nicht mehr, da kommt Bange selbst.

Sturz (geht ab.)

Der achte Auftritt.

Herr Bange kommt.

Fellmer. Guten Morgen, lieber Bange! gut, daß ich sie sehe; alle meine Leute gehn drauf um, mir mein Konzept zu verrükken. Kommen sie. Sezzen wir uns. Ich habe was mit ihnen zu reden, und das betrift sie selbst. Ich wünsche nur, daß wir mit einander übereinkommen. Ich habe drüber kein Auge zugethan, und sie wissen, wenn ich einmahl auf etwas falle, so führ' ich's gern gleich aus. — Nun wie sieht es aus Freund! Sie sind und bleiben mißvergnügt; das hab' ich gestern nur zu deutlich gesehen.

Bange.

Bange. Und bin es doch im Grunde vielleicht nicht; und wenn ich's wäre, hab' ich nicht volle Ursache?

Fellmer. Gedult, Gedult lieber Herr! Sie können es ja noch abwarten; was geht ihnen bei mir ab? — Sagen sie's, reden sie, ich will ja gern alles, alles thun.

Bange. Eben das quält mich Herr Fellmer, daß ich ihnen zur Last liegen, und die Güte eines Freundes mißbrauchen muß.

Fellmer. Das lassen sie weg Herr Bange, sonst werd' ich böse, sie wissen es. Was mißbrauchen! was zur Last liegen! Ihr Vater war ein braver Mann und mein Freund, der mir grosse Dienste erzeigt hat, das glauben sie nur. Daß er ihnen nichts hinterlassen konnte, war nicht seine Schuld; vielleicht war er bei seinem Posten zu ehrlich. Nun das beiseite. Sie sind sein Sohn und brav wie er. Ich hab's ihm versprochen, auf dem Todtbette hab' ich's ihm versprochen, bei ihnen Vaterstelle zu vertreten, und ich will's auch thun, so wahr ich Fellmer heisse! Allein auch davon weiter nichts. Hören sie lieber Mann, ich bin ihr kai-

mäusern müde, sie müssen anders werden. Warum heurathen sie nicht? das wird sie gewiß munter machen. Sie wissen's, daß ich schon lange darauf bestanden habe; machen sie Ernst, und ich versichre sie, es wird besser mit ihnen gehen. Die Einrichtung ihrer Haushaltung überlassen sie ganz mir; und ich geb' ihnen mein Wort, ich will dabei mein mögliches thun.

Bange. Welche Zumuthung! Ohne Amt, ohne Vermögen! Ein Mißbrauch wär' es, ihr Anerbiethen anzunehmen.

Fellmer. Schon wieder Mißbrauch! ich will nicht gemißbraucht seyn. Ein Amt fehlt ihnen nicht, und Vermögen — das soll sich schon finden. Sie sind ein fleißiger Mann. Kurz von der Sache zu kommen! Meine Tochter hat mir gesagt, sie hätten auf meine Niece Wilhelmine so eine kleine Absicht Freilich! (hustet) Es ist ein ganz gutes Mädchen, — ihren Leichtsinn abgerechnet; aber auch der soll sich legen, wie ich hoffe.

Bange (verlegen.) Ihre Tochter hat ihnen das gesagt?

Fellmer. Ja meine Tochter. Freilich könnt' ich das ihnen verweisen, daß meine Tochter mehr von ihren Geheimnissen weiß, als ich. Allein das thut bei mir nichts zur Sache. Machen sie nur jezt aus nichts Geheimniß, mein Freund; nur grad mit der Sprache heraus. Denn das sag' ich ihnen nun ein vor allemahl, heurathen müssen sie mir, da hilft nun gar kein Sträuben, ich habe mir das fest vorgesezt.

Bange. Herr Fellmer, sie sezzen mich in die größte Verlegenheit. Unmöglich kann Henriette —

Fellmer. Ei was den Henker auch! Lassen sie die verdammte Ziererei, die kann man wohl einem Mädchen zu gute halten, aber keinem gesezten Manne. Heraus mit der Sprache! Wollen sie sie haben oder nicht?

Bange. Nun wohl! — Ich schäzze Henrietten —

Fellmer. Sie hat's nicht böse gemeint, das versichre ich sie; das Mädel hat immer große Stükken auf sie gehalten; aber von ihr ist jezt nicht die Rede.

Bange. Ich schäzze Henrietten, und achte

Wil-

Wilhelminen. Ich glaube beider Verdienste zu kennen, und auch ihre Fehler —

Fellmer. Zum Henker auch! Beide können sie unmöglich nehmen? Meine Tochter wollen sie nicht, nun so sollen sie Wilhelminen haben, und damit ja und Amen! Meine Tochter soll mir nicht umsonst ihr Geheimniß verrathen haben, da geb' ich ihnen mein Wort, und nun hilft alle Ziererei nichts.

Bange. Ich verlange keine Herr Fellmer.

Fellmer. Verdammt! — Warum denn keine? Der Hagel über die Unentschlossenheit und Zurükhaltung!

Bange. Aufrichtig lieber Herr Fellmer; ihre Güte verdient Aufrichtigkeit. Henriette ist das liebenswürdigste Mädchen, das ich kenne, allein sie ist reich; ich mag mein Ansehn durch keine Frau erwerben, das wissen sie. Wilhelmine hat nicht minder Annehmlichkeiten; allein so lang' ich kein Amt und Vermögen habe, kann ich keine Frau ernähren, und werde also auch an keine Verbindung denken.

Fellmer.

Fellmer. Sie wollen also Wilhelminen auch nicht?

Bange. Nein, Herr Fellmer.

Fellmer. Und ich sage, sie sollen und müssen sie nehmen! wollen —

Bange. Unmöglich Herr Fellmer! alles in der Welt —

Fellmer (springt auf.) Nun sind wir wieder, wo wir angefangen haben. — Ich armer Mann! kein Mensch will meinen guten Willen erkennen, keine Seele spricht mit mir, wie ich's haben will. Ich bin zur Quaal gebohren. Kaum hab' ich ein Konzept gefaßt, so wird mirs wieder verrükt. — Nehmen sie mir's nicht übel Herr Bange, sie sind ein feiger, grillenhafter Thor, und damit Gott befohlen! verstehn sie mich? (ab)

Bange. Nur zu wohl! — Verdammtes Geschik! von der Gnade eines andern leben. Ich ein Thor? — warum nicht lieber geradezu ein Narr? — Muß ich? Muß ich von seiner Gutheit abhangen? Liegt nicht Muth und Kraft zur Arbeit in mir? Fort! was zaudr' ich? und wenn ich trokken Brodt

essen

essen muß, so hab' ich es doch mir allein zu danken. Lieber der elendeste Abschreiber, als solche Demüthigung. — Hah, das mir! Schöne Frucht meines Fleisses, daß ich nun darben, wohl hungern soll! Und doch ist's besser, als sich von einem reichen Dumkopfe demüthigen lassen.

Der neunte Auftritt.

Losemann kommt geschlichen.

Losemann. Ha! vortreflich Freund, daß ich sie sehe! vortreflich! Mein ganzer Plan ist gemacht, und schon zur Hälfte ausgeführt. Haben sie schon die empfindsame Henriette gesprochen? O es ist ein Engel in Menschengestalt; ich mißgönn' es ihnen, daß sie mit ihr einerlei Luft einathmen. Wenn ich sie nur auf einen Augenblik sehen sollte! — Bei Gott! — und nun den Engel ganz besizzen; welche Seeligkeit!

Bange. Sie scheinen sehr entzükt, und müssen also grosse Hofnung haben.

Lose-

Losemann. O die größte, die größte, die nur ein Sterblicher haben kann. (vertraut) Sie hat bereits einen Brief von mir; einen so zärtlichen Brief, in einem so schmelzenden Tone! ach!

Bange (bitter lächelnd.) Und das ist's alle? Fast bekäm' ich Lust zum Lachen.

Losemann. Ich brenne vor Begierde auf die Antwort. Sehn sie bester Freund, in der Liebe muß man dreust seyn; ich geh' daher ganz kurz zu Werke: ich bitte sogleich um ihr Herz und ihre Hand, und schildere meine unaussprechliche Liebe mit den lebhaftesten Farben. Ich kenne das weibliche Herz zu gut. — Freilich nicht aus Büchern, sondern durch aufmerksame Beobachtung. Schritt auf Schritt; man muß ihnen keine Zeit zur Ueberlegung lassen. O vor Entzükken bin ich ausser mir! Sie halten doch ihr Wort Herr Bange.

Bange. Ich brach' es noch nie. Mein Rath aber wäre, sich ihrem Entzükken vor der Hand nicht zu sehr zu überlassen, sie könnten sich doch wohl irren.

Losemann. Unmöglich, unmöglich! o ich müßte das tonum insinuandi nicht kennen. Nur eins! — doch das zu seiner Zeit. Wollen sie mich jezt zur Frau Hilsemann begleiten? Ich werd' es so zu drehen wissen, daß ich heut bei ihr Kaffee trinke, und so seh' ich meine himmlische Henriette gewiß.

Bange. Ich habe Geschäfte!

Losemann. Nun dann auf's Wiedersehn. Ich habe keine Zeit zu verliehren. (ab)

Bange (verächtlich.) Armer, seichter Kopf, du schwindelst gewaltig. (Geht in sein Zimmer.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Der dritte Aufzug.

Der erste Auftritt.

Henriette, hernach Sturz.

Henriette. Armes, betrogenes Mädchen! — O des Kummers! an dem ich Ursache bin, Wie Liebe erfinderisch ist, sich selbst zu quälen! — O es war meinem Herzen so süß, Bangen Liebe gegen Minchen anzudichten; es war mir, als könnt' ich mich an seinem jezzigen Kaltsinn rächen — Aber nun — o bethörtes Herz! — wenn mein Vater darauf besteht! wenn Bange einwilliget! — O Gott! — dann sind alle Freuden meines Lebens verblüht, und ich — werde mit ihnen verblühen. Ich liebe, o ich liebe — — werd' ich wieder geliebt? — Nein! — Sonst — sonst, ja sonst stand die Knospe der Hofnung zum aufbrechen, aber zur Blüte — kam sie nicht. — — (Ermannt.) Muth, Henriette! Muth! Gesezt das schlimmste —

ſie — ſo ſtähle dein Herz zur Großmuth, es iſt deine Verwandte, ſchäme dich der Schwachheit, leide im Stillen; — aber — wenn es, wenn es die Kräfte überſteigt? — —

Sturz (kommt.)

Henriette. Lieber Sturz, ich möchte gar zu gern mit Herr Bangen reden —

Sturz. Ich will ihn gleich rufen Mamſell.

Henriette. Mein lieber Sturz! — ſo abſichtlich — ich wünſchte, daß es ſo von ungefehr käme. Er iſt ja ein vernünftiger Mann, halt' er ſich nur hier auf, und kommt Herr Bange, ſo wird er ja ſchon etwas zu fragen oder zu reden wiſſen, und dann darf er nur huſten, daß ich ein Zeichen habe. Thu' er mir immer den Gefallen, lieber Sturz, ich weiß, er wird ſchon ſeine Sache klug zu machen wiſſen.

Sturz. Was das anlangt — aber —

Henriette. Thu' er mir den Gefallen, lieber Sturz, er darf nicht das geringſte beſorgen — es iſt nur ſo ein Einfall von mir. Ich darf mich alſo da auf verlaſſen?

Sturz. Wenn ſie ſo befehlen!

Hen-

Henriette. Nun gut! ich werde mich in der Nähe aufhalten. (ab.)

Sturz (schüttelt den Kopf, geht nachdenkend hin und her.) Das war eine Kommißion Numero zwei! — zu der die erste die beste Gelegenheit giebt. — Ich als ein Mann von Erfahrung, müßte das durchaus ausklügeln können. Allein der Fall ist mir noch nicht vorgekommen. (nennt) So! — — Nein! — so — auch nicht! — Aber wozu zerbrech' ich mir den Kopf darüber? Anstatt daß ich nachdenken sollte, wie ich's klug und vernünftig anstellen will, daß sie einander unvermerkt begegnen. — Ein Geheimniß bleibt mir's, warum Mamsell Henriette ihn eben jezt sprechen will? — Bald ist es Tischzeit, und so kommen sie doch zusammen. — — Ich denke immer gern an meine Angelegenheiten, aber heut kann ich nicht so recht dazu kommen. — Röschen, Röschen! 's ist, als wolltest du mir wirklich ein Körbchen flechten. — Br! da komm ich auf einmahl ganz aus meinem Konzept. Nu sieh mahl, da kommt er wie gerufen; nun bin ich auf einmahl meines Nachsinnens überhoben; (will ab) Blitz! hätt' ich

ich doch bald meine erste Kommißion vergessen. (Greift in die Tasche.)

Der zweite Auftritt.

Bange kommt.

Bange. Gut Sturz, daß ich ihn treffe! kommt er von seinem Herrn?

Sturz. Nein Herr Bange. (Sieht sich nach allen Seiten um.)

Bange. Was fehlt ihm Sturz?

Sturz. Ich weiß selbst nicht! (beiseite) Das war dum Sturz! — Herr Bange, ich habe hier einen Brief von der Frau Hauptmannin Hilfemann. Ich weiß aber wahrhaftig nicht! — Herr Bange, es geht jezt immer so kurjos bei uns zu, das war es doch sonst nicht.

Bange (besieht den Brief.)

Sturz (beiseite.) Nun muß ich der Mamsell Plaz machen. (hustet, und geht ab.)

Bange. Was soll — (sieht sich allein) Er ist fort. Was hat die Frau an mich zu schreiben, das sie mir nicht jeden Augenblik mündlich sagen könnte? Wahrhaftig drollig, wenn

er

er von ihr ist; man sagt, es soll gewisse Stunden geben, wo Frauenzimmer närrisch handeln können. Und in der That! — (erbricht den Brief, und sieht nach der Unterschrift) Wahrhaftig von ihr! Nun das ist mir unerklärbar! — (geht auf und ab, wird Henrietten gewahr, und steckt den Brief ein.)

Der dritte Auftritt.

Henriette kommt.

Henriette. Stöhr' ich sie Herr Bange? so will ich mich wieder entfernen, ich sah' sie beschäftiget.

Bange (verlegen.) Ganz und gar nicht, Mademoiselle. Es würde mir leid thun — wenn ich ihre angenehme Unterhaltung entbehren sollte, die seit einiger Zeit, ausser der Tischzeit so sehr selten ist.

Henriette. Doch nur, weil sie nicht gesucht wird?

Bange. Mademoiselle, ich verstehe ihren Vorwurf gewiß; und dem Anscheine nach, kann ich ihn verdienen. — Unterhaltung mit einem so geistreichen Frauenzimmer muß jedem Chapeau unschätzbar seyn; und ich versichre ihnen,

nen, mit der Mine eines rechtschafnen Mannes, daß ich mich oft sehne, mit ihnen zu sprechen.

Henriette. Herr Bange, Herr Bange! seit wenn fangen sie an, Schmeicheleien zu sagen. Sie stehn, nach meinen Begriffen, keinem rechtschafnen Manne, am wenigsten einem Freunde, für den sie sich doch immer ausgegeben haben; oder — vielleicht sagten sie alles das in Zerstreuung? wissen wohl jezt schon nicht mehr, was sie gesagt haben.

Bange. Keine Schmeichelei Mademoiselle, sondern Wahrheit. Unterhaltung mit Frauenzimmern von Verstande, hab' ich von jeher gesucht und geliebt. Auch izt war ich im Begrif sie meine Beste aufzusuchen; allein diesmahl um mich — über sie zu beklagen.

Henriette. Auch ich Herr Bange hatte die Absicht sie zu finden, und sie — um Verzeihung zu bitten.

Bange. Bitten hat ein junges Frauenzimmer nie nöthig.

Henriette. Sehr billig gedacht. Indessen glaub' ich mir nichts zu vergeben, wenn ich's einem Manne, wie sie, offenherzig gestehe, daß

ich

ich eine kleine Uebereilung begangen habe, von der ich so ernsthafte Folgen nicht voraussehen konnte.

Bange. Welche Folgen Mademoiselle?

Henriette. Mein Vater hat doch mit ihnen gesprochen?

Bange. Ja! und hat mir einen kleinen Scherz von ihnen erzählt, davon aber doch keine erhebliche Folgen zu erwarten sind? Er hat ja mehrmals schon in mich hineingestürmt. —

Henriette. Erheblicher als sie vielleicht glauben. Sie kennen doch meinen Vater, der oft auf einen Gedanken fällt, und ihn auszuführen sucht, es kost' auch was es wolle. Sie sind mißvergnügt Herr Barge; er glaubt ihr Mißvergnügen könne blos durch eine Verheuratung gehoben werden, und mein kleiner Scherz. wie sie es zu nennen belieben, hat ihn in seinen Gedanken bestätiget, und nun will er ihn ausführen, es kost' auch was es wolle.

Bange. Im Ernst?

Henriette. Völliger Ernst und ich müßte mich sehr irren, wenn er nicht schon im Begrif

ist, mit meiner Tante, alles nach Ordnung abzuschlüssen.

Bange. Mademoiselle, sie scherzen bitter.

Henriette. Mein Scherz wäre übel angebracht. Dies allein ist die Ursache, warum ich sie allein zu sprechen wünschte, damit sie die Sache nicht zu sehr überraschte. Ich bin unschuldige Ursache an ihrer Verlegenheit Herr Bange, sie verzeihen mir doch?

Bange. Henriette — Verlegenheit! — ja wohl, ja wohl! Eben wollt' ich mich bei ihrem Vater beurlauben — ich will eine Reise thun — ich will noch einige Jahre — Henriette ich bin verlegen — (ergreift ihre Hand) ich bin zum Kummer bestimmt, mein ganzes Leben ist ein Zusammenhang von Fatalitäten. — O wären sie arm, wie ich — sie wären — meine Freundin — ich könnte ihnen mein ganzes Herz entdekken — und sie würden mich bemitleiden. (Küßt feurig ihre Hand, und läßt sie los.)

Henriette. Herr Bange! wie kann ein aufgeklärter Mann, wie sie, so bizare Meinungen hegen? Weil ich reich bin, oder vielmehr, weil

es

es mein Vater ist, soll' ich nicht ihre Freundin seyn können? Bin ich's vielleicht nicht mehr, als sie glauben? Oder glauben sie: daß ein reiches Mädchen kein Herz und kein Gefühl für die Freundschaft haben könne.

Bange. Henriette ich bin unglüklich! Lassen sie mich; ich muß fort; ich mag und will nicht mehr von der Gutheit ihres Vaters leben. Ich bin arm, aber hier — (aufs Herz) hier wohnt Stolz. Ich will fort, will hingehn und von meiner Hände Arbeit leben, mein Stolz wird sich besser dabei befinden.

Henriette. Ist ihr Stolz nicht unzeitig, lieber Herr Bange? Warum betrachten sie meinen Vater nicht als den ihrigen? Er zog sie ja von Kindheit an auf; immer nannten sie ihn Vater, und nun wollen sie ihn verlassen? Versichert er ihnen nicht tausendmahl, daß ihnen ein einträgliches Amt erwartet? und haben sie nicht Freunde am Hofe!

Bange. O Henriette! harr' ich nicht schon einige Jahre? bin ich nicht Unwissenden, Dummköpfen nachgesezt worden?

Henriette. Lieber Mann, läßt sich bürgerliche Verfassung zwingen? Müssen nicht Dummköpfe zwischen geschickten Männern stehen, daß die im grössern Glanze erscheinen? Muß ihnen das ein Mädchen sagen, daß zu einem Gemählde Schatten und Licht erfordert wird! Und wenn es nun ihrem Stolze unerträglich fällt, von der Gutheit meines Vaters zu leben, so sehen sie sich als seinen Schuldner an. Mein Vater soll mir's dann übertragen, und ich versichre, sie sollen einen strengen Gläubiger an mir haben.

Bange. Sie scherzen noch Mademoiselle?

Henriette. Noch mehr Herr Bange, ich könnte spotten, da sie so wenig Vertrauen auf meinen Vater sezzen, der sie mehr als seinen Sohn liebt.

Der vierte Auftritt.

Losemann mit Wilhelminen am Arm, den er fahren läßt, und auf Henrietten zuspringt.

Wilhelmine (vor sich.) Sehr galant, der Mensch vergißt sich.

Lose-

Lofemann. Unvergleichliche Mademoiſelle, hab' ich das Glük ihnen einen guten Morgen zu wünſchen? (will ihr die Hand küſſen, die ſie entzieht) Sie befinden ſich doch recht wohl auf das geſtrige Vergnügen?

Henriette (kalt.) Ziemlich wohl!

Lofemann. O ſo ſchön, wie eine Roſe im Morgenthau; zum Entzükken! zum Anbethen! Ihr holdes Bild hat mir die ganze Nacht im Traume vorgeſchwebt.

Wilhelmine (beiſeite.) Der Niederträchtige!

Henriette (ſcheint nicht bemerkt zu haben, was Lofemann ſagte.) Herr Banze merken ſie ſich, was ich ihnen als Freundin geſagt habe, und — ich ſeh' ſie doch bald bei meinem Vater?

Lofemann (will ihre Hand küſſen, die ſie ihm entzieht.) Unvergleichliche Mademoiſelle, wär' ich ſo glüklich —

Henriette (kalt.) Mich erwartet mein Vater. (verneigt ſich) Herr Banze! — Minchen, ſeh' ich dich bald?

Wilhelmine. Du darfſt befehlen, Mühmchen!

Lofe-

Losemann (zu Bangen.) Halten sie wohl Wort Herr Bange?

Bange (nachdenkend.)

Wilhelmine (ihm ins Ohr ganz laut.) Herr Bange man spricht mit ihnen, hören sie nicht?

Bange. Gehorsamst aufzuwarten! Mademoiselle ich bin —

Wilhelmine. In tiefen Gedanken, das sieht man nur zu deutlich; und das sind sie ja immer. Nicht wahr, Herr Bange?

Bange (zerstreut) Zu ihren Diensten. — Verzeihen sie Mademoiselle — eine Sache —

Losemann (halblaut zu Bangen.) Halten sie wohl ihr gegebenes Wort?

Bange (zerstreut.) Unstreitig! ich bedarf wenig Zeit; alle meine Sachen sind bald in Ordnung gebracht, es ist das Werk einer Stunde, und ich kann abreisen.

Wilhelmine und Losemann. Abreisen? —

Wilhelmine. Ich versteh' sie nicht, Herr Bange; träumen sie denn?

Bange. Sie haben auch recht! Ich lalle wie ein Kind, kein Mensch kann mich verstehen;

hen; versteh' ich mich doch selbst nicht. Allein verzeihen sie mir, mein Schikſal hat mich undeutlich gemacht, meine Sprachorgane ſind verſtimmt, und was bei andern ſonoriſch und angenehm klingt, iſt bei mir widerlicher Mißklang.

Wilhelmine (beiſeite.) Ich glaube faſt da rappelts.

Loſemann. Ich verſteh' ſie wahrlich nicht Herr Bange, oder wollen ſie mir etwa damit einen Schleier vor die Augen hängen?

Bange. Wirklich lieber Mann, ich hätt' es zu verantworten. Könnt' ich ihnen einen Schleier abnehmen, ich wollt' es herzlich gerne thun; allein — lieber Gott — ich bin jezt ſo ohnmächtig, ſo ohne Entſchluß, ſo ganz ein Raub meiner Leidenſchaften —

Loſemann. (eifrig.) Ich glaube mein Herr, es gefällt ihnen, mich aufzuziehn.

Wilhelm. Hu! Stille mein Herr! vergeſſen ſie, daß ein Frauenzimmer in ihrer Geſellſchaft iſt? — Ich will die Unterhaltung mit ihrer Erlaubniß in ein anderes Gleiß bringen. — und zum Exempel. — Eben fällt mir ein,

Herr

Herr Bange, daß ich sie um etwas fragen wollte. Hab' ich die Erlaubniß?

Bange. Recht gern!

Wilhelm. Allein, alles hat wirklich nicht den geringsten Bezug auf das, wovon wir eben sprachen. Sie wissen Mädchenart, meine Herrn, sie haben so bisweilen grillenhafte Einfälle.

Bange (nimt sie bei der Hand) Mademoiselle, ich möchte sagen, es ist alles Grillenfangerei; seitdem — o! — ich glaube selbst, unser Seyn ist eine Grille, eine bloße Grille. Nicht wahr Herr Losemann? mit Grillen speisen wir und schweigen wir uns, wie man die kleinen Kinder mit Bonbons schweigt.

Losemann. Der Teufel versteh' von allen eine Silbe! Sie beantworten mir ja meine Frage nicht.

Wilhelmine. Davon ein andermahl meine Herrn, wenn sie's gütigst erlauben. Jezt meine Frage! Also Herr Bange, was halten sie von einem Manne, der einem Mädchen mündlich und schriftlich die stärksten Versicherungen aufrichtiger Liebe gegeben, und nachdem er durch langes Bitten, Flehn und Schmeicheln Versicherung

cherung von Gegenliebe erschlichen hat, sich nun einem andern aufdringen, und das nehmliche erhaschen will?

Losemann (beiseite.) Ich glaube, das gilt mir.

Bange (mit Nachdruck) Das ist ein Mann von Erziehung, von Welt und Ton, der in den besten Gesellschaften wohl gelitten und überall willkommen seyn wird.

Losemann (beiseite.) Bin ich verrathen?

Wilhelmine. Wirklich? In der That das läßt sich hören. — Was sagen sie dazu, Herr Losemann? ich möchte doch darüber auch ihre Meinung hören?

Losemann (verlegen.) Allein wozu die Frage? Ich hoffe doch nicht, daß sich Mademoiselle in einer solchen Lage befinden, um sich darüber Raths zu erhohlen?

Wilhelmine. Ich hoff' es auch nicht; allein es kann ja wohl bisweilen eine solche Frage einfallen. Mir wenigstens, fallen oft wunderliche Fragen ein, das wissen alle meine Freunde und Freundinnen, und nicht selten hab' ich mich deswegen der bittersten Spötterei ausge-

gesezt. Allein ich denke: wer nicht fragt, wird nicht klug. — Wollen sie nun die Güte haben, und mir ihre Meinung sagen.

Losemann. Es kommt darauf an, was die eigentliche Absicht seiner Liebe war. Waren seine Liebeserklärungen mit Versicherungen einer festern Verbindung begleitet, und er tritt ohne wichtige Bewegungsgründe zurük, so würd' ich einen solchen Mann für unedel und schlechtdenkend halten.

Wilhelm. Nun das läst sich wieder hören. — Hahah! Also kann man auch Liebeserklärungen ohne Versicherung einer festen Verbindung geben; das heißt so zum Exempel, zum Zeitvertreibe lieben —

Der fünfte Auftritt.

Fellmer, angezogen. Fr. Hilsemann.

Fellmer (kommt hizig.) Ein dummer Eselsstreich ist das! das sag' ich dir Schwester; das hättest du mir überlassen sollen! Tausendmahl hab' ich dir's schon gesagt, du sollst dich nicht in meine Affären mischen. Aber deine Superklug-

klugheit läßt das nicht zu, und so folgt immer eine Narrheit auf die andre.

Fr. Hilsemann. Nur gemach, gemach Herr Bruder!

Fellmer. Ich soll also zu deinen dummen Streichen noch still schweigen? — Dumm, sag' ich, auf alle Fälle dum! — Ich armer, geplagter Mann! — Ihr Diener meine Herrn! Ihr Diener Herr Losemann! Gut, daß sie auch da sind. — O essen sie doch heut die Suppe mit mir. — Herr ich wollte was drum geben, wenn sie mir die Sache wieder in's Gleis bringen könnten! — Mein ganzes Konzept ist verrükt. Nun wird mir wieder kein Bissen schmekken.

Hilsemann. Lauter unnöthige Sorgen Bruder! Du machst dir ohne Ursache solche Unruhe.

Fellmer. Nun dem Himmel sey's geklagt! Ohne Ursache Sorge! Da steht eine ledige Tochter. Da kommt der Bediente und will seinen Abschied haben; da kommt das Mädel und sagt: Bange will auf Reisen; da kommt die Schwester und erzählt mir lauter

Schnik-

Schulfschmak. — Herr Bange, wollen sie den gar kein Mitleiden mit mir alten Manne haben? Sturz! Sturz! — Hab' ich's nicht ihrem Vater auf dem Todtbette versprechen müssen, sie als meinen Sohn zu halten! —

Sturz (kommt.)

Fellmer. Ein Glas Wasser!

Hilfemann. Bruder, Bruder, wozu das Wasser?

Sturz (ab.)

Fellmer. Wollen sie mich denn durchaus bundbrüchig und meineidig machen?

Bange. Herr Fellmer, es ist kränkend für mich, äusserst beschämend! — Sie sollen alle meine Ursachen hören, allein izt —

Fellmer (ergreift ihn bei der Hand.) Nun so kommen sie, kommen sie. Auf ihr Zimmer, auf mein Zimmer, in den Garten, ich brauche frische Luft. — (gehn ab.)

Wilhelmine. Mein Gott, wie sieht der Onkel aus! was ist ihm denn wieder begegnet? Er war ja vorhin etwas beruhigt?

Hilfemann. Nichts, als eine kindische Sorgfalt für den Herrn Bange, und weiter gar nichts.

nichts. Was aber am Ende aus der Sache werden soll, begreif' ich nicht. Mein Bruder läßt sich auch nicht sagen, und nicht rathen.

Losemann. Und mich däucht, es wär' eine grosse Frage, ob Herr Bange bei seiner Sonderbarkeit diese Sorgfalt verdiene?

Wilhelmine. Sie haben auch Recht, Herr Losemann! Einen stokfremden Menschen, ohne nur der entferntste Verwandte zu seyn, so vorzuziehn; und seine eigne Familie hintennach zu sezzen, ist fast unerlaubt. Meinen sie nicht so?

Hilfemann. Laß das ja den Onkel nicht hören, sonst hast du auf immer alle Ansprüche auf seine Achtung verlohren. Ich glaube, keine Stunde länger litt' er dich im Hause.

Losemann. Beste Madame, es ist doch Wahrheit; und zudem, was ist denn so viel verdienstliches an dem Manne, was man nicht überall findet? Gewiß mehr Stolz und Eigendünkel, als Realität. Wodurch zeichnet er sich aus, als durch einen unerträglichen Eigensinn? Ein andrer Mann in seinem Falle würde sich

ganz

ganz anders zu benehmen, und eine solche Herzensgüte zu verdienen wissen.

Wilhelmine. Zuverläßig! Und eben dies scheint mir auch Beweis, daß seine Weltklugheit —

Lofemann. So weit wollen wir nicht einmahl gehen, beste Mademoiselle; selbst sein Verstand ist sehr alltäglich, und seine Kenntnisse höchst mittelmäßig. Ich kenne Leute, die ihn weit übertreffen; allein das Glük, das Glük!

Hilfemann. Er ist bei alledem doch der rechtschaffenste Mann, den ich kenne, und verdient bei aller seiner Sonderbarkeit geachtet zu werden.

Wilhelm. Und hat ein vortrefliches Herz, wie der Onkel sagt.

Lofemann. Glauben sie das? Meine besten Freundinnen, man kann nirgend so früh urtheilen. Herr Bange ist hier im Hause, es gieng ihm beständig wohl, was hat er für Gelegenheit gehabt, Rechtschaffenheit und gutes Herz zu zeigen? Lassen sie erst sich diese finden, und der Beweis wird am Tage liegen. Vielleicht —

Wilhelm. (schalkhaft.) Ich muß ihnen gestehn, Herr Losemann, so viel Aufrichtigkeit hätt' ich ihnen nie zugetraut. Sie sprechen doch von ihrem Freunde.

Losemann. Von jeher hab' ich die Wahrheit geehrt, und auch auf Kosten meiner Freunde. Ich rede aufrichtig zu guten Freundinnen. Ein gerechter Unwille über das sonderbare Betragen entlokt mir die Wahrheit, und hat in der That auch meine Freundschaft gegen ihn sehr abgekühlt.

Wilhelmine (beiseite.) Der Böswicht! (zu ihm) O von der aufrichtigen Seite hab' ich sie immer gekannt. Sie sind ein Mann ohne alle Heuchelei und Falschheit.

Losemann (küßt ihr die Hand) Gewiß Mademoiselle! gegen Freunde unumschränkt.

Hilsemann. Sie haben mich nachdenkend gemacht, Herr Losemann; ihr Urtheil scheint mir sehr vernünftig, und da mich die Angelegenheit jezt besonders etwas näher angeht, so —

Losemann. Zu gütig! Madame, wie sollte das mein flüchtiges Urtheil vermögen?

Wilhelm. (beiseite.) Ein Heuchler ohne seines gleichen!

Hilsemann. Das Bild, das sie von Herrn Bange entwerfen, hat vielen Schatten; sie müssen ihn doch kennen, da sie sein Freund sind; ich bin in der That verlegen.

Losemann. Ich habe ihn in manchem Verhältnisse gesehen; ich glaube mit Grund über ihn urtheilen zu können, und könnte allenfalls Beweise anführen, die mein Urtheil nur zu sehr bestätigen würden.

Hilsemann. Die Tischzeit kommt! Sie werden mir nachfolgen; ich will zu Henrietten gehn und ihr beistehn. Ich fürchte nur, daß Munterkeit heute nicht unser Tischgenosse seyn wird. (ab)

Eine Pause.

Losemann. So in Gedanken, englisches Mädchen? Lassen sie ihre gewöhnliche Munterkeit schlafen?

Wilhelm. Sie haben mich tiefsinnig gemacht, Herr Losemann.

Losemann. In wiefern, meine engels Wilhelmine? Auf den Knien will ich's ihnen abbit-

bitten; es ist gewiß wider mein Wissen und Willen geschehen. Sagen sie mir's, bestes Mädchen.

Wilhelmine. Entsezlicher Schmeichler!

Losemann (küßt ihr die Hand.) Glauben sie mir, englische Seele, daß ich nie so im Ernste sprach, als jezt. Entdekken sie mir's, holdes Mädchen, das ich über alles liebe.

Wilhelm. (beiseite.) Wie boshaft! (zu ihm) Sie mich lieben? (lacht boshaft)

Losemann. Ueber alles, mehr als mich selbst! verlangen sie tausend Eidschwüre, mit dem bereitwilligsten Herzen will ich sie ablegen. Göttliches Mädchen, wie so wohl, wie so heiter wird meine Seele in ihrer Gegenwart. In dem Umkreis zu seyn, wo sie athmen, ist für mich das wonnigste Gefühl, unaussprechlich —

Wilhelmine (ernsthaft.) Mein Herr Losemann, ich wollte ihnen wohl glauben, allein —

Losemann (will sie küssen.) Ich danke ihnen göttlich —

Wilhelm. (hält ihn zurück.) Nicht mehr so Herr Lösemann. Die Schäferstunden sind vorbei, die mich bisweilen, ich läugn' es nicht, sehr glücklich machten. Ich war ein schwaches, unerfahrnes Mädchen, das alles auf Treu und Glauben annahm; ich war oft leichtsinnig, doch aber —

Lösemann. Welche Sprache beste Seele? ich erstaune!

Wilhelm. Wissen sie nicht, daß ich die Verlobte eines andern bin?

Lösemann (kommen zurück.) Eines andern? Gott was hör' ich! —

Wilhelm. (continue.) Er spielt seine Rolle ganz gut, doch besser will ich sie spielen.

Lösemann. Das ertrag' ich nicht! Unmöglich! das überleb' ich nicht! — Und sie können mir das sagen? sie? sie können mir ihre Untreue selbst bekennen? — Und wer ist mein glücklicher Nebenbuhler? — sagen sie, sagen sie, daß ich hingehe —

Wilhelmine. Um's Himmelswillen! was wollen sie! (zurückhalten) Beruhigen sie sich, Herr Lösemann, ich bitte sie inständigst! Ja keinen voreiligen Schritt! Freilich hab' ich ihnen einst

Ge-

Gegenliebe gestanden, allein mich nicht zu festerer Verbindung anheischig gemacht. Nicht so? sie machten doch vorhin den Unterschied bei der Liebeserklärung eines Chapeau, nun denk' ich, was dem einen recht, ist dem andern billig.

(Geht lachend ab.)

Losemann. Was Teufel! — Ich bin wahrhaftig verrathen. — Oder sollt' ich bei meiner Verstellung nicht wahr, nicht natürlich geschienen haben? Unmöglich, das versteh' ich zu gut. — Lustig Bursche! das Glük steht deinem Vorhaben bei; die bist du los, eher und besser als du glauben konntest, und jene kann dir nicht fehlen. Muß ich auch noch in einen sauren Apfel beissen, so wird auch das vorüber gehen; ich will mich nachher schon an des Alten seinem vollen Geldkasten trösten. O Henriette, herrliches Mädchen wärst du schon mein! Ha! Herr Fellmer!

Der sechste Auftritt.

Fellmer kommt.

Fellmer. Lauter Larifari, Wischewasche! Mag das Zeng nicht hören, ich bleib auf meinem

Kopfe, er soll und muß heurathen. Sieh da Herr Losemann! die Mädchen sind ungezogen, daß sie sie so alleine lassen. Nehmen sie's nur nicht übel, es geht heut ein bischen konfus bei mir zu.

Losemann. Sie sind zu gütig, Herr Fellmer.

Fellmer. Ja Herr Losemann, ich habe heute schon einen heissen Tag gehabt. Nun es soll besser werden, ich will ruhiger seyn, hat mein Bange nur erst eine Frau, und mein Mädel einen Mann. Noch heute soll und muß er sich entschlüssen, und sie will ich nun auch bald untergebracht haben.

Losemann. Ihre vortrefliche Tochter —

Fellmer. Sie ist ein ganz gutes Mädchen, allein vortreflich ist sie nun nicht. Ihr jungen Herrn redet jezt eine Sprache, die so hoch ist, daß euch alte Leute kaum folgen können.

Losemann. Also ihre Tochter schlechtweg —

Fellmer. So gefält mir's, Herr Losemann,

mann, so hab' ich's gerne, und da kann ich auch ein Wort mit drein reden.

Losemann. Lieber Herr Fellmer, ihre Tochter darf ja nur wählen.

Fellmer. Und ich schlage gleich zu, ich bin des Wachens müde; Herr, es ist keine Kleinigkeit, einem jungen Mädchen aufpassen.

Losemann. Der gewählte wird ein glüklicher Mann.

Fellmer. Da mag er und sie zusehen. Es würde mir freilich von Herzen leid thun, wenn ich nicht Freude an ihnen erleben sollte. Nur Bange, Bange schlägt mir ganz aus der Art, er hat mir mein Konzept gewaltig verrükt.

Losemann. Herr Bange ist ein sonderbarer Mann.

Fellmer. Sonderbar ja; aber ein Mann, Herr, der seinesgleichen im ganzen heil. römischen Reiche sucht, das glauben sie mir. Lassen sie ihn an den rechten Posten kommen, das giebt einen Mann! Er übertrift seinen Vater weit, und das war auch ein ganzer Hecht. Wenn ihm nur bisweilen seine zu pünktliche Rechtschaffenheit nicht im Wege stehen wird,

da

da man heut zu Tage in dem Punkte gemeiniglich etwas zu hinken gewohnt ist.

Losemann. Er hat Verdienste, das ist wohl wahr!

Fellmer. Mehr Verdienste Herr, als alle junge Leute umher, das glauben sie mir auf mein Wort. Keiner ist würdig seine Schuhriehmen aufzulösen, das versichr' ich, und wer mir widerspricht, der ist mein Freund nicht.

Losemann (beiseite) Ein wenig forschen kann nicht schaden. (zu ihm) Es ist wahr — und er ist viel beneidet worden, besonders da man allgemein sagt, ihre Güte hätte ihm ihre schöne Tochter bestimmt. Sie verzeihen; ich wiederhohle blos, was man allgemein sagt.

Fellmer. Ich hab' es freilich gern gewollt; dacht's auch, und freute mich herzlich darüber; denn wie er von Akademien kam, steckten sie immer bei einander, und ich will mich hängen lassen! das Mädel hat ihn noch freß lieb; aber der Narre will sie ja nicht.

Losemann (beiseite,) Vortreflich! das wollt' ich nur gern hören.

Fellmer. Da ist sie ihm zu reich, und

der

der Henker weiß was er alles an ihr auszusezzen hat. Der Bursche hat Stolz, das Mädel hat etliche Thaler Geld, und die möcht' er allein erworben haben. Nun hör' ich, er habe ein Auge auf meine Niece geworfen, ich will sie ihm geben, und er will sie auch nicht, weil er noch kein Amt hat, daß er sie ernähren könne. Der Teufel hohle die Grillen! aber ich will nun meinen Kopf auch aufsezzen, und es soll und muß anders werden, das versichr' ich ihnen; und kein Mensch soll mir mein Konzept wieder verrükken.

Der siebente Auftritt.

Stürz kommt.

Stürz. Herr Fellmer, das Essen ist aufgetragen, wenn es ihnen gefällig ist.

Fellmer. Nun so kommen sie Herr Losemann, sie sollen mir helfen, wir wollen ihn in die Zwänge nehmen, sie sollen Zeuge seyn, helfen sie nur brav. (gehn ab)

Stürz. Ich habe gewiß Erfahrung, das weiß ich, aber das muß ich gestehen, ich verstehe

stehe keine Silbe von allen, was bei uns vorgeht. Es fehlt nur noch, daß sie alle gegen einander rennen, die kreuz und quer laufen sie schon. Es ist nicht mehr zum Aushalten, alles ist durcheinander und wider einander, man sollte glauben, der jüngste Tag wäre dem Hause nahe.

Der achte Auftritt.

Röschen geht ohne ihn zu bemerken.

Sturz. Bst! bst! Röschen! (führt sie an der Hand herbei.)

Röschen. Nun? was steht zu seinen Diensten?

Sturz. Ich will ihr was im Vertrauen sagen. Röschen, ich nehme meinen Abschied, wenn sie mich nun lieb hat, so sag' sie ja, und ich nehme sie zu meiner Frau.

Röschen. I das wäre!

Sturz. Nur kurz und gut! Ich habe nicht lange Zeit, sie sitzen vielleicht schon am Tische.

Röschen. Ein Mann von seiner Erfahrung

rung kann glauben, daß sich ein Mädchen sogleich entschlüssen kann?

Es klingelt.

Sturz. Nun da haben wir's. (lauft ab)

Röschen. Mein lieber Freund, hab' ich ihn? — Haha! Röschen ist so einfältig nicht. Nun wird sie die Spröde spielen, so lange, bis sie glaubt, daß es Zeit sey.

Ende des dritten Aufzugs.

Der vierte Aufzug.

Der erste Auftritt.

Bange kommt.

Endlich des lästigen Drängens erlöst! Gerechter Gott, was will und kann das werden? Wilhelmine selbst scheint es zu wollen. Mädchen! — ich liebe dich nicht, kann dich nicht lieben. — Gott! alle meine Sinne verlassen mich. — (sinnt nach) Ja! der Gedanke werde ausgeführt! — Ich will fliehen, heimlich, und noch diese Nacht, sobald als möglich. Der Entschluß sey fest. — Was wank' ich — Hält Liebe mich zurük? — Was zag' ich? — Wilhelmine! — Henriette! o wärst du doch kein reiches Mädchen! — und warum? — Ich will sie ja nicht lieben. Nein! — Also heimliche Flucht! — Und doch fühl' ich ein so sanftes Behagen an dem Gedanken des Bleibens. — Gott was soll aus mir werden! — (Zieht

das

das Tuch aus der Tasche und den Brief von Fr. Hilsemann.)
Welche Zerstreuung. Hatt' ich doch den Brief ganz vergessen. Daher also das zweifelhafte Reden und Anblikken der Frau Hilsemann. — Ich könnte bethen, daß die schrekliche Unruhe von mir wiche! — So bin ich denn bestimmt, mein Leben unter Kummer und Sorgen zu durchseufzen, alle meine Wünsche mit Hofnung zu füttern, zu streben und zu klimmen und ohnmächtig zurükzuprallen. — O Verfassung! o bürgerliche Einrichtung! — die du reiche Dummköpfe zu Tode fütterst, und unwissende Söhne deiner Ersten mit dem Fett des Landes mästest! — Verdammt sey der Einfall, mich durch Wissenschaft und Kenntnisse aus Armuth und Staub empor zu schwingen! — (Wie in Gedanken öfnet und liest er den Brief.) Das fehlte noch! „Wenn sie wirklich Absicht auf meine Tochter haben, so werd' ich stolz auf einen solchen Schwiegersohn seyn, und mein Bruder wird mit Freuden seine Einwilligung geben.“ Wahrhaftig! — Nun guter Junge, das heißt dich in die Enge treiben! — Kein ander Mittel als die Flucht! — Ja es sey! — Aber

den

den guten, ehrlichen, rechtschafnen Alten so betrüben! — O mein Herz! — Es wüthet und tobt — wie die brausende See im Sturmwinde! — Ich schwanke! — Alles, was leidenschaftlich in mir ist, stürmt auf mich los. — In mir ist Nacht und Finsterniß.

Der zweite Auftritt.

Fellmer kommt unbemerkt.

Bange. Gott! — Der unwissende Steuermann ergiebt sich auf Gnad' und Ungnade den tobenden Wellen. Wird aber ihr Toben zu groß, muß es der Erfahrenste auch thun. — Warum bin ich nicht Dummkopf? — — Mußte mir Mutter Natur, Leidenschaft und Fähigkeit zu meiner Quaal in dem Maaße zutheilen? — Wozu die Spannkraft? —

Fellmer (im vertrauten Ton.) Lieber Bange, was schwärmen sie?

Bange (erschrocken.) Herr Fellmer —

Fellmer. Nu erschrekken sie nur nicht. Gott weiß es, ich mein' es von Grund der Seele gut; ich möchte sie so gern recht glüklich

und

und zufrieden sehen; es frißt mir am Herzen, daß sie immer so schwermüthig einhergehen. Lieber Gott, so sagen sie nur, was sie wollen? Ich will ja alles recht gerne thun. Schämen sie sich, mich alten Mann durch ihren Eigensinn so zu kränken.

Bange. Herr Fellmer —— Gott ich weiß nicht, was ich ihnen antworten soll! — Ich verdiene ihre Liebe nicht.

Fellmer. Pappapa pah! Ich sage aber, sie verdienen sie. — Hören sie, meine Tochter hat mir gesagt, daß ihnen das so schwer fiele, von meiner Gutheit zu leben. Herr, es hat mich gewaltig verdrossen, das muß ich ihnen sagen; aber auch das will ich mir gefallen lassen, alles sey vergeben und vergessen. Meine Tochter könnte ihren Bruder nicht mehr lieben. — Das mir auch das jezt einfiel. — Weiß ich doch nicht, was ich sagen wollte? — Ihr Leute habt mir mein Konzept verrükt; nach meinem Plane sollte alles ganz anders gehen. — Ja, das wollt' ich sagen: Ich will ihnen ein Kapital vorschüssen, nehmen sie Wilhelminen, leben sie vor sich, und bleiben sie

mein

mein Freund und Schuldner, bis sie mir's wiedergeben können.

Bange. Ein Kapital? was haben sie bei mir für Sicherheit? worauf wollen sie mir's lehnen?

Fellmer. Auf ihr ehrliches Gesichte Herr!

Bange. Ein schlechtes Grundstük!

Fellmer (rumpft mit dem Fuße.) Verdammt, Herr Bange! hab' ich nichts bessers an ihnen erzogen? — Ueberläuft's mich doch über und über wie siedend Wasser! puh! — Herr, wenn sie selbst nicht mehr Vertrauen auf ihr ehrliches Gesichte sezzen wollen, wer zum Henker soll es denn thun?

Bange. Lieber Herr Fellmer, Ehrlichkeit ist zu unsern Zeiten so äußerst selten worden, daß man einen ehrlichen Mann für einen Mondsbürger hält. Sagt jemand, der und der ist ein ehrlicher Mann, so rümpft man die Nase, zukt die Achseln, und sezt wohl hinzu: wenn er weiter nichts ist.

Fellmer. O Herr je, der Schwäzerei! Herr ich könnte böse, recht böse werden. — Zum Hen-

Henker! wollen sie sich denn mit aller Gewalt herabsezzen? Machen sie dem Spaß ein Ende, fordern sie die Summe, so stark, wie sie glauben, und nehmen sie das Mädchen. — Wollen sie's thun Herr Bange? — Nun? — O so erzeigen sie mir doch den einzigen Gefallen, und heben sie mir den Stein vom Herzen, daß ich wieder ruhig werde.

Bange. Bester Mann! — Ich kann nicht.

Fellmer. Sie müssen können!

Bange. Unmöglich! Ich kann nicht!

Fellmer. Und warum können sie nicht?

Bange. Es ist wider meine Grundsäzze.

Fellmer. Papapa pah! Grundsäzze! Eigensinn Herr ist's! ich will nicht Fellmer heissen, wenn's nicht wahr ist. — Nun Herr Bange, brechen sie den Eigensinn, und thun sie mir nur noch den Gefallen, sie sollen mir in meinem Leben keinen mehr thun, das verspreche ich ihnen.

Bange. Verzeihen sie mir, bester Herr Fellmer! alles in der Welt, nur das nicht — ich kann unmöglich!

Fellmer (ungeduldig, geht hin und her.) Und warum, warum, warum denn nicht?

Bange. Ich weiß selbst — Es wäre Mißbrauch ihrer Güte.

Fellmer. Zum Teufel! — puh! bald fluch' ich. — Herr, ich will nicht gemißbraucht seyn. Ich schlage ihnen ja nur vor, was sie thun können und thun sollen.

Bange. Wenn ich auch — O Herr Fellmer, sie spannen mein Herz auf die Folter! — Ich kann nicht.

Fellmer. Und nun Herr sag' ich ihnen: sie sollen und müssen. Ich habe lange genung gute Worte gegeben, nun will ich auch meinen Kopf aufsezzen. Herr, ich sag's ihnen ein für allemahl, so wahr ich Fellmer heisse! sie müssen. Und das Heute, Heute noch! ich will mein Haupt nicht eher niederlegen, bis alles seine Richtigkeit hat. Sie müßen — und sie müßen —

Der dritte Auftritt.

Henriette kommt.

Komm Mädchen komm! Gut daß du kommst! Er hat mich durch seinen verdammten Eigensinn wieder ganz aufgebracht. Laß ihn nicht los, bis er ja sagt. Ein Kapital und Minen; und wenn du ihn losläßt — Mädchen, so hast du's mit mir zu thun. Verdammt über den Eigensinn! — Ich muß frische Luft schöpfen — (ab.)

Bange. O Mademoiselle — beklagen sie mich!

Henriette. Herr Bange, sie beklagen? Vielleicht wegen ihres Eigensinns, der sich durchaus nicht nach den Wünschen ihrer Freunde bequemen will, ohngeachtet jeder ihr Glück und ihre Zufriedenheit beabsichtet.

Bange (nimmt sie bei der Hand.) Henriette, darf ich sie Freundin nennen? Ein unerklärbarer Zug reißt mich zu ihnen hin, kann ich ihnen mein Schikfal anvertrauen? Sie schweigen? — keine Antwort?

Henriette (unentschlossen.) Herr Bange —

Freundin? — Freundin? — Fragen sie lieber; ob jemand sie höher schäzzen und ihre Zufriedenheit mehr wünschen kann, als ich.

Bange (küßt ihre Hand.) Vortreffliches Mädchen! — (sieht sie schweigend an)

Pause.

Bange (beiseite.) Gott! welches Gefühl durchströmt mein ganzes Wesen! (zu ihr) Sie wünschen meine Zufriedenheit? — O sie können sie befördern — können mir behülflich seyn! — Wollen sie, darf ich bitten?

Henriette. Herr Bange ich muß bekennen — Ich verstehe sie nicht — wie soll, wie kann ich ihnen behülflich seyn.

Bange. Ich will — ich muß fliehen! —

Henriette (entzieht erschrocken ihre Hand.) Fliehen? — Herr Bange fliehen?

Bange. Ja bestes Mädchen, holde Freundin; fliehen, fliehen muß ich und noch heut. Unmöglich kann ich das Treiben und Drängen länger aushalten. Suchen sie ihren Vater zu unterhalten, daß er mich nicht überrasche, daß ich Zeit gewinne zur Flucht, und sie befördern meine

ne ganze Zufriedenheit. — Sie schweigen? — O verbergen sie ihre Thränen nicht! — sie haben Mitleiden, darf ich hoffen? Auf den Knieen bitt' ich um Erhörung! Freundin! o! — könnten sie mich verrathen? — vertraute ich ihnen zuviel?

Henriette. Gott! — Stehn sie auf Herr Bange, wenn — aber was kann sie zu diesem grausamen Entschluße bewegen? Ich bitte, stehn sie auf.

Bange. Nicht eher, bis sie mir versprechen —

Henriette. Um Gotteswillen! — Sind ihnen denn ihre besten Freunde so lästig.

Bange. Ich kann nicht anders, ich muß.

Der vierte Auftritt.

Losemann und Wilhelmine im Hintergrunde staunen über die Gruppe.

Henriette. Wenn man uns überrascht!

Bange. Darf ich hoffen? beßte Freundin!

Henriette. Alles! —

Bange (springt auf, küßt feurig ihre Hand.)

Dank, tausend Dank englische Henriette', beßte Freundin! Schon bin ich zufriedner und mehr will ich's werden. (Losemann tritt mit Wilhelminen hervor. Henriette zeigt sichtbar ihre Verlegenheit.)

Wilhelmine (drohend.) Jetchen! Jetchen!

Losemann (ernsthaft.) Herr Bange, ich habe ein Wort mit ihnen zu sprechen.

Bange. Wirklich? ich stehe zu Befehl!

Losemann (höhnisch.) Durchaus? Sollte ihnen auch eine Antwort sogleich zu Befehl stehen?

Bange. Jederzeit! und die Antwort wird sich immer nach der Frage richten.

Losemann. Mesdemoiselles, haben wir wohl die Erlaubniß, uns auf einige Augenblikke zu beurlauben?

Wilhelmine. Von mir haben sie völlige Erlaubniß! (beiseite) Vortreflich! Alles geht mir nach Wunsche.

Losemann (verneigt sich, und geht mit Bange ab.)

Wilhelmine. Glüklicher Augenblik! Das war ein Dolch in's Herz! zu gelegener Stunde konnten wir nicht kommen.

Henriette. Ich versteh' dich nicht Minchen.

Wil-

Wilhelmine. Nicht? in der That nicht? Kann ich das nicht einen glüklichen Augenblik nennen, der mir meine Nebenbuhlerin kennen lehrt? Nein Jetchen, das ist nicht redlich, ist zu mißgünstig, mir auf einmahl beide Liebhaber rauben wollen.

Henriette. Schwärmst du Mädchen?

Wilhelmine (scherzend.) Kein Wunder! Noch mehr, die Sache ist so, daß ich faseln könnte! Losemann war mein erklärter Anbether, die ganze Stadt sprach schon gutes und böses davon; auf einmahl nimmst du Briefe von ihm an. Deinem Vater fällt es ein, daß mich Herr Bange zu seiner Gemahlin nehmen soll, und fast in dem Augenblikke find' ich ihn auf den Knien vor dir liegen. Ich bedaure nur den armen Losemann, den sezte Eifersucht ausser sich, und wer weiß, wer weiß was für ein ernsthaftes Wort er jezt mit Bangen spricht.

Henriette. Liebes Mädchen! an beiden bin ich unschuldig. Nichts weniger als Liebe bewog den Herrn Bange zu solcher Erniedrigung.

Wilhelmine. Erniedrigung?

Hen-

Henriette. Allerdings! Ein Mann von Verdienst und innerm Gefühl seines Werths, muß sich nie, und wird es auch nicht, auf eine solche Weise vor einem Mädchen erniedrigen; und der Mann, der das kann, den veracht' ich.

Wilhelm. Wirklich sehr schmeichelhaft! Also kann ich in Ansehung des Herrn Bange mich beruhigen. Er hat vor dir gekniet, und also verachtest du ihn.

Henriette. Auch in Ansehung Losemanns kannst du ruhig seyn. Herrn Bange würd' ich verachten, wenn er mir in einer solchen Stellung seine Liebe gestanden hätte; allein so muß ich ihn beklagen, weil ihn sein Trübsinn zu einer solchen Demüthigung brachte.

Wilhelmine. Beklagen? Hm! Ich versteh' dich eben nicht ganz; das thut auch nichts. Höre liebes Jetchen, ich will ernsthaft seyn; du weißt, ich frage gern; willst du mir wohl eine Frage beantworten?

Henriette. Und?

Wilhelmine. Glaubst du wohl, daß ich wirklich deine Freundin bin?

Hen-

Henriette. Sonderbar! — Hast du je gesehn, daß ich es bezweifelt habe?

Wilhelm. Wohl nicht; allein bei den jezzigen kritischen Zeitläuften, däucht mir diese Frage so unzeitig eben nicht. Indessen du bist ein sanftes, gutes Mädchen, ich will es als ausgemacht annehmen, und dir eine zweite Frage vorlegen, die ich so ganz aufrichtig beantwortet haben möchte: Liebst du den Herrn Bange noch wie ehemals?

Henriette. Mädchen, wie fällst du auf so thörige Fragen?

Wilhelm. Ganz natürlich! Denn sieh' liebes Jetchen, da ich doch nun einmahl den Herrn Bange heurathen soll, so möcht' ich auch gerne sein Herz ungetheilt besizzen. Denn liebes Jetchen, ich weiß noch sehr wohl die Zeit, wo ihr so gern bei einander waret, und kein's ohne das andre leben konnte; wo dein Herz und Augen unverwandt an ihm hiengen, und — aus welchem Grunde konntest du heute Morgen deinem Vater sagen: Bange liebe mich? war das nicht Aeusserung der Eifersucht?

Henriette. War das nicht Scherz? Freilich ist der Scherz zum völligen Ernst worden; allein sind wir nicht Freundinnen Minchen? wie sollt' ich eifersüchtig auf dein Glük seyn können?

Wilhelmine. Liebes Jetchen, weißt du nicht das Sprichwort: im Handel scheidet sich die Freundschaft? und das trift wahrlich bei der Liebe doppelt und zehnfach ein.

Henriette. Ich sehe du hast Lust zu scherzen.

Wilhelmine. Nichts weniger als das! Ich möchte fast sagen: ich habe noch nie mit so vielem Ernst gesprochen. Und wie beantwortest du mir nun meine Frage? aber aufrichtig Jetchen!

Henriette. Beantworte sie dir selbst. Du weißt ja, wie sehr ich ihn liebte! — Mädchen, warum erneuerst du einen Gedanken, den ich zu vergessen suchte? — Ich ward ihm gleichgültig, er schien dich mir vorzuziehn, und ich erstikte meine Neigung so gut ich konnte. Mein Vater will, daß er der Deinige werde, ich wünsche dir Glük von ganzem Herzen, und

Nie

Niemand wird sich mehr freuen als ich, wenn ich euch beide recht glüklich sehe, ihr verdient es beide.

Wilhelm. Ist das Wahrheit, Jetchen?

Henriette. Wahrheit! — so gewiß —

Wilhelmine (küßt sie.) Ich brauche keine Betheurung, bestes Mädchen! Du willst dich aufopfern großmüthige Seele. Wird mein Wunsch erfüllt, wie ich hoffe, so sollst — auch du glüklich seyn, liebes Jetchen; deines guten Herzens wegen verdienst du es. Und nun — Herr Losemann hat an dich geschrieben.

Henriette. Warum soll ich dir's verbergen? Ich bin unvorsichtig genug gewesen, und habe den Brief angenommen.

Wilhelmine (schalkhaft.) Du hast ihn doch auch beantwortet?

Henriette (giebt ihr den Brief.) Hier ist er noch unerbrochen; bist du neugierig genung?

Wilhelmine (erbricht ihn.) O laß sehn! — allein! —

Henriette. Neugierige Seele! Nun kannst du ihn auch beantworten; von mir hätt' er ihn unerbrochen wieder erhalten, mit

den härtesten Verweisen seiner Dreustigkeit wegen, wozu ich ihm gewiß keinen Anlaß gegeben habe.

Wilhelmine. Wirklich?

Henriette. Wozu das schalkhafte wirklich?

Wilhelm. Nun so laß doch hören: (liest.)

Theuerster, unschäzbarer Engel!

„Länger unmöglich kann ich das Feuer meiner allgewaltigen Liebe in meinem Busen verbergen. Engel aller Engel würdigen Sie den unwürdigen Sterblichen, daß er im Staube vor ihnen seine bittern Klagen —

Henriette. O Minchen ich bitte dich, hör' auf, es ist des Unsinns schon genung —

Wilhelm. O so laß mich doch! es klingt gar zu schön! ganz allerliebst!

Henriette (bittend.) Wenn du mich liebst, liebes Minchen!

Wilhelm. Ich behalt' ihn — und will ihn beantworten! So beantworten, wie noch kein Brief von der Art beantwortet worden ist.

Hen-

Henriette. Das kannst du thun — nur schone mich. Eigentlich verdient ein Mann, der so unüberlegte Schritte wagt, von einem vernünftigen Frauenzimmer verachtet und keiner Antwort gewürdiget zu werden.

Der fünfte Auftritt.

Sturz, hernach Frau Hilsemann.

Sturz. Mamsell, sie möchten so gut seyn und zum Papa kommen. (ab)

Henriette (küßt Wilhelminen.) Nur keinen übeln Gebrauch liebes Minchen. (ab)

Wilhelm. Einen Gebrauch, den du unmöglich errathen kannst. Alles fügt sich nach meinem Wunsche! Alles hab' ich in Händen, um mich zu rächen. Und geht es dem Alten nach, so hab' ich noch heute die Freude — still, da kommt meine Mutter!

Hilsemann. So such' ich dich doch an allen Orten —

Wilhelmine. Ich war hier liebe Mama, und habe mit Jetchen geheime Konferenz gehalten.

Hilfemann. Mädchenkonferenz ist auch immer von großer Wichtigkeit.

Wilhelm. Das kann wohl bisweilen seyn. Allein diese — (gravitätisch) Mama, ich habe die Ehre zu versichern, daß diese von der größten Wichtigkeit war. Sie betraf den Herrn Bange, den vielgeliebten, den störrigen, eigensinnigen Griesgram, der durch sein Betragen fast alle Köpfe im Hause verwirrt.

Hilfemann. Du spottest, und ich bin in wahrer Verlegenheit. Dein Onkel will durchaus, daß noch heute die Sache zur Richtigkeit kommen soll. Er hat die Kaffeezeit dazu bestimmt, hat schon alle Befehle ausgetheilt, er soll hier getrunken werden, und mit Gewalt soll sich Bange entschlüssen.

Wilhelm. Das ist ja ganz vortreflich!

Hilfemann. Vortreflich? Denkst du Mädchen, was du sprichst? Wenn nun Herr Bange sich weigert? Du kennst seinen unbeweglichen Eigensinn, wird dann dein guter Nahme nicht dabei leiden?

Wilhelmine. Lassen sie mich sorgen, Mama. O sie sollen sehen, daß alles gut gehen wird.

wird. Sie werden heut noch ihre Tochter kennen lernen, wie sie sie noch nie gekannt haben.

Hilfemann. Wie ich sie schon lange kenne, als ein leichtsinniges Mädchen, das unüberlegt denkt und handelt.

Wilhelmine. So haben sie mich immer genannt; allein liebe Mama, was nennen sie denn eigentlich Leichtsinn? —

Hilfemann. Dein Scherz ist sehr unzeitig, vergiß nicht, daß du mit deiner Mutter sprichst.

Wilhelm. Liebe gute Mama, ich meine es sehr ernsthaft. So wie ich mir das Ding auskalkulirt habe, so nennt man mich leichtsinnig, weil ich munter und unbesorgt mein Leben durchhüpfe? — O die trüben Tage sollen noch früh genung kommen! Erlauben sie mir nur, daß ich meine Jugend genüsse. Munterkeit ist unmöglich Leichtsinn; allein man kennt Munterkeit nicht; man will, ein Mädchen soll sich verstellen, soll eine heuchlerische Zierpuppe seyn — und wenn ich nun das nicht kann, und wenn ich es könnte, wenn ich nun nicht will, weil ich mich so auf alle Fälle besser dabei befinde.

Hilfemann. Gut genung mein Kind! wenn es nun aber die Welt so haben will? Wenn jedermann blos nach dem Aeussern urtheilt? Willst du verlangen, daß sich das Ganze deinetwegen umändern soll?

Wilhelmine (gravitätisch.) Mama, ich bin ein Ganzes für mich; wer nicht weiter, als auf's Aeussere sehen will, der thu' es; er nähere sich mir aber nur nicht in dieser Absicht zu sehr, sonst möcht' er zu seinem Nachtheil eines andern belehret werden.

Hilfemann. Leichtsinniges Mädchen!

Wilhelm. Nun sehn sie liebe Mama! nun nennen sie sogar Wahrheit Leichtsinn. Mama, noch heut — doch still! — Mama lieben sie ihre Tochter wie vorhin, und die Zeit soll lehren, daß sie bei aller ihrer Munterkeit, oder wie sie wollen, bei allen ihrem Leichtsin ein gutes Mädchen ist.

Hilfemann. Mädchen, Mädchen, du liegst mir am Herzen; kostest mich manche schlaflose Nacht.

Wilhelmine. Unbesorgt liebe Mama —

Der sechste Auftritt.

Bange. Losemann.

Bange (an der Thür im hereintreten.) Thun sie, was sie wollen! Ich bin des faden Geschwäzzes müde!

Wilhelmine. Da kommen ja die Herren wieder. Sie haben auch eine lange Konferenz gehalten, die indessen doch ohne Blutvergiessen abgelaufen ist. Ich denke wir entfernen uns.

Losemann (küßt Frau Hilsemann die Hand.) Ihr unterthäniger Diener Madame!

Wilhelm. Das nenn' ich doch noch galant! Nun Herr Bange — (reicht ihm ihre Hand zum Kuß.)

Bange. Sie verzeihen Mademoiselle, daß ich mich an meine Schuldigkeit erinnern lassen muß. O ich bin so zerstreut — so unruhig —

Wilhelmine. Das ist ihnen gar nicht zu verdenken. Ein junger Mann, der heut noch in den Bräutigamsstand treten soll, hat wirklich viel zu überlegen. Herr Losemann ich wünsch' ihnen baldige Nachfolge. Ihr Zwist ist doch ohne Blut beigelegt?

Bange. Sie spotten Mademoiselle und sollten mich bemitleiden.

Wilhelmine. Bemitleiden! Nun Herr Losemann, ich rufe sie zum Schiedsrichter auf: ein junger Mann, der einem Mädchen, das er liebt, die Hand reichen soll, ist der wohl zu bemitleiden? Das ist ehrenrührig für mein ganzes Geschlecht, Herr Bange, und ich werde im Nahmen desselben Genugthuung von ihnen fordern. Nun Herr Bange?

Hilfemann. Wilhelmine! mein Gott!

Losemann. Meines Erachtens wäre ein solcher Mann in diesem Falle eher glüklich zu preisen, besonders wenn es ein Mädchen von Verdiensten ist. Ich muß aber gestehn, da ich nicht weiß, wen diese Frage eigentlich gelten soll, so kann ich darüber nicht ganz entscheiden.

Wilhelm. Das ist auch gleichgültig wen es gilt; es war eine allgemeine Frage. Hören sie nun wohl Herr Bange?

Bange. Glüklich ist allemahl ein Mann, dem es Amt und Vermögen erlauben, einem liebenswürdigen Mädchen, von dem er wieder

geliebt

geliebt wird, die Hand zu geben; gewiß aber nicht der, der des Amts und des Vermögens wegen, aus bloßer Habsucht, diesen Schritt wagt; oder —

Wilhelmine. O lieber Herr Bange, das ist nun einer von ihren seltsamen Grundsäzzen, den nur ein Mann von ihrer Art goutiren kann, nicht wahr Herr Losemann? da denken sie ganz anders!

Hilsemann. Herr Bange, verzeihn sie dem leichtsinnigen Mädchen.

Bange. Madame, sehr gern! und ich stehe auch mit meinem Leben dafür, daß dies Wilhelminens Ernst nicht ist.

Wilhelm.. Gewiß Ernst! Sobald ich mir den Fall denke, daß ich liebe und wieder geliebt werde, und daß ich mir es aus bloßer Kapriße nicht gestehen will, daß ich liebe und —

Der siebente Auftritt.

Röschen kommt gelaufen.

Madam und Mamsell möchten gefälligst zum Herrn Fellmer kommen.

Hilfemann. Lieber Gott! ist der Mann voll Unruhe! — Meine Herrn! —

Wilhelmine. Auf gutes Wiedersehn!

Lofemann (küßt die Hände, begleitet sie, im Zurückkommen, nimt er Röschens Hand.)

Röschen. Was wollen sie Herr Lofemann?

Lofemann. Noch keine Antwort, mein schönes Kind?

Röschen. Noch nicht. O du lieber Gott, es ist ja so viel Unruhe heut! bald soll der, bald die, bald das kommen.

Lofemann (will sie küssen.) Schönes Kind —

Röschen (zieht zurük, zeigt auf Bange.)

Lofem. Thut nichts, er weiß um die Sache.

Bange (beiseite.) Der Elende!

Röschen. Lassen sie mich! (reißt sich los, ab.)

Bange. Sie nähmen wohl das Mädchen als Zugabe mit der Tochter.

Lofemann. Werden sie etwa eifersüchtig? es war ja nur ein Kuß.

Bange. So müßt' ich so niedrig denken wie sie. (ab.)

Lofe-

Losemann. Burr! — da geht er hin! — Mein lieber Mann, mit allen deinen Grundsäzzen wirst du's nicht weit bringen. — Noch keine Antwort! — Ich muß sie besizzen, es kost' auch was es wolle! — Was zaudr' ich? — Ich suche sie auf — oder den Alten. Ich will ihn etwas in meinen Ton stimmen. Hätt' ich Pinsel doch vorhin schon meine Absicht ihm vorgespiegelt! — Doch noch ist es Zeit.

(ab)

Ende des vierten Aufzugs.

Der fünfte Aufzug.

Der erste Auftritt.

Bange.

Alles ist in Bereitschaft! ich fliehe. — Und wohin? — das Schikſal mag mich leiten. — Henriette! Mädchen! mein Herz hängt an dir, mehr als ich es geglaubt habe. Der Gedanke der Flucht kettet mich immer fester an dich. — Gott, Gott! was soll aus mir werden! — Welch ein unerklärbar Ding ist das menschliche Herz! — Fort, fort! — Es ist dunkel vor meinen Augen. — O wär' es Nacht! —

Der zweite Auftritt.

Fr. Hilsemann.

Hilsemann. Wieder so in Gedanken, lieber Herr Bange? entschlagen sie sich doch der unnöthigen Sorgen.

Bange. Beste Frau! — können!

Hil-

Hilfemann. Auch dann nicht, wenn sie ernstlich wollten.

Bange. Auch dann nicht! unmöglich! Meine Lage! — o brauch' ich es ihnen zu sagen?

Hilfemann. Herr Bange, ich schrieb ihnen heut, sie werden es unstreitig für einen unüberlegten Schritt gehalten haben.

Bange. Gewiß nicht Madame, verzeihen sie mir nur, daß ich nicht antworten kann.

Hilfemann. Armer Mann, ich bedaure sie.

Bange. Ich bin, ich bin zu bedauren, beste Frau und — o daß ich nie dies Haus gesehen hätte! — daß ich nie so viel Wohlthaten genossen hätte! so dürft' ich mir nicht die bittersten Vorwürfe wegen Undankbarkeit machen.

Hilfemann. Mein lieber Mann, es erwartet sie noch eine starke Probe. Mein Bruder hat es darauf gesezt, sie sollen sich mit Gewalt entschlüssen, und noch heut. Er besteht darauf, es sey bloßer Eigensinn von ihnen, und sie werden eine harte Probe ausstehen müssen; ich bedaure nur, daß ich so stark dabei interessirt bin.

Bange. Ich muß Luft schöpfen! — Verzeihen sie mir beste Frau — ich — ich kann nicht mehr. (ab)

Hilfemann. Ich begreife den Mann nicht! — Sein Eigensinn ist unerträglich. Mein Bruder will ihm so wohl, und er stößt alles von sich. Ich wünschte den heutigen Tag vorüber! Nur ist es mir unerklärbar, wie meine Tochter so ruhig seyn kann.

Der dritte Auftritt.

Sturz kommt, sezt Tisch' und Stühle in Ordnung, bald folgt Röschen mit Koffeegeschirr.

Hilfemann. Ist mein Bruder immer noch in seinem Zimmer?

Sturz. O ja Frau Hauptmann, er hält immer noch mit den beiden Mamsells Konferenzien.

Hilfemann. Warum will er denn meinen Bruder verlassen? Ist es denn sein wahrer Ernst?

Sturz. Ja wohl Frau Hauptmann. Ich bin nun schon 16 Jahr hier im Hause, und bin ein

ein Mann, der Erfahrung hat; allein es ist ja gar kein Auskommen mehr mit meinem Herrn.

Hilfemann. Er muß Geduld haben lieber Freund. Mein Bruder ist alt und hat jetzt viel Unruhe; er ist doch sonst ein guter Mann.

Sturz. Er ist der beste Herr auf Gottes runder Erde; aber Frau Hauptmann, es fällt einem Manne von Erfahrung etwas schwer, wenn er überall soll Unrecht haben. Man hat auch gerne sein Recht.

Hilfemann. Hat er wohl meine Tochter gesehen?

Sturz. Ich habe es ihnen wohl schon gesagt, daß sie noch bei meinem Herren wäre.

Hilfemann (vor sich) Ich weiß vor Unruhe nicht, was ich denken und sagen soll. (ab)

Sturz. Hat sich wohl Geduld haben! — Lieber Gott, ich wollt's gern; aber alles muß doch seine Art haben. — Möcht's nur in aller Welt wissen, was das viele hin und herlaufen heute im Hause bedeuten soll? Ich kann gar noch nicht recht klug draus werden.

Röschen (kommt.)

Sturz. Hah Röschen! Nun wie steht's?

ist

ist sie bald wieder ausgesöhnt? — Nu mach sie nur nicht ein so verdrüßlich Gesicht, ich dächte sie hätte genung geschmollt.

Röschen. Ich schmolle für mich.

Sturz. Hör' sie Jüngferchen, weiß sie wohl, daß sich ein Mann von Erfahrung nicht foppen läßt?

Röschen. Was kümmert das ihn, ob ich es weiß oder nicht?

Sturz. Ist's denn ihr wahrer Ernst, daß wir ganz brechen sollen? he?

Röschen. Wo ist etwas zu brechen?

Sturz. Frage sie nicht so schnippisch, sonst fezz' ich auch meinen Kopf auf, und dann ist das Lied am Ende.

Röschen. Mein Kopf steht wie er stehen soll. (ab)

Sturz. Ich glaube das Wettermädel macht Ernst! — Dumkopf du! hast das Ding doch wohl zu weit getrieben. Hm! hm! —

Der vierte Auftritt.

Losemann kommt.

Um's Himmelswillen sag' mir Sturz, was für Unstern heut in eurem Hause regiert? Man kann ja keinen Menschen antreffen. Ich laufe und laufe, alle Zimmer sind leer.

Sturz. Ja Herr Losemann, ich bin auch ein Mann von Erfahrung; aber so wahr ich bin, ich kann gar nicht klug aus dem Dinge werden.

Losemann. Sturz! — (sieht sich überall um, leise) Sturz!

Sturz (bemerkt das Geheimthun.) Was befehlen sie?

Losemann. Im Vertrauen Sturz, — (sieht sich um) hat er nicht so etwas gemerkt — so — (beiseite) Vielleicht erfahr' ich etwas.

Sturz. Und was? (beiseite) Der Freund irrt sich.

Losemann (abgebrochen unter beständigem Umsehn.) So etwas — von einer — (in's Ohr) Heurathsgeschichte.

Sturz

Sturz (ebenfalls unter beständigem Umsehn.) Keine Silbe! (ins Ohr) Mit wem?

Lofemann. Mit Bange. — (beiseite) Er verräth's gewiß, wenn er etwas weiß!

Sturz. Schon lange nicht mehr. (beiseite) Er kommt an den Unrechten.

Lofemann. Doch sonst? (beiseite) Er rükt heraus.

Sturz (unter beständigem Umsehen.) O ja! — mein Herr — wollt' ihm gerne seine Tochter geben — er hat's oft gesagt, und ist gewiß noch der Meinung.

Lofemann (laut.) Schurke du lügst!

Sturz (laut.) Herr so kommen sie mir nicht noch einmahl!

Lofemann (mit vorhergehender Pantomine.) Stille Freund — ich versprach mich — Er soll ja heut mit Mamsell Hilsemann sich verloben.

Sturz (schüttelt den Kopf.) Das glaub' ich nun und nimmermehr!

Lofemann. Ganz gewiß! — Höre Sturz!

Sturz. Was befehlen sie?

Lofemann. Wie ist wohl dein Herr gegen mich gesinnt?

Sturz. Das weiß ich nicht. (beiseite) Bald merk' ich, wohin er will.

Losemann. Gar nicht's? (beiseite) der Schurke!

Sturz. Keine Silbe.

Losemann. Apropos! — Hat er nicht etwa so gemerkt, ob mich Mamsell Henriette wohl leiden mag?

Sturz. Keinen Buchstaben.

Der fünfte Auftritt.

Wilhelmine kommt.

Losemann. Gewiß nicht? Ich kann erkenntlich seyn.

Sturz. Keine Silbe! (ins Ohr) Mamsell kommt.

Wilhelmine. Stöhr' ich sie Herr Losemann?

Losemann. Ha! unterthäniger Diener, meine schöne Wilhelmine! Wie fallen sie auf diese Frage?

Wilhelm. Natürlich! Es schien, als hätten sie mit Herrn Sturz wichtige Geheimnisse

abzuthun, und da möcht' ich nicht gerne Stöhrerin seyn.

Losemann. Es war nichts, gar nichts! — Eine Kleinigkeit.

Sturz. Ja wohl, ja wohl! (ab)

Wilhelmine. Ich bedaure sie Herr Losemann, sie finden heut wenig Vergnügen bei uns, es ist alles so voller Unruhe, und alles gesellschaftliche fällt weg.

Losemann. Nur ein Augenblik ihrer schönen Gegenwart hält mich schadlos für Tages Langeweile. Herrliches Mädchen! — Nur die Unruhe, die Unruhe! — Noch schweb' ich in Ungewisheit! Wollen sie bald mein Endurtheil sprechen? — Leben oder Todt hängt von ihnen ab.

Wilhelm. Bald wird sich's entscheiden Herr Losemann, alles Triebwerk ist gespannt; allein —

Losemann. Fahren sie fort, fahren sie fort himmlische Seele; trösten sie mein trostloses Herz mit Hofnung, daß es noch auflebe und nicht ganz niedersinke.

Wilhelm. Ich weiß nicht, Herr Losemann, es war einmahl eine Zeit — eine Zeit, wo mir ihre Worte, die herrlichste Harmonie waren; allein jezt — ich weiß nicht — ich finde so viel Mißklang.

Losemann (küßt ihre Hand.) HeldesMädchen! dank' ihnen! tausend Dank! Das beßte Geständniß ihrer Gegenliebe. Die izzige Verlegenheit — das sonderbare — das grausame Verlangen ihres Onkels —

Wilhelmine (ernst und langsam.) Allein mein vorhinniger Leichtsinn, auch Unbekanntschaft mit der glänzenden Sprache der Wollüstlinge, oder — . . . . . .

Losemann. Englische Seele, was nehmen sie wieder für einen Ton an?

Wilhelm. Einen ernsthaften. Kleidet er mich etwa nicht? — Das muntere Mädchen war leichtgläubig, schlüpfte über alles dahin, und glaubte immer auf Rosen zu wandeln. — Glauben sie wohl Herr Losemann, daß Ernst und Rechtschaffenheit, oder deutlicher, daß Tugend sich mit Munterkeit und bisweilen mit Leichtsinn,

sinn, wie man so ein gewisses unbesorgtes Wesen sehr unrecht nennt, vertragen könne?

Losemann. Allerdings!

Wilhelm. Und daß bei aller Munterkeit und scheinbarem Leichtsinn eines Mädchens, ein glatzüngiger Wollüstling, der blos nach dem Scheine urtheilt, und Entwürfe zum Nachtheil der Tugend macht, abprallen kann?

Losemann. Wer zweifelt daran. (beiseite) Bald wird mir Angst.

Wilhelm. Und daß unter den schönsten, zärtlichsten und herzbrechendsten Worten eines feinen, glatten, kriechenden Stuzzers Bosheit und niedrige Absicht verborgen seyn kann?

Losemann (verlegen.) Bisweilen kann das der Fall wohl seyn! (beiseite) Fänd' ich nur Gelegenheit fortzukommen!

Wilhelm. Daß ein solcher glatzüngiger, glänzender Wurm, ewige unveränderliche Liebe durch tausend Eide betheuren kann, und sobald er sieht, daß er entweder seine schändliche Absicht nicht erreicht, oder sich bei einer andern mehr Vortheile verspricht, uneingedenk seiner

Schwüre,

Schwüre, sich gleich wieder vor den Füßen eines andern Mädchen krümmen kann?

Losemann. Englisches Mädchen, ihre Fragen, — ich muß bekennen, sie machen mich äusserst verlegen —

Wilhelm. Kann ich das? das hab' ich wohl noch nie gethan?

Losemann. O lassen sie uns von etwas anderm sprechen. Ich weiß nicht. — Ich habe ihnen ewige Liebe geschworen, und werd' es auch gewiß halten, wenn mein grausames Schikfal —

Wilhelm. (lächelnd) Ich bin die Verlobte eines andern, wenigstens bald, und ich entlasse sie hiemit ihrer Schwüre —

Losemann. Englische Wilhelmine — Grausame! —

Wilhelm. Allein Herr Losemann, wissen sie wohl, wie man das nennt, wenn ein Frauenzimmer sich auf solche Weise mit einem Chapeau unterhält?

Losemann. Mademoiselle, welche neue Frage?

Wilhelm. Sie staunen? Ich will's ihnen

nen sagen: man nennt es: sein Herz in die Presse nehmen. — Warum so nachdenkend? Fällt das ihnen auf?

Losemann. Sie finden heut besonderes Vergnügen mich zu quälen; suchen alles hervor, um mir mein Leben unerträglicher zu machen — (beiseite) Gottlob ich sehe Henrietten!

Wilhelmine. Dies ist Rache gemißbrauchter Liebe! merken sie sich das Herr Losemann, Rache!

Der sechste Auftritt.

Henriette kommt, sie ist durchaus niedergeschlagen.

Losemann (ihr entgegen.) Ach schönste Mademoiselle, wie lange hab' ich ihre unschätzbare Gegenwart entbehren müssen; unendlich freu' ich mich, sie wiederzusehen.

Wilhelm. Gut liebes Jetchen, daß du kommst! der arme Herr Losemann hätte wohl sonst seine Sprache ganz verlohren. Nur kurze, abgebrochene Antworten: allerdings! bisweilen! wer zweifelt daran! hab' ich von ihm erpressen können. Ich freue mich seiner Sprachseligkeit, sobald du kommst.

Lose-

Losemann. Mademoiselle finden heut ein ganz besonderes Vergnügen zu scherzen.

Wilhelm. Sonderbar! wie man sich bisweilen so sehr wenig verstehen kann. In der That bin ich doch wohl so lang' ich lebe, nie ernsthafter gewesen als heut. Ich weiß selbst nicht, wie ich zu so vielem Ernst komme?

Henriette. Da du im Begrif stehst, den wichtigsten Schritt deines Lebens zu thun, so hast du wohl alle mögliche Ursache dazu.

Losemann. Beßte Mademoiselle, ich glaube die schöne Wilhelmine haben ein Humor, sich in jedes Schiksal zu finden.

Wilhelm. (sehr ernsthaft.) Glauben sie das Herr Losemann? Nun so sollen sie auch heute noch einen Beweis davon sehen.

Henriette. Mädchen, wie kommst du mir vor?

Wilhelm. Bin ich auch dir ein Geheimniß? Schön, recht schön! O ich hätte Lust euch ein Räthsel aufzugeben, und ich wollte alles darauf sezzen, daß ihr mir's nicht lösen solltet.

Henriette. Nun so laß es hören.

Wilhelm. Wozu? Warum wollt ihr euch den Kopf zerbrechen? Und zudem, so hab' ich es

auch vor lauter Nachdenken schon wieder vergessen. Ich will dir vorerst selbst das Räthsel seyn, liebes Jetchen.

Der siebente Auftritt.

Herr Fellmer. Frau Hilsemann. Röschen trägt Koffee auf, Fr. Hilsemann schenkt ein. Losemann bedient Henrietten, wer und wenn sich jemand sezt, zeigen die Umstände.

Fellmer (im kommen.) Er muß sag' ich dir. Mit Gewalt. Ich hab' es mir vorgenommen, ich will mein Ansehn zeigen, und damit holla!

Hilsemann. Bruder, wenn ich dich bitten darf, nur keinen Schritt, der dich gereuen, und meiner Tochter nachtheilig seyn könnte.

Fellmer. Laß mich! ohne Widerrede. Ich hab' es nun einmahl festgesezt, und ich lasse mir mein Konzept nicht mehr verrükken, und wenn der Henker da stehr. Ich will auch einmal zeigen, daß ich Herr im Hause bin. Hab' ich nicht lange genung nachgesehen? Wer achtet auf mich? ich muß durchdringen!

Hilsemann. Ich fürchte, fürchte!

Fellmer (sezt sich.) Was fürchten! Ich bin der Unruhe satt und müde. Jetchen gieb mir

meine

meine Tasse! — Mädchen, Mädchen! nun bleibst du mir noch übrig! — Ich dachte immer — Wer kann's aber nun ändern. Wie ruhig wollt' ich seyn. — Herr Lösemann, sie können nun immer Wilhelminen gratuliren, es ist so gut als richtig.

Lösemann (verneigt sich tief.)

Wilhelm. Allein bester Herr Onkel, wenn nun Herr Bange —

Fellmer. Er muß!

Wilhelm. Und wenn ich —

Fellmer. Du mußt.

Wilhelm. Auch gut! aber Herr Onkel, wo ist denn nun mein Bräutigam?

Fellmer. Er kommt. Sturz! Sturz!

Sturz (kommt.)

Fellmer. Herr Bange soll kommen. — Wo bleibt er denn?

Sturz (ab.)

Hilsemann. Bruder, wenn ich dich bitten dürfte —

Fellmer. Schweig sag' ich dir! ich will nun einmahl!

Wilhelm. Bester Herr Onkel —

Fellmer. Schweig' sag' ich, dummer Narre du! — und wenn du mir Flausen machst —

Henriette. Liebster Herr Vater, wenn —

Fellmer (ungeduldig.) So schweigt in drei Henkersnahmen, schweigt! Mit euren verdammt wenn, wenn, wenn. Ich sag' es nun ein für allemahl, ich lasse mir mein Konzept nicht wieder verrükken. — Wo bleibt nun der dumme Narre? — Sturz! Sturz! Ich bin ein armer geplagter Mann; aber Geduld! es soll und muß besser werden.

Sturz (kommt.)

Fellmer. Wo bleibst du denn, du dummer Narre du?

Sturz. Herr Fellmer, ich kann den Herrn Bange nicht finden.

Henriette (verändert sich, komt der Ohnmacht nahe.)

Sturz. In seinem Zimmer ist alles eingepakt.

Hilfemann (springt auf.) } zugleich.
Jetchen. Was fehlt dir? }
Fellmer. Dummer Narre du! }
Wilhelm. Mein Gott Jetchen! }

Fellmer. Mein Kind! mein Kind! liebe Tochter! — Rede, rede! o ich armer Vater!

Du

Du wirst doch nicht sterben? — Rede, rede, rede! was ist dir begegnet?

Henriette. Mein Vater!

Fellmer. Mädgen hast du mich erschrekt! Was ist's, was fehlt dir?

Henriette. Mein Vater — verzeihen sie — Herr Bange wollte fliehen, und ist vielleicht schon fort. Ihr Ungestüm —

Fellmer. Wie? was sagst du!

Henriette. Fliehen wollt' er, und ist gewiß schon fort.

Fellmer. Das soll er wahrhaftig nicht! — (schöpft Odem) Ist mir recht? — Träum' ich oder wach' ich? — Fliehen? o ja! ich trau's ihm zu. (zu Sturz) Was steht der dumme Narre da? Hast du's nicht gehört?

Sturz. Was befehlen sie Herr Fellmer?

Fellmer (faßt und schüttelt ihn.) Dummer Narre! befehlen, befehlen! Bangen sollst du mir schaffen, sag' ich! — Wirst du gehn? — Nein laufen sollst du, fort, fort! (stößt ihn ab.)

Hilfemann. So beruhige dich doch Bruder! Noch vor wenig Minuten war er da, er ist vielleicht im Garten.

Fellmer

Fellmer (geht umher.) Ich armer Mann! — puh! — Mädchen, bist du bald besser? — O ich weiß selbst nicht, was ich will.

Losemann. Herr Fellmer, beruhigen sie sich, ich bitte recht sehr; ich glaube gewiß, er ist nicht fern.

Fellmer. Nun was stehn sie da? wenn sie's wissen wo er ist, so schaffen sie mir ihn; so will ich — Nun so gehn, so gehn sie doch! — zum Teufel was stehn sie da, als ob sie spotten wollten? will sich denn alles mit mir lustig machen?

Losemann (geht ab.)

Fellmer. Ich armer Mann, nichts als lauter Quaal!

Wilhelm. Bester Herr Onkel —

Fellmer. Ich bedaure dich Mädchen! — Doch nein! ihr alle, alle seyd Schuld, ihr habt mir den Mann verdorben — Bist du besser Jetzchen? sag! so sprich doch! willst du mit deinem Vater nicht sprechen!

Henriette. Bester Vater, mir ist wohl.

Fellmer. Auch gut! — Nun steh' ich da, ich dummer Narre! —

Wilhelm. (zu Henrietten.) Armes Mädchen beruhige dich! glaube, daß du deiner Zufriedenheit — ich nehme den größten Antheil —

Fellmer. Ich will nur selbst gehn und ihn suchen; die Leute haben verdorbne Augen, haben den Staar —

Der achte Auftritt.

Indem kommen Bange, Losemann, Sturz, Röschen.

Fellmer. Ha bist du da Vogel? (führt ihn zu Wilhelminen) Da hast du sie! Nimm sie! ohne Umstände! Hast mir Sorge vor's Vaterland gemacht. Ich gebe dir 5000 Thaler zum Anfange, die Hochzeit richt' ich aus, das erste Jahr eßt ihr an meinem Tische, und in acht Tagen seyd ihr kopulirt, und damit Amen.

Bange. Herr Fellmer!

Fellmer. Kein Wort! keine Silbe! nichts mehr.

Bange. Herr Fellmer!

Fellmer. Schweigen sie mir Herr Bange, machen sie mich nicht böse. Ich will nun einmahl

mahl und damit gut! ich habe dem Dinge lange genug zugesehen. Wollen sie mir das Mädel beschimpfen? Warum haben sie sich mit ihr eingelassen?

Bange. Herr Fellmer, ich bitte —

Fellmer Ins Teufesgewalt schweigen sie! Ich will und das sey genung! Nun Wilhelmine, gieb ihm die Hand.

Henriette (verbirgt ihr Gesicht.)

Bange. Gott! Gott, was soll aus mir werden!

Fellmer. Wozu das Federlausen (legt die Hände in einander) hier! und meinen Seegen dazu. Ich laße mir mein Konzept nicht mehr verrükken.

Bange. Unmöglich, unmöglich! —

Wilhelmine (fällt ihm in die Rede.) Nur einen Augenblik Herr Bange. (Sie küßt Fellmern die Hand.) Liebster Onkel! doch nein! zärtlicher Vater! Sie sind es und mehr noch, darf ich noch eine Bitte wagen?

Fellmer. Rede Minchen! Nur keine Einwendungen, das sag' ich dir.

Wil-

Wilhelmine. Daß sie mich nicht unterbrechen, wenn ich —

Fellmer. Rede meintwegen soviel du willst, wenn es nur nicht wider mein Konzept ist.

Wilhelmine. Gewiß nicht! Ihre Absicht, lieber Onkel ist: zwei Personen glüklich zu machen. Glauben sie mir — doch die Thränen in meinen Augen zeugen, wie sehr ich von ihrer Güte gerührt bin, daß ich —

Fellmer. Laß das liebes Minchen, laß das!

Wilhelmine. Ich will mich kurz faßen. Lieber Onkel, wollen sie einem Mädchen glauben, das sie oft leichtsinnig nannten, so —

Fellmer. Ich glaube dir Minchen; sprich nur nicht davon; ihr seyd nun meine guten Kinder!

Wilhelm. Wie undankbar würde ich an ihrem guten Herzen handeln, wenn ich die Hand des Herren Bange annehmen wollte, da jemand ältere und gewiß gültige Ansprüche darauf hat.

Fellmer (hizzig.) Mädel in's Teufels Nahmen. —

Wilhelmine. Ei! Herr Onkel sie wollten mich nicht unterbrechen! das heißt nicht Wort gehalten.

Fellmer. Wenn du Flausen machst! wenn du mir —

Wilhelmine. Ganz nach ihrem Kenzepte, Herr Onkel, ganz! nur eine kleine Geduld! Und um ganz kurz zu seyn, so erlauben sie mir nur, daß ich mit diesem Herrn etwas frei rede: Herr Bange, sie sind auf dem Wege, an diesem redlichen, gutherzigen Manne eine unverzeihlige Ungerechtigkeit und Undankbarkeit zu begehen.

Fellmer (bey sich.) Bravo Minchen!

Wilhelm. Ich bin zwar nur ein schwaches leichtsinniges Mädchen, und sie sind ein starker, hochgelahrter Mann; dem ungeachtet aber bitte und ermahne ich sie hiemit: vergessen sie jezt ihren Eigendünkel und Eigensinn, geben sie der Wahrheit die Ehre, und bekennen sie, daß sie ein gutes, zärtliches Mädchen lieben, von der sie auch wieder geliebt werden. (Nimmt Henrietten an der Hand.) Bekennen sie Herr Bange, daß sie ungerecht handeln an diesem zärtlichen

Herzen,

Herzen, an sich selbst, an ihrem väterlichen Freunde, an uns allen, allen — aus Stolz und Eigensinn —

Fellmer (starrt sie an. Bange stürzt Henrietten um den Hals, und drükt sie an seinen Busen.)

Wilhelm. Nun bester Onkel! Hier wird ihr Seegen mehr Frucht bringen; hier ist Liebe und Gegenliebe, und ganz ihr Konzept!

Fellmer. Soll ich denn gar euer Narre seyn! Da seh' mir einmahl ein Mensch den Wirrwar an!

Bange (fällt Fellmern um den Hals.) Wollen sie mir vergeben, edler Mann! — darf ich sie Vater nennen? — Henriette können sie mir vergeben?

Fellmer. Nun so sagt mir doch, ob das Ernst ist?

Wilhelmine. Purer, reiner, heller Ernst, Herr Onkel! glauben sie nur diesmal ihrer Schnattergans, wie sie mich immer so ruhmwürdig zu nennen belieben.

Fellmer. Henriette! Bange! Ich sollte wirklich die Freude erleben?

Henriette und Bange (geben sich die Hand, und knien vor ihm nieder.

Bange. Ihren Seegen, mein Vater.

Fellmer (außer sich.) Nun du Gott im Himmel! — Bange, Bange, ich könnte schmälen, daß sie mir die seelige Freude so lange vorenthalten haben! — Nun hab' ich keinen Wunsch mehr auf Erden, mein lezter ist erfüllt. Gottes reicher Seegen über euch meine Kinder! Kommt an meine Brust und dieser Kuß sey das Siegel meiner unveränderlichen Liebe. (Umarmung) Aber Minchen, Minchen, komm her Herzensmädchen, ich will dich nicht mehr leichtsinnig nennen, und wenn du mir den ganzen Tag vorschwazzest und vorträllerst. Wenn du einen Mann nimmst, so fordre kek die 5000 Thaler, die ich dir zum Anfange geben wollte. Aber Minchen! —

Bange (küßt Wilhelminen die Hand.) Edle Freundin!

Henriette (umarmt sie.) Gott im Himmel —

Wilhelm. Eine süße Rache!

Bange

Bange und Henriette (zugleich.) Welchen Dank —

Wilhelmine (die Hand aufs Herz.) Hier hab' ich meinen Lohn!

Fellmer. Minchen, aber Goldminchen! nun hast du ja keinen Bräutigam!

Wilhelmine. Nun? — Herr Onkel ist denn das so schlim? Wie? wenn ich das Meinige schon hätte? (blikt auf Losemann)

Fellmer. Willst du ihn? Ich halte Wort Minchen, so wahr ich Fellmer heiße! ich richte dir die Hochzeit aus, und 5000 Thaler.

Losemann (greift nach ihrer Hand, entzükt.) Englische See —

Wilhelmine (hält ihn zurük mit beiden Händen) St! — Herr Losemann, so weit sind wir noch lange nicht! Sie gaben zwar einmahl vor, mich zu lieben; allein — (zeigt ihm seinen Brief an Henrietten) kennen sie die Hand? (lacht) — Sie entfärben sich? hätt' ich ihnen doch das nicht mehr zugetraut. Gehen sie hin Herr Losemann, und wenn sie nicht mehr fähig sind, ihren Freund zu verläumden; wenn sie ihre Flatterhaftigkeit,

glat-

glatzüngige Schmeichelei und trugvolle Falschheit gänzlich abgelegt haben, dann kommen sie wieder, und erkundigen sie sich, wie ich wohl gesinnt seyn möchte.

Lofemann (fällt auf die Knie.) Mademoiselle, bei Gott —

Wilhelmine. Stehn sie auf; keinen Schwur! Mein Entschluß ist unveränderlich! Sie sollen sehen, daß ein munteres und sogenanntes leichtsinniges Mädchen rechtschaffen handeln und standhaft seyn kann. Erinnern sie sich nur, sie haben heute in Gegenwart ihres Freundes ihr eignes Urtheil gesprochen. Zu ihrer Schonung will ich es nicht wiederhohlen.

Hilfemann (umarmt sie.) Meine Tochter! meine liebe Tochter! der heutige Tag benimmt mir alle Sorge, die mir bisher dein Leichtsinn machte.

Fellmer. Ich steh' da, wie unsers lieben Herrgotts dummer Junge! — Mädchen! Mädchen! du machst vertrakte Streiche!

Wilhelmine. Sind sie nicht mit mir zufrieden, Herr Onkel?

Fellmer. I Goldmädchen du! warum nicht?

Wilhelm. Nun Jetchen, hat sich das Räthsel gelöst? Verzeih' mir die Rache für deine Beschuldigung!

Fellmer. Der Spas hat ein Ende. Ist mir doch mein alter Kopf ganz wirblich. — Herr Bange! meine Tochter! liebt ihr euch auch wirklich?

Bange und Henriette (beide küssen ihm die Hände.) Ja mein Vater.

Fellmer. Nun Gott seegne euch! daß ihr meinen Wunsch erfüllt. Aber Sohn! Sohn! du hast dem alten ehrlichen Fellmer viel zu schaffen gemacht, du wirst's nicht mehr thun, nicht wahr?

Bange. Vergebung mein Vater, ich habe mich selbst nicht gekannt.

Fellmer. Oder dich nicht kennen wollen. Alles gut! — Wilhelmine, du bist nun meine zweite Tochter, ich bin dir's schuldig, du bist ein braves Mädchen! Und sie Herr Losemann — so wahr ich Fellmer heiße! ich kann nicht davor, daß sie mit einer langen Nase abziehen müßen;

müßen; ich kann ihnen keinen Trost geben, als: Gedult! — Nun kommt Kinder! ich muß mich erhohlen, die Freude hat mich zu stark angegriffen.

Sturz. Bei aller meiner Erfahrung hätt' ich das nicht vorausgesehen. Nun Röschen, werden wir denn einig werden?

Fellmer. Immer zu, ich richt' euch die Hochzeit aus!

Röschen. Bald möcht' ich dich auch auf Besserung ausschikken. Wenn du mir aber versprichst —

Sturz (küßt sie.) Nu kleiner Narre laß es gut seyn. So wie Losemann hab' ich mich ja nicht aufgeführt. Ich habe wohl Erfahrung, aber nicht feine Lebensart.

Die gute

und

zufriedene Wahl.

Ein Lustspiel

in vier Akten

von C**

Breslau,
bey Wilhelm Gottlieb Korn.
1789.

Personen.

Gräfin von Wallenherz.
Laurette, ihr Mädchen.
Ein fremder Kavalier.
Thomas, sein Bedienter.
Walter, ein reisender Kaufmann.
Baron Bergel, } Universitätsfreunde.
Baron Schirmer, }
Tobias Schleicher, ein Dichter.
Peter, ein Gastwirth.
Sußchen, eine reiche schöne Witwe.
Verschiedne Aufwärter.

Die Handlung ist in einer Stadt, die Scene in einem Gasthof.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

(Die Scene, eine algemeine Gaststube. Thomas sizt an einem Tischgen, hat verschiedne Schriften vor sich welche zerstreut untereinander liegen; er schreibt, sezt wieder ab — und zählt an den Fingern) — —

Thomas.

Ah die Verse — die Verse! Sie sind die schönste Unterhaltung unsers armseligen Lebens: (er trinkt) da plagen sich die Spizköpfe mit Grillen — von Ursach und Würkung, von Grund und Folge, grü-

beln in Planeten und Monden — suchen neue Welten, und genießen lange das Vergnügen nicht — welches ich empfinde, wenn das schöne Lauretchen meine Verschen lieſt — sie lobt — und mich als ihren Meister bewundert; — ihre Sophistereien sind den sanften Händen einer zärtlichen Laurette — so zu sagen des, was mir der Schnurrbart vom Beherrscher der Gläubigen aus Bagdad seyn muß! — es ist auch ganz natürlich; die Herren entfliehen dem Schooſe der Natur, bauen sich Welten in höhern Regionen, und umfassen Schatten — wenn wir Körper umarmen, träumen von Glük — wenn wir Glük genießen, und solche Geister sagt meine Moral — verdienen unsere gegenwärtige schöne Welt nicht; was für ein Unterschied dagegen, wenn das süße Lächeln meines Lauretchen wie die ersten Strahlen der Morgensonne — auf mich herabblikt; wenn ich Arm in Arm geschlungen ihr ein Verschen vorlese, was alle die zärtlichen Empfindungen meines Herzens ausdrükt, — o ich schwimme bis über die Ohren in Freude, wenn ich an diesen Unterschied denke; wahrhaftig wer den ersten

Vers

Vers erfand, solte gekrönt, und in Gold eingefaßt werden, er soll leben! — Ein Glaß Wein, ein Weibchen wie Laurette, und Verschens wie diese — oder wie sie noch werden sollen, wahrlich das sind die besten Produkte — die unser Land nur immer aufzeigen kann, und wer damit nicht zufrieden ist — verdient — verdient, daß er ein Schafkopf heißt! —

Zweiter Auftritt.

Peter (mit einem Blatt in der Hand.) Ja da hat er recht Vetter, wer mit dieser Nachricht nicht zufrieden ist — verdient, daß er ein Schafkopf heißt, (klopft ihn auf die Schulter) aber weit entfernt davon — weit entfernt —

Thomas. Ist mir eben nicht lieb, daß ich gestört werde, Vetter er bringt mich aus dem ganzen Zusammenhang meiner Gedanken —

Peter. Doch nicht etwa von der Mondenwelt?

Thomas. Ahah Mondenwelt, ich bearbeite Gegenstände aus der Natur!

Peter. Aus der Natur? — also glaubt er, daß die Mondenwelt übernatürlich sey? —

Thomas. Wer spricht denn von seiner Mondenwelt? — es mögen Narren genung oben seyn, (anspielend) und ich für meine Person danke dem Himmel, wenn er mich mit denen — die auf der Erde wohnen, verschont.

Peter. Nu nu, das will ich gern zugeben, daß jede Welt ihre Narren hat, aber eine doch immer mehr wie die andere —

Thomas. So rath ich ihm Vetter, daß er in Mond reist, —

Peter. In Mond reist — warum? —

Thomas. Weil meines Wissens auf unserer Erde mehr Narren sind, als wie im Mond! —

Peter. Hier mehr Narren? Ich versteh ihn nicht!

Thomas. So geht mirs auch!

Peter. Er ist heute wunderlich Vetter! —

Thomas. Und er Vetter ist — doch ich wils verschlucken! Prosit! jezt muß ich meinen Herrn ausspühren —

Peter.

Peter. Nicht doch — nicht doch Vetterchen — nur noch eine Minute!

Thomas. Was soll ich hier? Wo kein Wein ist, da ist kein Thomas!

Peter. Wollen wir noch ein halb Stündchen plaudern, so hol ich eine Flasche?

Thomas. Ein halb Stündchen? —

Peter. Was? —

Thomas. Ein halb Stündchen? meinetwegen, erst Wein her!

Peter (holt welchen aus dem Schrank.)

Thomas. Die Mondenwelt wird wohl die Unterhaltung seyn, doch man schlukts mit! —

Peter (schenkt ein.) Da schikte mir eben Herr Schleicher —

Thomas. Der Schulkollege? —

Peter. Ja, der schikte mir eben eine wichtige neue Entdeckung, — die er hören soll Vetter. —

Thomas. Ich trinke und höre (bei Seite) werde wohl aber vermuthlich mehr trinken als hören.

Peter (vertraulich.) Sie ist aus der besten Geschichte gesamlet, und Stulter Typs — kent er etwa den Stulter Typs? —

Thomas. Habe nicht die Ehre —

Peter. Stulter Typs macht eine Reise nach der Mondenwelt — doch ich kan es ja gleich zusammenhängend lesen, Freund Schleicher hat das Concept verfertiget —

Thomas. So? (stopft sich eine Pfeife Tabak.)

Peter. Und die Abschrift lautet folgendermaßen: „Stulter Typs machte Anno 80“ — er hört doch? —

Thomas. Versteht sich.

Peter. „machte Anno 80 den erfinderischen Versuch zu entdecken, was die Flecken in dem Monde wohl zu bedeuten hätten; er hatte längst in einem großen Buche gelesen, daß der Mond selbst eine Welt sey, und rechnete es daher durch die künstliche Mathematik schon so weit aus, und bewieß mit festen unumstößlichen Gründen, daß die Flecken wirklich im Monde wären; was sie aber für eine Bedeutung hätten — das würde er nach seiner Reise, die er dahin zu thun gedächte — für sich behalten“! Nun was hält er davon Vetter? —

Thomas. Was ich davon halte — ja das weiß ich würklich nicht! —

Peter. Ich sage es ist ein unternehmender Kopf — der Typs —

Thomas. Das glaub ich!

Peter. der unsterblichen Ruhm bei der Nachwelt hinterlassen wird —

Thomas. Das kann auch seyn!

Peter. Und ich denke immer, daß er die Mondenwelt gar entdekt?

Thomas, Das ist ganz gewiß! —

Peter (fährt auf.) Was? das ist nicht wahr — es ist nicht ganz gewiß.

Thomas (wird so aus seiner Fassung gebracht, daß er die Tabakpfeife fallen läßt — und den Peter starr ansieht, er erholt sich aber bald, trinkt — und sagt mit aller Gelassenheit) Ich glaube auch — daß es noch nicht ganz gewiß ist —

Peter (wieder sanft sprechend.) Denn sieht er liebes Vetterchen, es giebt noch andere Leute, die eben den Kopf haben den Typs hat, nicht wahr? —

Thomas. Ich kenne ihn nicht.

Peter. Die eben den unternehmenden Geist haben, die keine Gefahren scheuen, sondern getrost ihren Entschluß verfolgen, der sie in der untern Welt unsterblich macht, nicht wahr es giebt mehr solche Leute, denn Typs alleine?

Thomas. Ich kenn ihn nicht den Typs —

Peter. Nicht? da weiß er sehr wenig von der Welt — Vetter!

Thomas (wird unwillig und wirft ein Glaß hin.) Ich mag ihn nicht kennen, doch ja Vetter — jezt besinne ich mich, ich habe schon viel von ihm gehört; ich glaube aber nicht, daß ers durchsezen wird —

Peter. Das mein' ich ja eben; (noch vertraulicher) wenn ichs etwa wäre —

Thomas. Er Vetter! Hahahah! ein schöner Spaß, ich wüßte nicht, wie ers anstelte? —

Peter. Hat man nicht Luftschiffe? —

Thomas. Das wohl!

Peter. Hat man nicht Kentnisse?

Thomas (nieft und trinkt darauf.)

Peter. Was denkt er von Luftschiffen?

Thomas. Alles Guts! man darf ihnen nur nicht recht trauen —

Peter. Nicht trauen, warum?

Thomas. Man fält wohl gar auf die die Nase.

Peter. Auf die Nase. Hahhahhah! (lachen beide aus vollem Halse:) es komt aber

auch sehr viel auf den Künstler an, lieber Vetter;

Thomas. Er hat doch nicht etwa Lust eines zu verfertigen? —

Peter. Ich? das wohl nicht, doch ich wils ihm schon gestehen, Freund Schleicher und ich — verfertigen eins;

Thomas (steht auf.) Vetter ist er bey Sinnen?

Peter. Das bin ich —

Thomas. So mach er sich nicht vor der ganzen Christenheit zum Narren, und zum Bettler oben drein; ich werde kein solcher Dummkopf mehr seyn, als ichs war da ich mit euch Mondsüchtigen zu thun hatte: Thomas hat Historie, Luftschif, Mondenwelt, alles in die Luft gejagt; (er hebt sich) und ist Dichter worden! damit sein Diener Herr Peter (kehrt ihm den Rücken zu und macht sich über die Papiere her.)

Peter. Hat man je einen größern Narren gesehn? — Hah da komt ja mein lieber Herzensfreund Schleicher!

Dritter Auftritt.

Schleicher (der schon vorhin eingetreten war, und das lezte gehört hat.) Viel Glük

viel

viel Glück! das war doch nicht etwa mir gemeint? —

Peter. Ey behüte — es war meinem lieben Vetter zugedacht! Nun herzlich willkommen, niedergesezt — Plaz genommen, es soll gleich was Herzstärkendes da seyn — mein Freundchen.

Schleicher (drükt ihm die Hand.) Schon gut — schon gut! — Sind das nicht der Herr Thomas? ergebenster! wohl ohnfelbar mit Thaliens Musen beschäftigt? —

Thomas (thut als ob er ihn erst gewahr würde, und sucht in den Papieren.) Sein Diener Herr Schleicher!

Schleicher. Ohne Zweifel viele Geschäfte! was suchen denn der Herr Thomas so emsig?

Thomas. Metra!

Schleicher (hüpft näher hin.) Wie? Sie belieben —

Thomas (freundlich.) Ich beliebe Metra zu suchen, (hastig) und der Herr beliebe mich ungeschoren zu lassen.

Schleicher (trit etliche Schrit zurük, macht eine Verbeugung, vor sich.) Das war desperat grob.

Peter.

Peter (komt mit Wein.) Hier mein Herzens Schleicherchen, wir wollen eins trinken aufs alte — auch eins sprechen aufs alte; Sie verstehn mich doch Schleicherchen? —

Schleicher. Wer wird das nicht — aber der Herr Thomas möchte sich stören lassen —

Peter. Ach gehn sie doch — nicht wahr Vetter? —

Thomas. Ja! (zählt an den Fingern und sucht einen Vers herauszubringen.)

Peter. Also frisch — frisch — (sie stoßen an) auf gute Entdekungen! Apropo, wie steht es denn mit dem, was sie mir lezthin versprachen, sie wissen schon liebes Freundchen —

Schleicher. Nulla dies sine Linea, ich habs fertig!

Peter. Würklich, würklich, o lassen sie sich küssen, tausendmal küssen, wo, wo? wo haben sie es denn, in welcher Tasche stekt es denn? —

Schleicher. Festina lente. (er sucht.)

Thomas. Sinds etwa Verse, können sie reimen Herr Schleicher? —

Schleicher. Ich habe ihnen die Ehre zu melden, daß ich nicht nur reime — sondern auch dichte! wem meine Verschens bekant sind, der schäzt sie, wer sie gelesen hat, dem gefallen sie! — denn warum? Sie sind niedlich — drollicht — leiden keinen Zwang in der Einkleidung, woran so viele Dichter ihre Kräfte aufreiben: auch die Tittullatur selte man geschmakvoller wählen, — und was die Tittullaturen anbetrift — Herr nehmen sie mirs weiter nicht übel, aber da bin ich allen Dichtern gewachsen!

Thomas. Wollen sie ihre Kunst in einem kleinen Gedichte probieren? ich will erkentlich seyn!

Schleicher. Von Herzen gern, und über was wolten sie es eigentlich? —

Thomas. Ueber was? über was denn geschwind? Ueber das Alleinseyn.

Schleicher. Da wollen wir gleich den eleganten Titel anbringen: „Ueber die bange Tochter des menschlichen Lebens — die Einsamkeit.

Thomas. Meinetwegen, nur so bald als möglich —

Schleicher. So bald als möglich, (er trinkt) ich wils ad notam nehmen.

Peter (der ausgelesen hat.) Herzens Freundchen, wenn das so wäre — Vetter — lieber Vetter, wir wären die glüklichsten Menschen unter der Sonne! — les' er nur einmal, ich weis er verräth mich nicht —

Schleicher (sucht ihn davon abzuhalten.)

Thomas. Immer her damit, ich kan schon geheim seyn.

Schleicher (sezt sein voriges Mienenspiel fort.)

Thomas. Nun — was ists denn Geheimes —

Peter. Gar kein Geheimniß Vetter — ich kans ihm ja immer noch mündlich umständlicher erzählen: jezt muß ich mit meinem Herzensfreunde noch ein paar Worte allein sprechen —

Schleicher. Versteht sich — Versteht sich! aufs Wiedersehen Herr Thomas! (nimt die Flasche unterm Arm, und geht mit Petern ab.)

Thomas. Wies beliebt.

Vierter Auftritt.

Thomas (allein.) Am Ende sinds beide ein paar ausgemachte Narren, und ihr ganz Geheimniß dazu! was wichtiges muß es wohl seyn — weil sie beide so geheimnißvoll waren? — meinetwegen, fahrt ihr hin, wohin es euch beliebt — ich will mich über meine Verschen hermachen — daß ich den verzweifelten Reim nur kurz bekomme! Wie doch alles verworren in der Welt durch einander geht, was der haben solte, hat ein anderer, was diesem zuträglicher wäre, bekomt wieder ein anderer, und so auch mit mir. Mein Herr macht der fremden Gräfin eine Aufwartung in Natura, und ich mach sie ihrer Kammerjungfer in Versen — ist das nicht umgekehrte Welt? — doch zur Arbeit — ein allerliebster Anfang — (liest sehr declamirend.)

Ich habe dich gesehn, o welche Wonne!
giebts unter unsrer Sonne
wohl noch ein Mädchen wie du? —

Nun fall ich aus dem Flatterienton — ins zärtlichschmachtende herunter — ein vortreflicher Abstand —

So

So sanft — so liebevoll und schöne,
Wie unsere kleine Philomele,
Die schmachtend dir ihr Liedchen singt!

Nun schwinge ich mich auf einmal im erhabenen Ton gegen die Wolken des Himmels —

O möchte ich wie dieser Vogel!
O möchte ich wie dieser Vogel!

Ja was reimt sich nun geschwind — Vogel — Vogel —? — über den verdamten Vogel, der Gedanke ist zu gut, sonst ließ ich Vogel — Vogel seyn!

Fünfter Auftritt.

Der Cavalier. (stürzt herein, hat einen ofnen Brief in der Han.) Thomas — Thomas — ich bin verrathen — bin verlohren! (sinkt auf einen Stuhl, hebt den Brief vor sich in die Höhe.) Nein es ist nicht möglich — nicht möglich von die Amalia! — Thomas bekenne — bekenne, wenn du mein Leben liebst, ist das Amaliens Hand? — Doch du kanteſt ja den Engel nicht, den ich verlohr — kanteſt weder sie noch mich, Thomas wenn du es wüßteſt — wenn du

rathen könteſt — von ihr hieng mein Glück, mein Unglück ab — Sie hats erfahren — und ich Dummkopf daß ich übrig blieb. (ſteht ſchnell auf) wie? — wenn ich auf den Flügeln der innigſten Reue zu ihr hineilte — ihr mein Schlaraffenleben bekente — mich hinſtürzte vor ſie —! ſie würde weinen bei dem Anblick ihres alten Freundes — würde mir großmüthig Vergebung zulächeln — mir verzeihen — mich lieben; — fort Thomas — eil — lauf auf die Poſt — beſtell Pferde die raſcher als der Wind über die Grenze wegtraben können — hurtig verſäume nicht eine Minute —

Thomas. Aber gnädiger Herr —

Der Cavalier. Nichts, keine Einwendung — auf die Poſt ſage ich — (Thomas geht — nach einer Pauſe ruft er ihn zurück) — Thomas! —

Thomas. Was gnädiger Herr? —

Cavalier. Wir bleiben!

Thomas. Deſto beſſer.

Cavalier. Bin ich nicht thöricht, mich der in die Arme werfen zu wollen, die mich verachten konte? — warum verachtete ſie mich? — das iſt die erſchreklichſte Fra-

ge, die nur ein toller Unsinn wie der meinige beantworten kann! ich will Wein;

(Thomas ab.)

(er nimmt den Brief und liest) „Schon zehn Jahr sind es, seitdem sie uns verließen. Sie werden sich an die verflohenen Tage unserer Kindheit erinnern, wo wir uns mit der kindischen Hofnung täuschten, einst für einander bestimt zu seyn. Das unüberlegte Spielwerk ist nun durch ältere Jahre und unsere Entfernung aufgehoben, und traurige Nachrichten welche Ihren Zustand entdekten in welchen Sie Sich selbst muthwillig gestürzt haben, bringen mich zu dem Entschluß, Sie zwar stets zu bedauern, aber Ihnen nie Hofnung auf mein Herz übrig zu laßen, weil es schon längst einem würdigeren geschenkt ist.

(Thomas kömt mit Wein.)

Sie ist hin diese Zeit — ja wohl hin, und mit ihr bist auch du hin meine Amalie! wo ist das gute liebevolle Mädchen, daß ehedem so gern die Schwachheiten ihres Freundes übersah? welches immer bemüht war — ihn zu beßern — aber nie zu verachten; sie sind entflohn die süßen vaterländischen Haine, an welche ich mit Entzüken zurük-

dachte — in welche ich mit inniger Sehnsucht mich zurükwünschte! wo ist die Wonne der ersten Zeit, da ich nur dahin dachte, wo ein edler Vater — wo eine liebevolle Amalia wohnt? — ein rasender Leichtsinn hat alles in meinem Herzen vergessend gemacht — ich habe nur noch dunkle Vorstellungen von jenen so zufriednen Augenblicken; wilde Schwärmerey — unglüklisches Schlaraffenleben haben goldne Zeit verscheucht, die um Millionen Welten nicht mehr zurükkehrt — weil sie im Schlamm jugendlicher Thorheiten ersäuft ist.

(liest weiter) „was waren Sie einst? — und was sind Sie jezt?

(er fährt wild auf) Was war ich einst und was bin ich jezt? — (stürzt mit dem Kopfe auf den Tisch.)

Thomas. (komt treuherzig — und will helfen.)

Cavalier (steht schnell auf.) Wenn jemand zu mir will — dem sag, ich wäre nicht zu Hause — ich hab Erholung nöthig. (geht schnell ab)

Sechster Auftritt.

Thomas. (allein: sieht ihm eine weile nach) Das leg mir jemand aus — ich versteh aus dem ganzen Wirrwarr meines Herrn kein Wort! So viel merk ich wohl, daß eine schlimme Nachricht von seiner Donna ihm das Concept verrükt hat — warum? — kann ich mir auch an den Fingern abzählen; aber daß der junge Herr so sehr aufbraußt — und auf einmal in Empfindungen fält — da er doch vorher eben nicht zu empfindsam war, das ist Räthsel über Räthsel! ich kenne zwar seine Amalia nicht — aber sie thut unrecht, daß sie sogleich bei der ersten brühwarmen Nachricht rappelköpfisch wird; Seit den drei Jahren, welche ich bei meinem Herrn zubringe, hab ich ihn zwar niemals empfindsam gesehen, aber gut war er immer! und wenn er auch geschwärmt — gesaußt — und gebraußt hat — das verflicht bey Manns-Jahren wies Aprillwetter, als wenn es die jungen Herren nicht mehrentheils alle versuchten; und da denken sie: die lieben Väter waren

auch einstmals jung — und die guten Väter merken daß sie einst jung waren — und so quittirt sich die Rechnung von selbst; wie, wenn ich, meinen Herrn auf andere Gedanken zu bringen — an die Gräfin erinnerte? — ihm so zum Exempel sagte — seine Amalia verdiente es nicht, daß er noch länger um sie winselte — er solte es wieder so machen und sie mit gleicher Münze bezahlen; was wette ich mein Herr ist binnen vier und zwanzig Stunden wieder so sorgleß wie ein Vogel in der Luft? — Ahah, da komt mir eben wieder der Vogel ein, den ich noch zu bereimen habe — liebes goldnes Lauretchen, habe ich dich vor Staunen und Sehen aller Dinge doch gar vergeßen! wird schon werden — wird schon werden! — aber so eine kleine Stärkung, (ergreift die Flasche) komt den müden Lebensgeistern zu Hülfe: (schenkt ein und trinkt) wunderbar genug, mein Herr erholt sich mit seinem untreuen Briefe — und ich erhol mich mit dieser Flasche Wein — die ein guter Genius mir aufbehalten hat; wer hats besser? —

Siebenter Auftritt.

Peter. Hat sein Herr schon ausgetrunken?

Thomas. Ja: (er trinkt)

Peter. Wo ist er denn? —

Thomas. Er erholt sich!

Peter. Was? warum trinkt er denn Vetter, es ist ja seines Herren Wein? —

Thomas. Ich trinke, weil ich mich auch erhole.

Peter. Herr Vetter —

Thomas. Herr Vetter ich bin nicht zu Hause, wenn jemand nach mir fragt — (geht schon)

Peter, Nicht zu Hause — wo denn sonst? —

Thomas. Ich bereime den Vogel!

(geht ab)

Achter Auftritt.

Peter. (allein) Der erholt sich — dieser bereimt den Vogel — und hier ist alles so leer, als wenns mit dem Vorstbesen weggekehrt wäre! ich glaube die Herren Gelehrten müssen zuweilen einen kleinen

nen Raps haben — denn ich merks schier an mir! — (ab.)

(Die Scene verwandelt sich in der Gräfin Zimmer.)

Neunter Auftritt.

(Die Gräfin komt von einem Spaziergang, an den Arm des Kaufmann Walters zurük.)

Gräfin. Ich freue mich unendlich, die Bekantschaft eines so würdigen Mannes erworben zu haben — den ich schon die edle Gesinnung aus den Augen laß; (sie holt einen Stuhl, Walter komt ihr zuvor.)

Walter. Wenn ich mich nicht selbst täusche, so entdek ich einen grämenden Kummer bei ihnen gnädige Gräfin — welchen sie mir mit einer frohen Laune verhüllen wollen, der aber zu stark seyn mag, als daß er nicht durch diesen dünnen Flor durchblicken solte; verzeihen sie, wenn ich vielleicht zu neugierig scheine, als wenn ich das wichtigste ihres Herzens wißen wolte! Nein, der Mann bin ich nicht, der sich um Geheimnisse bekümmert, aber sie glauben

nicht,

nicht, wie froh der verlaßne Bekümmerte sich fühlt, der einen Freund oder eine Freundin findet, welcher er sich ohne Zurükhaltung anvertrauen — und trübe Stunden in ihren Schooß schütten kan: — o Gräfin! es giebt der Stunden so viele, die man sich im Traume nicht wünschen würde, und die doch sehr oft der Mensch wachend fühlen muß: —

Gräfin. (faßt ihn bei der Hand.) Guter Mann! sie haben sich an keine unrechte gewendet: — öfnen sie, wenn es ihnen wohl thut, ihr ganzes Herz; — wenn ich auch den Mißmuth nicht werde heilen können, so kan ich ihn vielleicht doch lindern.

Walter. Sie könten ihn lindern auch heilen, aber erst müßten sie mir den Weg zeigen der mich zu meinen unglüklichen Kindern hinbringt: — Ach es ist schmerzlich, gute Kinder haben, wenn man sie verlieren muß — um daß sie verdorben werden.

Gräfin. Sprechen sie alles, sie erzählens einer Freundin, die wahrhaftig den wärmsten Antheil an ihrem gerechten Schmerz fühlt: —

Walter. Gerecht ist er: er hat mir schon viele Gefahren gekostet, hat mich schon manche Nächte schlaflos herumgeworfen, und doch habe ich auch nicht einen angetroffen, dem ich mich hätte anvertrauen können. Ihre Bekantschaft, theilnehmende Freundin, hat mir ein Schuzengel zugeschikt, und ich vertraue mich ihnen ohne Zurükhaltung: — die Veranlassung meines väterlichen Kummers sind meine unglüklichen Kinder, welche mich bewogen, so eine weite Reise zu unternehmen. — Ich heiße Schönberg. —

Gräfin. (einfallend) Schönberg? — o mein Himmel! —

Walter. Was ist ihnen Gräfin? — solte vielleicht —

Gräfin. (faßt sich) Nichts bester Mann: — Ihr Nahme —

Walter. Solten sie mich kennen? oder haben sie sonst etwas von mir gehört? —

Gräfin. (bei seite) Was soll ich sagen. (laut) Ich glaube — ja doch laßen sie dieß nun jezt — sie werden schon mehr erfahren: — fahren sie fort würdiger Vater: —

Wal-

Walter. Wer solte auch von dem unglücklichen Schönberg nicht gehört haben, der in seinen Kindern unglüklich ist: — ich hatte ihrer zwei, — und — o es waren vortrefliche gute Jungens: — bis ins 17te und 18te Jahr waren sie in meiner Leitung, dann mußten sie das väterliche Hauß verlaßen und ich schikte sie unverdorben — mit nüzlichen Kentnißen versehen auf die Academie. — Mit zitternder Besorgniß eines Vaters, der auf das Wohl seiner Kinder bedacht ist, sah ich sie in die große weite Welt hinein versezt: — mit bebenden Herzen gab ich ihnen das lezte Lebewohl: — meine Beruhigung war in ihrer Rechtschaffenheit gegründet; und so vergieng ein Jahr unter immer vergnügten Nachrichten; bis ich einen Brief von einem meiner Correspondenten erhielt — der plözlich alle meine frohe Aussichten niederschlug. —

Gräfin. Beklagenswürdiger Vater — ich errathe was Sie mir sagen wollen; — wenn Ihnen Mitleid eines theilnehmenden Herzens Trost werden könte — so erwarten Sie alles von Ihrer Freundin.

Walter. Wie soll ich Ihnen den Zustand beschreiben, in welchem ich mich befand, da ich lesen mußte: „Meine Söhne hätten sich des Spiels halber im Duell geschlagen — und auf die Flucht gemacht.“

Gräfin. Des Spiels halber — im Duell geschlagen — o mein Gott, dieses vermuthete ich nicht!

Walter. Meine Frau fiel leblos hin, und ich stand von allen Seiten verlassen da; der stärkste Donner hätte mich nicht so betrüben können, wie die Nachricht von meinen unglüklichen Kindern: — ich raffte so geschwind ich konte, meine Kräfte zusammen, sorgte nur für meine Frau, und las vollends die Briefe aus: — o was muß ich da noch alles erfahren! — eine Menge von beträchtlichen Schulden — Beweise thörichter Ausschweifungen — Freundin, ich decke die Fehltritte meiner Kinder mit dem Schleyer des väterlichen Herzens zu. —

Ich konte mich nicht ganz überzeugen, daß alle Hofnung zu ihrer Besserung und Zurükkehr verlohren seyn solte, ich baute noch auf ihr ehmaliges gutes, mit edlen

Grund-

Grundsäzen versorgtes Herz, und diese Hofnung treibt mich alten Mann so lange in der Welt herum, bis ich sie gefunden habe: — tref ich sie in diesem Leben nicht mehr, so ändere sie Gott, und schenk sie mir in einem andern — (Wehmut hemt ihm die Worte.)

Gräfin. Edler vortreflicher Vater! ich wolte Sie trösten, und Sie wissen nicht, daß mir ihre Erzählung Zeiten darstelt, an welche ich nur mit blutigem Herzen zurükdenken kann: — auch ich — wurde getäuscht — auch mir wurden die schönsten Hofnungen niedergeschlagen — doch, fahren Sie fort lieber Vater, was denken Sie zu thun? —

Walter. Ich denke, wer eine Sache gut angefangen hat, muß sie auch vollends gut zu vollenden suchen, wenn der Meister zufrieden seyn soll: — Ich habe meine Kinder auferzogen, und sie in ihren Knabenjahren mit Vaterhänden geleitet, sie waren fromm und gut; — jezt sind sie aber Jünglinge worden, haben sich aus der väterlichen Leitung herausreissen müssen, und ich konte ihnen weiter nichts besseres mitgeben, als treue Ermahnungen

gen — und väterlichen Segen: — das erste haben sie nicht geachtet, und das lezte hat natürlicher Weise nicht gefruchtet; — deswegen will ich mein Werk vollenden, und suche meine Kinder, durch ihre Jünglingsjahre vollends hinzuleiten, daß sie dieselben benuzen können, noch ehe sie Männer werden: gelingt mir es beim Ende so wie beim Anfange, so verlasse ich sie einst mit der tröstlichen Ueberzeugung, wenn sie mir meine alten Augen zudrücken, daß auch ihre einst guten Kinder, ihnen — als rechtschafnen Vätern und Greisen, werden die Augen zudrüken können. —

Gräfin. Ich hoffe es, daß Sie das Glük noch fühlen werden, — wünsche es — daß Sie es noch fühlen mögen. — Trösten Sie sich mit mir lieber Vater, auch ich suche den Verlohrnen und Fehlerhaften, der mir einst Alles war — der mir noch jezt Alles ist. —

Walter. Wie? — sie solten —

Gräfin. nicht das seyn — was Sie von mir denken? — und warum solte ich es Ihnen nicht gestehen? — nicht wahr Sie lachen nicht darüber? — Nun so hören Sie! — Sie suchen ihre verlohrnen

Kin-

Kinder — und ich — aber werden Sie auch spotten? — doch das können Sie nicht! — ich — suche meinen verlohrnen Geliebten. —

Walter. Ich spotten — ich über eine Freundin spotten, bei der ich meinen Kummer ausweinen kann? — o Gräfin, vielleicht erwartet uns beide ein großer Lohn, und doch handeln wir nur als Menschen. —

Gräfin. Der Antheil ist uns doppelt angenehmer, der ohne seine Schuld verlohren war — daß wir ihn retten konten; und wenn er auch in seinem Werthe gefallen wäre, so bleibt immer noch ein Werth des schönsten Vergnügens übrig — das gethan zu haben, was Menschen-Pflicht heißt: — Menschenpflicht lehrt uns edel handeln, und eine edle Handlung belohnt selten die glänzende Welt nach ihrem Verdienst: ihre wahre Belohnung erstrekt sich nur in eine unschuldige selbstzufriedne Zukunft.

Walter. Wohl wahr! die innere Beruhigung, seine Pflicht erfült zu haben, ist schon Belohnung genung. — Ich habe Ihnen auch noch nicht einmal gesagt, durch welche Veranlassung ich hierher kam:

In Göttingen, wo ich meine Söhne nicht mehr antraf, wurde mir die stärkste Muthmaßung gegeben, daß sie hier seyn müsten, weil sie ehedem schon einigemal hier gewesen waren, und verschiedne Bekantschaften gemacht hatten. Ich hörte, daß das Duell weiter keine Folgen als einige unbedeutende Wunden, nach sich gelassen hätte — und auch durch diese Nachricht wurde mir ein großer Theil meines Kummers abgenommen, ich sah sie als einen Wink vor mich an — mich ferner meiner Kinder anzunehmen: ich will es thun Freundin! will sie der Tugend wieder zuführen, wenn sie das Laster nicht irgendwo zu tief versteckt hält — aber in welchen Gestalten soll ich sie suchen, unter welcher Larve soll ich sie entdeken? — Daß doch immer Bedenklichkeiten unsere besten Hofnungen unvollkommen machen: was meinen Sie, ob ich, wenn ich das Glük haben solte, sie wieder zu finden, ob ich mich ihnen gleich zeige, wie ich gesint bin, oder ob ich erst ihr Herz erforsche? ich würde für Wonne doppelt Vater seyn? —

Gräfin. Wenn es auf meinen unbedeutenden Rath ankömt, so wolt ich sagen,

um

um sicher zu gehn — wählen Sie das lezte: — haben Sie so lange Ihren Karakter verläugnet, warum wolten Sie gerade jezt ihre Einkleidung ablegen? — Wie will ich mich dann mit Ihnen freuen über diese väterliche That, welche Sie so edel unternommen, und so rühmlich geendiget haben; — Wenn ich Ihnen doch alles sagen könte —

Walter. Sie würden es, das weis ich! — aber daß Sie es jezt noch nicht können, beweist ihr Schweigen; ich verlasse Sie mit der Hofnung — Ihre Gesellschaft bald wieder genießen zu können, weil ich überzeugt bin, daß Sie mich gerne sehn. —

Gräfin. Freund — die Augenblicke, welche ich mit Ihnen zubringe — zähle ich unter die angenehmsten meines Lebens! ich verlasse mich also auf Ihr Wort —

Walter. So gewiß als mirs Vergnügen ist — es pünktlich zu halten! (macht eine Verbeugung und geht ab)

Gräfin. Aufs Wiedersehn!

Zehnter Auftritt.

Gräfin (allein.) Es ist ein herrlicher lieber Mann, so ganz Vater und Menschenfreund, das Schiksal müßte ungerecht handeln, seine väterliche Treue unbelohnt zu lassen! — er kennte mich nicht! — daß ich es ihm hätte sagen dürfen, wer ich bin! — o daß ich ihm meinen Kummer hätte mittheilen können! auch der Schmerz, wenn er unverschuldet ist — hat seine Wonne — nur daß sie nicht allen zu Theil wird; er geht in froher Hofnung und sucht seine Kinder — wird sie vielleicht finden; ich gehe ohne Hofnung aus, suche meinen Wilhelm — und finde ihn vielleicht nicht! wir armen Geschöpfe, lassen uns träumen über andere Thorheiten lachen zu können — und doch sind wir selbst so thöricht — unsere Leidenschaft Meisterin werden zu lassen; und ist sie das einmal, welcher Kampf kann sie besiegen; standhaft seyn? — wie viel sind ihrer der Standhaftigen, die dem bittern Schiksale trotzen können? — auch der Held schläft und empfängt unbewußt den Todesstreich, welcher seiner Stär-

ke spottet — ihn hin und her wirft — bis er ins Grab sinkt; auf die Zukunft der Vergessenheit sich gedulden, was gegenwärtig ist — für das vergangene wählen, das können Herzen nicht — deren Werth in Rechtschaffenheit besteht; einen Theil des Herzens zu verlieren — ohne welchen der andere nicht beruhiget ist, heist das nicht ein halbes Leben verjammern — da man nach der Bestimmung des Menschen in froher zufriedner Wonne hätte hinleben können? —

Wie sich das in trüben Stunden herrlich hinweg moralisiren läßt; wir zeichnen uns selbst — machen eine natürliche Kopie von uns selbst — und kennen uns doch nicht selbst! Unser Ehrgeiz zeigt uns die Seite von mannigfaltigen fremden Thorheiten — die wir alle übersehen wollen; und unsere Eigenliebe ist der Vorhang unserer eignen Schwachheiten — mit welchen wir sie zudecken, und nicht übersehen können; — vorjezt — Muth, Entschloßenheit, und Hoffnung! willkommen ihr Schwestern des Mitleids, zu euch will ich mich gesellen, mit euch — will ich

standhaft seyn! (Sie ergreift ein Buch — setzt sich zu lesen:)

Eilfter Auftritt.

Laurette. Gnädige Gräfin —

Gräfin. Nun was giebts?

Laurette. Der fremde Kavalier —

Gräfin. (aufstehend) Will doch nicht zu mir? —

Laurette. Ach wenn Sie nur wüßten —

Gräfin. (begierig) Nun so rede doch Mädchen! —

Laurette. Er hat mir ein Briefchen —

Gräfin (hastig.) Doch nicht an mich — geschwind her; — doch nein! — wer gab dir die Erlaubniß den Brief anzunehmen? —

Laurette. Ich konte unmöglich anders gnädige Gräfin; o Sie hätten ihn nur sehen sollen den armen Herrn — man konte ihm die Traurigkeit aus den Augen lesen; ich wolte ihn erst nicht nehmen — als er mich wild fragte: „Ist ihre Herrschaft verheirathet?“ ich antwortete wie natürlich, nein! „nun so gieb ihr diesen Brief liebes Mäd-

Mädchen“ und das sagte er mit so zärtlicher und rührender Stimme — daß Sie es ihm, selbst nicht würden abgeschlagen haben! (vertraulich) gnädige Gräfin, ich dächte — Sie läsen ihn, es muß nach dem Herrn zu urtheilen ein allerliebstes Briefchen seyn!

Gräfin. (etwas ärgerlich) Du weists ja — daß ich ihn schon gesehen habe!—

Laurette. Als wenn man einige 50 Schritte weit, auch eine Mannsperson kennen lernte; —

Gräfin. (bei seite) Sie hat nur zu sehr recht; (laut) gib den Brief her —

Laurette. Hier! — (paßt horchend auf das, was die Gräfin ließt)

Gräfin (ließt:) „Leidende Unbekante — Verehrungswürdigste!“ ein sonderbarer Titel — er verspricht viel!

Laurette. Wahrhaftig, ganz nach dem neuesten Genie-Geschmak;

Gräfin (ließt weiter.) „Vergeben Sie einem Unglüklichen, welcher bei Ihnen Trost sucht; ein glükliches Ohngefähr führte mich heute an die dicken Cypressenwände unsers Gartens, ich hörte zu verschiednen malen bange Seufzer, welche sich mit den

meinigen vereinten — und aus einer Quelle zu kommen schienen; ich habe ein Mädchen verlohren, welche mir alles war; ich hoffte durch ihr Herz einst glüklich zu werden — und sie ist nun dahin! solten Ihre Seufzer auch einer unglüklichen Liebe geweiht seyn, o so wollen wir zusammen klagen — und uns bedauren; Sie sollen selbst erfahren daß Amalia meiner würdig war! "

Die Gräfin (erschrikt und verblaßt) Daß Amalia deiner würdig war? — (von jetzt geht die Handlung so schnell als es nur angeht bis zu Ende des ersten Acts.)

Laurette. Wie ist ihnen denn? —

Gräfin. Ich kenne sie — es ist die nehmliche Hand — sieht hastig nach der Unterschrift sieh! so sieh doch her Mädchen — wie heißt der Name? — hurtig — wie? —

Laurette. Er ist ganz verkritzelt: (sie buchstabirt die Buchstaben zusammen.) H = = H = H = o = Ho = wieder ein H = = = Ho = hen = = =

Gräfin. (schnell einfallend) Hohenthal — Hohenthal! o mein Onkel, wie der sich freuen wird — er ists — er ists — (ent=

(entzückend) hurtig Laurette wir haben Gäste — o mein Hohenthal! (schnell ab)

Zwölfter Auftritt.

Laurette. Hurtig Laurette — wir haben Gäste? — ich glaube die Gräfin phantasirt; — oder ist in Entzückung — ich muß ihr doch nach! (da sie abgehen will begegnet ihr Thomas mit einem sehr freundlichen Gesicht — ein Pappier in der Hand, er vertrit ihr den Weg;)

Dreyzehnter Auftritt.

Thomas. Mein liebes Lauretchen nur auf ein Wort — nur auf ein Wort —

Laurette. (die schon auf den Sprung ist) und was ists denn? —

Thomas. Ich wolte ihr nur meine schöne Verschen —

Laurette. Jezt unmöglich; —

Thomas. Mein allerliebstes Vögelchen —

Laurette. Auf einandermahl: (wirft ihm einen Kuß zu und rennt ab.)

Thomas (zur Saalthür wieder hinaus gehend.) O du armer Vogel! — (ab.)

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Die Scene eine Gaststube.

Erster Auftritt.

(Der Kavalier und Thomas sitzen an einem Tischgen und sind in Gespräch begriffen.)

Kavalier.

Thomas, du weißt jezt meine ganze Geschichte — weißt das wichtigste, was in dieser Welt nur für mich zu wissen ist! wenn du plauderst, wenn ich dich falsch ertapte — ja bei dem Himmel! ich wolte dir ein Andenken zurüklassen, das

das blutig ablaufen möchte; (ergreift und schüttelt seine Hand) aber ich versehe mir nicht das von dir, du warst mir immer treu: schüttle vollends einige einfältige Grillen, welche dir von einem Dummkopf sind weiß gemacht worden — ab von dir, und du wirst der beste Kerl auf Gottes Welt seyn!

Thomas. Gnädiger Herr — das habe ich schon! ich habe Mondenwelt — Luftschif — alles mögliche in die Luft gejagt; — aber eins werden Sie mir doch wohl erlauben — (mit zutraulichen Lächeln) Heh gnädiger Herr, werden Sie? —

Kavalier. Und das wäre

Thomas (sich in Positur werfend.) Zu poesiren!

Kavalier. Du poesiren?

Thomas. Ja ja — ich finde gar keine Bedenklichkeit gnädiger Herr! —

Kavalier. Ich noch weniger, wenn du keine findest! —

Thomas. Wenn Sie nur wüßten — was ich seit kurzer Zeit dichte — wem ich besinge! ich fühle mich erhaben, empfindsam — und hochtrabend! — meine

Vers-

Verschen müßten Ihnen gefallen wenn Sie sie hören solten —

Kavalier. Thomas — weil ich dich schätze, so warn' ich dich auch — nicht aus einer Narrheit in die andere zu verfallen;

Thomas. Sie wissen ja nicht, was mich dazu bewogen hat? —

Kavalier. Nun? —

Thomas. Die Liebe! —

Kavalier. Die Liebe? (lachend) Nun so will ich dir es gern verzeihen!

Thomas. Und da glaub ich wenn sich diese legen wird — werden sich auch meine Verschen legen; —

Kavalier. Meinetwegen! aber Thomas bin ich nicht thöricht meine Zeit mit Dingen hinzuplaudern — da ich Ursach habe über Wichtigkeiten nachzudenken? Aber so gehts dem Menschen, er vertändelt seine Zeit — da, wo sie ihm gerade am unentbehrlichsten ist, und schiebt alles bis auf einen gewißen Zeitpunkt — der endlich für Beschwerde zu vieler lastender Arbeiten plötzlich untersinkt; so gehts auch mir! — ich schwärmte Jahre weg, und mit was? — mit leichtsinniger Tändeley!

ich

ich ließ alle Besorgnisse bis auf einen gewißen Zeitpunkt — wo ich sie zu heben gedachte, und jezt — o ich betrogner! jezt da ich den Zeitpunkt erhaschen will — ist er verschwunden; o Freundschaft — Freundschaft! —

Thomas. Gnädiger Herr — da Sie gerade der Freundschaft erwähnen — so erlauben Sie mir auch ein paar Anmerkungen! die gestrigen Herrn da — wie heißen sie doch geschwinde —

Kavalier. Die Barons Schirmer und Bergel —

Thomas. Ja die Barons Schirmer und Bergel — nehmen Sie mirs nicht übel gnädiger Herr, aber sie sehn mir nicht recht freundschaftsmäßig aus. —

Kavalier. Warum? an was wilst du das erkennen? —

Thomas. So an diesem und jenem! Zum Exempel die 50 Thaler, die Sie gestern an sie verspielten —

Kavalier. waren Spielgeld — und gehn die Freundschaft nichts an! Thomas, erinnerst du dich nicht mehr an den Dienst, welchen mir Baron Schirmer erzeugte, als mich in dem Wäldchen vor der Stadt

Ban-

Banditen oder Spizbuben umzingelten? — ich wäre vielleicht heute arm, hülflos und verlassen — denn meine ganze Baarschaft hatte ich bei mir; oder noch mehr — es wäre ja nur um einen Schuß zu thun gewesen, gespant war er — er durfte nur noch abgedrükt werden — und auch meines Lebens wäre vergessen; Freund, solche Handlungen lassen sich selten zu Dank bezahlen — vielweniger daß man an schlechte 50 Thaler denken solte, welche das blinde Ohngefehr des Spiels verlieren — auch gewinnen kann.

Thomas. Ich will in meiner Vermuthung nicht voreilig seyn gnädiger Herr; ich habe immer gehört, die Zeit muß es lehren, — ob ein Freund auch das ist — was er scheint! —

Kavalier. Nichts mehr davon — du beleidigst mich und die Freundschaft; o könte ich dem Retter meines Lebens ein Opfer bringen, welches ganz meines Danks würdig wäre! —

Thomas. Aber der andere Herr Baron — hat doch nichts bei der Sache zu thun gehabt — und doch scheint er auch Ihr Freund zu seyn? —

Ka-

Kavalier. Wer meines Erretters Freund ist — ist auch der meinige, und jezt schweig!

Thomas. Sie spielen aber doch heute nicht mehr gnädiger Herr? —

Kavalier. Wenn du dich nur nicht um Dinge bekümmertest — um die du dich nicht bekümmern solst.

Thomas. Es geschieht wahrhaftig nicht aus Neugier — aber sind Sie denn böse, daß ichs gut mit Ihnen meine? —

Kavalier. So erspars auf eine Zeit — wo ichs vielleicht nöthig habe, wie viel ist jezt die Glocke? —

Thomas. Halb Achte! um diese Zeit wolte der fremde Kaufmann zu Ihnen kommen, wenn Sie sich noch erinnern —

Kavalier. Gut, daß du mir daran denkst — höre Kerl, es ist ein trefflicher — ein braver alter Mann! man muß ihm mit Hochachtung und Freundschaft begegnen, wenn man ihn ansieht: ich fühle mich halb glüklich — wenn ich den Mann um mich habe; es ist auch einer von den unglüklichen Vätern — welche ihre ganze Hofnung auf Kinder bauten, und erfahren mußten, daß ihre Hofnung eitel war; o ihr Gefilde meines theuren Vaters! —

jam-

jammert um seinen verlassenen Sohn, freue dich Amalia, auch — mein Vater dachte eitel. (geht wehmüthig ab.)

Zweiter Auftritt.

Thomas. Er mag von denen Herren denken was er will — ich traue ihnen nicht! Sammle dich Thomas — du hast bisher den Narren gespielt, spiele nun auch einmal den vernünftigen und treuen Bedienten: (Peter komt und horcht Fort mit euch Alfanzereien, die mir ein Kobold von Mondenschwärmer in Kopf gesezt hat! laßt euch in euren Köpfen rappeln, wems behagt, ich bin des Rappelns satt — will meinem Herrn ehrlich dienen — und damit Basta! (springt auf, will fort und rennt an den Gastwirth.

Dritter Auftritt.

Thomas. Herr Vetter, ich glaube er legt sich aufs horchen —

Peter. Ey bewahre — bewahre mich der Himmel, daß ich horchen solte, er hat mich nur nicht bemerkt — er war zu sehr

im

im Selbstgespräche Herr Vetter; vermuthlich einer gelehrten Streitigkeit wegen? —

Thomas. Vetter machts wie ich, ich war ein Narr — und bin jezt keiner!

Peter. Ey wer sagt denn, daß er ein Narr seyn solte? —

Thomas. (laut) Das sagt niemand, (schreiend) ich ersuche ihn darum — keiner zu seyn!

Peter. Herr Thomas, wenn ich ihn recht versteh —

Thomas. Um des Himmels willen, Vetter, versteh er mich nur recht! was hat er denn nun davon, daß er wie ein Mondensüchtiger herumrennt, sich mit Grillen schleppt — die gar nicht in sein Fach gehören; laß er immerzu die Leute nach dem Monde hinreisen, welche es entdekt haben — daß er bevölkert seyn soll, wir wollen auf der lieben Erde bleiben! — und das thue er auch Herr Vetter, so dürfen Vernünftige nicht über ihn lachen — und Einfältigen kann er nichts vorschwindeln.

Peter. Und doch Herr Thomas, hat er sichs auch einmal vorschwindeln lassen —

Thomas (schlägt sich vor die Stirn.) Alle Wetter, das wars eben, weil ich nicht gescheit war: heut — denk ich anders!

Peter (vertraulich.) Und dürfte man wohl wissen, wem der Herr Vetter diese Veränderung des Geistes zu verdanken hat? —

Thomas. Lauretten, der Vernunft und meinen Herrn;

Peter. Hah, nun versteh ichs Vetter, also ists Liebe was ihn an diese Welt fesselt, Hahahah! nun versteh ichs!

Thomas. Was das Dichten anbelangt — das ist dann und zuweilen noch eher erlaubt, besonders wenn man verliebt ist; aber der Mondenwelt hab ich längst gute Nacht gesagt Vetter, und diesen Entschluß habe ich blos der schönen lieben Laurette zu verdanken! kann ers glauben, daß sie mich schon einmal für mondensüchtig hielt? — und daß Thomas mondensüchtig sey, mag Thomas nicht von sich gesagt wissen;

Peter. Es ist auch nur Spaß von mir lieber Vetter: (bei Seite) er hat sich hinreißen laßen der arme Narr: (es wird von außen gescholt.) Heh! man ruft mich, aufs

Wie-

Wiedersehen Vetter! (indem er abrennt, zieht er sein Schnupftuch aus der Tasche, ein Blatt fält auf die Erde, und Thomas hebt es schnell auf.)

Vierter Auftritt.

(Thomas ist eben in Begriff, das zusammen gelegte Blatt aufzumachen — als Laurette hereintritt.)

Laurette. Guten Tag, lieber Thomas! —

Thomas. Ey liebes Laurettchen — woher des Landes? —

Laurette. Grade zu übers Meer, denn unser geschäftige Wirth hat eben in seiner gewöhnlichen Confusion — mit einen Kessel Thee den Fußboden überschwemt. —

Thomas. Was dem alles im Kopfe stecken mag! — sieh Laurettchen, kurz ehe er hier weggieng, verlohr er dieses Blatt — wir wollen gleich sehen, ob wir von seinen Geheimnissen etwa was enträthseln können: —

Laurette (neugierig.) Es wird etwas von der Mondenwelt seyn —

Thomas. Hah Laurettchen, nicht getroffen, nicht getroffen, es ist ganz was anders. —

Laurette. Was denn — so lies doch, was denn? —

Thomas. (nimmt eine Schreibtafel heraus, und notirt etwas auf.) Einen Augenblik Geduld, erst muß ich was anmerken? —

Laurette. Was denn?

Thomas. Daß auch die angenehmsten Frauenzimmer, neugierig sind: —

Laurette (tritt zurük.) Herr Sittenlehrer? — wenn er mich wieder gut haben will — so leß er den Augenblik das Blatt —

Thomas. (schreibt noch immer fort) Bald bald —

Laurette. Was das für ein Geschreibe ist —

Thomas. Nun bin ich fertig; — wilst du etwa das andere auch noch hören Laurettchen? —

Laurette (schweigt, giebt ihm aber lächelnd zu verstehen, daß es ihr nicht unangenehm wäre.)

Thomas. Das andere heißt: und je mehr man dem weiblichen Geschlecht sagt, daß

daß es neugierig sey, desto neugieriger wird es. —

Laurette. Wohl gegeben Herr Thomas; — wenn ich den Bedienten des fremden Kavaliers nicht kennte, so käm ich auf den Gedanken, er hätte für seinen Herrn Collegia gehört: —

Thomas. Weist du Laurettchen, da ich einmal im Moralisiren bin, weist du — was du noch nicht weist von mir? —

Laurette. Was wird da nun wieder heraus kommen! —

Thomas. Zum Exempel du weist nicht, daß ich eine lebendige Parabel bin? —

Laurette. Was weiß ichs — was du — und mit samt deiner Parabel bist: (immer mit unwilliger Neugier nach dem Blatt hinblikend, welches Thomas, um ihre Neugierde recht lange herumzuziehen noch immer in der Hand hält:)

Thomas. Wer in Parabeln geübt ist — kann gut Gleichniße machen! ich bin in Parabeln geübt, folglich kan ich —

Laurette (einfallend.) ehrlichen Leuten auf der Nase herumtanzen: — das wird aber nicht gehn Herr Parabelmacher, denn entweder lies mir vor, was in dem

Blatte steht, oder du hast meine Gnade auf immer verlohren —

Thomas (bei seite.) Ohoh, da muß ich andere Saiten aufziehn. (laut) Nur noch ein Gleichniß erlaube mir Laurettchen, dann leß ich dir Wort für Wort —

Laurette. Nun denn, hurtig nur; —

Thomas. Was einer Eule ähnlicher sieht, als einem Menschen, das ist eine Eule: (auf ihren Kopfputz zeigend.) liebes Laurettchen — dieser Schwanz da — dieser verkudelte Haarkopf — ist einer Eule ähnlicher als wie einem Menschen — folglich,

Laurette (zürnt.) Folglich wär ich eine Eule? —

Thomas. Wer sagt das, Laurettchen, folglich wär dein Kopfpuz eine Eule: — laß gut seyn, laß gut seyn, eine Eule ist immer noch nicht so fürchterlich, wie ein Bär: — jezt hör, was ich dir vorlese:

Laurette (wird freundlich und horcht aufmerksam zu.)

Thomas (liest.) Goldnes Sußchen! — „Heute ist der glükliche Tag für mich, in welchem Sie mir versprochen haben, das Jawort Ihres zärtlichen Herzens zu geben;

ben: ich weiß nicht, was ich vor lauter Glük anfangen soll — wenn mir alles gelingt: — Mein Luftballon, den ich nun völlig bald werde fertig haben, ist das schäzbare Präsent, welches ich dem holden Sußchen als Braut machen will: — und das, was ich ferner durch ihn auszurichten gedenke, wird uns beiden unsterbliche Namen erwerben. Ich hoffe auf Ihre Antwort, wie der Raubvogel auf eine Taube: — und bin im Geiste schon vergnügter als ein Marder, der ein Täubchen zu erhaschen denkt: — Sie wollen demjenigen ihre Hand überlassen, der Ihnen das liebste Brautgeschenke macht, was kann ich da nicht alles hoffen? — da ich gewiß der einzige bin, der mit solch einem Brautgeschenk sich rühmen kann: lassen Sie mich nicht zu lange in tödlicher Spannung, denn mein Herz brennt vor Hochachtung und Liebe schon so stark gegen das liebe Sußchen, daß es lauter prasselt, als das Feuer einer dürren Dachschindel. Ihr hoffender

Peter."

(Thomas und Laurette lachen beide aus vollem Halse.)

Laurette. Hahah, wie ein Marder — und wie eine dürre Dachschindel, staunst du, Monsieur Parabel? — das sind Gleichnisse: ohne Gleichnisse: Hahah — vergnügter als ein Marder, warum nicht gar vergnügter wie ein Schöps: —

Thomas. Und das Brautgeschenke, Laurettchen? —

Laurette. So wie der Schenker — lauter Luft: —

Thomas. Ob der listige Schleicher hier nicht seine Hände im Spiel haben solte? —

Laurette. Der Versmacher? —

Thomas. Eben der.

Laurette. Dem man schon die Weisheit an der Nase lesen soll?

Thomas. Der nehmliche;

Laurette. Und wie sollte der seine Hände im Spiel haben? —

Thomas. Wie er das solte? — weil ich aus der dritten Hand gehört habe, daß auch er um das reiche Sußchen wirbt, und daß sie ihn seiner Verschen halber gern leiden kann —

Laurette. Und doch sagtest du mir — er verfertigte dem Peter einen Luftballon, der

der ihm schon schweres Geld gekostet hätte? —

Thomas. Nun ja!

Laurette. Hahah — er verfertigt selbst den Luftballon, welchen der Peter seinem Sußchen zum Brautpräsent geben will? — hat man je was tolleres gehört? —

Thomas. Das ist eben der verdächtige Punct: — aber laß es gut seyn Laurettchen — sie soll anlaufen die Weisheits-Nase: heute Abend, oder noch eher, invitir ich ihn zu einem Glaß Wein, welches er gewiß nicht ausschlägt, mach ihm treuherzig — scheine ein Gegner von Peter zu seyn — und um was wetten wir, ich blaß ihm sein listiges Geheimniß von allen 10 Fingern ab: —

Laurette. Das thu Thomas, das thu: — ich würde mich herzlich freuen, wenn der gelehrte Harlequin mit samt seiner Weißheit einen Stolper machte: doch horch wer kömt? —

Fünfter Auftritt.

(Die beiden Barons suchen Lauretten aufzuhalten)

Thomas (mit stolzer Höflichkeit.) Arriéré d'ici: Wir haben nicht Zeit — und Laurette weiß ihre Arbeit. (Laurette ab.)

Schirmer (zu Bergeln.) Ein impertinenter Kerl. (zu Thomas) Wo ist sein Herr? —

Thomas. Er giebt Besuch.

Schirmer. Und wenn komt er wieder zurük? —

Thomas. So bald der Besuch zu Ende ist;

Schirmer. Kerl —

Bergel (bei Seite) Bruder laß ihn doch, du machst dir nur Verdrüßlichkeiten —

Schirmer (ruft) Herr Wirth — Herr Wirth!

Sechster Auftritt.

Peter (in ängstlicher Verlegenheit) Was ist zu Befehl —

Schir-

Schirmer. Wo stekt ihr denn alle, ein Frühstük für uns!

Peter. Den Augenblik: (zu Thomas bei seite) Herr Vetter hat er nicht irgend wo ein Blatt gesehn, was ich muß verlegt haben? —

Thomas. Nein! wo kam ich zu seinem Blatt, ich kan ihn versichern, daß ich nicht das geringste davon weiß; —

Peter. Gleich meine Herren! (zu Thomas) auch nichts gesehn davon? —

Thomas. Würklich nicht; ob ich es ihm nicht sagen würde Herr Vetter! —

Peter. Das ist zu bejammern; (lauft schon) Sie sollen gleich bedient seyn meine Herren (komt wieder zurük) wollen Sie warmes oder kaltes? —

Schirmer. Wie gewöhnlich!

Peter. Wie gewöhnlich — recht wohl meine Herren! (lauft ab.)

Siebenter Auftritt.

Thomas (für sich) Daß ich ein Narr wäre und sagte es ihm, er wird sichs wohl notirt haben: (will gehen.)

Schir-

Schirmer. Wenn sein Herr nach Hause komt, sag er ihm nur — wir sprächen einander auf den Abend:

Thomas. Ja wenn er nach Hause komt! empfehle mich: (ab.)

Achter Auftritt.

Schirmer. Das ist ja ein unausstehlicher Kerl! doch was kümmert uns der, wenn nur der Herr gut ist: du kenst ihn, zahm wie ein Lamm, — rund wie ein Ballen — ihn her und hin werfen zu können;

Bergel. Desto schlimmer wenn er getäuscht ist!

Schirmer. Kleinigkeit! was ich wünschte, wäre, daß ich den Anker meiner Hofnungen in den Boden seines Vermögens werfen dürfte; glänzend ist er nicht, doch verräth sein ganzes Betragen auch keine Armseligkeit! in diesem Hauptpunct muß ich Grund haben; halt, ich werde den Wirth erforschen —

Bergel. Und dich erniedrigen —

Schirmer. Hah mon Dieu! was ist da für erniedrigen, wenn ich durch Umwege

zu erfahren suche, ob der Kavalier vermögend ist oder nicht? —

Neunter Auftritt.

Peter (bringt Chocolade) Hier meine Herren!

Schirmer. Wo ist der fremde Kavalier Herr Wirth?

Peter. Weiß ich doch würklich nicht —

Bergel! Er scheint ein braver Herr zu seyn?

Peter. Ja gewiß, das ist er auch!

Schirmer. Wie viel machts Frühstük?

Peter. Werdens wohl wissen —

Schirmer. Ich besinne mich nicht —

Peter. à Portion — einen halben Gulden

Schirmer (bezahlts doppelt.) Hier Herr Wirth, es schmekt noch einmal besser, wenn es gut bezahlt ist; denkt der fremde Kavalier auch so? —

Peter. Sie meinen ob er bezahlt?

Bergel. O das wird er wohl!

Peter. Ja das hat er! allemal richtig — und ehrlich zu Dank bezahlt! er kans wohl auch meine Herren —

Schir-

Schirmer. Würklich? — er soll ein Kavalier von Vermögen seyn?

Peter. Das versteht sich: ich habe schon öfters bei ihm die Goldstücke wie Räder kollern hören — daß mir angst und bange wurde; meine Herren! mich behüte der Himmel nur für so vielem Reichthum — denn ich glaube, aus mir würde ein zu großes Thier in der Welt — (die Barons lachen laut auf, Peter lacht mit) wie gesagt meine Herren, es wird der gelehrteste auf der ganzen Universität werden, wenn er noch hier bleibt;

Schirmer. Der Vermögenste will er vielleicht sagen —

Peter. Auch der Gelehrteste! Sie solten nur seine Gedichte lesen, das fließt alles wie Honig und Mehlthau durch einander; und in der Historie soll er viel gethan haben: —

Schirmer. Ja das glaub ich —

Peter. Um seine Bedienten ists schade, daß dieser sein großes Talent so auf die Straße wirft: den solten Sie hören meine Herren, wenn er grade Lust hat, gelehrt zu seyn! Historie, Mathematik Geometrie, alte und neue chaldäische und rö-

römische, babilonische, sirische und heidnische Geschichte, — deutsch, polnisch, französisch, gotisch, und hebräisch, ist ihm alles wie eine Gelehrsamkeit; und besonders — in der Historie, da hat er weite Schritte gemacht; er ist zwar mein Vetter — aber ich ärgere mich zuweilen über den Stokfisch, daß mir die Galle ganz überläuft (hastig.) wenn er von Luftschiffen, neuen Erfindungen — sublunarischen Welten zu discuriren anfängt — ich bin, was das anbelangt, auch nicht auf den Kopf gefallen — aber er hat mich doch schon ein paarmal in den Sak gestekt, Hehehe! zum Glük krappelte ich immer wieder heraus;

Bergel. Lieber Peter, vergeß er nur den Schenken nicht, uns fehlen noch Tassen: —

Peter. Tassen? ist auch wahr, bald hätte ich über dem gelehrten Plaudern die Herren gar vergessen: (holt welche: indem er sie bringt) noch sonst etwas zu befehlen! —

Bergel. Wir werden rufen!

Peter. Ganz wohl meine Herren!

(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Bergel (Sie frühstücken während folgendem.) Unsere Stadt hat sich was einzubilden, daß schon sogar Gastwirthe gelehrte Pedanten werden;

Schirmer. Man läßt sie, jeder gefält sich selbst!

Bergel. Wie du das listig anzustellen wußtest —

Schirmer. Sagt ichs nicht? — da war auch viel an Erniedrigung zu denken!

Bergel. Aber gesteh mir einmal aufrichtig Bruder, wie du zu der Bekantschaft des Kavaliers gekommen bist? — ein sonderbares Schikfal muß es seyn — welches euch beide grade zusammengeführt hat —

Schirmer. Du hast Recht Bruder — immer sonderbar genung!

Bergel. Ich war nur gestern noch zu matt von meiner Reise sonst wär ich fortgefahren in dich zu dringen — mir die Veranlaßung dieser Bekantschaft zu erzehlen, welche du mir, wie ich merken kann, wohl lieber verschweigen möchtest —

Schir-

Schirmer. Das nicht Bruder — es ist nur —

Bergel. (einfallend) Es ist nur bedenklich, aufrichtig gegen mich zu seyn, wolltest du sagen, im Ernst lieber Bruder — da hättest du deine Verschwiegenheit eher brauchen sollen!

Schirmer. Das nicht — aber —

Bergel. Meinetwegen! ob ichs weiß oder nicht; ich würde doch nur eine Thorheit mehr zu zählen haben:

Schirmer. So sey nur nicht bald aufgebracht Bruder! —

Bergel. Das hätt ich längst seyn sollen;

Schirmer. Wenn du dich nicht immer entdektest, da — wo du dich am stärksten verbergen solst! wenn deine treuherzige Aufrichtigkeit mir nicht immer — Streiche spielte —

Bergel (etwas aufgebracht,) Was könte meine Aufrichtigkeit für einen Streich gespielt haben? Hast du Beispiele? — Rede ohne alle Zurückhaltung und Furcht von mir kommt nichts! —

Schirmer: So höre: auf meiner lezten Reise mache ich von ohngefehr mit einem

nem fremden Kavalier in einem Hotell durchs Spiel Bekanntschaft; ein großer voller Beutel Goldstücken — zwei prächtige Uhren — drey bis vier geschmackvolle Ringe mit Rubinen besetzt — ließen mich vermuthen, daß es ein Mann von großen Vermögen seyn müßte; mit einen Wort ich suchte seine Bekantschaft noch dringender — und er schien kalt! doch soviel sagte er mir, daß ihm die Universität aus verschiednen Bewegungsgründen nicht mehr hätte gefallen wollen, und er habe sich entschlossen, auf der hiesigen noch etliche Jahre zuzubringen; ich fragte ihn, wenn er wohl hier einzutreffen gedächte? — daß will ich heute Abend, antwortete er ziemlich gleichgültig; Die Kaltblütigkeit, welche die Würze unseres Gesprächs war — brachte mich auf einen, in einem einzigen Augenblick entstehenden Gedanken — dessen Ausführung mir leicht und vortreflich schien; Meine übrigen Gesellschaften waren in dem untersten Zimmer und der Cavalier konte nicht muthmaßen daß ich zu ihnen gehörte — weil ich stets allein war: ich gieng zu meinem mit mir überein stimmenden Brüdern, zog sie auf die Seite und flü-

sterte ihnen meinen Entschluß ins Ohr, welcher dieser war, die größten von der Gesellschaft sollten in dem vor der Stadt liegenden Wäldchen auf den Kavalier lauern — wenn er käme ihn anfallen, und Geld oder Leben fordern; ich würde von einer andern Seite hersprengen, etliche Pistolenschüsse in die Luft knallen, sie als Räuber anhalten — in die Flucht schlagen und auseinander treiben; ich stellte ihnen dabey die Sicherheit vor, mit der man den Spaß wagen könte — da es noch dazu Abend wäre: das Versprechen etliche Schmausereyen nicht anzusehen, ließ sie die Absicht meines Spaßes errathen, und sie gelobten mit Hand und Mund ihn treulich auszuführen: alles gieng verabredeter maßen in der besten Ordnung! der Wald war schon mit Finsterniß über und über verhült — mein Kavalier kam — meine Bande hinter ihm drein; sie forderten Geld oder Leben; ihm und seinen Bedienten kam es ein, sich wehren zu wollen, und schon hielt ihm einer ein ungeladnes Pistol vor die Brust; — ich hör einen Schuß, welcher zum Signal bestimmt war, meine Absicht nicht verfehlen zu dürfen,

springe mit blanken Seitengewehr unter die Truppe, schleudre jenem das Pistol aus der Faust, und jage die ganze Gesellschaft durch ein paar Schüsse auseinander; ich hatte sie zum Schein noch etwas in den Wald tiefer hinein verfolgt, kam aber bald wieder zurük — und fand den Kavalier in der größten Ungewißheit, wer so edel gehandelt hätte ihm das Leben zu retten: Ein Freund ist es, rufte ich ihm zu, der die Pflicht — recht zu handeln als die wichtigste Pflicht ansieht, welche jeder zu erfüllen schuldig ist; ich wolte weiter — aber der Kavalier hielt mich zurük; ich kam näher; nun überhäufte er mich von neuem mit Danks- und Loberhebungen — daß ich äußerste Faßung nöthig hatte, um nicht verrathen zu seyn; So gieng es vollends bis in die Stadt, wo ich bis heute noch die wärmste und thätigste Freundschaft für meine List einerndte: was denkst du zu meiner Aufschneiderey? — ists nicht die beste und unschuldigste von der Welt? bey mir hieß es damals, um alles zu gewinnen, muß alles gewagt werden!

Bergel. Oder, um alles zu verlieren, soll alles gewagt werden. Die Unternehmung

mung war unbedachtsam und gefährlich, die Beleidigung der Freundschaft groß, und die Absicht kan ich dir — so lang ich lebe nicht vergeben!

Schirmer. Wußte ichs doch — daß du mit deinen moralischen Anmerkungen nicht wegbleiben würdest: —

Bergel. Nein Bruder! — so herabzusinken, unter der Larve eines Freundes den Spitzbuben spielen zu wollen, das ist doch warlich eine unerhörte eine unmenschliche That! o daß ich deinen listigen Ueberredungen glaubte — daß ich mich von dir führen ließ! ich habe nicht Theil an deinen niederträchtigen Handlungen: Geh, wohin dich dein Schikfal führt, ich bedaure dich — denn du rennst in dein Verderben!

Schirmer. Was du wunderlich schwazt Bruder, ist denn das so eine abscheuliche That, wenn man durch eine unschuldige — dem andern nichts schadende List, sich selbst und seinem Zustand zu Hülfe komt? — du wilst an meinen Handlungen nicht Theil haben sagst du? und doch Herr Bruder — von was lebten wir denn ein ganzes Jahr durch? waren es nicht meist falsche Spiel-

gelder, welche durch listige und abgefeimte Kunstgriffe uns erhalten mußten? — du hast so wie ich, wenige Spiele versäumt, wo etwas für uns zu hoffen war! du warst zehnmal ehrlicher als ich — und hattest doch immer zehnmal mehr Geld als ich! dein ehrliches Gesicht verursachte keinem eine schlimme Vermuthung, und so konntest du da immer doppelt zugreifen, wo ich es zur Noth einfach erschleichen mußte; und bey allem Mitleiden, mit welchen du so herrlich moralisirst, wirst du das heutige Spiel mit dem Kavalier doch nicht aus der Acht lassen, es wär denn, daß du deiner abgeschabten Moral eine neue Farbe geben wolltest, die aber so wenig als die erste im Wetter dauern und aushalten wird; also braus er nicht auf junger Mann — wo nichts zu brausen ist, man kan nicht unschuldig und schuldig zugleich seyn!

Bergel. O das ich es mußte — daß ich es noch muß! — ins Verderben gestürzt — und noch Vorwürfe —

Schirmer. Wenn dirs einkomt zu jammern und zu pinseln, so klags deinen vier Wänden — hier ist der Ort nicht! —

Bergel. (fährt wild auf und pakt Schirmern an die Brust.) Durch dich Teufel ins Verderben, und noch Vorwürfe —

Schirmer. Bruder! — (macht sich los)

Bergel. (stark schreiend) Bruder? — (fällt auf einmal in Faßung) Bruder du hast mein Unglük auf deiner Seele! (in Gedanken)

Schirmer. Sag mir nur, was dich anwandelt? —

Bergel (mit Hut und Stok) Es muß brechen, gut oder schlimm, ich bin auf beides gefaßt! (will fort)

Schirmer. Wo wilst du denn hin?

Bergel. Ich komme wieder.

Schirmer. Du spielst doch heute Abend?

Bergel. Ja!

Schirmer. Wo finden wir uns?

Bergel. In der Schurkenniederlage! (geht ab.)

Schirmer (allein.) So hör doch — er wird doch nicht von Sinnen seyn und plaudern? — das wär ein schändlicher Streich, ich muß ihm vorzubeugen suchen! — (auch ab.)

(Das Zimmer des Kavaliers.)

Elfter Auftritt.

(Der Kavalier trit mit dem Kaufmann Walter herein)

Kavalier. Freund, wie wäre das möglich, sie selbst, die Gräfin —

Walter. Wie ich Ihnen sage — wird kommen um einen Freund näher kennen zu lernen — der ihr so wichtig ist.

Kavalier. Räthsel über Räthsel! ich vertraute durch ein paar Zeilen, welche ich in der stärksten Wallung meines Geblüts niederschrieb, der Gräfin nicht mich selbst — sondern nur meine Mismüthigkeit; und doch — o erklären Sie sich schätzbarer Mann, bey aller Hochachtung, die ich empfinde, wenn ich Sie seh — erklären Sie mir eine Sache, die vielleicht auf das äußerste meines Herzens abgezwekt ist; wollen Sie mich ohne Ursach in eine quälende Ungewißheit versezen — die sich bey meiner jezigen Lage nur als Verzweifelung oder Trost enträthseln kann? ich bitte Sie bey ihrer Freundschaft gegen

mich

mich — sagen Sie es, warum will die Gräfin gerade zu mir? —

Walter. Sie wollen mich mit Gewalt zum Vertrauten machen — und überspannen meine ganze Aufrichtigkeit; (nimt ihn bei der Hand) trauen Sie meiner Ehrlichkeit nicht — so sprechen sie zum wenigsten mit der Gräfin:

Kavalier. Sonderbar — daß der alte redliche Freund heute nicht aufrichtig, und noch mißtrauisch dazu ist;

Walter. Sie würden Ihr Gewißen beleidigen, wenn Sie in mich ein Mißtrauen setzen wolten; ich habe mich Ihnen vertraut — so wie ein redlicher Freund sich einem andern nur immer vertrauen kann. Sie haben es auch gethan! was hätt ich nun davon mich vor dem Manne zu verbergen, der gleiches Schikfal mit mir fühlt — unglüklich — und mein Freund ist? alles was ich etwa wissen könte — das zielt zu Ihrem wahren Besten ab, und doch ist mir das Gute noch selbst so dunkel — daß ich begierig die Zeit erwarte, welche alles entscheiden soll!

Kavalier. O so wißen Sie immer genung, — mich auf diese Zeit vorzubereiten —

Walter. Dringen Sie nicht weiter in mich, die Gräfin befahl mir zu schweigen!

Kavalier. Zu schweigen? Himmel welche Dunkelheiten —

Walter. Die Gräfin wird sie heben? — rauschte nicht was im Gang? — Sie wird es seyn, samlen Sie sich Freund, Faßung ist Ihnen nöthig!

Kavalier. Ist das Bevorstehende so schreklich — daß ich Faßung nöthig habe? —

Walter. Es giebt oft solche kleine Fälle, unter welchen die Standhaftesten erliegen können! —

Kavalier, Welche Verlegenheit — wie soll ich Sie empfangen? —

Walter. Mit der Miene eines rechtschafnen Mannes, — da ist sie schon, ich laße sie allein (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

(Die Gräfin verbeugt sich — der Kavalier auch: beide sind verlegen! die Gräfin faßt sich zuerst und durchfliegt ihn mit scharfen Blikken; der Kavalier ist in sich selbst verlohren — und blikt sie wonnetrunkend an.)

Gräfin, Das Glük, mit dem Carakter eines würdigen Mannes bekant zu seyn, veranlaßt mich zu dem freien Schritt eines Besuchs — welchen sie einer Dame, die von Mißgeschik verfolgt wird, gütigst verzeihen werden;

Kavalier (holt Stühle.) Das Glük ist in der That auf meiner Seite, verehrungswürdigste Gräfin und ich weiß nicht, welchem wohlthätigen Zufall ich es verdanken soll — (Sie setzen sich)

Gräfin. Ohne Ceremoniel lieber Freund — wenn Sie mit diesem Ausdruk zufrieden sind; Ihre Zuschrift ließ mich den Kummer, der Sie verfolgt, theils errathen, theils muthmaaßen; sie wolten meine Klagen mit den Ihrigen vereinigen — und das werden Sie auch, wenn sie zuvor meine Geschichte gehört haben, nach welcher

Sie

Sie das Urtheil selbst sprechen sollen, „ob man wohl unglüklicher seyn kann, als ich es bin!“

Kavalier. Gräfin, jeder hat etwas, worüber er klagen kann und jedem scheint es groß zu seyn, weil ers selbst fühlt —

Gräfin. Sie sind müßmüthig, Hohenthal — zu was dieser Blik? —

Kavalier. Verzeihen Sie, es ist warm heute — ich weiß nicht was mich anwandelt — eine Angst, die ich in meinem Leben noch nie empfunden habe; (wehmüthig und zärtlich) Gräfin — wenn ich Sie so anstaune, wenn ich Sie seh — wenn ich Ihre Stimme höre, beim Himmel, es ist — als hörte ich Amalien! —

Gräfin. Amalien? —

Kavalier. Ja — Amalia! sie war einst Freundin, und jezt — doch erzehlen Sie weiter! —

Gräfin. Es ist doch nicht Amalia Biederberg? —

Kavalier (wie vom Donner gerührt) Sie ists! — (wieder gefaßt) wißen Sie etwas von ihr liebste Gräfin?

Grä-

Gräfin. Solte ich nicht — sie ist ja meine Nichte: der alte Biederberg ist ein braver Mann!

Kavalier. Ja wohl — das ist er! aber seine Amalia — die Erinnerung blutet mir mein Herz ab; Sie kennen sie! — ist sie nicht schön — reizend — vortreflich aus der Hand ihres Schöpfers gebaut, war sie nicht immer so sanft — so belehrend — so aufrichtig und redlich? — und alles dieses — doch erzehlen Sie weiter! —

Gräfin Vertrauen Sie sich mir ganz, bin ich nicht die Freundin von Ihr? — was konte Sie verbrechen — um ihren warmen Freund zu beleidigen? —

Kavalier. Gräfin ich kann nicht daran denken, ohne den Vorhang aufzuziehen — der meine jugendlichen Thorheiten verbirgt; doch Sie sollen alles wissen — sollen mich verdammen, aber so ungerecht werden Sie nie verdammen können als es Amalia that! das Band der Liebe hatte uns vereiniget, und wenn ich Sie dazumahl anblikte, sah ich in eine goldne Welt meines zukünftigen Glüks! Ihr Onkel, mein Vater — ja alle Verwandten

ar-

arbeiteten daran, mich einst glüklich zu machen; ich war es schon — ich hätte mein Glük vor eine ganze Welt nicht hingeben wollen, aber es währte nur ein Jahr durch: dieses war weggetändelt und und ich mußte auf die Academie! — o wie oft dacht ich an Sie — wie oft war sie um mich — selbst in dem Gewühl zügelloser Gesellschaften, und war Antrieb meiner Arbeit, und Beschäftigung meiner Wonne — indeß daß meine übrigen Brüder wild lärmten, und jede stille Empfindung wegscheuchten! jezt kam der verhaßte Zeitpunkt — der mich aus meiner glüklichen Träumerei herausriß; ich spielte — spielte anfangs glüklich — spielte so lange, bis meine Leidenschaft Meisterinn über mich geworden war, und nun war mein Unglük bestimt. Tag und Nacht schwärmte ich in Gesellschaften hin — deren Leben, Spiel war; ich verlohr ansehnliche Summen, und wurde genöthigt Schulden zu machen; die Hofnung, das verlohrne wieder gewinnen zu können — machte mich noch erhizter, ich vergeß die ganze Welt und meine Arbeit war Spiel: das gieng so abwechselnd — einmal immer wieder

besser

besser als sonst — eine lange Zeit fort, bis mir endlich das Glük günstig wurde, indem ich eine ziemliche Summe gewann, was war sie aber gegen meine Schulden — welche sich durch meine unordentliche Lebensart so gehäuft hatten, daß ich mich mich gezwungen sah — die Academie zu verlaßen, und auf eine ausländische zu flüchten: ich löste etliche Juwelen wieder ein — kleidete mich geschmakvoll — und gieng glüklich durch; meine Gläubiger schrieben an meinen Vater, seit langer Zeit verhinderte mich meine unselige Lebensart — Amalien schreiben zu können, welches ihr bedenklich mag vorgekommen seyn; mein Vater hörte meine Fehltritte — solte bezahlen; ich schrieb einen reuevollen Brief — bekam keine Antwort: Amalia schrieb — fühlte zwar Mitleiden mit mir aber verwarf mich doch; o lassen Sie mich jezt aufhören Gräfin, ich bin strafbar das ist wahr, aber untreu war ich nie! hier — lesen Sie das Urtheil meines Elends selbst! (giebt ihr den Brief.)

Gräfin (lieſt, stille Pause, nachdem sie gelesen) Das ist abscheulich, und das hätte Amalia geschrieben? —

Ka-

Kavalier. Die veränderte Amalia!

Gräfin (nach einigen Nachdenken) und was haben Sie beschlossen, unglüklicher Freund?

Kavalier. Zu hoffen — und zu leiden!

Gräfin. O wenn Sie wüßten wie sehr meine Geschichte mit der Ihrigen zusammen hängt, gleiches Schikfal, gleiches Unglük, gleiches Hoffen! auch ich konte mich einst rühmen glüklich zu seyn: —

Kavalier. Wie? Sie liebten auch unglüklich? —

Gräfin. Ich wurde getäuscht — betrogen — und hintergangen; jezt irre ich fruchtlos von einem Ort zu dem andern — und suche einen Freund der meine Lage lindern soll! (faßt ihn warm bei der Hand) Solt ich diesen Freund in Ihnen gefunden haben? —

Kavalier (in äußerster Verlegenheit.) Ich verstehe Sie nicht ganz liebenswürdigste Gräfin; wie ich vermuthe, so suchen Sie den Unglüklichen, der Ihres Herzens spotten konte —

Gräfin. Finden Sie das so übernatürlich?

Kavalier. O edel — vortreflich finde ich es! Amalia verdamt mich — ohne mich gehört zu haben; und Sie vergeben einem Unglüklichen — der es vielleicht nicht verdient; vortreflichste Freundin, wie werth machen Sie sich durch diesen edlen Zug! —

Gräfin. Die wahre Liebe ist nie unthätig, sie schleicht durch alle Winkel — sucht ihren Geliebten in allen Gattungen von Fehlern und Unvollkommenheiten, und macht sich gefaßt ihm alles zu vergeben — wenn nur die Fehler nicht so groß seyn, daß sie ein ganzes Lasterhaftes bilden — und das Bewußtseyn der Unschuld hinweg gesündiget haben; und auch da vergiebt man dem Unglüklichen gern, weil er genung unglüklich ist; was das eigne Herz dabei fühlen muß — kann nur menschliches Mitleiden verschweigen!

Kavalier. Ich fühle ganz — was ihr vortrefliches Herz sagt; Gräfin — meine Amalia denkt anders!

Gräfin (zutraulich.) So denken Sie wieder so!

Kavalier. Und das sagt mir die unglükliche Freundin?

Grä-

Gräfin. Die den betrognen Mann heilen will.

Kavalier. Was könte das für Balsam seyn — welchen Sie selbst nicht nöthig hätten? —

Gräfin. Meine Hand — mein Herz! Nun wissen Sie alles!

Kavalier. Ihr Herz? — Ihr Herz — Gräfin? Nein unmöglich! eher erreichten sich die Spizen der Erdaxe — als ihr Herz und das meinige! — warum täuschen Sie mich erst? — das kann eine wahre Freundin nicht!

Gräfin (mit liebevollem Ausdruk und schmachtender Zärtlichkeit.) Ich täusche Sie wahrhaftig nicht — so wahrhaftig ich meinen Tausch kenne: werfen Sie sich in die Arme einer zweiten Amalia — und genießen die Fortdauer einer vollkomnen Wonne — mit welcher Sie ehedem in das schönste Glük hineinträumten; man kann Länder gewinnen, aber wessen Macht kann eine Stunde erobern, wer kann ein Glük erfechten? die Liebe soll aus Wüsten ein Elisium bauen, in zufriedner Wonne sollen die — mit Liebe und Glük bekränzten Tage hinfliehen; wir werden uns in des

Früh-

Frühlings Thäler verbergen — ein ewiger Sommer soll auf uns lächeln; — dann — wenn wir so Arm in Arm geschloßen, einen Unglüklichen jammern sehn, zu dem wollen wir hineilen — ihn trösten und aufrichten; daß er mit dem Blike des innigsten Danks — uns segnen, und Glük wünschen kan! (ihn sanft und zärtlich umfaßend) was sagt Ihr Herz dazu lieber Freund? —

Cavalier (der vor ihr niederstürzt) Verstoßen Sie mich — verabscheuen Sie mich — haben Sie aber auch Mitleiden mit mir, o wenn es jezt Amalia wüßte, ich kann — ich darf Ihre Hand nicht annehmen; —

Gräfin (noch zärtlicher.) Stehn Sie auf — Sie verdient nur eine wahre Amalia! ich selbst will Sie versöhnen — will Sie hinführen zu ihr! — stehn Sie auf —

Kavalier. Sie wird unerbittlich seyn — (steht auf)

Gräfin. Sorgen Sie nicht; aus Täuschung Fehler begehen, ist nur halb gesündiget, sie beim Licht der Erkentniß laßen und bereuen — macht, daß man nicht gesündiget hat — und wirkt Verzeihung ohne Vorwurf: bis jezt hätten sie noch zwei

Spiele in der Hand; das eine ist Ihnen gewiß, das andere ungewißer — (ihn scharf fixirend) es steht ganz in Ihrer Wahl! —

Kavalier (mit entschloßner Freiheit) Ich wähle Amalien!

Gräfin. So gedulden Sie sich; (schnell ab.)

Kavalier. Was soll dieß? (ihr nach) wie lange kanst du mit mir spielen, unversöhnliches Schikfal! (auch ab.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

(Sußchens Wohnung.)

(Sußchen und Schleicher sitzen vertraut an der Ecke eines Tisches beisammen und lezterer ist mit dem Lesen eines Gedichts beschäftigt.)

Schleicher (mit abwechselnden verliebten Hokuspokusblicken.)

Wenn Titan glänzt, Aurora steigt,
Wenn sich die dunkel graue Nacht zu ihrem Abschied neigt,
Wenn unser lieber Hahn schon heiser sich gekräht,
Und Nachbar Seiler erst drei Schnuren hat gedreht;
Da wach ich schon und denk an Susanchen,
Bei meinem werthen Kaffekanchen.

ists nicht niedlich angebracht? —

Sußchen. O allerliebst Herr Schleicher, alles so natürlich.

Schleicher. Ja die Mutter Natur, das ist eben die Schönheit. — nun komts weiter —

„Und das den ganzen Tag, bis in die
späte Nacht,
In welcher mir mein holdes Bettchen
lacht.
Ich laße immerzu den Boreas brausen,
Und ihn an meinen Fenstern sausen,
Mich wiegen süße Träume ein
Von meinem Suselein".

Kann etwas natürlicheres, etwas schöneres gefunden werden als meine Verschen? — was meinen sie mein zukersüßes Süßchen? —

Süßchen. O ich bin ganz entzükt darüber: —

Schleicher (mit komischen Stolz) Würklich würklich! — (er macht sich die Gelegenheit zu Nutze, und küßt sie schnell, Süßchen thut einen Schrei und fährt zurük) Eine kleine Belohnung bloß — die dem Dichter zukomt: nun hören sie ja aber aufmerksam liebes Süßchen, denn es kommen höhere Empfindungen; Empfindungen im majestätischen Schwung pfleg ich mich immer auszudrüken, also hören sie; —

„Flieh

„Flieh Muse der hundertköpfichten Hyder,
Du falsche darfst nicht mischen in unsere Spiele;
Uns lächelt das Glük der hohen Empfindung beim hellen Monden,
Welcher majestätisch unserm Vergnügen — hinter dem Berge zu sieht! —
In Wolken schwingt sich mein Geist und will gen Himmel
Die Sterne erreichen; ein Erdenskind feßelt aber
Ihn an die Erde zurük.
Ein schwülstiger Schauer weht durch die Lüfte in alle meine Knochen,
Gott Praga steigt herab vom Göttermahl, und lächelt meiner Phantasie!
Pluto und seine Höllenrichter —

Sußchen (unterbricht ihn freundlich.) Nicht doch, das ist zu fürchterlich; ich möchte auf die Nacht davon träumen; die ersten Verschen waren schöner —

Schleicher. Waren sie — waren sie? nicht wahr liebes Sußchen, wenn Ihnen die Verschen gefallen — so kann ich doch auch nicht ganz — so muß ich doch auch —

Sußchen (scherzhaft einfallend.) So müssen Sie doch auch gefallen: Ach freilich — wenn nur —

Schleicher. Wenn nur Peter nicht wäre, hab ichs getroffen schönes Sußchen? —

Sußchen. Er hat ein gutes Herz —

Schleicher (verstekt ironisch.) Deswegen macht er auch dem schönen Sußchen ein Präsent mit einem Luftballon —

Snßchen (vor Lachen aufschreiend.) Mit einem Luftballon? —

Schleicher. Ja, und das kan ich freilich nicht — also heißts — (mit der Miene der Verzweiflung) Rette dich — oder stirb.)

Sußchen. Hahah, mit einem Luftballon? — hat man je so was gehört, mir einen Luftballon? —

Schleicher. Also wär 'er Ihnen nicht so ganz angenehm — liebes Sußchen? —

Sußchen (zärtlich.) Ein Verschen von Ihnen tausendmal lieber.

Schleicher. Also könt ich vielleicht noch immer etwas haben — das dem Luftballon gleich am Werthe wäre? —

Sußchen. Wie gesagt — nur ein Verschen:

Schleicher (entzükt.) Mein liebes Sußchen, Schleicher versteht Sitte — wenn es diesen Punkt betrift: (langt eine schöne Uhr, Uhrgehenke, einen Ring und noch einige andere Kleinigkeiten heraus, und schleudert es auf Sußchens Schooß — indem er zugleich auf eine pathetische Art vor ihr niederfält.) Hier Sußchen — hier sind meine Opfer: wem ein Verschen von mir gefallen kann, dem müssen diese Opfer noch besser gefallen. Ich harre auf den Ausspruch ihres zärtlichen Herzens — Nur ein Wort „ich liebe Sie" und ich bin der Glüklichste! —

Sußchen (bedenkt sich etliche Augenblike, und sagt mit ernstem Ton:) Wenn ich diese Opfer behalte — die Sie mir eben gehuldiget haben, so können Sie ganz gewiß seyn — „daß ich Sie liebe — und ferner lieben werde."

Schleicher (bei Seite.) Sie müßte kein Frauenzimmer seyn, wenn sie so was wegschleudern könte: (laut) dabei bleibts — und Sußchen ist mein: — Wie aber, wenn Peter — wenn er es erfährt —

Suß-

Sußchen. O das hat keine Schwierigkeit: ich erklärte mich, wer mir unter zweien das liebste und angenehmste Präsent machte — der hätte Anspruch auf meine Hand: und so bleibts beim Alten: Ihre goldne und silberne Opfer, überwiegen jenes luftige Präsent, und so versteht sichs von selbst, daß es wieder beim Alten bleibt: Sind Sie nun ruhig? —

Schleicher. Wer solte nicht ruhig seyn, wen Sie beruhigen wollen: o wenn ich Sie ansch, liebes Sußchen, es ist als säh ich eine Grazie, einen überirrdischen Engel — eine Göttin: — bei meiner Ehre, Diana konte nicht schöner lächeln, als sie beim ersten Jagen unter Rosenhecken ermüdet einschlief: (fält wieder entzükt auf ein Knie nieder) O majestätischer Mond, Begleiter deiner Kinder, wie himlisch scheinst du heute von deinem Göttersiz herab, und hauchst Wonne und Wohlgefallen auf den Kopf deines Verehrers — der entzükt deine Pracht anstaunt — (ergreift Sußchens Hand, und küßt sie schwärmerisch) — Amor hat dies Herz verwundet — und ich stille den Schmerz —

Zwei-

Zweiter Auftritt.

(Peter komt, und bleibt an der Thüre stehen, da er Schleichern in dieser Attitüde erblikt. Schleicher wird ihn endlich gewahr, rennt auf ihn zu, und umarmt ihn:)

Schleicher. Hah Busenfreund meines Herzens — gut, recht gut daß du komst — und da bist: hilf mir bitten — hilf mir flehen um Gnade für unsern Luftballon: —

Peter (erstaunt.) Luftballon? —

Schleicher. Ja ja, kanst du glauben, daß Suschen darüber beleidiget ist — daß du mit einem Luftballon — ihr hast ein Brautgeschenke machen wollen? —

Peter. Beleidiget? Ist das wahr — liebes Süßchen? —

Süßchen. Es ist auch was abscheuliches, einen Luftballon? —

Schleicher. Hörst du? — Und, um daß ich sie gut machen wolte — laß ich ihr etliche Verschen zur Aufmunterung vor, und denk dir, meine Verschen sollen den Preis vor deinen Luftballon gewinnen. —

Peter. Verschen — Luftballon? (erhizt.) Gabst du mir nicht selbst den Anschlag?

Schleicher (in Verlegenheit.) Ja wohl — indessen kont ich dieß wissen? Sieh, meine Freundschaft gieng so weit, daß ich auf den Knien für deinen Luftballon gebeten habe —

Peter. Ist das wahr Sußchen — hat er auf den Knien gebeten?

Sußchen. Ja freilich — auf den Knien bat er: —

Peter (umarmt den Schleicher.) Laß dich küssen, braves treues Brüderchen — fordere als Dank was du wilst. —

Schleicher. Schon gut — schon gut — Was sagen Sie denn liebes Sußchen?

Sußchen. Ich sage, der hat Anspruch auf meine Hand — der mir das angenehmste Präsent macht — und so bleibts beim Alten.

Schleicher. Beim Alten! (bei Seite zu Petern) Siehst du Brüderchen, da komts blos darauf an, daß ich Sußchen zu überreden suche, dein Ballon sei mehr werth als meine Verschen — und dann wird sich alles geben.

Peter.

Peter. Meinst du? thu dein möglichstes Brüderchen —

Schleicher. Werde — werde — Jezt gleich will ichs ins Werk sezen: — Kommen Sie Sußchen, der Abend ist schön — und wir wollen ein wenig spazieren.

Beide. Auf Wiedersehn! —

(beide ab.)

Dritter Auftritt.

Peter (allein.) Und da steh ich wie ein Narr! — Thomas sagt, ich soll mir das Jawort holen, und hole mir etwas, das einem Körbchen ähnlicher sieht — als meinem Luftballon; — ich seh wohl — es ist Zeit — in Mond zu segeln. Fahr wohl Peter! (ab.)

Vierter Auftritt.

Die Scene, das Gastzimmer.

(Thomas mit dem Kavalier.)

Thomas. Es hat Eile gnädiger Herr, noch einen Augenblik, und sie müssen hier seyn.

Ka-

Kavalier. So sag nur —

Thomas. Erst zu Oden kommen — die Luft hat mir die ganze Sprache weggeschnapt; ich war wegen einem kleinen Spaß, den ich Ihnen immer noch erzehlen kann, vor dem Thor — und kam erst spät zurük; eine kohlpechschwarze Rabenfinsterniß hatte alle Gegenstände über und über verhült, daß ich kaum mich selbst fühlte: ich verfolge so meinen Weg die lange Straße herunter, und höre in einer kleinen Entfernung ein paar Stimmen — im Gespräch begriffen; — ich hörte zwar nicht alles, doch aber immer genung — um mich darnach verhalten zu können! „Bruder," sagte die eine Stimme, „mich dauert der fremde Kavalier, ich spiele heute wahrhaftig ungern mit ihm"; „Bedaurest du schon wieder einmal," sagte der andere, „um die paar Bettel-Thaler; wer so vermögend ist, wie unser Kavalier, der kann ein halbtausend Thälergen Spielgeld nicht gewahr werden, uns komts aber zu Passe." So wie ich das kaum ausgehört hatte, schnaubte ich auch schon voran, und bin nun hier, ein Stükchen zu spielen — welches Ihren treuen Diener ganz zu einem ge-

gescheiten Kerl umformen soll: also fort gnädiger Herr, hurtig in Ihr Zimmer, Sie müssen den Augenblik hier seyn —

Kavalier. Wer denn — so sag nur wer? —

Thomas. Wer? hab ich das vergeßen, zu sagen? wer sonst als die beiden Barons; ja wenn ich sie an ihrer Stimme nicht erkant hätte! aber um alles in der Welt gnädiger Herr, wenn Sie jezt nicht gehen, so ist alles umsonst;

Kavalier. So ist es denn so weit mit mir gekommen, daß ich einen Bedienten gehorchen muß — ohne zu wißen warum? — wie lange soll das erbärmliche Spiel noch währen? — (ab,)

Fünfter Auftritt.

Thomas. Dem Himmel seis gedankt daß er fort ist, er soll mir es verdanken! sagte ichs nicht — daß die Kerls Luchsaugen hätten? — aber erstaunt! ich will euch die Larven abreißen! ist meine Vermuthung falsch — wohl euch? — ist sie war — so solt ihr Schurken an Thomas denken, der euch heimlichen Spitzbuben

den

den Lohn gab. Heh — ich glaube sie kommen — richtig das werden sie seyn; was wolt ich denn — Herr — hab ichs doch gar vergessen, o weh — o weh sie sind schon da, vielleicht komt mirs unterm Tisch ein! (legt sich hinter das Teppich des Tisches)

Sechster Auftritt.

(Die beiden Barons mit Peter.)

Schirmer. Nun Herr Peter wie stehts? diesen Abend wird noch ein Spielgen gemacht;

Peter, Vermuthlich deswegen meine Herren, weil der grösste Theil unserer Welt närrisch ist!

Schirmer. Seine politische Anmerkungen erspahr er sich Herr Wirth!

Petee. Meine Herren ich schwebe zwischen Himmel und Erde —

Schirmer (zu Bergol.) Der hat sich wieder einmal gelehrt gesoffen:

Peter. Zwischen Furcht und Hofnung? die Welt spielt falsch mit mir — ich aber troze ihr!

Tho-

Thomas (hinter den Tisch.) Der Vetter spricht in Versen,

Schirmer. Peter — wir wollen Wein —

Peter. Und was für Sorte? —

Schirmer. Ein Glas guten Oberunger!

Peter. O du lieber Oberunger! ich glaube nicht, daß es in Oberungern so viel Narren giebt wie hier: — soll gleich da-seyn! (ab.)

Vergel. Was wollen wir aber, da der Kavalier noch nicht da ist? — armseliger Bruder, wie kanst du schon im Voraus auf des andern Schaden loszehren? —

Schirmer. Erspahr dir deine Anmerkungen, sonst stek ich dich mit unserm besofnen Peter zusammen: sieh, da ist Wein — versauf dir die Grillen!

Peter (mit einer Flasche.) Hier ist von der besten Sorte (setzt sie auf den Tisch)

Schirmer. Gläser

Peter. Ja die Gläser — muß sie geschwind ausspühlen laßen, weiß wahrhaftig nicht, wo mir der Kopf steht: einen Augenblik Geduld meine Herren (ab.)

Schirmer. Hör Bruder, gieb nur die Karte, zur Gewißheit bezeichnen wir

sie

sie jezt, da wir allein sind, wer weiß ob hernach Gelegenheit dazu wäre —

Bergel. Bist du von Sinnen? — wir spielen ja nicht bei uns, der Kavalier wird selbst mit Karten genung versehen seyn!

Schirmer. Ist auch wahr, meine Gedanken jagen sich heute in allen vier Welttheilen der Welt kreuzweiß durch einander:

Bergel. Und wenn ich dir rathen soll — wenn du sonst meinem Rathe folgen wolltest, so entferne dich von den Betrügereien eines heimlichen Spitzbuben so viel als möglich — und handle auch im Spiel als ehrlicher Mann! der Betrug war gestern so offenbar, daß es mich noch heute wundert — wie der Kavalier nicht das mindeste merken konte;

Thomas (nimt ohne daß es die Barons gewahr werden, die Flasche Wein vom Tisch)

Schirmer. Hah gieb acht Bruder, ich will ihm heute ein Stükgen vor die Nase hinprellen, welches er — und wenn er Argus hieße, nicht gewahr werden soll;

Thomas (räuspert: die Barons erschreken und fahren zusammen)

Schirmer. Wer ist der — Kerl? —

Tho-

Thomas (mit der Positur und Pantomine eines Betrunknen die Flasche in der Hand.) Aller = unte = ter = thå = nigster = Die = Die = ner = mei = eine = He = He = Herrn, geht der Weg = li = li = links, o = o = oder rechts? —

Schirmer. Du bist betrunken Kerl? —

Thomas. Betrunken? — Ja = ja = ja das glaub ich:

Schirmer. Und machst deinem Herrn wenig Ehre!

Thomas. Eh = Eh = Ehre? das macht = weil = ich kein Baron bin! und für ihre gan = ganze Ehre, geb = ge = geb ich nicht diesen = Schlu = Schluks = hab ich gesagt! (er trällert)

Alles Ding hat seine Zeit,
Kurz ist unser Leben!

(trällert betrunken zum Zimmer hinaus)

Siebenter Auftritt.

Schirmer. Muß uns da gerade wieder der betrunkne — und impertinente Kerl in Weg kommen; —

Bergel. Wo er deine niederträchtige Anschläge gehört hat — weh dann dir; ich zieh mich aus dem Verdacht!

Schirmer. Er war ja besoffen, daß er nicht stehen konte der Kerl, und deswegen sorge du nicht — ich bin meiner Sache gewiß;

Bergel. Die Zeit solls lehren;

Schirmer. Das wird sie!

Peter (komt und bringt Theetaßen. Schirmer lacht laut auf)

Bergel. Zu was denn die Taßen Herr Wirth? —

Peter. — Hab ich Taßen gebracht? will gleich Gläser holen; (im Abgehn.) —

Schirmer. Noch auf ein Wort Herr Wirth, wie komts, daß er nicht weiß, was in seinem Hause vorgeht? — den Augenblik war ein besoffner Bengel hier —

Peter. Ein besoffner Bengel? — wo denn, wo? —

Schirmer. Unter dem Tisch lag er;

Peter. Hier unter dem Tisch? —

Schirmer. Nun ja, was ist da wunderns? —

Peter. Er, hat den Wein gestohlen!

Schirmer. Noch beßer, so geb er neuen: —

Peter. Daß alle Wetter — muß doch sehen, ob es gar ein Spitzbube ist, (will fort)

Schirmer. Der saubere Bediente von dem fremden Kavalier war es —

Peter (einfallend.) Doch nicht Thomas?

Schirmer. Der nehmliche:

Peter. Thomas? nun so geht die ganze Welt zu Grunde: bei mir heists heute, Philister über dir Simson! ich muß ihn doch nach; (läuft ab.)

Achter Auftritt.

Schirmer. So schaff er erst Wein — Wein her, der Kerl ist verrükt!

Bergel. Hier schafs ein anderer, ich bin in einer halben Stunde wieder da —

Schirmer. So wart! ich geh bis zu der Zeit auch mit; ich glaube — das ganze Haus hat heute den Verstand versoffen, da läßt sich was münzen!

(gehen ab.)

Neunter Auftritt.

(Ein Tafelzimmer der Gräfin, woran ihr ersteres stößt. Laurette und Thomas sind beschäftiget, einen Spieltisch in Ordnung zu bringen.)

Laurette. Nur immer frisch — die Gesellschaft muß bald hier seyn.

Thomas (gedankenvoll.) Bey meiner Ehrlichkeit, eine große Gnade, welche mir deine Gräfin erzeigt, mich zum Halbvertrauten zu machen; bringe ichs noch dazu, ihr ganzer zu werden, so weiß Thomas, was er von sich zu halten hat.

Laurette. Seht doch den Prahler! doch das erbt ihr mit eurem Handwerk: wenn die gnädige Gräfin eine Sache bewahrt haben will, kann sie den Nachtwächter zum Aufpasser machen, wenn sie ihm nur etwas gemünztes giebt, und damit hat die Herrlichkeit ein Ende: so ein Aufpasser bist auch du mein liebes Herzgen —

Thomas. Schlecht genung, wenn eure Herrschaften so denken, und einen treuen Ausrichter ihrer Wichtigkeiten nicht mehr

zu schäzen wissen; und immer genung für uns — daß wir euren Herrschaften das seyn müssen, was das vierte Rad dem Wagen ist! — und besonders jezt, wo die Complimente alle Tage ihren Styl verändern — sollte doch eine Herrschaft vorzüglich darauf bedacht seyn — auf gute Bedienten zu halten; es giebt wenige, Laurettchen, welche die Oekonomie — die Geheimnisse ihrer Herrschaften betreffend — recht verstehen, und eine listige Unternehmung — bedarf auch eines klugen und listigen Kopfes; wie gesagt Laurettchen, deine Gräfin konte nicht besser wählen — als sie es in mir that, und du solst sehen, welche Ehre ich ihr einlegen werde.

Laurette. Was ein Compliment auszurichten betrift — da will ich nicht zweifeln; denn du darfst nur so viel Empfehlungen ausgerichtet haben, als du in deinem Leben schon gelogen hast — da bist du Meister in Empfehlungen!

Thomas (nachsinnend.) Was mir da für ein Gedanke bei deinem Plaudern einfält; würklich ein herrlicher Gedanke! der erste, den ein Bedienter so vortreflich und

versprechend kann gedacht haben. Freue dich doch Laurettchen —

Laurette. Ueber was denn? —

Thomas. Es ist der erste erhabenste Einfall, denn je einer unter unserm Geschlecht so schön kann gedacht haben. — Nun sollen die Kutschen brilliren, nun sollen die Herrschaften in stolzem Pomp herfahren! mit den Fingern wird man auf mich zeigen und sich ins Ohr lispeln, das ist der erste, der auf den allerliebsten netten Einfall verfiel, o Laurettchen, ich bin für Freude ganz närrisch, (küßt sie entzückend) närrisch bin ich über den schönen Gedanken —

Laurette. So laß doch — bald bekomm ich auch einen Einfall, daß du entweder betrunken — oder hier oben nicht recht richtig bist.

Thomas. Du weißt doch, daß ich der heutigen Mode-Complimente gedachte, die alle Tage ihren Styl verändern —

Laurette. Nun ja doch, nur weiter —

Thomas. Aber es ist auch ganz natürlich, denn wer sonst hätte das Genie dazu? Laurettchen, wer so was wichtiges unter-

unternimmt — muß es auch ausführen können —

Laurette. Es wird mir schon ganz warm, so sag nur, was denn?

Thomas. Die Empfehlungen, die wir an andere Herrschaften zu überbringen haben — merkst dus nicht? —

Laurette. Nun — die Empfehlungen, die wir an andere zu überbringen haben? —

Thomas (im pathetischen Ton.) Sollen in Versen überbracht werden.

Laurette. Also wohl gar poetisch? Hahahah!

Thomas. Nun was lachst du denn? freilich poetisch: wer hat je den Einfall schon gehabt? – wenn etwas gut ausgedrükt werden soll — da müssen Verse herzu; die Herrschaften verlangen Complimente — sollen aufs beste ausgedrükt werden, und das werden sie auch, wenn sie ein Poet ausdrükt! immerzu gelächelt Laurettchen — dieser lächelnde Zug soll sich geschwind genung bis zu der Miene einer Kammerfrau hinaufschwingen — wenn ich als erster Kammerdiener des Für-

sten

sten dir werde sagen können, das warst du, das bist du jezt!

Laurette. Ohoh, die Verse brausen schon hoch auf; vor der Hand liebes Herzchen, rük nur erst Stühle heran, wir möchten sonst mit Plaudern die Zeit wegtändeln, die uns ohnedieß kurz genung ist: da komt die Gräfin —

Zehnter Auftritt.

Die Gräfin (zu Thomas) Ob sie bald kommen werden?

Thomas. Die beiden Barons wohl, wenn sie mein Herr nicht aufhält; denn der überlegt immer zehnerlei, ehe er was einziges vornimt! doch gnädige Gräfin, ich glaube immer — heute wird er nicht zu lange überlegen, denn wenn er spricht „ich geh zur Gräfin" so hat er noch kaum ausgesprochen, und er ist auch schon fort.

Gräfin (die eine Wendung macht und abbricht.) Die Heren Barons werden sichs heute nicht vermuthen, daß sie bey meiner Abendtafel Beobachter finden; wenn sie sich uns auf der nehmlichen Seite zeigen — die er lieber Freund erst kürzlich entdekt hat,

hat, so ist ihm sein Herr vielen Dank schuldig; und auch ich werde den Dienst nach seinem Werth zu belohnen wißen. (lächelt gegen Lauretten)

Thomas (merkt es, und will ein Compliment machen.) Unterthänigsten Dank für Dero Gnade, die ich in solchem hohen Grade nun zu genießen habe.

Laurette (lacht.)

Gräfin. Ich glaube er macht Verse? —

Thomas (der sich jezt erst besinnt.) O ich bitte um allergnädigste Verzeihung — ich wußte es würklich selbst nicht — ich dachte daß ich mit Lauretten — (schlägt sich vor den Kopf) immer dümmer! (laut) es solte beßer gerathen gnädigste Gräfin —

Laurette (die ihm ins Wort fält) Was wird da lange zu entschuldigen seyn, Herr Thomas hat die Mode eingeführt — in Versen seine Complimente anzubringen, und da hat er sich in voraus verschnapt —

Thomas (hastig). Ja blos verschnapt (ist in Positur eine Verbeugung zu machen)

Gräfin. Das freut mich, nun werden unsere Bedienten ja ein ganz anderes Ansehen gewinnen; schön schön lieber Thomas!

Thö-

Thomas (bükt sich jezt.) Allerunterthänigster Diener.

Gräfin (sieht nach der Uhr.) Aber die Zeit ist kurz — und die Augenblike sind mir wichtig; wegen dem Briefe lieber Thomas — er weiß doch alles?

Thomas. So als mich selbst gnädige Gräfin!

Gräfin (klopft ihm auf die Schultern.) Nun richte er seine Sache gut aus — ich werde dankbar seyn: (geht ab)

Eilfter Auftritt.

Thomas (ihr nach.) Unterthänigster! — verlaße man sich nur auf mich — man verläßt sich gewiß gut! was meinst du — nicht wahr Laurettchen?

Laurette. Viel versprochen Herr Versmacher, doch auf was man sich verlaßen muß —

Thomas. Was muß man da? —

Laurette. Da muß man sich schon darauf verlaßen!

Thomas. Der Gedanke ist billig!

Laurette. Und der auch — daß du vollends die Stühle in Ordnung bringst;

Tho-

Thomas. Ahah — da ist schon der gnädige Herr, er hat sich ziemlich gesput!

Zwölfter Auftritt.

Kavalier. Du hier Thomas? —

Thomas. Wie Sie sehen —

Laurette (will ab)

Kavalier (ihr nach.) Meinen Empfehl an die gnädige Gräfin — und weil sie so geschaft hätte —

Laurette. Ganz wohl gnädiger Herr! (ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Kavalier. Wie es scheint hat dich die Gräfin wohl gar zu ihrem Vertrauten gemacht? —

Thomas. Bloß aus Vorsorge für Sie gnädiger Herr!

Kavalier. Ob sie mir gleich heute noch unbegreiflich ist; zu was alle die dunklen Vorbereitungen, die Barons ausforschen — mich glüklich sehn? — und das ist der ganze Brief ihrer Einladung! Thomas, wenn wird einmal diese finstre Ungewißheit des Bevorstehenden lichte werden? —

Ich

Ich tobe wie ein Schiff, das auf der wüthenden See hin und hergeschleudert wird — und sich immer mehr vom Hafen entfernt; ist es Wunder, wenn es endlich von Sturmwinden genung herumgetrieben, untersinken muß. — (Stille Pause.) Ich will zwar mein Schiksal nicht verdammen, aber beßer für mich — ich hätte nie gelebt!

Vierzehnter Auftritt.

Walter (der das lezte gehört hat.) Standhaft seyn — und als Mann hoffen, macht uns so gar in der größten Widerwärtigkeit getrost; woher diese neue Anwandlung mein Freund? — wir müßen uns den Schmerz nicht überwältigen laßen, wenn wir ihn bestreiten wollen; das wolten Sie ja vorhin; Sie versprachen mir es zum wenigsten; und jezt muß ich zu meinem Mißvergnügen das Gegentheil von Ihrem Versprechen gewahr werden;

Kavalier. Freund — mag es bevorstehendes Glük oder Unglük seyn, beides spielt hart mit mir!

Walter. Eine männliche Standhaftigkeit erwartet alles! verfolgt uns das Mißgeschik eines Unglüks auch bis in unser Grab,

Grab, so haben wir uns standhaft darauf gefaßt gemacht — und können es auch standhaft ertragen: blüht uns für diese Zukunft noch ein unverhoftes Glük — desto standhafter können wir es anzuwenden wißen; und je unverhofter uns ein Glük komt, je größer ist es auch; weil wir noch nichts davon empfunden haben, und es jezt auf einmal empfinden können;

Kavalier. Standhaft seyn, wo alles mißlingt, ist dieß nicht gerade so — als wenn ich schon gestorben mit noch halboffnen Augen einen betrügen wolte, daß ich nicht todt sey? — Mann! führen sie mich erst durch alle die Erfahrungswelten hindurch, welche sie besucht und ausgereißt haben, dann versprech ich ihnen als Greiß so standhaft zu seyn, wie sie es jezt sind — oder vielleicht auch nur scheinen!

Walter. Man kann sich vorstellen über Felsen zu schiffen, und doch nur auf der See seyn; wie leicht sieht die mißtrauende Phantasie ein Meer für Berge an. Auch Sie lieber Freund, plagen sich mit dieser mißtrauischen Phantasie — welche Ihnen alles Ungemächliche dieses unruhigen Lebens — durch das große Vergrößerungs-Glaß

Ihres eignen Mißgeschiks sehen läßt; ohne Ihnen den geringsten Vorwurf zu machen, müßen Sie mit gesunder Vernunft und bei kalter Uberlegung sich selbst gestehen, daß mehrentheils unsere Ungemächlichkeiten, die den Kummer gebähren, ihren Ursprung in unsern Handlungen haben. Wir Menschen sind immer im ganzen genommen der Grund davon, — und wir können nie unsere Leiden verwünschen, ohne uns selbst zu verfluchen! — wie oft stürzt ein Jüngling in das Labirinth taumelnder Gesellschaften hinein, vielleicht unbewußt — daß dieses sein Verderben ist: wenn es eintrift, was dann natürlicher Weise folgen muß, so verwünscht er sich — flucht seinem Schikal ohne zu bedenken, daß er sich als Urheber aller dieser Verschlimmerungen selbst verwünscht — und immer tiefer in sie hinein stürzt, — wenn ich weiß daß ich gefehlt habe — vielleicht unwißend durch listiges unwiderstehbares Zureden gefehlt habe, so muß ich mir doch den Zeitpunkt meines Selbstbewustseins so viel als möglich nuzbar zu machen suchen; ich muß in ihm alle meine Handlungen durchzehlen, muß die guten von den schlechten

ten entfernen, und jene auf die eine — diese auf die andere Wagschale legen; freilich könten vielleicht die schlechten Handlungen die guten hoch in die Höh schnellen, aber da bleibt mir noch immer eine weite Laufbahn meines Lebens übrig, wo ich zu der Anzahl der guten — so viele andere gute noch hinzulegen kann, daß die vorhin in die Höh gehobne Waagschaale nun sinken — und bald das Uebergewicht im Werth behalten muß! welche doppelte Zufriedenheit muß das für den erst blühenden Mann seyn — sich selbst geholfen — sich selbst gerettet zu haben; er hat keinem andern seine Besserung zu danken, sondern er selbst hat sich in die rechtschaffene Welt wieder hineingearbeitet, aus welcher er durch blindes Versehen heraus getreten war! Freund, verzeihen Sie diese Moral, sie ist Moral des Herzens und der Vernunft; ist keine künstliche — mit Folgerungen und Schlüssen zusammengesezte, sondern aus der ächten Gesinnung eines aufrichtigen Freundes entstehende Moral, die auch nur bei einem beklagungswürdigen Freunde angewendet werden kann! ermuntern Sie sich; zwar ist der Frühling

Ihres Lebens schon halb verblüht, aber Sie haben noch einen Sommer vor sich; o lassen Sie diesen nicht unbenuzt fliehen, und der späte Herbst Ihrer Tage wird Ihnen willkommen und angenehm seyn!

Kavalier (der zeither in verschiedenen Bewegungen mit sich selbst gekämpft hat.) Edler, würdiger Mann, vortreflicher Vater! hätt ich Sie bei meinem Eintritt in die Welt zur Seiten gehabt, mein ganzes Leben hätte in Glük und Zufriedenheit hinschwinden müssen: o daß ich alles fühle, was Sie sagen, daß ich alles so überzeugend sträflich fühlen muß —

Walter. Die Ermahnung eines Freundes gegen einen andern soll bessern — nie beleidigen; und das wird sie bei Ihnen auch! wie wolt ich wünschen — auch um Ihrentwillen wünschen, daß ich frey seyn könte von den Stunden des Mißmuths: — ich würde Sie Hand in Hand — so lange ichs vermögend wär, durch das Leben hinbegleiten — und mit Ihnen glüklich seyn; — aber meine Kinder — daß sie dies thun konten! —

Kavalier (faßt ihn bei der Hand.) Vielleicht — daß auch jezt mein alter Vater

so

so seufzt, — verstehen Sie dies Wort alter Mann? —

Walter. Sie müssen hin zu ihm, müssen an sein väterliches Herz — daß Sie eine Wunde heilen, welche durch die Länge der Zeit unheilbar werden könte; ich selbst werde Sie ihrem Vater wieder zubringen, werde ihm alles selbst entdecken — was Sie vielleicht nicht im gehörigen Ton allein entdeken könten: Sie werden Ihren alten rechtschafnen Vater wieder finden, Sie werden sein gebesserter Sohn seyn — sich des Vergangnen entschlagen, und des Zukünftigen freuen!

Kavalier. Nehmen Sie mein Herz als Dank; die Vergeltung einer solchen Handlung wird Ihnen der Himmel —

Walter (einfallend.) Schweigen Sie davon; da ich meine Söhne hier — allem Anschein nach, wohl nicht finden werde; so scheints mir, ein Wink des Himmels dahin zu gehen — wo ich eine gute Handlung ausüben kann: ich will mich dann in der Hofnung mit Ihnen freuen, daß vielleicht noch eine Zeit kommen wird — wo Sie sich auch über mich werden freuen können. Jezt müssen Anstalten für das

Gegenwärtige gemacht werden; — es scheint Ihnen vielleicht seltsam, daß die Gräfin ihre sogenanten Freunde — durch eine Einladung zu sich gebeten hat: doch ich will Ihnen das Seltsame erklären, welches ganz zu ihrem wahren Besten abzweckt: (zu Thomas) Lieber Freund, hat er schon was bei seinem Herrn von dem Briefe erwähnt? —

Thomas (der durch die ganze lezte Scene wie betäubt da gestanden.) Du lieber Gott, wie könte ich auch darzu kommen, ich bin so gerührt und erweicht von dem allen, was Sie so vortreflich sprachen — daß ich mich noch jezt kaum zu besinnen weiß —

Walter. Es freut mich lieber Thomas, daß er an dem Schikfale seines Herrn Antheil nimt: (zu dem Kavalier) Ihr Bediente hat den schönen listigen Streich gespielt, ihre Gesellschafter die beiden Barons zu beobachten, und hat sie, wie er sagt, auf einer Seite getroffen — die uns viel schlimmes und schädliches für Sie befürchten läßt. Die Gräfin ist meine wahre Freundin — Sie ist auch ihre Freundin! was Sie von ihr noch alles zu gewarten haben, wird eine Zukunft entwickeln. Sie hat

also Ihre beiden Freunde herbestelt — um sie auf eine der härtesten und überzeugendsten Proben zu erforschen — welche diese seyn soll; während Sie vor der Abendsuppe spielen — bekommen Sie mitten im Spiel einen Brief mit der Nachricht: „Ihr Vater sey todt, und mit seinem Tode hätte sichs gezeigt, daß er auch sein ganzes Vermögen verlohren hätte, indem es in die Hände eines Kaufmanns gegeben, der durch den Verlust zwei beladener Schiffe bankerott worden wäre;" um was Gutes zu würken — kann man sich des äußersten Falles bedienen; nun müssen Sie zu verzweifeln scheinen — müssen Ihre beiden Freunde zu überreden suchen, daß Sie den gestrigen Gewinn noch eine Zeit stehn ließen, bis Sie in den Stand gesezt würden, denselben zu bezahlen; da wird sichs zeigen, wie die Barons denken, ob sie der Freundschaft eines ehrlichen Mannes würdig sind oder nicht; ich werde mich hier hinter einem Schirme verstecken, und alle ihre Handlungen — ja selbst das Spiel beobachten; auch die Gräfin wird Acht auf sie haben. Aber wenn sie entlarvt worden sind — versprechen Sie mirs, wol-

len Sie dann auch eine Gesellschaft von Freunden fliehen, die unter dem Vorwand eines Spiels — als Spizbuben handeln? — wollen Sie sich aus dem Taumel jener schädlichen Vergnügungen ganz losreißen, welche Sie ehedem unglüklich machten? — Versprechen Sie mir das? —

Kavalier (giebt ihm die Hand.) Bei Gott — ich verspreche es, und will es halten.

Walter. Ihr zukünftiges Glük hängt von ihrer Wahl ab!

Kavalier. Sie sind so ganz Vater und Freund — und doch sprechen sie noch so geheimnißvoll! o entdecken Sie mir alles — ich werde es bei dem Himmel anzuwenden wissen. —

Walter. Schon wieder im Brausen, trauen Sie mir so wenig zu? — was versprachen Sie mir denn eben erst jezt? —

Kavalier. Alles — meine ganze Besserung!

Walter. So beruhigen Sie sich auch, wenn Sie Ihrem Versprechen nicht entgegen handeln wollen; denn daß ich über ein Gewisses noch jezt schweigen muß — werden Sie mir selbst einmal verdanken!

Ka-

Kavalier (der sich faßt, und seiner Neugierde eine andere Wendung giebt, indem er die auf dem Tisch liegenden Karten betrachtet.) Thomas! was denkst du dir zu diesem Spiel? —

Thomas (der hervorkomt, und immer im Hintergrunde auf- und abgegangen war.) Gnädiger Herr, wenn ich ein Spiel Karten ansehe, da komt mir fast immer der leere Beutel ein: und ist mir einmal der leere Beutel eingekommen, da versezt mich meine Phantasie in die kläglichsten Labyrinthe — dieses armseligen Erdenlebens; um also meiner Phantasie einen Schlagbaum vorzuziehen, — so seh ich die Karten so wenig als möglich an.

Kavalier. Thomas — du bist glüklicher als ich!

Thomas. Warum gnädiger Herr? —

Kavalier. Weil du deine Bestimmung weißt; und die meinige — vielleicht eine unglükliche — mir verborgen ist.

Walter. Nicht in neuen Grillen geschwärmt junger Mann! was man heute nicht weiß, erfährt man oft am Morgen.

Ein Aufwärter. Die Herren Barons —

Walter. Sie werden erwartet.

(der Aufwärter ab.)

Kavalier. Komt die Gräfin nicht?

Walter. Sie hat schon ihren Standort, an welchem sie so gut wie ich beobachten kann. (rükt den in dem Zimmer befindlichen großen Schirm so, daß der Dahinterstehende wohl die Spielenden, aber diese leztern ihn nicht gewahr werden können.) So! so steht er recht, nun mögen sie kommen die Herren. (verstekt sich hinter den Schirm.)

Funfzehnter Auftritt.

(Schirmer und Bergel.)

Schirmer. Hah guten Abend — guten Abend, mein Liebster, Bester! (sie küssen sich) Ihre Freundin, die gnädige Gräfin, ist so gütig gewesen, und würdigt uns ihrer vortreflichen Bekantschaft: — doch recht wohl gewesen mein Bester? —

Kavalier Wie es geht: — die hiesige Luft behagt mir nicht recht.

Schir-

Schirmer. Müssen nicht so eingeschlossen bleiben: — Veränderungen bringen das stockende Blut wieder in Wallung.

Bergel. Wird die gnädige Gräfin uns nicht bald mit ihrer Gegenwart beehren? —

Kavalier. Sie muß es noch nicht wissen, daß ihre Gäste da sind, und mir übergab sie das Geschäft Sie zu bewillkommen. (sieht nach der Uhr) Doch ich dächte, ein Spielchen bis dahin — desto besser schmekts uns an der Tafel: wenn es gefällig ist — ich habe schon für alles gesorgt: bin ja so noch ihr Schuldner — also Revange!

Bergel. Deswegen —

Schirmer (einfallend.) Bloße Kleinigkeit, die kaum einer Erinnerung werth ist — ich glaube, es waren einfältige zwanzig Karlinen — wirklich nicht der Erinnerung werth. (zu Bergeln) Der ist heute rasend hizig, Geld loß zu werden — deswegen sez hoch. —

Kavalier. Ob sich heute das Blat wenden wird? —

Schirmer. Vielleicht verläßt uns Madam Fortuna, und geselt sich zu Ihnen.

Bergel. Ich wünsche es. —

Kavalier. Wenn es also beliebt —

(Sie sezen sich zum Spiel.)

(Der Vorhang fält.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

(Der Kavalier liegt wie betäubt an der Lehne des Stuhls, und Schirmer hält einen offnen Brief in der Hand, den er eben durchgelesen hat.)

Schirmer.

Mon Dieu — das steht schlimm.

Kavalier. Also Alles verlohren, auch das noch durch ein klägliches Blatt verlohren — womit ich meinem zukünftigen Elende hätte vorbeugen können. —

Schir-

Schirmer. Wir bedauern herzlich, aber solten Sie denn gar keine Hülfe mehr zu hoffen übrig haben? — es darf ja noch nicht alles verlohren seyn! —

Kavalier. Es ist aber verlohren — auf immer verlohren. — Mein ganzer Reichthum hängt nun von Ihnen ab, ohne diesen bin ich so arm wie der ärmste Bettler. — Das zu erfahren! —

Schirmer (fliegt den Brief noch einmal durch.) Ja es sind wenig Hofnungen übrig lieber Freund, es sieht schlimm aus — sehr schlimm, aber was ist da zu rathen? — wie gern wolte ich — wenn ich nur könte — aber es steht wahrhaftin meiner Gewalt nicht —

Kavalier. Der wahre Freund zeigt sich in angenehmen und auch bittern Fällen immer einerley. Gedulden Sie sich einen Augenblik: hier in dieser Schreibtafel hab ich noch eine Verschreibung auf 100 Rthl., diese Uhr, diesen Ring, gelten unbesehen auch 100 Rthl; ich verlohr gestern an Sie, doch das wissen Sie ja ohnedem, das heutige dazu gerechnet — hier ist es — (in beobachtender Erwartung.) Geben Sie mir das übrige zurük —

(ist

(ist im Begrif, die Verschreibung, Uhr und Ring hinzugeben.)

Schirmer (langt darnach.) Es thut mir warlich sehr leid — indessen —

Kavalier (hat die Verschreibung noch.) Ich habe das Geld an Sie verlohren; und Sie hätten sichs auch gefallen lassen, welches an mich zu verliehren, wollen Sie beide als Freunde handeln — so handeln, wie ich es immer von Ihnen würde vermuthet haben, so lassen Sie mir diesen kleinen Reichthum gegen eine sichre Verschreibung auf eine kurze Zeit; Sie retten mich aus einer Lage — welche nur zu elend — mich die Größe meines Unglückes würde empfinden lassen? (eine stille Pause.) wo nicht — (er giebt die Verschreibung) so waren Sie ehedem reicher als jezt — und ich muß mirs auch gefallen lassen!

Schirmer (in Verlegenheit.) Meine Umstände — Sie wissen nicht —

Bergel (einfallend.) Ich habe keinen Antheil daran, und freue mich — Ihnen in etwas gedient zu haben.

Schirmer (außer Fassung.) Daß ich meinem Freunde nicht beistimmen kann! — warten Sie, ich eile den Augenblik zu

Hau-

Hause — und fliege wieder hierher, ich will nur meine Casse berechnen —

Kavalier. Ich verlange es nicht, (zu Bergeln) und Ihnen mein Herr bleib ich meine Erkentlichkeit schuldig!

Schirmer. Auf Ehre — nur einen Augenblik — und Moment bin ich wieder hier —

Kavalier. O Sie brauchen würklich nicht —

Schirmer. Wie gesagt — in einem Moment bin ich wieder bei Ihnen! —

(will ab.)

Zweiter Auftritt.

Walter (tritt hervor, man sieht an ihm die Miene der Freude und des väterlichen Schmerzes.)

Bergel (stürzt vor ihn hin.) Gott im Himmel — mein Vater!

Schirmer (wendet sich erschrocken zurük, und fragt mit starrender Stimme.) Wie? — mein Vater?

Walter (mit dem Ausbruch des Schmerzes und der Freude), Ihr — meine Kinder? (umfaßt Bergeln.)

Ka-

Kavalier (der erstaunend zu sich komt.) Welche Scene? —

Dritter Auftritt.

Die Gräfin. Was ist vorgegangen? —

Walter. Gräfin, ich habe sie wieder meine Kinder, hier den Liebling — dort den unglüklichen Sohn, der seinen Vater nicht kent! ist das der Lohn meiner frohen Hofnungen — ist das die Vergeltung für den gekränkten — und getäuschten Vater? — (mit dem Blik des Erbarmens.) Da sieht er — entfernt von mir, seine Vergehungen halten ihn von dem Wege zurük — der zum Vater-Herzen führt; — o mein Sohn, wenn du dir mit deiner innern Beruhigung selbst verzeihen kanst — warum solte dein alter Vater dir nicht verzeihen können? — (er breitet einen Arm aus — mit dem andern Bergeln umfassend) Erkenne es — bessere dich — ich vergebe!

Schirmer (nachdem er lange genung mit sich selbst gekämpft hat — stürzt er zu seines Vaters Füßen hin.) Mitleiden mein Vater! —

Walter (sieht mit väterlicher Wollust auf sie herab.) Da waren sie ja wieder mein! — Ewige Vorsicht — mein Dank — sey ihre Besserung! Steht auf meine Kinder — das Schikſal war auf eure Rettung bedacht. Jugendliche Vergehungen hatten euch in die Umstände gesezt — Betrüger zu werden, ihr wart es noch nicht ganz — aber hättet es ganz werden können: Gott, was wäre eure Bestimmung geworden? — ich hätte euch von den Henkern des Lasters hinschleppen sehn — meine matten Augen hätten die gräuliche Strafe eures Verbrechens erblikt — mit Schaudern hätten sie sich zugeschlossen — mit Entsezen wär ich in die Gruft gefahren; Kinder! eine schrekliche Zukunft — aber sie belehrt euch: diesen würdigen Freund woltet ihr betrügen — an dem Freunde meines Herzens zu Dieben werden? — Schon eure traurige Lage, in welche ihr euch selbst gestürzt hattet — verbot euch die Ausübung einer guten Handlung, durch welche euch mein Freund prüfen und erforschen wolte: ich selbst spielte ihm die List in die Hand — und stelte mir wohl nicht vor, sie für euch zu ersinnen. — Doch

meine

meine Kinder, habt ihr euren aufrichtigen Vater auf eine Zeit unglüklich gemacht, so macht ihn jezt durch eure Besserung vollkommen glüklich! —

Bergel. Gütigster Vater — Ihre Liebe zerreißt mir das Herz —

Walter. Wilhelm! — komm — du warst immer der beste, drücke dich an meine väterliche Brust, du hast selbst in deinen Vergehungen — rechtschaffen gehandelt!

Schirmer. Mich allein strafen Sie mein Vater, o wie ein Nebel zerstübts vor meinen Augen; ich verführte ihn! ich schlepte ihn unter die Haufen roher Gesellschaften — verwickelte ihn ins Spiel — und wurde unglüklich mit ihm! durch mich — kam er in solche Umstände — welche ihn nöthigten ein Betrüger zu werden; wie oft verwünschte er seinen Zustand — in welchen ich ihn rasend hineingestürzt hatte, wie oft war er nicht auf dem Wege der Besserung — dem ich ihm muthwillig verhauen hatte; und — o ich Elender — was that ich noch alles mehr? — (zu dem Kavalier) Sie schäzten mich als den Erretter Ihres Lebens — und ich

war

war Ihr Betrüger! können Sie vergeben — können Sie mir verzeihen? —

Kavalier. Ich solte nicht verzeihen — da ein Vater verzeihen kann — o Sie haben einen vortreflichen Vater, lernen Sie ihn ganz kennen, um ihn nie mehr zu betrüben!

Schirmer (ergreift seine Hand.) Auch dann wolten Sie mir verzeihen — wenn ich Ihnen noch mehr Geheimnisse meiner Niederträchtigkeit offenbarte? —

Kavalier. Von diesen schweigen Sie, und von diesem Kusse (küßt ihn) überzeugen Sie sich — daß ich Ihr wahrer Freund bin!

Schirmer. Mein Vater — ich war aufrichtig — habe Ihnen alles gestanden — habe meine größten Vergehungen angesagt — und in meiner Aufrichtigkeit liegt Reue — und Besserung; gütiger Vater — wenn Sie mich jezt noch Sohn nennen wollen —

Walter. Der warst du mir immer — und jezt doppelt lieber! (drükt sie beide an sich.) Ich habe manche Thränen um euch weinen sehn — und selbst viele geweint — ich habe manche schlaflose Nacht um

euch

euch durchgeseufzt — manchen trüben Tag hingekränkelt — Kinder! — dachtet ihr nicht an den väterlichen Kummer — so seht jezt meine Freude! Gräfin — Freund — ich kann mein Herz nicht so ausschütten wie ich gern wolte — ich habe sie wieder! — Seht ihrs — wie die Freudenthräne eurem alten Vater über die abgehärmte Wange herunterträufelt? — Das solten die Jünglinge sehen — welche sich mutwillig ins Elend hineinstürzen, sie würden den Vätern solche Thränen ersparen! komt — ich muß bei euch allein seyn — verzeihen Sie Gräfin — bald bin ich wieder bei Ihnen; begleitet mich in mein Zimmer meine Kinder — ich hab euch noch viel zu sagen, indeß ich mich von Schrek und Freude erhole.

Schirmer. Gräfin — vergönnen Sie dem reuevollen Sohne — daß er vollends seine Thorheiten in dem Schooße seines Vaters ausweint — kommen Sie mein Vater! (Sie führen ihn ab.)

Vierter Auftritt.

Kavalier. Da geht er im ersten Ausbruch der Freude, der vortrefliche Mann! er hat seine Kinder wieder — klagte nicht, daß er sie verlohr — sondern nente sie sein! Gräfin, wenn ich auch sagen könte: „Amalia ist mein" — aber Sie schweigen, und tref ichs? — in diesem fürchterlichen Schweigen liegt meine Hofnung — liegt meine Antwort? —

Gräfin. Ich warf mich zu Ihrer Freundin auf — fühlte Ihr Elend sympathetisch: Sie sahen meine Gesinnung — sie ist noch die nehmliche — und was haben Sie unter der Zeit überlegt? —

Kavalier. Also mit Ueberlegen solte ich die Zeit wegtändeln — die mir als eine Ewigkeit vorkam? —

Gräfin. Sie wählten — (sehr zärtlich) schon da ich Ihnen meine Hand hinreichte — Amalien! Mich beleidigten Sie dadurch nicht — es steht nur dabey — ob Sie heute noch so wählen würden —

Kavalier. Sie handeln sonderbar — und würklich auffallend! ich solte einen Entschluß verwerfen können — der das

Wichtigste meines ganzen Lebens anbetrift? —

Gräfin. Ihre Amalie ist noch immer die alte — hat noch immer das treue liebevolle Herz wie ehedem, bald können Sie durch Ihre unveränderliche Gesinnung glüklich seyn! —

Kavalier. Wie? — Gräfin — Sie phantasiren — oder träumen? —

Gräfin. Aber wie werden Sie nicht erschrecken! — Sie sahn sie einst als das schöne Mädchen — nanten sie da oft einen irdischen Engel — und wenn Sie Ihre so schöne Amalia jezt sehen solten —

Kavalier (hastig.) Nun — (mit Nachdruk) und was konte das Mädchen verunstalten — da ihr Herz vortreflich blieb? —

Gräfin. Die Blattern!

Kavalier. Und ihr Herz blieb gut? —

Gräfin. Ich seze das meinige zum Bürgen.

Kavalier. O so eilen Sie Gräfin — sagen Sie ihr — nur ihre Gesinnung — nur ihr Herz könne mich glüklich machen, eilen Sie auf den Flügeln der Freundschaft dahin, wo meine Amalie ist — ei-

len

len Sie — die Minuten sind nicht mit Diamanten zu bezahlen — die uns verlohren gehn!

Gräfin. Haben Sie auch Ihre Wahl reiflich überdacht?

Kavalier (mit Stolz.) Eine Amalia zu wählen — bedenkt man nicht Gräfin! —

Gräfin. Ich verstehe Sie Freund — warten Sie einen Augenblik — bald sollen Sie Ihre Wahl belohnt sehen! —

(geht ab.)

Kavalier (sieht ihr erstaunend nach.) Sie sollen Ihre Wahl belohnt sehen, sagte Sie? — unbegreiflich! — (stille Pause.)

Fünfter Auftritt.

Laurette (bringt die Gräfin hereingeführt — und schleudert sie dem Kavalier in die Arme.) Die Gräfin hat Wort gehalten —

Gräfin (welche dem Kavalier in die Arme stürzt.) Und ist Ihre Amalia!

Kavalier (erschrocken entzückend.) Ja Sie ists — meine süße Ahndung — Amalia? — (zurükfarend) Wie Gräfin? — Unmöglich — (indem er sie mit Wonne anblikt) — doch ja — nein — beim Him-

mel! ich halte dieß nicht aus — Amalia? — nicht wahr Gräfin, Sie täuschen mich? —

Gräfin (zieht ein Bild aus ihrem Busen, und zeigt es ihm.) Wer gab mir dieß? — (langt ein anderes hervor) wer war diese? —

Kavalier (starrt sie sprachlos an, greift schnell nach der Tasche, öfnet eine Schiefertafel, und nimt ein Schattenbild heraus — welches er wechselsweise mit der Gräfin vergleicht.) Ja Sie ists — Sie ists — (stürzt ihr an Busen) o Mädchen — Amalia — kanst du vergessen —

Amalia (mit rührender und zärtlicher Theilnehmung.) Hohenthal! — das war eine schwere Probe — (sich aufrichtend) können Sie Ihrer besorgten Amalia verzeihen? —

v. Hohenthal. Daß ich so fragen muß! Amalia — Sie wissen alles — wissen die Größe meiner Vergehungen — von Ihrem edlen Herzen hängt es nun ganz ab — mich auf immer glüklich — oder unglüklich zu sehen —

Amalia. Was die Gräfin versprochen hat — wird Amalia halten: — es war Ihnen schon längst verziehen —

v. Ho-

v. Hohenthal. Aber — noch weiß ich nicht einmal, wie das alles möglich ist — Amalia — der Brief? — o er hatte mir schreklich zugesezt — diesen verdiente Ihr Hohenthal nicht —

Amalia. Ich will Ihnen das Räthsel erklären; Sie kennen meinen Onkel — er ist gut! gut wie ein Lamm — aber auch wilde wie ein Bär, wenn ihm was schief geht. Sie müssen viele Neider gehabt haben — denn es kamen so viel schlimme Nachrichten von Ihnen — die ich nicht halb glauben konte, — so sehr ich dafür zitterte! Ein benachbarter Kavalier, der Spiegelberg heißt — und ein guter Freund meines Onkels ist — hörte kaum diese — für mich schrekliche Nachrichten, als er auch schon um meine Hand warb. Nun denken Sie sich meine Lage — von der Seite fürchterlich — von jener noch fürchterlicher! ich kämpfte lange mit mir selbst — bis ich mich endlich entschloß das äußerste zu wagen — um Sie — und mich — retten zu können; mein Onkel merkte von meinem Plane nichts — und Spiegelberg warb immer eifriger um meine Gunst. Ich hatte die

Blattern überstanden, und Sie lieber Hohenthal! können selbst urtheilen — ob meine äußere Gestalt gewonnen — oder verlohren hat. Da Spiegelberg alles mögliche veranstaltete — seine Absicht zu bewerkstelligen — so bat ich mir als Bedenkzeit eine Reise zu meiner Nichte aus, rafte, was ich nur raffen konte — zusammen, und fuhr mit der Post — da ich einen Tag bei meiner Nichte geblieben war, und mich ihr entdekt hatte — ab. Ich traf Sie nicht mehr — hörte aber in einer zufälligen Gesellschaft muthmaßen, daß Sie hier seyn müßten. Was unternimt die Liebe nicht? — auch hierher kam ich durch Sie! Schon einige Tage waren ohne Hofnung verstrichen — als ich mit dem alten würdigen Schönfeld bekannt wurde; wir gestanden uns unsere wichtigsten Geheimnisse — ob ich ihm gleich nicht alles gestehen konte, und noch denselben Tag — entdekten Sie sich mir selbst durch ihr Billet: wer konte glüklicher seyn als ich. — Sie erwähnten ihrer Amalia — und ich war in einer Ungewißheit, welche ich mir nicht erklären konte; ihre Worte schienen Geheim-

nißvoll zu seyn, ob ich Sie gleich verstand. Mein Spiegel überzeugte mich, daß die Blattern fast meine ganze vorige Physionomie zerstört hatten — dieß brachte mich auf den Einfall Sie zu erforschen — Sie auf die Probe zu sezen, welche Sie zu meiner Beruhigung so standhaft und edeldenkend — ausgehalten haben. Was mich diese Verstellung kostete — wird Ihnen Ihr Herz selbst sagen.

v. Hohenthal (gerührt und bittend) Aber den Brief? —

Amalia. Muß Spiegelberg geschrieben haben! er hat vielleicht seine ganze Kunst „listig zu seyn" aufgefodert — daß er durch so einen Schritt in mein Herz eindringen wolte: und ich glaub es — was Sie seit der Zeit mögen empfunden haben. —

v. Hohenthal. Wen Amalia mit ihrem Herzen belehrt — der kann des kleinen Schmerzes leicht vergessen!

Amalia. An dem sie noch dazu unschuldig war —

v. Hohenthal. Unschuldig — und ich so sträflich —

Amalia. Haben Sie sichs noch behalten, was einst die Gräfin sagte: „wir wollen sich des Vergangenen entschlagen — und des Zukünftigen freuen!

v. Hohenthal (freudig.) Das wollen wir, (besorgend) — aber — wenn nur Ihr Onkel — mein Vater —

Amalia. Das überlassen Sie völlig mir; wie Ihr Vater denkt — weiß ich, wie mein Onkel denkt — weiß ich noch besser!

v. Hohenthal. So bin ich denn der Glüklichste unter den Sterblichen! —

Sechster Auftritt.

Thomas (er will eben was sagen, als ihm Hohenthal ins Wort fält.)

v. Hohenthal. Komm lieber Thomas, es hat sich seit wenigen Minuten viel geändert: Nicht lange — so thürmte sich noch schwarzes Mißgeschik und quälender Vorwurf wie ein Gewitter am Horizonte über mir zusammen, und jezt bin ich der fröhlichste unter der Sonnen. — Du schätztest vorhin die Gräfin — verehre in ihr meine Amalia. —

Tho-

Thomas (macht einen tiefen Bükling, kann für Freude kaum sprechen, bis er endlich herausplazt.) Das hab ich längst gemerkt, daß es so kommen würde: Meine gnädige Gräfin, mein Herr ist glüklich durch Sie — Sie werden auch glüklich mit ihm seyn. (abwärts) Gott sei Lob und Dank — das soll ein Gedicht werden!

Amalia. Ich erinnere mich noch gar wohl daran lieber Freund, was er seinem Herrn und mir für einen Dienst geleistet hat. (blikt Lauretten an.) Wenn ich recht seh — so bin ich jezt im Stande ihn zu belohnen.

Thomas (der noch ungewiß ist, wie er sich benehmen soll.) Was ich that gnädige Gräfin, that ich meinem braven Herrn zu Liebe; — indeß gnädige Gräfin steht es bei Ihnen — auch mich ganz glüklich zu machen —

Gräfin. Fordere er Alles lieber Freund, (lächelnd) nur Lauretten behalt ich mir vor —

Thomas (in trauriger niedergeschlagner Verwirrung.) — Nur diese behalten Sie mir vor gnädige Gräfin —

Ama-

Amalia (faßt Lauretten an, und wirft sie ihm zu.) Um sie verschenken zu können. —

Thomas (in berauschender Freude) Ists möglich Lauretchen — ists möglich? —

Amalia. Ich besorge die Aussteuer!

v. Hohenthal. Und ich vor der Hand die Hochzeit.

Laurette. } (beide zugleich.) Wir dan-
Thomas. } ken! (sind vor Freuden au-
ßer sich.)

Amalia (zu Hohenthal.) Stehn Sie noch heute an, sich in die Arme einer zweiten Amalia zu werfen? —

v. Hohenthal. Einer zweiten — welche noch die vorige liebevolle Amalia ist? — und ich könte anstehen, die Fortdauer einer vollkommen Wonne zu genießen? — O Amalia, erst jezt soll uns die Liebe aus Wüsten ein Elisium bauen, erst jezt sollen in zufriedner Wonne die mit Liebe und Glük bekränzten Tage hinfliehen — ein immer blühender nie verwelkender Sommer soll unsern Stunden zulächeln; (sie zärtlich umfassend.) Und wenn wir denn so Arm in Arm geschlossen einen Unglüklichen jammern sehn, zu diesem wollen wir hineilen — ihn trösten und aufrichten,

daß

daß er mit dem Blicke des innigsten Dankes uns segnen — und Glük wünschen kann; meinten Sie das nicht einst —

Amalia (mit liebevollem Ausdruk) Und finde die Erfüllung meiner Wünsche in meinem Hohenthal —

v. Hohenthal. Kommen Sie, wir wollen unsere Freude dem braven alten Schönberg mitfühlen lassen: o dieser Tag werde uns zum schönsten Fest unsers Lebens; er lächle uns in jeder trüben Stunde zu. (faßt Amalien an Arm: zu Thomas und Lauretten) Machts wie wir Kinder. —

(beide ab.)

Siebenter Auftritt.

Thomas (blikt verliebt auf Lauretten.) Machts wie wir Kinder; das heißt schlechtweg deutsch übersezt: „Nimm deine Laurette unterm Arm, und damit Holla zum Tempel hinein — und wieder heraus: — Mein Herr ist glüklich — ich auch, durch seine Wahl glüklich — ich auch; was fehlt nun noch zum volkomnen Glüklichsein Lauretchen? —

Lau-

Laurette. Du fragst — kanst auch antworten: (zärtlich) ich weiß es nicht —

Thomas. Das weist du nicht Lauretchen? so hör, ich will dirs sagen — die Hochzeit fehlt noch.

Laurette. Ach die Hochzeit! wirst dich schon noch etwas gedulden müssen —

Thomas. Warum aber erst verschieben — warum erst gedulden müssen —

Laurette. Wenn ichs erwarten kann, (streichelt ihn) wirst du es doch wohl auch erwarten können.

Thomas. Wieder ein neuer Originalzug — in die umgekehrte Welt: sonst wars Sitte, daß wir warten konten, wenn oft die Bräute bald verzweifeln wolten! —

Laurette (einfallend.) Ich will doch nicht hoffen liebes Herzchen, daß du aus Erfahrung sprichst? —

Thomas (erschrocken.) Solt ich denn aus Erfahrung gesprochen haben, das weiß ich wirklich nicht: glaubs nicht liebes Lauretchen, es war blos eine Anmerkung — die ich irgendwo gehört oder gelesen — Nein — die ich irgendwo gehört hatte —

Laurette (scherzend gebiethersch.) Ich verbiete mir in Zukunft dergleichen Anmerkun-

kungen, weil sie den sanften Ohren der Laurette nicht behagen möchten. —

Thomas (zwikt sie spaßend in die Ohrläpchen.) Den sanften Ohren nicht behagen möchten? — Nun, um der sanften Ohren willen, hab ich mir vorgenommen, keine mehr — weder zu hören — noch zu lesen. — Doch jezt besinne ich mich — daß Peter auf mich wartet: ich will nur geschwind zu meiner Herrschaft, sie sollen zur Zerstreuung Augenzeugen des Spaßes seyn — der sich jezt bald im Garten entwikeln soll. —

Laurette. Du hast doch nicht wieder ein neues Abentheuer im Kopfe? —

Thomas. Nur den Ausgang des Vorigen: Sieh liebes Lauretchen, für alle das Glük, was uns der Himmel beschert hat — muß man auch dankbar seyn: es ist nicht genug, daß ich und mein Herr von unsrer Narrheit geheilt sind — auch andere sollen davon geheilt werden, und das von mir, weil ich die Mittel zur Kur in Händen habe: Gieb acht, wie sich meine Patienten bessern sollen.

Laurette. Und daß ich fragen darf, wer sind denn diese Patienten? —

Thomas. Mein Vetter der Gastwirth — und der Versmacher Herr Schleicher.

Laurette. Das möcht ich doch wissen, was das für eine Medicin seyn soll — welche diese heilen könte? —

Thomas (lächelnd.) Würklich? —

Laurette (schmeichelnd.) Nenn sie mir doch — wie heißt sie denn?

Thomas. Sie heißt — Ein schönes Weib!

Laurette. Ein Weib? Hahahah!

Thomas. Lache nicht Lauretchen, du wirst erstaunen, was ein schönes Weib alles vermag, jezt Allons in Garten.

Laurette. Das schöne Weib will ich doch sehen. Hahahah. —

(beide ab.)

Achter Auftritt.

(Die Scene, der Garten des Gastwirths: seitwärts steht ein Luftballon: Schleicher komt aus einem Gange hervor – die Schreibtafel in der Hand, und geht pathetisch auf und ab.

Schleicher. So! — so und nicht anders: jezt muß es würken und es wird wür-

ken, und wenn tausend Gegner sich dagegen empören wolten: — Ahah — des armen — mitleidigen Luftballons: — war ein Versgen ex promptu schon mehr werth als du — wie vielmehr diese? — diese? — — die ein Gott mit Amors Pfeilen betastet — nicht feuriger hätte schmelzen können: (ließt murmelnd) Schön! — ausdrukvoll! — vortreflich! — gratiöß! — liebevoller Schwung! — bilderreiche Phantasie! — o allerliebst — göttlich! — wenn ich sie nur erst allein sprechen könte —

Neunter Auftritt.

Peter (komt, der die lezten Ausrufungen gehört hat.) Hast du sie noch nicht allein sprechen können? —

Schleicher. Leider nein: wir wurden durch einen Besuch unterbrochen. —

Peter. Daß es dem Himmel erbarm: und jezt komt sie — oder will bald kommen — um zu entscheiden —

Schleicher. Wer — was? — wer will kommen? —

Peter. Suschen.

Schlei-

Schleicher. Suschen — ists möglich: (läuft ängstlich herum, puzt sich die Federn vom Kleide, und sucht die Perüke in Ordnung zu bringen.)

Peter. Brüderchen — Brüderchen — was wandelt dich an — (unruhig) — du gehst doch nicht auf Eroberung aus —

Schleicher (welcher ganz vergessen hatte, daß Peter da war, und sich erst jezt besint) — Was du doch alles denkst — siehst du denn nicht — Merkst du denn nicht — merkst du denn nicht, daß die ganze fremde Gesellschaft in Garten komt —

Peter. Auch nicht gelegen, daß sie gerade jezt —

Schleicher. Sei unbesorgt Brüderchen — sie drehen sich in jene Alee hinein: (macht die Schreibtafel zu.)

Peter. Was hast du denn merkwürdiges aufgezeichnet?

Schleicher. Ich übersah mir noch einmal die Ausrechnung des Luftballons —

Peter. Also gefült — fix und fertig —

Schleicher. Fix und fertig.

Peter. Daß, wenn es Suschen verlangt — ich oder du gleich absegeln kann. —

Schlei-

Schleicher. Versteht sich: (bei Seite) Wehe mir, wenn Sies verlangen solte: doch das wird sie nicht.

Peter. Freundchen, Freundchen, sie kommen —

Schleicher (setzt sich in Positur.) Tritt auf Freund Herkules, und sprich, erkämpftest du wohl je so einen Sieg? —

Zehnter Auftritt.

(Thomas, mit Laurette, welche Süßchen unterhaltend in den Garten hereinführt: überhaupt muß Schleicher und Thomas ganz durchs entgegengesezte Minenspiel der Scene keine Lücke zu machen suchen.)

Peter (mit vielen einfältigen komischen Püklingen.) Liebes werthes Süßchen — ich kann Ihnen die Freude meines Herzens nicht beschreiben, mich so glüklich zu sehn — so glüklich — daß ichs würklich nicht beschreiben kann. —

Schleicher (mit gezwungnem Ernst, doch so, daß schalkhafte verliebte Blicke — nur zu sehr merkbar werden.)

„Käm eine Grazie — mit schimmernsdem Gewande,
In diesem blumenreichen Hain:
So sagt ichs ihr ins Angesicht — zur Götter Schande,
Sie könte schöner nicht — als Süßchen seyn —
Nicht so wie Süßchen — diesen Hain erfreun."

Peter (ihm seitwärts zuredend.) Bist du toll Bruder — wilst du mich denn ganz mit deinen Versen zu Boden drücken —

Süßchen (mit naiser Freimüthigkeit.) Meine Freunde — die Absicht, warum ich heute hierher komme, ist — mich zu verheurathen: — es komt nun drauf an, wer unter diesen als Sieger den Preis davon trägt — und dann sind wir fertig. —

Schleicher. Süßchen — bestimme den Preis! —

Süßchen. Soll ichs noch einmal sagen? — Wer mir unter beiden, das — was mir am angenehmsten ist — huldigen kann, der — hat den Preis.

Peter (mit affektirter Großmuth — in welcher ganz der Gastwirth durchblikt; führt er Süßchen zu dem Luftballon.) Hier Schönste

ste deines Geschlechtes, steht das Opfer meines verliebten Herzens zu deinen Füßen.

Sußchen (zwingt sich des Lachens zu enthalten.) Vortreflich — gar ein Luftballon: aber lieber Peter, mit dem Ansehen blos bin ich nicht zufrieden, ich hätte lieber Luft — damit bald in die Luft zu seegeln —

Schleicher (abwärts.) O wehe, o wehe, ich bin verlohren. —

Peter. Wer ist glüklicher als ich — der das bewerkstelligen kann. (zu Schleicher) Was meinst du Freundchen, wer wagts — ich oder du? —

Schleicher. Ich — ich kans unmöglich wagen: — das gestrige Fieber fängt wieder an zu rütteln — und da fürchte ich, daß der Schwindel —

Peter. Hat nichts zu sagen, es wird schon gehen: (nimt Suschen, und sezt sie in die Gondel.)

Schleicher (läuft ängstlich auf und ab.)

Thomas. Das Fieber nimt zusehends zu.

Peter. Freundchen — sei zum wenigsten so gut — und schneide den Strik ab. —

Schleicher (zitternd.) Ich schneide —

Peter. Wohlan! in des Himmels Namen! — (Ein lautes Gelächter von allen Seiten.) Was ist das? — Der Luftballon steht! —

Thomas. Er wird vielleicht statt der brennbaren Luft mit Fieberkälte gefült seyn.

Sußchen. Er rührt sich nicht! (Sußchen springt heraus, und lacht laut auf.) Ein schöner Luftsegler! Wie weit sind wir noch vom Mond? —

Peter (fährt erbost auf Schleichern zu, und packt ihn.) Hah du feiner Schelm — her mein Geld — her die 30 Karolinen, die ich dir umsonst — um nichts in Rachen geworfen habe, um die ich mich betrogen habe, her damit —

Sußchen. Hier sind sie lieber Peter! (giebt ihre Uhr, Ohrgehänke, und alles, was sie von Schleichern bekommen hatte.)

Schleicher (der sich Peters Erstaunen zu Nuze gemacht, und losgerissen hat, abwärts.) O weh

O weh — o weh — hier ist entdekter Betrug —

Peter (sieht Sußchen erstaunt an.) Liebes Sußchen, ich begreife nicht — was soll dieß — ich bin ganz verwirrt —

Sußchen. Und ich bin Willens — dieser Verwirrung auf einmal ein Ende zu machen. Die bestürzten und erstaunten Herrn, erinnern sich doch noch der Erklärung: „wer mir das angenehmste Brautgeschenk machen würde, der hätte auf diese Hand Anspruch." Das ist wohl nun freilich leicht einzusehen, daß diese Uhr — diese Uhrgehänke — diese Juwelen — mir angenehmer seyn müssen, als jener kranke Luftballon — der sich nicht von der Stelle bewegt. (sehr ironisch) Meine Hand käme also — dem Dichter zu —

Peter (erschrikt, und Schleicher erwacht aus seiner Betäubung, springt muthig herzu, und faßt Sußchen bei der Hand.

Schleicher. Beim Jupiter — das ist billig —

Sußchen (einfallend.) Da ich aber dem reizenden Dichter versprach, ihn nur so lange zu lieben — als ich diese Geschenke behal-

behalten würde — so hört billig auch das Versprechen auf — da ich dem traurigen und verlaßnen Gastwirth ein Präsent damit mache.

Schleicher (weicht einige Schritte unwillig zurük.) Wie Süßchen, und so eine ungerechte Unbilligkeit schmerzte sie nicht? —

Süßchen. Nicht unbillig Herr Versmacher! die 30 Karolinen, die Ihnen der treuherzige Peter zur Verfertigung eines Luftballons gab — mir damit nach seinem Geschmak eine Freude zu machen, diese nahmen Sie und kauften dieß davon, welches Sie mir als Opfer Ihrer Liebe auftischen wolten — und die doch nur mühseliger Schweiß des guten Peters waren. Nicht eine halbe Karoline haben Sie gebraucht, um Papier und Stroh einzukaufen, wovon Sie jenen Luftballon gemacht und eingeräuchert haben — der wie billig jezt Ihnen zufallen muß — da dieß Ihre eigne Arbeit — und dieses von Ihnen gekaufte — Peters eignes Geld ist. — Nun entscheiden Sie selbst! — „wer macht mir ein angenehmeres Präsent, der, welcher 30 Karolinen wegschenkt, oder der — welcher kaum für

eine

eine halbe Karoline, und dafür ist auch schon die Arbeit bezahlt, etwas Papier und Stroh in Form eines verstümmelten Luftballons mir auf den Hals bürden will? — (Sie schweigt, und indem sie Petern lächelnd anblikt — fährt sie fort:) „Wer mir das angenehmste Präsent machte — der bekomme diese Hand —

(Schleicher und Peter sehen einander verwirrt an: ersterer langt geschwind aus seiner Tasche Papiere heraus — die er Sußchen überreichen will: — länger kann es aber Peter nicht ansehen, rent erhizt auf Sußchen loß — und schleudert seinen Freund Schleicher etliche zehn Schritte vorwärts.)

Peter. Sußchen — liebes Sußchen, wenn Sie zu den 30 Karolinen, die eine nichtsbedeutende Kleinigkeit sind, noch mein aufrichtiges Herz dazu rechnen, so muß ich derjenige seyn, der Anspruch auf Ihre Hand hat; oder Schelme müßten mehr seyn — als ehrliche Leute:

Sußchen. Herr Dichter — haben Sie noch einzuwenden —

Schleicher (der noch nicht recht zu sich gekommen ist.) Ich hab auch ein Herz Sußchen, und diese Verschen hier —

Suß-

Sußchen. Sind so schlecht — wie das Herz. (ergreift Peters Hand.) Deswegen wird Peter mein zukünftiger Mann. —

Thomas. } (zugleich.) Bravo — Bravo! —
Laurette. }

Peter } (ist berauschend vor Freude.)
Schleicher. } (bestürzt und verwirt vor Schaam.)

Eilfter und lezter Auftritt.

(v. Hohenthal und Amalia, der alte Schönberg und seine Söhne, brechen aus den grünen Cypressenhecken hervor, hinter welchen sie gehorcht, und die Scene mit angesehen haben: alles schreit und ruft untereinander:) Brave, allerliebst, recht — recht.

Thomas (tritt hervor, und macht einen ernsthaften Bükling.) Mein Vetter und seine Braut wirds mirs verzeihen, daß ich diesen Herrn da — (auf Schleichern zeigend)

zu

zu seiner Besserung öffentlich vor dieser ganzen Gesellschaft beschämt habe; ich wünsche, daß diese Kur anschlagen möge: bringen Sie dem Gott des Weins ein Dankopfer, denn dieser hat mir ihre Betrügerey, und dem listigen Sußchen, des armen Vetters sauerverdiente und schon weggeworfne 30 Karolinen — in die Hände gespielt. — Und schreiben Sie sich zum immerwährenden Andenken jene goldne Regel ins Gedächtniß: — „der — welcher sich oft am klügsten dünkt — betriegt sich oft am mehrsten." — Ihnen aber liebes Sußchen, wünsche ich Glük zu der guten Wahl — die Sie mit meinem Vetter statt diesem Herrn da — getroffen haben: freilich bekomt Sußchen keinen Versmacher, der Luftballons bauen kann, indessen bekomt sie einen treuen Mann, der sich aus Liebe zum Schöps und zum Luftballon machen läßt, wenn er nur weiß — daß Sußchen ihn wieder liebt: und hiermit eurer Freundschaft empfohlen.

Peter (drükt dem Thomas treuherzig die Hand.) Vetter, die Flaschen sollen heut

in

in Bewegung gerathen — auf Eure Gesundheit! —

Thomas. Versteht sich. —

Sußchen (schalkhaft zu Schleicher.) Da wir nun alle durch unsere gute Wahl versorgt sind — was werden Sie denn noch am Ende wählen? —

Schleicher (in boshafter Desperation.) Die Musen und Grazien sind undankbare nichtswürdige Geschöpfe, aber Ihnen zum Troz — will ich mich heute noch mit Gretel, meiner Köchin, verloben: — ihr Diener! (rent ab.)

(Alle lachen ihn mit vollem Halse nach.)

Thomas. Bei dem ist — Hopfen und Malz verlohren.

Peter und Sußchen. Ja wohl — ja wohl.

Schönberg. Ich dächte, wir hielten heute ein kleines Fest untereinander — so wie wir hier sind: Freund Peter mag

der

der Wirth seyn, — und die erste Gesundheit, die herum geht, betreffe die zufriedene Wahl, womit ein jeder gewählt hat. Nicht wahr Freund, der heutige Tag verdient schon, daß man froh ist? —

v. Hohenthal. Nicht nur der heutige, er wird alle unsere zukünftigen Tage fröhlich machen — so ofte wir an ihn zurükdenken werden.

Peter (ausgelassen lustig.) Heh da, Geiger und Blaser, hella — tummelt euch — Lichter angesteckt! — Wenn uns morgen der liebe lichte Tag nicht noch in Springen und Tanzen antrift, so will ich mir die erste beste Gurgel abschneiden lassen, und nicht Peter heißen — (rent ab.)

Schönfeld. Kommen Sie: Wer glüklich ist sei froh! — ich glaube, ich mache noch selbst ein Tänzchen mit, damit nur meine Kinder sehn — was die einzige Freude, sie wieder zu haben — nicht alles aus ihrem alten Vater machen kann: — kommen Sie! (nimt Amalien — und rangt vor Freude um sie her — die Uebrigen folgen nach.)

Lau-

Laurette. Wird das nicht ein Fest werden? —

Thomas. Wenn die alten Füße noch so in Bewegung gerathen — was sollen wir erst mit unsern jungen anfangen? —

(Trompeten, Pauken, Musik von inwendig.)

Laurette. Hörst du nicht: — Allons — Marsch! —

(Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Akts.

026

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PT
1799
A1B4

Die Begebenheiten auf der Jagd
Die Begebenheiten auf der Jagd

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 04 03 12 003 5